

Oliver Gliech

**Wilhelm Faupel. Generalstabsoffizier,
Militärberater, Präsident des
Ibero-Amerikanischen Instituts**

Es gab zu Beginn seiner Karriere wenig, was einen Berufsoffizier wie Wilhelm Faupel dazu prädestiniert hätte, später einmal die Leitung eines renommierten Kulturinstituts zu übernehmen. Von 1934 bis 1945 wirkte er als Präsident des Ibero-Amerikanischen Instituts (IAI), mit einer Unterbrechung zur Zeit des Spanischen Bürgerkriegs, als er Botschafter Hitlers bei Franco war. In seiner Funktion als Institutspräsident stand er im Zentrum der informellen Beziehungen zwischen Deutschland einerseits und Lateinamerika sowie der Iberischen Halbinsel andererseits. Diese informelle Sphäre entzog sich dem Einfluss der offiziellen Außenpolitik und wurde folglich von der Historiographie lange Zeit über kaum berücksichtigt. Während die makropolitische Dimension der deutsch-lateinamerikanischen und deutsch-iberischen Beziehungen zwischen 1933 und 1945 mittlerweile als weitgehend erforscht gelten darf, harrt das viel größere Terrain der informellen "zwischenmenschlichen" Bezüge noch seiner Erschließung, obwohl zahlreiche Detailstudien vorliegen. Die Biographie Wilhelm Faupels ist von übergeordnetem Interesse, war dieser ehemalige Generalstabsoffizier doch bestrebt, sich zum Koordinator dieser informellen Beziehungen aufzuschwingen und sich damit für das NS-Regime unentbehrlich zu machen.¹

¹ Ich danke an dieser Stelle jenen Archivaren, Wissenschaftlern und anderen Zeitgenossen, die mir bei der Vorbereitung zum vorliegenden Beitrag geholfen haben. Prof. Dr. Reinhard Liehr und Dr. Günter Vollmer haben mir bei meinen mehrjährigen Recherchen zum Thema zahlreiche Hinweise gegeben und Zwischenergebnisse diskutiert. Unterstützung erhielt ich des weiteren unter anderem von Prof. Dr. Martin Franzbach (Hamburg/Bremen), Prof. Dr. Hans-Jürgen Puhle (Frankfurt a.M.), Prof. Dr. Dietrich Briesemeister, Dr. Günther Maihold (Direktor des IAI), Frau Lange (Geheimes Staatsarchiv Berlin), Herrn Wenzel (Stadtarchiv Görlitz), Frau Büttner (Sachbearbeiterin beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR), Dr. Holger Me-

Der folgende Beitrag gibt eine knappe Übersicht über Faupels Karriere und versucht diese in möglichst vielen Aspekten darzustellen. Dabei wird aus naheliegenden Gründen chronologisch verfahren. Eingangs werden die spezifischen Quellenprobleme erörtert, die sich bei einer Beschäftigung mit diesem politischen Offizier und dem von ihm geleiteten Institut ergeben. In den Kapiteln 2 und 3 wird seine Karriere als Offizier dargestellt, deren Trennlinie das Jahr 1918 bildete. In Kapitel 4 kommt seine Tätigkeit als Organisator zweier rechtsgerichteter Verbände zur Sprache. Der darauffolgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Zeit, als Faupel die Präsidentschaft des IAI innehatte und thematisiert kurz seine Rolle als Hitlers Botschafter bei Franco im ersten Jahr des Spanischen Bürgerkriegs. Nach einem Exkurs über die Rolle argentinischer Offiziere als "Multiplikatoren" findet die Darstellung mit dem Jahr 1945 und dem spurlosen Verschwinden Faupels ihren Abschluss.

1. Die Quellenlage

Wer einen Teilbereich der nationalsozialistischen Politik behandelt, ist genötigt, nicht nur Rechenschaft über die herangezogenen Quellen abzulegen, sondern auch zu erörtern, welche willkürlich herbeigeführten oder kriegsbedingten Archivalienverluste nachweisbar sind und welche Konsequenzen sich daraus für den behandelten Gegenstand ergeben. In einzelnen Institutionen bestand vor Kriegsende Zeit genug für eine mehr oder weniger gezielte Aktenvernichtung. Der Überlieferungszustand solcher Aktenbestände bietet deshalb weit weniger das Abbild der historischen Realität als das Ergebnis einer Entscheidung, von welchen Vorgängen die Nachwelt Kenntnis erhalten sollte und von welchen nicht. Es wäre ein postumer Manipulationserfolg des

ding sowie Raban von Westrem. Dr. Silke Nagel und Dr. Dawid Bartelt danke ich für die kritische Durchsicht des Manuskripts. Die finanzielle Unterstützung, die mir die Studienstiftung des deutschen Volkes während des Studiums gewährte, erlaubte es mir, das Material für meine Magisterarbeit zusammenzustellen, die in überarbeiteter Form die Grundlage meiner Beiträge im vorliegenden Sammelband bildet. Schließlich bin ich dem Institut für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte, FU Berlin, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, und insbesondere Herrn Prof. Dr. Volkmann für die idealen Arbeitsbedingungen zu Dank verpflichtet, die es mir in meiner Stellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Hauses erlaubten, die abschließenden redaktionellen Arbeiten für die vorliegenden Beiträge vorzunehmen.

Regimes, wenn eine historische Arbeit sich allein auf das Material stützte, das willentlich übriggelassen wurde. Was die Quellen zu den deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen in der Zeit des Nationalsozialismus angeht, so tritt dieses Problem häufig auf.² Es betrifft sowohl die Person des Präsidenten des Ibero-Amerikanischen Instituts als auch das IAI als Institution und die Mitarbeiter unterhalb der Präsidialebene.

Auch der frühere Werdegang Faupels in der Zeit vor 1933 ist nicht leicht zu rekonstruieren. Die Kenntnisse über seine Person sind unvollständig und lückenhaft. Zwar war er politisch relativ stark exponiert, so dass die Annahme gerechtfertigt ist, dass er an verschiedenen Stellen Spuren in deutschen Archiven hinterlassen haben musste. Hingegen sind wichtige Dokumente, die genaueren Aufschluss über ihn geben könnten, im Laufe der Zeit verschwunden. Sie wurden mit Bedacht oder aus Unkenntnis zerstört, und vieles verschwand bei Kriegsende. So gilt vor allem sein persönlicher Nachlass als verschollen, der 1945 den Russen in die Hände gefallen sein soll. Noch 1950 soll dieses Privatarchiv in der DDR aufbewahrt worden sein. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib blieben ergebnislos.³ Auch der Staats-

² Als allgemeine Hilfsmittel bei der Suche nach Archivalien zu den deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen in der NS-Zeit wurden herangezogen: *Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates* (1991/1995), Hauschild-Thiessen/Bachmann (1972) sowie die *Übersicht über Quellen zur Geschichte Lateinamerikas in Archiven der Deutschen Demokratischen Republik* (1971). Archive außerhalb Deutschlands zu berücksichtigen, hätte den Rahmen dieses Projekts gesprengt.

³ Nach Auskunft des langjährigen Bibliotheksdirektors des IAI, Dr. Hagen, führte Faupel "eine rege Privatkorrespondenz nach Südamerika" von seiner Villa in Babelsberg aus, die er nicht im IAI, sondern zu Hause aufbewahrte (Brief H. Hagen an K. Volland, 6.2.1973, IAI, NL Hagen). Die Aufbewahrung des Faupel-Nachlasses in der DDR wird erwähnt in Holzhausen (1950: 201). Nach Holzhausens Darstellung gehörte er wahrscheinlich zu den in einem Archivdepot bei Dresden gelagerten Archivalien aus der NS-Zeit (ibid.). Das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden konnte auf Anfrage keine Angaben über besagtes Archivlager machen (Brief des Archivs an den Verfasser, 11.5.1994). Keines der größeren Archive im Gebiet der ehemaligen DDR verzeichnet den Nachlass. Da der Fälscher Heinrich Jürges im Jahr der Veröffentlichung des Artikels von Holzhausen (1950) gegenüber dem späteren Direktor des IAI, Dr. Hagen, behauptete, "einen bedeutenden Bestand derartiger Faupel'scher Akten in einem von den Russen angelegten Aktenlager in Dresden zu sehen bekommen" zu haben, ist nicht auszuschließen, dass die betreffende Information von ihm stammt und damit gänzlich fragwürdig wäre (Brief H. Hagen an K. Volland, 6.2.1973, IAI, NL Hagen; zum Fälscher Jürges vgl. die Ausführungen weiter unten). Auch in den vom Ministerium für Staats-

sicherheitsdienst der DDR wusste nach einjähriger Recherche zur Geschichte des IAI nichts über den betreffenden Nachlass zu berichten.⁴ So bleiben nicht viele Möglichkeiten offen, wo er vermutet werden könnte.⁵

Die Wehrmacht scheint 1944 bei einer allgemeinen Aussonderung von Akten nicht mehr aktiver Offiziere die Personalakte Faupels vernichtet zu haben.⁶ Verfügbar bleibt vor allem der ca. 850 Akteneinheiten umfassende Bestand des IAI im Geheimen Staatsarchiv (Berlin).⁷ Dieser ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. Als Offizier mit

sicherheit übernommenen Archivalien aus der NS-Zeit befand er sich nicht (Ergebnis meines Suchantrags vom Juni 2000). Möglicherweise unterlag Holzhäusen einem Irrtum. Sollte der Nachlass sich in der Sowjetunion befinden, so ist er zumindest für die Beuteaktenbestände des Zentralen Staatsarchivs in Moskau nicht nachgewiesen (Aly/Heim 1992). Das Bundesarchiv Berlin hatte 2001 bei meiner Anfrage keine neuen Erkenntnisse über den Verbleib des Faupel-Nachlasses (Schreiben des BA Berlin an den Verfasser, 8.6.2001).

⁴ Zu den Nachforschungen des Staatssicherheitsdienstes zur Geschichte des IAI vgl. den Beitrag von O. Gliech, "Der Staatssicherheitsdienst ..." in diesem Band. Die Suche nach dem Faupel-Nachlass gehörte nicht zum Maßnahmenplan der beauftragten Hauptabteilung IX/11 des MfS.

⁵ 1. Er könnte auf ostdeutschem Gebiet falsch archiviert worden sein. 2. Er könnte sich in einem unzugänglichen russischen Geheimarchiv befinden. 3. Er könnte den Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen sein. 4. Es könnten westliche Spezialeinheiten (*T-Forces*) gegen Kriegsende in sowjetisches Besatzungsgebiet vorgedrungen sein und ihn gekapert haben.

⁶ Schreiben des Bundesarchivs/Militärarchiv Freiburg (im folgenden zitiert als BA Freiburg) an den Verfasser vom 18.09.2000.

⁷ Der Bestand Geheimes Staatsarchiv (im Folgenden zitiert als GStA), HA I, Rep. 218 (Ibero-Amerikanisches Institut) besteht aus zwei bislang getrennten Teilbeständen. Der erste, 266 Akteneinheiten umfassende wurde 1945 von den Westalliierten beschlagnahmt. Er wurde zunächst im Berlin Document Center zwischengelagert und 1946 vollständig verfilmt. In einem der Filme sind als Verfilmungsdaten genannt: "Office of the Military Government for Germany (US) APO, 6889, Berlin Document Center, Order Form for Microfilming and Photostating, from: G. E. Reynolds, to: Herbert C. Cummings, Assistant Chief, FC Department of State, Date of Order: 8. Feb. 1946" (DZA Potsdam, Film 59555, Anfangsaufnahmen, o.Bl.). Wegen der Berlin-Blockade wurden diese Akten nach Whaddon Hall, dann in die USA verbracht und schließlich 1958 an das Bundesarchiv Koblenz übergeben. Dieses transferierte sie später an das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, wo sie nunmehr aufbewahrt werden (Holzhäusen 1950: 196, Kaiser-Lahme 1992: 406-408, sowie die Bestandsgeschichte im Findbuch GStA, HA I, Rep. 218). Der zweite Teilbestand war im IAI selbst verblieben und wurde 1976 an das GStA abgegeben. Die Eingliederung in den Gesamtbestand erfolgt seit Mitte 2000. Aus diesem Grunde kann die genaue Zahl der Akteneinheiten erst nach Abschluss dieser Eingliederung angegeben werden.

politischen Ambitionen und einer Neigung zu Geheimnistuerei und Intrige hatte Faupel allen Grund, über viele seiner Aktivitäten keine Aufzeichnungen zu hinterlassen. Wichtige Besucher empfing er in der Regel zu vertraulichen Gesprächen im Chefzimmer. Gesprächsnotizen sind nur selten überliefert, und auch über den Inhalt von Telefonaten gibt es nur in wenigen Fällen Vermerke. Genauer erfährt man nur, wenn Faupels Gesprächspartner Aufzeichnungen hinterlassen haben. Während im Institutsarchiv selbst die banalste Korrespondenz akribisch abgelegt wurde (Danksagungen für Bücherschenkungen, ja selbst Rückforderungen ausgeliehener Bücher und Rechnungen aus den 30er Jahren sind dort heute noch zu finden), ist von zahlreichen thematischen Ausarbeitungen, Dossiers und Expertisen nur der Titel überliefert. Alles deutet darauf hin, dass der überwiegende Teil solcher politisch relevanten Schriften separat aufbewahrt wurde. Ihre Adressaten waren unter anderem das Auswärtige Amt, das Propagandaministerium, gelegentlich auch Gestapo, SS und SD, was sich aus parallel geführten Registraturen anderer Institutionen des "Dritten Reiches" ablesen lässt. Da diese Dossiers in den Institutsakten nicht mehr vorhanden sind, darf geschlossen werden, dass sie einer gezielten Aktenvernichtung zum Opfer gefallen sind. Dieser Eindruck drängt sich um so mehr auf, als die Kriegsverluste durch Bombenein-

Trotz der Verlagerung des ehemaligen Deutschen Zentralarchivs Potsdam (DZA Potsdam) nach Berlin wird ein Teil der dort eingesehenen Bestände nicht mit "BA Berlin", sondern mit "DZA Potsdam" zitiert. Dies ist dem Umstand zuzuschreiben, dass wegen Ausgliederungen aus DZA-Beständen nicht mehr damit gerechnet werden kann, dass diese noch vom BA Berlin aufbewahrt werden. Dies gilt insbesondere für die umfangreichen vom DZA Potsdam gehaltenen Mikrofilmbestände, die nach Auskunft des damaligen DZA Potsdam an den Verfasser überwiegend aufgelöst werden sollen. Es wäre mit einem zu großen Aufwand verbunden gewesen, die in den Filmen dokumentierten Originalbestände nachträglich durchzuarbeiten, so dass zu dem an sich problematischen Verweis auf einen nicht mehr vorhandenen Archivstandort in bestimmten Fällen keine Alternative bestand. Da die Mikrofilme in der Regel eindeutig einem vorhandenen Archiv-Bestand zugeordnet werden können, bleibt der aktuelle Bestandsbezug der zitierten Quellen natürlich eruierbar. Nicht nur das DZA Potsdam existiert in seiner ursprünglichen Form nicht mehr. Einzelne Archive und Institutionen, die ich im Laufe der Zeit für meine Forschungsarbeiten über Faupel konsultiert habe, wurden nach der deutschen Wiedervereinigung reorganisiert, aufgelöst oder verlegt. Es war aus zeitlichen Gründen nicht möglich, vor der Endredaktion des vorliegenden Beitrags in jedem Einzelfall erneut zu überprüfen, wo die betreffenden Bestände sich gegenwärtig befinden.

wirkung und ähnliches im IAI gering und überschaubar blieben. Der Quellenkorpus des Präsidial- und Generalsekretärsbestands des Instituts ist also offensichtlich enthauptet. Zum Teil ist die Überlieferung von Dossiers Zufällen zu verdanken. So wurden, seit Papier mit dem Fortschreiten des Krieges zur Mangelware wurde, Entwürfe oder Durchschläge älterer Briefe auf der Rückseite erneut beschrieben und thematisch an unverdächtiger Stelle abgeheftet und somit bei einer gezielten Aussortierung brisanter Teilbestände vergessen. Aus den noch vorhandenen Akten des Instituts geht zwar hervor, welche Lateinamerikaner und welche Deutschen in der Zeit bis 1945 vom IAI betreut worden sind. Doch erweisen sich die Aufzeichnungen gerade bei den interessantesten Persönlichkeiten in der Regel als sehr "wortkarg". So lassen sich zwar personelle und institutionelle Beziehungen rekonstruieren, eine Aussage über die politische Relevanz dieser Kontakte war aber ohne weitere Archivrecherchen zumeist nicht möglich. Spezielle Namenskarteien des IAI und die Benutzerverzeichnisse sind verloren gegangen, deren Existenz in den Akten nachgewiesen ist. So bestand beispielsweise eine spezielle Kartei der in Deutschland betreuten spanischen Falangisten und der durchreisenden Angehörigen der "Blauen Division".⁸ Auch die mühevoll Suche nach komplementären Aktenbeständen führt oftmals ins Leere. Institutionen, mit denen das IAI regelmäßig korrespondierte, haben eigene Archive hinterlassen. Doch auch hier ist ein kriegsbedingter massiver Aktenschwund sichtbar. Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes (Bonn) verfügt über einen Schriftverkehr mit dem IAI nur bis zum Jahr 1936; die jüngere Korrespondenz bis 1943 soll einem Bombenangriff zum Opfer gefallen sein.⁹ Verschwunden sind die Betreuungsakten der Wehr-

⁸ Eine Einladungskartei ist erwähnt in: GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 160, Bl. 5. Das Benutzerbuch ist erwähnt im "Bericht über die Entwicklung des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin, 1.4.1931-31.3.1932" (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 211, Bl. 139-141). Zur Betreuungskartei für die in Deutschland ansässigen franquistischen Spanier: IAI: "Vom Institut seit Anfang 1943 für das Auswärtige Amt gelieferte Ausarbeitungen, Anlage 2: Besondere Ausarbeitungen, die für das Auswärtige Amt und das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geliefert wurden, während des letzten Vierteljahres" (GStA, HA I, Rep. 76, Nr. 1359, Bl. 26), vgl. Anhang 6a am Ende dieses Beitrags.

⁹ Auskunft des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, Bonn (jetzt: Berlin, im folgenden zitiert als PAAA), September 1990. Die Frage, wieso keine Akte über die Beziehungen zwischen dem AA und dem IAI für die Zeit von 1943 bis 1945 vorliegt, blieb bei einer Rückfrage an das Archiv ungeklärt.

macht über die in Deutschland ansässigen lateinamerikanischen Offiziere, die in Faupels Kalkül eine exponierte Rolle spielten. Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung, von der vor 1945 zahlreiche lateinamerikanische Wissenschaftler gefördert wurden, weist für die fragliche Zeit erhebliche Aktenverluste aus.¹⁰ Das Reichs- und Preußische Kultusministerium, dem das IAI unmittelbar unterstellt war, hinterließ nur wenig brauchbares Material. Das ist dem Umstand zuzuschreiben, dass die Unterordnung des Instituts nur eine formelle war und mit dem Ministerium Schriftverkehr vor allem in Finanz- und Personalfragen, kaum aber in inhaltlich-konzeptionellen Belangen bestand.¹¹ Ab Ende 1943 stellte sich das IAI wie viele andere staatliche Einrichtungen auf Auslagerungen von wertvollem Institutseigentum und Akten ein, die vor den Auswirkungen der alliierten Bombenangriffe auf Berlin in Sicherheit gebracht werden sollten. Als Ziel dieser Transporte wurde das Gut Hohenlandin (Kreis Angermünde) ausgewählt, das der Tante des letzten Generalsekretärs des Instituts, von Merkatz, gehörte. Über das Schicksal dieser ausgelagerten Bestände, unter denen sich 13 Kisten mit wesentlichen Teilen des Nachlasses von Ernesto Quesada befanden, dessen Bibliotheksstiftung zur Gründung des IAI geführt hatte, wird im vorliegenden Sammelband an anderer Stelle berichtet.¹² Ein Aktenschwund im Institutsgebäude infolge der kurzen sowjetischen Besatzungsherrschaft im Westteil Berlins kann hingegen nach bisherigem Kenntnisstand als unbedeutend eingestuft werden.¹³

Im Januar 1969 beauftragte der Minister für Staatssicherheit der DDR (MfS), Erich Mielke, die Hauptabteilung IX seines Ministeriums damit, die Vergangenheit bundesdeutscher ibero-amerikanischer Vereinigungen zu untersuchen. Das Ibero-Amerikanische Institut rückte damit automatisch ins Fadenkreuz des MfS und stand bald im Zentrum der Recherchen. Alle verfügbaren Informationen über das Insti-

¹⁰ Hinweis H. Impekoven (2000). Die Korrespondenz des IAI mit dem DAAD und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ist hingegen zum Teil erhalten: GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 776, 777, 822.

¹¹ Vgl. unter anderem GStA, HA I, Rep. 76, Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung: Akten zum IAI.

¹² Vgl. meinen Beitrag "Der Staatssicherheitsdienst ..." in diesem Band. Lehmann/Kolassa (1996) enthält eine ausführliche Liste der von sowjetischen Trophäenkommissionen erbeuteten Bibliotheksbestände einschließlich der aufgesuchten Auslagerungsorte; das Gut Hohenlandin bzw. das IAI sind darin nicht enthalten.

¹³ Vgl. Kapitel 7 dieses Beitrags.

tut und seine Mitarbeiter sollten zusammengetragen werden. Die Sachbearbeiter des MfS sammelten Kopien aller in der DDR bekannten Archivalien, in denen das IAI erwähnt war.¹⁴ Diese 22 Aktenordner umfassende Dokumentensammlung, von der ein Ordner Faupel gewidmet ist, wurde ebenso für die vorliegenden Beiträge ausgewertet wie die zum ehemaligen Generalsekretär von Merkatz angelegte Dokumentation und die Observationsakte für den Fälscher Heinrich Jürges, der, wie an anderer Stelle in diesem Sammelband ausgeführt wird, einen beträchtlichen Teil der Faupel und das IAI betreffenden Fälschungen in Umlauf gebracht hat. Es handelt sich bei den Unterlagen zu Faupel unter anderem um Fotokopien aus Beständen des preußischen Finanzministeriums, des Auswärtigen Amtes, der Wehrmacht und der SS sowie um Abzüge von Mikrofilmen, die aus den USA stammten. Bei den hier vorliegenden MfS-Dokumenten ist zwischen Beuteakten, die sich direkt im Besitz des MfS befanden, und solchen, die öffentlich zugänglichen Archiven entstammten, zu unterscheiden. Manipulationen an diesen für den internen Gebrauch des Staatssicherheitsdienstes zusammengestellten Kopien kann man ausschließen, deshalb wurde überwiegend darauf verzichtet, die Originale in den Bezugsbeständen zu sichten.

Doch die Biographie des Generals ist nicht allein mit dem Ibero-Amerikanischen Institut verbunden. Aussagekräftiges Quellenmaterial fand sich unter anderem im Stadtarchiv Görlitz, im ehemaligen "Berlin Document Center" sowie in Teilbeständen des Bundesarchivs (Berlin). Die "Dokumentationsstelle beim Innenministerium der DDR" führte eine Namenskartei, in der ein beträchtlicher Teil der auf ostdeutschem Gebiet aufbewahrten Archivalien aus der NS-Zeit vor allem nach "Tätern" onomastisch verschlagwortet worden war und die damit einen gezielten Zugriff auf weit verstreute Bestände erlaubte.¹⁵ Die Unterlagen der genannten Einrichtungen wurden soweit wie möglich herangezogen. Jede Analyse bleibt dennoch angesichts der be-

¹⁴ Vgl. meinen Beitrag "Der Staatssicherheitsdienst ..." in diesem Band. BStU, MfS FV 8/69: Objekt Ibero-Amerikanisches Institut und Mitarbeiter. Die Akte über den Generalsekretär des IAI, von Merkatz (BStU, MfS HA IX-11 PA 37), betrifft vor allem die Zeit nach 1945.

¹⁵ Zur "Dokumentationsstelle" vgl. meinen Artikel in: *Frankfurter Rundschau*, 29.12.1990, S. 7.

schriebenen schwierigen Quellenlage eine Rechnung mit zahlreichen Unbekannten.

Über Faupels private Sicht der Dinge erfährt die Nachwelt insgesamt nur sehr wenig, ein Umstand, der es außerordentlich erschwert, seiner Person gerecht zu werden. Und jene, die mit ihm zu tun hatten, sahen nach dem Untergang des "Dritten Reiches" allen Grund, sich von ihm zu distanzieren. Er war ein Repräsentant der nationalsozialistischen Diktatur. Das NS-Regime hat zwischen 1933 und 1945 in seiner Herrschaftspraxis mit der tradierten Werteordnung des Abendlandes auf die denkbar radikalste Weise gebrochen. Mit dem Zusammenbruch des Regimes gab es für viele Deutsche dringenden Anlass, ihren individuellen Anteil an der nationalsozialistischen Politik herunterzuspielen und für sie zugängliche Dokumente aus dem Verkehr zu ziehen, die diesen Anteil aktenkundig gemacht hätten. Faupel, der viele Jahre im Zentrum der zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen Deutschland, der Iberischen Halbinsel und Lateinamerika gestanden hatte, wurde zur Unperson: Vor 1945 war es opportun, ihn zu kennen – nach 1945 war es opportun, ihn nicht gekannt zu haben. Seine Tätigkeit berührte eine Weltgegend, die für die späteren Siegermächte USA und Großbritannien von vitalem Interesse war. Während Faupel selbst den Krieg wahrscheinlich nicht überlebt hat, versuchten frühere Mitarbeiter und Verbündete nach 1945 im Westen einen Neuanfang. Es war eine große Versuchung, die Verantwortung für das nationalsozialistische Treiben des IAI an seinen toten Präsidenten zu delegieren. Gelegenheiten für die Überlebenden des Instituts, die Präsidialakten des IAI zu säubern, bevor sie den Alliierten in die Hände fielen, gab es zur Genüge. Es gibt insgesamt also gute Gründe, Angaben zu misstrauen, die über Faupel in der Nachkriegszeit gemacht wurden. Zugleich wurde das Bild des Generals nach 1945 von den Mythen des "Vierten Reichs" überwuchert, in dessen Mittelpunkt Lateinamerika stand. In dieser Zeit kursierende Fälschungen und Gerüchte erhoben ihn in den Rang des Organisators einer umfassenden, namentlich in Argentinien aktiven Unterwanderungs- und Spionagepolitik. Die flüchtigen Nationalsozialisten verdankten

nach dieser Version ihre Aufnahme in diesem südamerikanischen Land seiner Vorarbeit.¹⁶

Die "wahre Geschichte" des Wilhelm Faupel zu schreiben, ist mithin alles andere als einfach. Die Arbeit gleicht dem Versuch, ein Puzzle zusammenzufügen, dem die Hälfte aller Teile abhanden gekommen ist. Wer immer sich mit dieser Geschichte auseinandersetzen will, darf in vielen Bereichen keine abschließenden Antworten erwarten. Im Folgenden wird der Versuch einer Bestandsaufnahme unternommen. Dabei ist klar zu trennen, was empirisch gesichert ist, was spekulativ anhand von Indizien gefolgert werden kann und was der Mythographie zuzurechnen ist. Da Faupels Einbindung in Gesellschaften, Vereine und soziale Gruppen relativ gut dokumentiert ist, wurde einer prosopographischen Analyse seiner Beziehungssysteme breiter Raum gewährt.

2. Die Karriere eines Berufssoldaten (1873-1918)

Wilhelm Faupel wurde am 29. Oktober 1873 in Lindenbusch, Kreis Liegnitz (Niederschlesien), in einer Arztfamilie geboren. Er stammte also aus einem bildungsbürgerlichen Milieu.¹⁷ Seine regionale Her-

¹⁶ Der Begriff des "Vierten Reiches" wurde unter anderem im Zusammenhang mit der Beschreibung der NS-Fluchtgemeinde in Lateinamerika von Farago (1975) im Titel seines Buches verwendet. Faupel war bereits im Zweiten Weltkrieg Gegenstand US-amerikanischer Propaganda, die ihm die oben genannten Vorwürfe machte. So behauptete Allan Chase, Faupel habe Pläne zur Eroberung von ganz Lateinamerika ausgearbeitet, das IAI habe im Zentrum seiner Eroberungspläne gestanden (Chase 1943: 3-7). Dieses Buch ist ein gutes Beispiel für die Inbesitznahme der Historie durch die Mythographie, denn sein Inhalt ist nahezu vollständig erfunden. Die gefälschten Faupel-Dokumente im Zusammenhang mit dem Aufstieg Peróns wurden veröffentlicht von Santander (1955) und seitdem von einer großen Zahl anderer Autoren unkritisch übernommen, unter anderem von den DDR-Autoren Kannapin (1966: 92) und Mader (1971: 318, 404) sowie dem Skandalautor und Fabulierer Farago (1975: 190-193). Im vorliegenden Sammelband gehen der Beitrag von Günter Vollmer über Heinrich Jürges und der Beitrag des Verfassers über das IAI und den Staatssicherheitsdienst der DDR darauf ein. Vgl. auch die Anhänge 7b-c.

¹⁷ BA Freiburg, Msg 109/6975: Kurzer Lebenslauf Faupels bis 1945, Ms. o.J. (nach 1945), ohne Angabe der Herkunft, wahrscheinlich armeeinterne Aufzeichnung. In vorgenannter Quelle sind als Eltern genannt: Dr. med. Heinrich Faupel und Emma Faupel (geb. Matthaei). Daneben allgemein zu den folgenden Schlüsseldaten in der Karriere Faupels vor 1933: Selbstangefertigter Lebenslauf Faupels, o.O., o.D. (1938) (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 214, Bl. 298), ohne Unterschrift (anlässlich der geplanten Verleihung des "Treudienst-Ehrenzeichens"). Die im

kunft sollte sich später noch als wichtig erweisen: Viele Exponenten der Netzwerke, denen er nach 1918 angehören sollte, wiesen enge biographische Bezüge zu Schlesien auf, worauf an anderer Stelle noch hingewiesen wird. Faupel machte die typische Karriere eines Berufssoldaten, der sich bereits in jungen Jahren der Armee auf Dauer verschrieb. Im März 1892, also 18-jährig, wurde er als Fahnenjunker in die Reiterabteilung des Feldartillerie-Regiments von Podbielski in Sagan aufgenommen.¹⁸ Bereits im Jahr darauf wurde er zum Leutnant befördert.

Faupels Militärkarriere weist seit der Jahrhundertwende eine Reihe markanter Eigenheiten auf. Zunächst fand sie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs und in der Zeit der Weimarer Republik überwiegend außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches statt. Er gehörte zu jenen preußischen Offizieren, denen die heimischen Gefilde zu eng geworden waren und die sich folglich um die Teilnahme an Auslandseinsätzen deutscher Armee-Einheiten bemühten. Man darf vermuten, dass viele dieser Berufssoldaten ähnliche Motive hatten: Neben dem Wunsch, der Monotonie des Kasernendaseins zu entfliehen, stand das Bedürfnis, den eigenen Horizont zu erweitern; die Teilnahme an kolonialen Feldzügen gab ihnen das Gefühl, die Größe des Kaiserreichs zu mehren, und hob ihr Handeln aus eigener Sicht in den Rang einer nationalen Mission. Jene, die im Ausland als Militärberater wirkten, erzielten Status- und Distinktionsgewinne, die ihnen in Deutschland vorenthalten geblieben wären: Hätten sie daheim als Offiziere mittlerer Grade unter vielen gedient, so war ihre Stellung im Aufnahmeland singulär. Hier fanden sie Beachtung, konnten sich als Vermittler preußisch-deutscher Militärnormen, als treibende Kräfte einer nationalen Mission interpretieren, zudem waren sie begehrte Lobbyisten der Rüstungsindustrie. In Deutschland hingegen drohte

“Archiv für publizistische Arbeit (Intern. Biogr. Archiv)”, Ausg. 3.2.1944, Nr. 7298, gemachte Angabe, er sei in Breslau geboren, ist offenkundig falsch. Lindenbusch ist in allen anderen relevanten Quellen genannt (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 4, Bl. 13; BA Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Mitgliedskarte Wilhelm Faupel).

¹⁸ Borcke (1938: 310; Abschnitt “General Wilhelm Faupel, Organisator in Argentinien und Peru”), sowie selbstangefertigter Lebenslauf Faupels: “15.3.1892: Fahnenjunker” (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 214, Bl. 298). Über die persönlichen Motive oder die seiner Eltern, ihn eine Militärkarriere einschlagen zu lassen, sagen die vorhandenen Quellen nichts aus.

ihnen die Anonymität in dem zahlenmäßig stark expandierenden Offizierskorps der Massenheere. Professionalisierung, "Vermassung" und Bürokratisierung der Berufsarmee waren im Industriezeitalter irreversible Prozesse: Der Einzelne wurde durch die Übermacht von Technik und Verwaltungsapparat gänzlich in den Hintergrund gedrängt. In der vormodernen Normwelt des deutschen Offizierskorps (und sicherlich auch in den Armeen anderer Länder) nahmen "Helden" als Sinnkonstrukt noch einen prominenten Platz ein. Die "Vermassung" des Heeres und die lange Dauer der Friedensperiode seit 1871 machte es dem einzelnen Offizier unmöglich, seinen Lebensweg entlang der vorgegebenen archaischen Parameter des Heroismus zu konstruieren. Vielen genügte es nicht, die Distinktionsgewinne auszukosten, die ihnen das Tragen einer Offiziersuniform in der deutschen Öffentlichkeit bot, denn sie waren ihnen kampflös zugefallen. Der Gang ins Ausland schien hier den Ausweg zu bieten: Der Kampf gegen "rassisch fremde" Kräfte, die "die Interessen des Reiches" bedrohten, die Teilnahme an kleinen Kommando-Aktionen in feindlichem Umland, das Wirken als Instrukteur in exotischen Gefilden erlaubten den Offizieren eine Selbstinszenierung, in der sie als Individuum noch wahrnehmbar waren. Es war zunächst eine Flucht vor dem faktischen Bedeutungsverlust, den Anonymität und "Vermassung" in der Armee ihnen bescherten. Die Gelegenheit, diese – ursprünglich sehr private – Individuation sinnstiftend umzudeuten, wurde zumeist erst nach dem Ersten Weltkrieg wahrgenommen. Viele der Außenseiter im Offizierskorps, die einen Großteil ihrer Karriere im Ausland machten, nutzten diese Chance der Selbsterhöhung, als die Nation nach ihrer Niederlage im Weltkrieg nach Heroen verlangte. Einer der deutschen Offiziere, die Deutschland zeitweilig verließen, beschrieb für die Zeit nach 1918 seine Motivation, sich einer Auslandsmission in Lateinamerika anzuschließen, mit folgenden Worten:

In der Welt weitet sich der Blick. Man ist gezwungen, fremde Sitten zu beachten, in einer anderen Sprache sich zu verständigen und sich durch eigene Kraft durchzusetzen. Mit besonderem Stolz hat mich erfüllt, dass dort in Südamerika der rechte Deutsche etwas gilt ... Die Welt erkennt eben nur den Stolzen und Starken an und verachtet den Feigen und Schwachen.

Der zitierte Autor war kein Geringerer als Ernst Röhm, der spätere Stabschef der SA, der Ende der 20er Jahre Militärinstrukteur in Bolivien war (Röhm 1933: 359f.).

Faupels Militärkarriere und die Nutzung des dabei gewonnenen Sozialkapitals fügt sich im Wesentlichen in das oben skizzierte Muster ein. Er war polyglott, vielseitig interessiert und eignete sich offenbar mühelos höhere Bildung an, ohne sich jedoch jemals vom Übergewicht militärischer Denkschemata zu lösen. Tatendurstig, wie er war, mochte er nicht warten, bis der Krieg nach Deutschland kam. Faupel scheint die "Bewährung im Kampf" regelrecht gesucht zu haben. Es handelte es sich bei seinen frühen Auslandseinsätzen nicht um konventionelle Kriege, sondern um die Zerschlagung von Revolten im imperialen Interesse. Faupel hatte eine Ausbildung als Russisch-Dolmetscher erhalten und nahm in dieser Eigenschaft im Jahre 1900 an seinem ersten Auslandseinsatz in China teil: Als Offizier der Ostasiatischen Sanitätskompanie gehörte es bei der Bekämpfung des Boxeraufstands zu seinen Aufgaben, die Verbindung zu den russischen Interventionstruppen zu halten. Bereits zu diesem Zeitpunkt war Albrecht Reinecke sein Kompagnon; ihre Wege kreuzten sich immer wieder: 1911 war er Faupels Vorgänger auf der Kriegsakademie in Buenos Aires, 1936-1938 fungierte er kurzzeitig als Präsident des Ibero-Amerikanischen Instituts. 1901, nach Ende der Militärintervention in China, wurde Faupel, inzwischen Oberleutnant, beauftragt, zusammen mit zwei weiteren Offizieren und fünf Soldaten eine Erkundungsreise durch Asien vorzunehmen. Im Herbst des Jahres begann er einen zweimonatigen Ritt durch die Mongolei und Sibirien bis zum Baikalsee.¹⁹

Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er an der Kriegsakademie aufgenommen. Es folgten Studien am Orientalischen Seminar der Berliner Universität und am Geodätischen Institut in Potsdam, wo er eine weitere Forschungsreise in die Mongolei und nach Tibet vorbereitete. Der russisch-japanische Krieg machte diese Planung zunichte, weil die russische Seite die Durchreise der Militärexpedition nicht erlaubte.²⁰ Faupel meldete sich 1904 stattdessen als Freiwilliger nach

¹⁹ Zu Faupels China-Aufenthalt Borcke (1938: 310) und Möller (1935: 303; biographischer Artikel zu Faupel).

²⁰ Biographische Notiz zu Faupel, BA Berlin, I.G. Farben A 920 (zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 4, Bl. 60); Borcke (1938: 311).

Südwestafrika, wo sich die Hereros und Nama ("Hottentotten") gegen die deutsche Kolonialmacht erhoben hatten. Mit erbarmungsloser Härte geführt, wurde dieser Krieg gegen die rebellierenden Afrikaner zum ersten von Deutschen initiierten Völkermord des 20. Jahrhunderts. In Deutschland wurde zu diesem Zeitpunkt ausführlich über die Grausamkeit der Kämpfe berichtet. Wer sich freiwillig für einen solchen Einsatz meldete, wusste in der Regel, worauf er sich einließ. Mitte September 1904 trat Wilhelm Faupel seinen Dienst bei der deutschen "Schutztruppe" in Südwestafrika an. Zu diesem Zeitpunkt ging der Kampf gegen die Hereros seinem Ende entgegen. Die Überlebenden dieses Volkes wurden in die Wüste im Osten der Kolonie abgedrängt, das "Sandfeld". Es war der deutschen Kolonialarmee klar, dass sie dort verdursten würden.²¹

Der offizielle deutsche Bericht der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabs (1906/07) beschrieb den Höhepunkt des Genozids mit erstaunlicher Offenheit:

Daß den Hereros ihr Rückzug durch die Omaheke in der Tat zum Verhängnis geworden war, hatten die deutschen Aufklärungsabteilungen inzwischen bereits festgestellt. Über das erschütternde Schicksal, das die Masse des Volkes hier gefunden hatte, enthalten die Berichte der deutschen Patrouillenoffiziere geradezu schaurige Einzelheiten.

So berichtet der Oberleutnant Graf Schweinitz: "Von Ondowu ab bezeichnete ein im Omuramba ausgetretener Fußpfad, neben welcher Menschenschädel und Gerippe und Tausende gefallenen Viehes, besonders Großvieh, lagen, den Weg, den anscheinend die nach Nordosten entwichenen Hereros genommen haben.

Besonders in den dichten Gebüsch am Wege, wo die verdurstenden Tiere wohl Schutz vor den versengenden Strahlen der Sonne gesucht hatten, lagen die Kadaver zu Hunderten dicht neben und übereinander. An vielen Stellen war in 15 bis 20 m tiefen, aufgewühlten Löchern vergeblich nach Wasser gegraben [worden] [...]. Alles läßt darauf schließen, daß der Rückzug ein Zug des Todes war. [...]"

"Die mit eiserner Strenge monatelang durchgeführte Absperrung des Sandfeldes", heißt es in dem Berichte eines anderen Mitkämpfers, "vollendete das Werk der Vernichtung. Die Kriegsberichte des Generals von Trotha aus jener Zeit enthielten keine Aufsehen erregenden Meldungen. Das Drama spielte sich auf der dunklen Bühne des Sandfeldes ab. Aber als die Regenzeit kam, als sich die Bühne allmählich erhellte und unsere

²¹ Vgl. allgemein zur Geschichte Deutsch-Südwestafrikas und der Feldzüge gegen die Aufständischen: Bley (1968), dessen Arbeit weiterhin als Standardwerk gelten kann. Zu den Offizieren der deutschen "Schutztruppe" vgl. Petter (1980).

Patrouillen bis zur Grenze des Betschuanalandes vorstießen, da enthüllte sich ihrem Auge das grauenhafte Bild verdursteter Heereszüge.

Das Röcheln der Sterbenden und das Wutgeschrei des Wahnsinns [...], sie verhalten in der erhabenen Stille der Unendlichkeit!"

Das Strafgericht hatte sein Ende gefunden.

(Kriegsgeschichtliche Abteilung 1906, I: 218f.)

Der größte Teil der hier erwähnten Vernichtungsaktionen fand vor dem Eintreffen Faupels in Südwestafrika statt, doch zog sich das "überwachte Sterben" der in die Wüste Abgedrängten über Monate hin. Faupel hat aus seiner Teilnahme an der Aufstandsbekämpfung nie einen Hehl gemacht, er sprach später von "zahlreichen Patrouillenritten".²² Diese hatten in der Regel den Zweck, eine Rückkehr kleiner Gruppen von Hereros aus dem "Sandfeld" zu den weiter westlich gelegenen Wasserstellen zu verhindern. Die Patrouillen hatten die Anweisung, auf alle Hereros zu schießen, unabhängig davon, ob sie bewaffnet waren. Die Überlebenden schließlich sollten durch die "Schutztruppe" auf Weisung des zuständigen Unterstaatssekretärs des Reichskolonialamtes, Lindequist, in den Norden des Landes deportiert werden, "damit sie künftig leichter im Zaum gehalten werden könnten" (Estorff 1968: 134). Faupels Vorgesetzter Ludwig von Estorff zeichnete von den Umständen dieser Deportation ein schonungsloses Bild:

Zu diesem Zwecke [der Vorbereitung der Deportation] wurden die Herero, die sich ergeben hatten, zunächst in Konzentrationslagern in Windhuk festgehalten. Diese Maßregel ist um so unverständlicher, als Lindequist in Südafrika ihre schreckliche Wirkung auf die Burenfamilien kennengelernt hatte. Sie trat auch hier ein. Die an das freie Leben gewöhnten Herero ertrugen das Zusammendrängen in den engen Zeltlagern nicht, obwohl alles für Sauberkeit und gute Verpflegung getan ward. Krankheiten aller Art brachen aus und wirkten verheerend, namentlich der Skorbut, sie spotteten aller ärztlichen Kunst, trotz der hingebenden Fürsorge der Ärzte. Durch den Krieg, die Verfolgung in das Sandfeld und durch diese letzte Unvernunft ist das Volk der Herero fast vernichtet worden. Es war ein stolzes, begabtes und vielversprechendes Volk. Unsere Pflicht war es, dieses Volk zu erziehen und nicht zu vernichten. Dies letztere

²² Borcke (1938: 311). Die Angaben bei Borcke stammten fraglos von Faupel selbst.

war schlecht und töricht. Später mangelte es an Arbeitskräften im Lande, und der Verlust der Kolonie im Weltkrieg war die Strafe.²³

Bald nach der weitgehenden Ausrottung der Hereros sah sich die deutsche Militärmacht mit einem Aufstand der Nama ("Hottentotten") konfrontiert. Dieser artete ebenso wie jener der Hereros zu einem Guerillakrieg aus, der mit erbitterter Härte geführt wurde. Diese Kolonialkriege hatten langfristig auch für Europa Konsequenzen. Die Vorstellungen der Rassenideologen, die seit der Reichsgründung zunehmende Unterstützung in der deutschen Öffentlichkeit fanden, wurden hier erstmals mit großer Entschiedenheit in die Praxis umgesetzt: Die Machtübernahme europäischer "Herrenvölker", die Verdrängung oder im Extremfall auch die Vernichtung der "rassisch Minderwertigen" wurden in der Kolonialpolitik umgesetzt. Konzentrationslager, Deportationen und Genozide waren Teil der kolonialen Herrschaftspraktiken, die später von den Faschismen nach Europa getragen wurden. Die Kolonien waren das Experimentierfeld eines an "rassischen Hierarchien" orientierten Nationalismus. Da dieses "soziale Experiment" außerhalb Europas stattfand und keine "Weißen" traf, blieben Wahrnehmung und Widerspruch im "Mutterland" gering. Zwar war die Haltung der beteiligten Offiziere oftmals ambivalent, wie an dem oben aufgeführten Bericht Estorffs erkennbar wird. Einzelne von ihnen übten vehemente Kritik an der "überzogenen Härte" der Maßnahmen, weil diese die Regierbarkeit der Kolonien verminderte und das Arbeitskräftepotential verringerte. Aus Gehorsam beteiligten sich die Betroffenen dennoch an der Umsetzung der kritisierten Befehle. Die "kumulative Radikalisierung" der Kriegspraktiken hat bei den Berufssoldaten der "Schutztruppe" ohne Zweifel tiefe mentale Spuren hinterlassen. Die Gewöhnung an extreme Gewalt und die zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid der Opfer waren bei ihnen schon eingetreten, bevor die Massenvernichtungspraktiken des Ersten Weltkriegs dieser Mentalität zu einem breiten Durchbruch verhelfen. Da-

²³ Estorff (1968: 134). Die Bedeutung der Kolonialkriege für die Einführung der Institution des Konzentrationslagers ist bei Kaminski (1982) thematisiert. Die Existenz solcher Lager war in Deutschland einer breiten Öffentlichkeit im Zusammenhang mit der "Burenagitation" bekannt geworden. Gegen den Einsatz von KZ gegen aufständische Buren durch die Briten gab es im Deutschen Reich breite Proteste. Jedem deutschen Zeitungsleser war infolgedessen der Begriff des KZ und die dort herrschenden Zustände lange vor dem Ersten Weltkrieg geläufig (vgl. allgemein dazu Kröll 1973).

rüber hinaus trug der mangelnde öffentliche Widerspruch gegen in den Kolonien angewandte Herrschaftstechniken zu ihrer späteren Verbreitung in Europa selbst bei. Der geringe Protest gegen die Einrichtung kolonialer Konzentrationslager vor 1914 hatte eine Immunisierung der Öffentlichkeit verhindert und zweifellos den Rechtsradikalen Vorschub geleistet, die nach 1918 die Einrichtung von solchen Lagern zur Bekämpfung politischer Gegner auch in Deutschland propagierten. Hitler konnte bereits in den frühen 20er Jahren öffentlich ihren reichsweiten Einsatz gegen Juden und Linke verlangen, ohne im rechten Spektrum auf Widerspruch zu stoßen. So erklärte er am 8.12. 1921 vor dem "Nationalen Klub von 1919", einer rechten Elitesellschaft, zu der Faupel später gehören sollte, die "Marxisten- und Judenfrage" mithilfe von Konzentrationslagern "lösen" zu wollen.²⁴ Die weitgehende Indifferenz der deutschen Öffentlichkeit gegenüber der Anwendung quasi-totalitärer Herrschaftspraktiken in den Kolonien hat ihre Übernahme durch totalitär gesinnte politische Bewegungen in Deutschland ohne Zweifel erheblich erleichtert. Die koloniale "Entgrenzung der Gewalt" hat somit ihren Platz in der Vorgeschichte der Faschismen. Die Frage, in wieweit Kolonialoffiziere und -beamte als "Multiplikatoren" dieser totalitären Herrschaftspraktiken dienten, ist bislang ungeklärt. Der "koloniale Vorlauf" des deutschen Rechtsradikalismus wird von der Historiographie zumeist ignoriert, sieht man von wenigen Arbeiten über in Deutschland agierende, der Kolonialpropaganda gewidmete Verbände ab.²⁵

Wilhelm Faupel blieb bis 1907 in "Deutsch-Südwestafrika", also etwas mehr als zwei Jahre, zuletzt als Hauptmann im Generalstab. Neben der Teilnahme an den Vernichtungsfeldzügen gegen die Aufständischen arbeitete er dort als Vermessungsoffizier und experimentierte dabei mit der damals neuen Photogrammetrie.²⁶ Zu seiner Zeit in Südwestafrika liegen von Seiten Faupels nur wenige Äußerungen vor. Allem Anschein nach verstand er sich selbst primär als militäri-

²⁴ Auf den Klub wird an anderer Stelle noch eingegangen. Zu Hitlers Auftritt vor dieser Vereinigung Engelbrechten/Volz (1937: 53f.).

²⁵ Die Studie von Bley (1968) zeigt den Prozess der "Entgrenzung der Gewalt" systematisch auf. Der Übernahme totalitärer Praktiken der Kolonialpolitik durch rechtsradikale Bewegungen nachzugehen, bleibt ein Desiderat der Forschung.

²⁶ Borcke (1938: 311) und Möller (1935: 311). Eigene Angabe im Lebenslauf: 1906: Hauptmann im Generalstab der Schutztruppe DSW (selbst angefertigter Lebenslauf Faupels, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 214, Bl. 298).

scher *professional*. Sein Handeln hat er nach heutigem Überlieferungsstand weder zu diesem Zeitpunkt noch später rassenideologisch zu begründen versucht. Nach Beendigung seines Dienstes in Südwestafrika trat Faupel eine lange Reise über Südafrika, Rhodesien, Portugiesisch- und Deutsch-Ostafrika an und kehrte nach Durchquerung des kleinasiatischen Teils des Osmanischen Reichs noch im gleichen Jahr nach Deutschland zurück. Dort wurde er als Generalstabsoffizier zum IV. Armeekorps in Magdeburg versetzt, wo Hindenburg das Kommando führte. 1909 heiratete Faupel die aus seiner neuen Garnisonsstadt stammende, 17 Jahre jüngere Edith Fleischauer. In den Quellen bleibt sie, die ihm später nach Südamerika folgte und in Peru promovierte, bis zum gemeinsamen Einzug des Ehepaars Faupel in das Ibero-Amerikanische Institut weitgehend unsichtbar. Danach war sie als Ko-Organisatorin des Instituts aus seinem Umfeld nicht mehr wegzu-denken.²⁷

1910 erhielt Faupel, mittlerweile Batteriechef in Allenstein,²⁸ das Angebot, sich einer Gruppe deutscher Offiziere anzuschließen, die als Militärberater nach Argentinien berufen worden waren.²⁹ Deutsche Instruktoren und Söldner hatte es in lateinamerikanischen Armeen bereits in der Zeit der Unabhängigkeitskriege gegeben, doch blieb ihre Zahl begrenzt. Der große Eindruck, den die Feldzüge Napoleons in Übersee hinterlassen hatten, führte dazu, dass sich lateinamerikanische Armeen über lange Zeit hinweg an französischen Vorbildern orientierten. Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 hatte den Napoleonischen "Mythos" erheblich geschwächt und bei der Fremdorientierung lateinamerikanischer Armeen einen Paradigmenwechsel eingeleitet, der bis in die 1930er Jahre wirksam blieb. Französische Militärberater wurden zwar nicht völlig aus Lateinamerika verdrängt (namentlich in Peru und Brasilien hatten sie weiterhin einen guten Stand), doch setzte ein personeller Austauschprozess ein, von dem vorrangig das Deutsche Reich profitierte.³⁰

²⁷ Borcke (1938: 311). Biographische Angaben zu Edith Faupel findet man im betreffenden Eintrag in den "Bio-bibliographischen Grunddaten" zu den Mitarbeitern des IAI in diesem Sammelband.

²⁸ Batteriechef beim Feldartillerie-Regiment 73: Möller (1935: 304).

²⁹ Borcke (1938: 311). Schäfer (1974: 92) bietet die Grunddaten zu Faupels Argentinien-Aufenthalt. Allgemein zur Aktivität deutscher Militärberater in Argentinien vor 1914 vgl. Schäfer (1974: 287, 305) sowie Schiff (1972).

³⁰ Zum Gesamtkomplex vgl. Nunn (1975; 1983) und Brunn (1969).

Argentinien und Chile befanden sich seit der Jahrhundertwende angesichts schwelender Grenzstreitigkeiten in einem Wetttrüsten, von dem vor allem deutsche und französische Rüstungsunternehmen profitierten. Das europäische Land, dem es gelang, seine Militärinstruktoren in einem südamerikanischen Staat zu platzieren, gewann diesen in der Regel auch als Kunden für seine Waffenlieferungen.³¹

Faupel arbeitete in den Jahren 1911-13 als Lehrer für Taktik und Generalstabsdienst an der Kriegsakademie in Buenos Aires.³² Spätestens zu diesem Zeitpunkt zeichnet sich die Entstehung einer Reihe von – zum Teil internationalen – Netzwerken ab, in die Faupel eingebunden war und die er später als Präsident des IAI nutzen konnte. Zu den Instruktoren, die Faupel ablöste, gehörte wiederum Albrecht Reincke, der ihn später – wie bereits erwähnt – zeitweilig als Leiter des IAI vertrat. Einige argentinische Offiziere ließen sich vor 1914 in Deutschland ausbilden. Sie bildeten den Grundstock der "Germanophilen" in der argentinischen Armee, die ein eigenes politisches Gewicht gewannen.³³

Aus der Rückschau hat Faupel aus Versatzstücken dieser ersten Auslandserfahrungen den Sockel seiner Legende gebaut. Seit dem Beginn der 30er Jahre wurde er von einer Reihe nationalistischer Militärschriftsteller aufgesucht, die Angaben zu seiner Biographie sammeln wollten. Ein Teil der von ihnen übermittelten Episoden stammt augenscheinlich aus Gesprächen oder dem Schriftverkehr mit dem Generalmajor a.D., da andere Zeugen kaum aufgetrieben werden konnten. Aus diesen Episoden wird erkennbar, wie Faupel sich nach außen dargestellt sehen wollte. Die beschriebenen Ereignisse sind Variationen eines Themas, dessen Topologie um das zeitgenössische Sinnkonstrukt des deutschen "Helden" oszilliert: Einsamkeit, Kraft, Entschlossenheit, mitreißende Führerqualitäten, die Bereitschaft, über die "Masse" hinauszuwachsen, um ihr ein Vorbild zu geben. So ist 1940 in Kurt Heros von Borckes Faupel-Vita über seinen ersten Argentinien-Aufenthalt zu lesen:

³¹ Vgl. hierzu allgemein die ausführliche Studie von Schäfer (1974) sowie Kapitel 6 des vorliegenden Beitrags.

³² *Deutsche Shanghai Zeitung*, 16.8.1934, S. 3. Im selbstangefertigten Lebenslauf Faupels (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 214, Bl. 298) ist sein erster Einsatz als Militärberater in Argentinien ausgelassen.

³³ Vgl. Kapitel 6 über die "germanophilen" argentinischen Offiziere.

Auf ausgedehnten Generalstabsreisen, die ihn ganz Argentinien kennen lernen ließen, verwuchs er mit seiner Aufgabe und erwarb sich bald den Ruf, ein geistig wie körperlich unermüdlicher Führer zu sein. Als auf einer solchen Generalstabsreise die Offiziere der argentinischen Kriegsakademie nach langem Ritt an einen Fluß kamen, der auf den mangelhaften Karten in seiner taktischen Bedeutung durchaus nicht zu beurteilen war, setzte Faupel sich, während alle übrigen ihre Mittagspause machten, bei der größten Hitze, nur mit einem Tropenhelm bekleidet (sic!!), auf sein ungesatteltes Pferd und erkundete, teils schwimmend, kilometerweise Breite, Tiefe und Strömung des Flusses, so dass er nunmehr ein klares Bild für die von ihm zu stellenden taktischen Aufgaben hatte. Ein solcher Führer mußte Vertrauen erwecken! (Borcke 1938: 311).

Erneut nach Deutschland zurückgekehrt, wurde Faupel wieder in die Ränge der deutschen Armee aufgenommen. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges marschierte er mit der Großherzoglich-Hessischen Division in Belgien und Frankreich ein. Schließlich stieg er zum Offizier im Großen Generalstab auf.³⁴ Über seine Tätigkeit während des Krieges sind nur dürre Rahmendaten bekannt (Anhang 1). Das letzte Kriegsjahr verdient eingehendere Betrachtung, war es doch gleich in mehrfacher Hinsicht folgenreich für Faupel. Der Krieg drohte verloren zu gehen. Ein letzter breiter Vorstoß an der Westfront, die Ludendorff-Offensive, sollte das Blatt noch einmal zugunsten des Deutschen Reiches wenden und den heiß ersehnten Durchbruch an der im Grabenkrieg festgefahrenen Front bringen, die von Flandern bis zur Schweizer Grenze reichte. Der ursprünglich als Ablenkungsangriff geplante Vorstoß am *Chemin des Dames* an der Aisne 120 km nordöstlich der französischen Hauptstadt führte Ende Mai 1918 unerwartet dazu, dass die französischen Stellungen nach massivem Beschuss mit Giftgasgranaten überrannt wurden.³⁵ Erstmals seit 1914 erreichte die deutsche Armee wieder die Marne. Der Weg nach Paris schien frei zu liegen. Die französische Öffentlichkeit geriet in Panik, selbst eine

³⁴ Zu Faupels Teilnahme an den Kämpfen des Ersten Weltkriegs Möller (1935: 304f.). Zu seiner Stellung im Großen Generalstab: Deutscher Offiziersbund (1926: 12). Dort ist Faupel als Mitarbeiter des Großen Generalstabs in Berlin mit folgenden Funktionen aufgeführt: "Chef d. GSt d. A Abt. C., Oberst a.D." Eigene Angabe Faupels im Lebenslauf: 1918: "Oberstltm. und Generalstabschef" (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 214, Bl. 298).

³⁵ Zur Episode der Eroberung des "Chemin des Dames": Cartier (1986: 624-636). Den massiven Einsatz von Giftgas erwähnt Foch (1931: 87): "A l'heure dite, l'artillerie allemande entamait sur le front Reims-Coucy-le-Château, et sur une profondeur de dix à douze kilomètres, un bombardement d'une extrême violence, avec emploi massif d'obus toxiques."

Evakuierung von Regierung und Parlament aus der Hauptstadt wurde in Erwägung gezogen. Die deutschen Angreifer vermochten ihren Vorteil jedoch wegen Nachschubschwierigkeiten und einer zunehmenden Kriegsmüdigkeit der Soldaten nicht zu nutzen. Nach einem mehrwöchigen Patt warf eine alliierte Gegenoffensive die Deutschen schließlich zurück, und der Krieg war endgültig verloren. Faupel hatte als Generalstabschef des VIII. Reserve Korps die Eroberung des *Chemin des Dames* maßgeblich mitorganisiert. Der spektakuläre Vorstoß brachte Tausenden von Soldaten den Tod. Den deutschen Nationalisten verschaffte er ein konstitutives Element für ihren Glauben, dass ein deutscher Sieg zum Greifen nahe gewesen sei, und Faupel bescherte er einen Distinktionsgewinn sonder gleichen: Er erhielt als Dank für seinen Anteil an der organisatorischen Vorbereitung eine seltene, prestigeträchtige Auszeichnung, die für ihn von großer Bedeutung sein sollte, als es nach 1918 darum ging, seine weitere Karriere und die Legende um seine Person zu schmieden. Es handelte sich um den Orden "Pour-le-Mérite", der später noch einmal mit Eichenlaub aufgewertet wurde. Diese Auszeichnung ist keine Nebensächlichkeit. Von den Millionen deutscher Kriegsteilnehmer wurden nur knapp 680 damit ausgezeichnet, mit dem zusätzlichen Eichenlaub sogar nur wenig über Hundert.³⁶

Von Schopenhauer (1851) stammt ein Ausspruch über den "Pour-le-Mérite", der in gewisser Hinsicht Bourdieus Begriff des nicht-monetären Kapitals vorwegnahm und beschrieb, welch hervorgehobene Stellung ein Träger dieses Ordens in der deutschen Öffentlichkeit einnahm:

Orden sind Wechselbriefe, gezogen auf die öffentliche Meinung: ihr Wert beruht auf dem Kredit des Ausstellers. Inzwischen sind sie, auch ganz abgesehen von dem vielen Gelde, welches sie, als Substitut pekuniärer Belohnungen, dem Staate ersparen, eine ganz zweckmäßige Einrichtung, vorausgesetzt, dass ihre Verteilung mit Einsicht und Gerechtigkeit geschehe. Der große Haufe nämlich hat Augen und Ohren, aber nicht viel mehr, zumal blutwenig Urteilskraft und selbst wenig Gedächtnis. Manche Verdienste liegen ganz außerhalb der Sphäre des Verständnisses, andere versteht und bejubelt er bei ihrem Eintritt, hat sie aber nachher bald vergessen. Da finde ich es ganz passend, durch Kreuz oder Stern der

³⁶ Eine biographische Sammlung der Ordensträger bietet Möller (1935).

Menge jederzeit und überall zuzurufen: "Der Mann ist nicht euresgleichen: er hat Verdienste."³⁷

Der seltene Kriegsorden wurde seit der Gründung der Republik nicht mehr verliehen. Der Kreis jener, die damit ausgezeichnet worden waren, wurde also mit der Zeit zunehmend kleiner und damit exklusiver. Die Chancen des Trägers des Ordens, mit Hilfe dieses Sozialkapitals ein *Entrée-Billet* zur "guten Gesellschaft" zu erwerben, standen nicht schlecht. Einzelne Ordensträger stiegen nach der Machtübernahme Hitlers in hohe Positionen auf, so Hermann Göring. Ernst Jünger profitierte noch in der Zeit der Bundesrepublik vom Prestige, das ihm diese Auszeichnung verschafft hatte. Faupel seinerseits verstand es bis in die 30er Jahre hinein, sich mit einer Aura des Besonderen zu umgeben, an die ein heldensüchtiges Publikum gern zu glauben bereit war. Der "Pour-le-Mérite" war sein "symbolisches Kapital":

Die Wahrnehmung der sozialen Welt ist *Gegenstand symbolischer Kämpfe*. In diesen symbolischen Kämpfen setzen Akteure das symbolische Kapital ein, welches sie "in den vorausgegangenen Kämpfen errungen haben und das gegebenenfalls juristisch abgesichert wurde". Adelstitel, Schulprädikate ... [sind zu verstehen] als "regelrechte Eigentumstitel mit Anspruch auf Anerkennungsprofite" aus symbolischem Kapital. ... Generell ist der Staat Inhaber des Monopols auf legitime symbolische Gewalt, es gibt jedoch weitere *symbolische Mächte*: "Symbolische Macht ist eine (ökonomische, politische, kulturelle oder sonstige) Macht, die in der Lage ist, sich Anerkennung zu verschaffen; das heißt die in ihrer Wahrheit als Macht, als willkürliche Gewalt verkannt werden kann. Die eigentliche Wirksamkeit dieser Macht vollzieht sich nicht auf der Ebene physischer Stärke, sondern auf der des Sinns und der Erkenntnis." Eine symbolische Macht hat das Vermögen der "Welterzeugung", hat das Vermögen "sehen und glauben zu machen, vorauszusagen und vorzuschreiben, bekannt und anerkannt zu machen".³⁸

Die Karriere Faupels, dessen Familie nicht sehr begütert gewesen sein kann, hing in der Revolutionszeit, zum Teil auch später, ganz eng mit dem "Pour-le-Mérite", diesem seltenen Ausdruck der Verdinglichung militärischen Prestiges, zusammen. Denn gerade der Vertrauensverlust, den das Militär in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit nach den katastrophalen Erfahrungen des Krieges zu verzeichnen hatte, ließ das Ansehen der "Kriegshelden" in den anderen, rechts

³⁷ Zitiert bei Fuhrmann (1992: 7).

³⁸ Fröhlich (1994: 49). Es handelt sich um eine Paraphrase zentraler Aussagen des Soziologen Pierre Bourdieu.

gerichteten Teilen der Bevölkerung entsprechend steigen. "Pour-le-Mérite"-Träger waren unter den Freikorps-Gründern eindeutig überrepräsentiert (Salomon o.J./1936: 97). Sie verstanden sich als Speerspitze der Gegenrevolution und wurden offenbar auch von der Außenwelt als solche angesehen. Faupel half bei passender Gelegenheit nach, seinen Nimbus erstrahlen zu lassen: Für sein spanischsprachiges Publikum veröffentlichte er 1934 kurz nach der Übernahme der Leitung des IAI in seiner privat herausgegebenen Militärzeitschrift *Ejército, Marina, Aviación*, die in vielen lateinamerikanischen Offiziersklubs auslag, einen namentlich nicht gezeichneten Artikel über die "Pour-le-Mérite"-Träger. Darin wurde hervorgehoben, dass es sich bei diesen um eine ganz seltene Auswahl unter den Besten der Besten handelte. Ein Hinweis, dass Faupel diese Auszeichnung trug und diesen Artikel vermutlich selbst verfasst hatte, wurde wohlweislich vermieden. Der Verbreiter der Zeitschrift trug den Orden bei jeder sich bietenden Gelegenheit und wird dafür gesorgt haben, dass auch IAI-Besuchern aus Lateinamerika, denen die Auszeichnung kein Begriff war, von Mitarbeitern des Instituts ein diskreter Hinweis auf seine Bedeutung gegeben wurde.³⁹ Die Optimatendiskurse der "Weltkriegselite" systematisierten sich mit der Zeit zusehends. Sie waren Ausdruck eines elitären Selbstverständnisses und fundierten den Anspruch auf eine gesellschaftliche Sonderstellung. Implizit stand die These im Raum: Hätten alle im Krieg den gleichen "Heldenmut" bewiesen, wäre der Krieg gewonnen worden. Nicht sie hatten versagt, sondern die alten Monarchien. Die Zivilgesellschaft tat gut daran, sich der Führung der "Kriegerelite" zu unterwerfen. Der "verpasste Sieg" besaß eine unwiderstehliche, mythengenerierende Macht und war in der Zwischenkriegszeit das Pfund, mit dem die dekorierten Frontoffiziere wuchern konnten. Ikonographisch fand ihr Sonderbewusstsein seinen Ausdruck in einer plakativ zur Schau gestellten, manichäischen Symbolwelt und in der Selbstdarstellung in der Portrait-Fotografie. Die hoch dekorierten Offiziere der "alten Armee" ließen sich mit Vorliebe in herrischen Posen ablichten, die in ihrer Gestik den Fürstengemälden der Kaiserzeit glichen. Als Symbol wählte Faupel für sich Sankt-Georg, der den Drachen tötet. Der Heilige zierte zunächst die Werbeplakate seines Freikorps, als Präsident des IAI ließ der spätere General

³⁹ *Ejército, Marina, Aviación*, 5/6, Februar/März 1934, S. 200-203.

eine Georgs-Statue an exponiertem Orte aufstellen. Der "Weltkriegsheros" erhob seinen Kampf gegen die Revolution in den Rang des Sakralen.

3. Politischer Offizier, Freikorpsführer, Militärinstrukteur in Argentinien und Peru (1918-1929/30)

Im November 1918 drohte die deutsche Westfront zusammenzubrechen. Die Oberste Heeresleitung sah sich gezwungen, einen Waffenstillstand zu erbitten. In Deutschland kündigte sich zum ersten Mal seit 1848 wieder eine Revolution an, und diese begann Teile der Armee mitzureißen. Das Offizierskorps konnte die Monarchie nicht mehr retten, doch wollte es wenigstens eine Revolutionierung Deutschlands verhindern helfen. Im ganzen Land bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte als Gegenmacht heraus. Faupel, Offizier im Großen Generalstab und nunmehr in den Dienst der Demobilmachung gestellt, half zu diesem Zeitpunkt bei der Rückführung der Armee-Abteilung C, doch beteiligte er sich offenbar früh an den in Offizierszirkeln geführten Diskussionen, wie sich die Revolutionsgefahr eindämmen ließ (Möller 1935: 305). Friedrich Ebert drängte die Oberste Heeresleitung im Namen der provisorischen Regierung, die militärische Disziplin des Frontheeres unter allen Umständen aufrechtzuerhalten und zugleich zu verhindern, dass die im Entstehen begriffenen Soldatenräte die Herrschaft über das Frontheer übernahmen. Faupel erhielt als Vertreter des Großen Generalstabs im besetzten Belgien am 10. November 1918 die Aufgabe, die Delegierten der Soldatenräte, die sich mittlerweile sogar bei der Obersten Heeresleitung gebildet hatten, zu empfangen und sie zu einer freiwilligen Unterwerfung unter die alte militärische Disziplin zu gewinnen. Die Forderungen der Soldaten bestanden zunächst in der Abschaffung der Grußpflicht, einer Teilnahme an der Kommandogewalt, einer Kontrolle der Offiziere und in Garantien gegen revolutionsfeindliche Bestrebungen. Dem Oberstleutnant gelang es, sie davon zu überzeugen, von ihren Bestrebungen Abstand zu nehmen, indem er den Delegierten vorhielt, bei einer Behinderung der Rückführung der Armee das Schicksal von 4-5 Millionen deutschen Soldaten aufs Spiel zu setzen, die noch jenseits des Rheins standen und Gefahr liefen, von den Westmächten attackiert zu werden.

Nachdem Faupel den Delegierten auf einer riesigen Generalstabskarte die ... Probleme demonstriert hatte, die von der Aufgabe, das geschlagene deutsche Heer heimzuführen, umschlossen waren, fragte er sie, ob sie die Sache denn wirklich durch den Versuch noch komplizieren wollten, sich zur Unzeit in die angestrengte Tätigkeit der bereits mit Arbeit und Verantwortung überlasteten Offiziere einzumengen. Betäubt durch die Darlegung von Problemen, die sie weder gekannt, geschweige denn begriffen hatten, verschlug es den Delegierten die Rede. Worauf Faupel fragte, ob ihnen bekannt sei, dass die Oberste Heeresleitung mit der Regierung in Berlin ein Abkommen geschlossen habe, und ihnen, als sie Beweis[e] forderten, das an Hindenburg und Groener gerichtete Telegramm Eberts vorlas. Das machte die Verwirrung unter den Delegierten, denen damit der Boden unter den Füßen weggezogen war, vollständig, und sie stimmten – ohne dass sie die Ironie dieser Anregung gespürt hätten – bereitwillig Faupels Vorschlag zu, bei der Obersten Heeresleitung eine eigene Vertretung einzusetzen, um die Zusammenarbeit mit dem Generalstab zu sichern und zur Aufrechterhaltung von Disziplin und Gehorsam auf die Truppe einzuwirken.⁴⁰

Damit ergriff Faupel als Generalstabsoffizier die Initiative, ein Übergreifen der Rätebewegung auf die Fronttruppen zu unterbinden, indem er selbst Soldatenräte ins Leben rief. Der entsprechende Befehl der Obersten Heeresleitung vom 10.11.1918 stammte von ihm:

Zwecks engerer Fühlungnahme zwischen Offizieren und Mannschaften sind sofort bei allen Kompanien usw. Vertrauensräte von je einem Offizier, einem Unteroffizier und zwei Gefreiten oder Mannschaften zu bestimmen Ihre Aufgaben sind Aufrechterhaltung der Ordnung, Aufsicht über Verpflegung, Entscheidung über Urlaub, Auszeichnungen und Strafen.⁴¹

Missverständlich formuliert, konnten Soldaten darin eine Legitimation zur Wahl eigener Interessenvertretungen sehen. Die Oberste Heeresleitung präziserte Faupels Anweisung dahingehend, die Bildung der Soldatenräte im Feldheer den – kaisertreu gebliebenen – Offizieren anzuvertrauen. Nach Einschätzung Wheeler-Bennets war es der Obersten Heeresleitung mit Faupels Hilfe gelungen, bereits einen Tag nach Ausbruch der Revolution in Deutschland und der deutschen Niederlage im Westen einen ersten bedeutenden Sieg über die revolutionäre Bewegung davonzutragen, weil die Frontsoldaten dazu gebracht wurden, sich weiterhin der Kommandogewalt der Offiziere zu fügen. Das ändert nichts daran, dass sich Faupel später mit dem Vor-

⁴⁰ Wheeler-Bennett (1954: 47f.), dazu auch Volkmann (1930: 69-71).

⁴¹ Groener (1957: 469). Außerdem Schmidt (1981: 400f.).

wurf konfrontiert sah, mit seinem oben genannten Befehl die Revolutionierung des Feldheeres forciert zu haben (Wheeler-Bennett 1954: 48).

Unterdessen erwarteten Faupel wichtige Aufgaben in der Reichshauptstadt. Kurz nach dem Waffenstillstand Anfang November 1918 reiste er nach Berlin, das von den revolutionären Unruhen bereits erfasst worden war. Um die Machtübernahme linker Revolutionäre zu verhindern, erwirkten gemäßigte Sozialdemokraten die Aufstellung einer "Republikanischen Soldatenwehr". Faupel wurde zusammen mit einer kleinen Zahl von Offizieren in die militärische Führungsspitze dieser Truppe berufen.⁴² Dass es primäres Ziel dieser Offiziersgruppe war, "die Soldatenräte an die Wand zu drücken" und die Autorität des alten Offizierskorps wiederherzustellen, war offensichtlich. Am 30.12. 1918 wurde Faupel erstmals namentlich auf der Vollversammlung der Groß-Berliner Soldatenräte attackiert. Ihm wurde der Vorwurf gemacht, seine Stellung in der "Republikanischen Soldatenwehr" für gegenrevolutionäre Zwecke zu nutzen (Engel et al. 1997: 75). Seine Position vermochten diese Angriffe nicht zu schwächen. In den Wirren der Zeit wurde Faupel am 6./7. Januar 1919 sogar für gut einen Tag provisorischer Stadtkommandant von Berlin, weil der eigentliche Inhaber dieses Amtes gerade von Aufständischen im Marstall gefangen gehalten wurde – dem späteren Sitz des Ibero-Amerikanischen Instituts.⁴³

Anderthalb Wochen später kehrte Faupel in seine Heimatprovinz Schlesien zurück, deren Außengrenzen nach der Wiederherstellung des polnischen Staates und der Schaffung der Tschechoslowakei unsicher geworden waren. Die Kämpfe zwischen deutschen, polnischen und tschechischen Nationalisten waren von großer Grausamkeit. Da die deutsche Armee im Begriff war zu zerfallen, bildeten sich überall im Land paramilitärische Einheiten. Faupel schuf sein eigenes Freikorps im niederschlesischen Görlitz, weshalb es abwechselnd nach ihm oder der Stadt seines Ursprungs benannt wurde. Das Archiv dieses in Görlitz aufgestellten Kampfverbandes hat er offenbar an sich genommen. Es ist bislang zusammen mit seinem Privatnachlass ver-

⁴² Dingel (1989: 37). Allgemein auch Adolph (1971: 83f.).

⁴³ *Quellen zur Geschichte der Rätebewegung* (1968: 227). Vgl. auch den Abschnitt über die Revolution in der deutschen Hauptstadt bei Köhler (1987).

schollen. So ist wiederum nur eine bruchstückhafte Rekonstruktion seiner paramilitärischen Vergangenheit möglich.

Das Freikorps Görlitz war eine professionell organisierte Armee, mit der Faupel an zahlreichen Brennpunkten in die Kämpfe gegen die Revolution eingriff. Seinen wichtigsten Einsatz hatte das Freikorps bei der Zerstörung der sozialrevolutionären Münchener Räterepublik: "Wir haben vor allem Hauptbahnhof und Löwenbräu genommen. Zwei von Soldaten ... besetzte Kasernen ausgeräuchert und in wenigen Tagen eine bayerische Infant[erie] Komp[anie] unter bayerischen Offizieren aufgestellt", so notierte Faupel 1944 in einer Randbemerkung.⁴⁴ Weitere Einsätze erfolgten in Dresden, Magdeburg und Berlin. Darüber hinaus übernahmen Faupels Einheiten Aufgaben im Grenzschutz zu Polen und an der "Tschechenfront".⁴⁵ Ein vermeintlicher Einsatz seines Freikorps in Finnland im Kampf gegen bolschewistische Kräfte, den ein Autor ihm zuschreibt, ist – wie vieles, was Faupels Person betrifft – ins Reich der Legenden zu verweisen.⁴⁶

⁴⁴ Die militärische Geschichte des Freikorps Faupel ist knapp wiedergegeben in einem Manuskript von Dr. K. G. Klietmann, Berlin (1944): Geschichtsbeitrag für das Freikorps Faupel. Abschrift, mit handschriftlichen Notizen und Korrekturen Faupels (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 360). Die zitierte Randbemerkung stammt aus diesem Manuskript. Faupel wurde von Klietmann gebeten, an der Abfassung einer umfangreicheren Geschichte seines Freikorps mitzuwirken, doch ließen ihm die laufenden Verpflichtungen dazu keine Zeit.

⁴⁵ Zu den einzelnen Etappen seiner Freikorpszeit vgl. unter anderem: Salomon (1938: 16, 39, 106, 111, 123, 343, 395, 400, 402. Auf S. 39 ist ein Werbeplakat für das Freikorps Faupel abgebildet: "Schlesier, schützt Eure Berge!"); Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte (1939), Papen (1952: 122. Der spätere Reichskanzler schloss sich, wie hier berichtet wird, zeitweilig dem Freikorps Faupel an, um einen Teil der Kämpfe in München mitzuerleben) sowie Borcke (1938: 312). Faupel bot selbst eine Kurzdarstellung zur Geschichte seines Freikorps in einem Artikel der *Görlitzer Nachrichten*, 27.1.1939, 2. Beilage ("Unser Görlitzer Freikorps. Eine Erinnerung an die Zeit vor 20 Jahren"). Darin wird als Tag seiner Ankunft in Görlitz der 18.1.1919 genannt. Aktenbestände zum Thema existieren unter anderem im StA Görlitz: Best. Arbeiter- und Soldatenrat (ASR), Sign. Rep. III, S. 219, Nr. 18, R. 34, F. 10; sowie Rep. III, S. 219, Nr. 18a, R. 34, F. 10: Garnisons- und Tagesbefehle des Freikorps Faupel, 1919/1920, Bd. 1/2. Vgl. außerdem *Niederschlesische Zeitung*, 25.1.1920, S. 11, 1.2. 1920, S. 11 (Rückkehr von Teilen des Freikorps aus Nikolai/Oberschlesien nach Görlitz), 23.3.1920. Zum Einsatz im Ruhrgebiet vgl. Wheeler-Bennett (1954: 110).

⁴⁶ Diese Behauptung ist aufgestellt bei Garriga Alemany (1965: 132f.).

Die Angaben über die Stärke dieser "Freikorps Görlitz" oder "Freikorps Faupel" genannten paramilitärischen Formation schwanken; es soll zeitweilig bis zu 3.000 Soldaten, durchschnittlich aber etwa 100 Offiziere und 1.400 Mann umfasst haben.⁴⁷ Damit war es – verglichen mit ähnlichen Verbänden – ein Freikorps mittlerer Größe. Zumindest in der Gründungsphase scheint das Freikorps finanzielle Zuwendungen vor allem von den Großgrundbesitzern in der Nachbarschaft von Görlitz erhalten zu haben, das in Zeiten zwischen den einzelnen Einsätzen seine Garnisonsstadt blieb. In dieser Stadt organisierte Faupel mit seinem paramilitärischen Verband, der nominell bereits der Reichswehr unterstand,⁴⁸ den örtlichen Teil des Kapp-Putschs. Bei der Besetzung von Görlitz durch Faupels Truppen wurde eine Anzahl unbewaffneter Bürger erschossen oder schwer verletzt.⁴⁹ In Erwartung eines schnellen Erfolgs nachlässig geführt, gerieten die Putschisten in Görlitz schnell in die Defensive. Faupels wichtigster Gegenspieler in diesem Konflikt, der SPD-Funktionär Otto Buchwitz, gewann durch sein entschlossenes Auftreten einen Ruf, der ihm eine Karriere als Reichstagsabgeordneter bescherte; nach 1945 zur SED gewechselt, wurde er zu einem der beiden Vorsitzenden der für politische Säuberungen in der Partei zuständigen Zentralen Kontrollkommission der SED bestimmt. In seinem Machtbereich als Präsident des sächsischen Landtags soll Faupels Nachlass zum letzten Mal gesichtet worden sein und gilt seitdem als verschollen; ob Buchwitz etwas vom Verbleib der Aufzeichnungen seines früheren Todfeinds wusste, ist allerdings unklar.⁵⁰ Faupels Unterstützung der Umsturzbewegung vom März 1920 hat weitere offizielle Einsätze seiner Einheiten nicht ver-

⁴⁷ Möller (1935: 305). Die höchste Angabe stammt von Faupel selbst: Görlitzer Nachrichten, 27.1.1939, 2. Beilage.

⁴⁸ "Nach Befehl vom 19.2.1920 wurde aus dem Freikorps Görlitz der Regts.-Stab RW Inf. Regt. 106 gebildet und das Freikorps galt mit Wirkung vom 20.2.1920 als aufgelöst" Klietmann (1944: 3).

⁴⁹ Friedrich (1968). Vgl. Anhang 2. Populär gehalten ist die in der DDR erschienene dreiteilige Artikelserie über den Kapp-Putsch in Görlitz: *Sächsische Zeitung*, 25.10.1956, S. 3, 27.10.1956, S. 3, 3.11.1956, S. 4 (aus: Oberlausitzische Landesbibliothek Görlitz, Artikelsammlung, Sign. L IX 128). Allgemein zum Kapp-Putsch vgl. Erger (1967).

⁵⁰ Zu Buchwitz vgl. Buchwitz (1949), Schumacher (1991: 158f.) und *Wer war wer in der DDR* (1995: 108f.); Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv: Teilnachlass Otto Buchwitz. Zu Faupels Nachlass vgl. die Bemerkungen im Einleitungskapitel zur Quellenlage.

hindert. Als Nachbeben der Widerstandsbewegung gegen den Kapp-Putsch erschütterten kommunistische Unruhen das Ruhrgebiet. Die Reichswehr setzte gegen diese überwiegend Freikorps ein, die am Putsch-Versuch teilgenommen hatten. Faupel rückte in diesem Feldzug für kurze Zeit sogar zum Führer einer Brigade auf und kommandierte neben seinem eigenen zwei weitere Freikorps, die beide in den Kapp-Putsch in Schlesien verwickelt gewesen waren. Die Reichsregierung setzte zur Aufrechterhaltung ihrer Macht gegen die Linke somit Truppen ein, die vierzehn Tage zuvor ihren gewaltsamen Sturz betrieben hatten!⁵¹

Doch die Tage paramilitärischer Einheiten waren gezählt. Sie hatten sich als schwer beherrschbar erwiesen und wurden mit der fortschreitenden Konsolidierung der Republik nicht mehr benötigt. Das Freikorps Görlitz wurde endgültig in die Reichswehr integriert und verlor damit seine eigenständige Existenz.⁵²

Die Verbindungen zu Mitgliedern seines Freikorps blieben bis in die späten 30er Jahre erhalten. Der spätere Generalmajor Faupel thronte wie ein Patriarch über den "Ehemaligen". Er verfolgte den militärischen Werdegang seiner Offiziere und betrachtete sie bis weit in die 30er Jahre als seine Klientel, deren Aufstieg er zu fördern suchte. Wenn Faupel seine Briefe an diese ihm treu ergebenden Offiziere gelegentlich als "Episteln" bezeichnete, war dies nur teilweise ironisch gemeint.⁵³ Die einstigen Mannschaften beanspruchten selbst in Alltagsfragen seine Hilfe und Protektion. Zahlreiche Briefe, deren Sprache die einfache Herkunft ihrer Verfasser verrät, sind erhalten geblieben. Der General wurde ersucht, bei Behörden zu intervenieren,

⁵¹ Oertzen (1936: 415f.). Die zwei anderen Truppeneinheiten bestanden aus dem Freikorps Aulock und dem Freikorps Kühme. Oertzen kann man kaum widersprechen, wenn er das Verhalten der Reichsregierung in diesem Zusammenhang als Groteske kennzeichnet.

⁵² Die Eingliederung in die Reichswehr scheint bereits im Juli 1919 stattgefunden zu haben, doch hat dies an Führungsstruktur und Bezeichnung offenbar zunächst nichts geändert. "Nach Korps-Verordnungsblatt Nr. 50 vom 30.7.1919, Nr. 1674 Ia Org. Nr. 2951 vom 26.7. wurde das Freikorps in die vorläufige Reichswehr als Rw. Infanterie-Regt. Nr. 10 übernommen, die Radfahr-Komp. des Freikorps als Radfahr-Formation des Radfahr-Batl. Nr. 5, die Feld-Art.-Abtlg. als II. Abtl. Art. Reg. 5, die Pionier-Komp. als Formation des Rw. Gruppen-Pionier-Batl. und die Kraftwagen-Kolonnie als Brigade-Kraftwagen-Kolonnie 10" (Klietmann 1944: 3).

⁵³ Faupel an Hauptmann Grallert, 26.10.1938 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 240, Bl. 82).

oder um Geld gebeten, ja sogar ein gestrauchelter Gefolgsmann, der überrascht worden war, als er ein junges Mädchen offenbar in einschlägiger Absicht in einem Treppenhaus angefallen hatte, bat den früheren Befehlshaber, das unabwendbare Urteil zu verhindern.⁵⁴

Faupel beschränkte sich nicht auf die Organisation eines Freikorps, sondern wirkte an der Entstehung anderer nichtstaatlicher Wehrverbände mit; so gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der rechten Wehrorganisation Orgesch.⁵⁵ Nach seiner Teilnahme am Kapp-Putsch waren seine weiteren Berufschancen in Deutschland fraglich geworden. Faupels halbherzige Rechtfertigungsversuche, die darauf hinaus liefen, den örtlichen Putschversuch seines Freikorps als Maßnahme zur "Aufrechterhaltung der Ordnung" darzustellen, vermochten nicht zu überzeugen. Er begann, sich nach einem neuen Tätigkeitsfeld umzusehen.

1921 begab sich Faupel erneut nach Südamerika, um sich dort eine neue Stelle als Armeeeinstrukteur zu verschaffen. Es ist unklar, ob er von vornherein die Absicht hatte, in Argentinien zu bleiben, denn er trat zunächst eine Vortragsreise an, die ihn unter anderem nach Paraguay führte.⁵⁶ Seine guten Kontakte verschafften ihm schließlich eine Anstellung als argentinischer Militärinstrukteur, und er konnte sich diesmal als Leiter der dort aktiven deutschen Militärberater etablieren. Um zu verbergen, dass damit gegen den Versailler Vertrag verstoßen wurde, reiste die Mehrzahl der angeworbenen Offiziere offiziell über Danzig ein, das vom Reich abgetrennt worden war. Formell nahm ein Teil der ausreisenden Offiziere die Danziger Staatsangehörigkeit an, erhielt aber die Zusicherung, bei der Rückkehr ins Deutsche Reich wieder den deutschen Pass zurückzuerhalten. Das Auswärtige Amt verweigerte der Gruppe zunächst die Unterstützung, da es zurecht alliierte Proteste befürchtete. Nach Lateinamerika entsandte Gruppen deutscher Armeeeinstrukteure wurden deshalb in der Folgezeit in der zeitgenössischen Publizistik oft als "Danziger Militärkommission"

⁵⁴ Faupels Korrespondenz mit ehemaligen Freikorpsmitgliedern liegt verstreut über den gesamten Bestand GStA, HA I, Rep. 218, doch sind 3 Teilakten speziell dieser Ablage gewidmet: GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 359-361.

⁵⁵ Als Mitgründer der Orgesch wird Faupel bei Nusser (1973: 175) genannt.

⁵⁶ Faupel an das RPMW, 1.10.1936 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, Preußisches Finanzministerium (im folgenden zitiert als: PrFM), Akte IAI 1928-1945, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 151).

bezeichnet. Nach außen traten sie offiziell als "zivile Instrukteure" in Erscheinung.⁵⁷

Faupel diente in Argentinien dem Inspekteur der Armee, Uriburu, als persönlicher Berater. Dieser General gehörte zu den wohl prominentesten "Germanophilen" in der argentinischen Armee. Aus einer argentinischen Elitefamilie stammend, die vor 1900 einen Staatspräsidenten gestellt hatte, konnte er einen beträchtlichen Teil seiner militärischen Ausbildung in Deutschland absolvieren. 1914 war er Oberleutnant beim 2. Garde-Ulanen-Regiment in Berlin gewesen und hatte sich nach seiner Rückkehr den Ruf eines glühenden Verehrers des deutschen Militärs erworben. Im Ersten Weltkrieg hatte er mit Erfolg darauf hingewirkt, dass Argentinien neutral blieb. 1930 beendete er mit einem Militärputsch die lange währende konstitutionelle Phase der argentinischen Politik (sein persönlicher Berater war zu diesem Zeitpunkt bereits wieder in Deutschland).⁵⁸

Auf seine Funktion als Militärberater hat sich Faupel in Argentinien nicht beschränkt. Gegenüber der Journalistin Bella Fromm, die ihn im April 1934 in Berlin auf dem *Diner* anlässlich seiner Ernennung zum Präsidenten des IAI traf, definierte er seine Rolle als Militärinstrukteur in Argentinien mit folgenden Worten: "Meine Hauptaufgabe war, dort den französischen Einfluss zu schwächen und die deutsche Ideologie zu kräftigen" (Fromm 1993: 185). Er mischte sich in die nationalistische Agitation der deutschen Kolonie von Buenos Aires ein, und wurde von dieser bald als Wortführer akzeptiert.⁵⁹ Bei

⁵⁷ So die Ende Oktober 1927 in Bolivien eingetroffenen Offiziere, vgl. Aufzeichnung AA, 2.1.1928 (PAAA, R 33148). Allgemein zu Faupels zweitem Aufenthalt als Militärberater in Argentinien vgl. auch Rinke (1996, II: 581-589 et passim). Rinkes gut recherchiertes und dokumentiertes Buch kann beanspruchen, das Standardwerk zu den deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen 1918-33 genannt zu werden.

⁵⁸ Zu Uriburu vgl. unter anderem: Ebel (1971: 14), Atkins/Thompson (1972: 260), *La Nación*, 3.5.1932, S. 4 (Emilio Kinkelín: La personalidad militar del Teniente General Uriburu), Rinke (1996: passim).

⁵⁹ PAAA, III Po 11-4, Bd. 1, passim. Die deutsche Gesandtschaft in Argentinien fühlte sich wiederholt durch Faupels politische Äußerungen in der Öffentlichkeit brüskiert. Vgl. im genannten Bestand: Gesandter Pauli an AA, 17.7.1922; Deutsche Gesandtschaft an AA, Buenos Aires, 11.10.1922: "Da Herr Faupel nach den bisherigen Erfahrungen einer persönlichen Einwirkung meinerseits nicht zugänglich ist, werde ich versuchen auf indirektem Wege ihm die erwünschte Zurückhaltung aufzuerlegen, ohne jedoch des Erfolges sicher zu sein."

den Feiern zum Jahrestag der Reichsgründung und zu Hindenburgs Geburtstag, die dort mit großem Aufwand begangen wurden, trat er als Hauptredner auf.⁶⁰ Dabei nahm er trotz der immer eindringlicher vorgetragenen Einwände der deutschen Gesandtschaft mehrfach zur deutschen Innenpolitik Stellung: Er lobte Bayern, das sich nach der Zerschlagung der Räterepublik zum Zentrum der deutschen Gegenrevolution entwickelt hatte, dafür, dass es sich von seinem traditionellen Partikularismus entfernt habe, nunmehr seien es "durchaus national-deutsche Beweggründe ..., die München heute andere Wege gehen lassen als Berlin". Daneben setzte Faupel ein Bekenntnis zur Weimarer Verfassung, "die übrigens als Grundlage des Wiederaufbaus unbedingt anzuerkennen ist". Zugleich gab er seine Distanz zum Preußentum zu erkennen: "Preußen (hat) seine historische Aufgabe erfüllt" und "Preußen (ist) in Deutschland aufgegangen".⁶¹ Dieser gesamt-deutsch orientierte Nationalismus schien die Stimmung in der deutschen Gemeinde in Argentinien zu reflektieren. Zumindest die anwesenden Honoratioren spendeten ihm für seine Ausführungen lebhaften Applaus.

Die Reichswehr muss Faupels Dienste in Argentinien als bedeutend eingeschätzt haben, da er 1926 in Abwesenheit zum Generalmajor befördert wurde.⁶² Angesichts des Umstandes, dass er für seine Auslandstätigkeit nominell in Deutschland aus dem aktiven Heeresdienst ausgeschieden war, ist diese Beförderung überaus bemerkenswert. Vorstöße zu einer Beförderung Faupels gab es spätestens seit 1924. Zu diesem Zeitpunkt lehnte der damalige Reichspräsident Ebert eine solche Maßnahme allerdings ab. Ein Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes notierte:

Der Herr Reichspräsident kennt den Herrn Oberst Faupel sehr gut aus der Zeit nach der Revolution, als Herr Oberst Faupel Führer eines Freikorps war, und hat von jener Zeit her eine große Wertschätzung für Herrn

⁶⁰ Zu den Feiern zum 18. Januar in Argentinien vor der Ankunft Faupels vgl. Deutsche Gesandtschaft Argentinien (Pauli) an Auswärtiges Amt, 29.1.1921 (PAAA, III Po 25, Bd. 1); *Deutsche Shanghai Zeitung*, 16.8.1934, S. 3 (Übernahme aus La Nación, Buenos Aires: Ein General spricht zum Ausland. Argentinische Unterhaltung mit Generalmajor Faupel); Faupel (1922) (vgl. hierzu PAAA, III Po 11-4, Bd. 1).

⁶¹ *Deutsche La Plata Zeitung*, 3.10.1922 (PAAA, III Po 11-4, Bd. 1).

⁶² Rietmann, Reichswehrmin., Heeresstatistische Abteilung, an AA, 21.1.1926 (PAAA, III Po 13 Mil. Arg., Bd. 1).

Oberst Faupel. Das AA hatte dem Herrn Reichspräsidenten indessen davon berichtet, dass Herr Oberst Faupel den schwarz-weiß-rot gesinnten deutschen Kreisen in Argentinien nahestehe und sich in Rede und Schrift in diesem Sinne betätigt habe. Der Herr Reichspräsident soll daher den Ausdruck gebraucht haben, dass "Herr Oberst Faupel sich in einem dem Deutschen Reich feindlichen Sinne betätigt" habe und dass seine Beförderung daher nicht von ihm unterzeichnet werden könne.

Das Auswärtige Amt setzte sich daraufhin für Faupel ein, da er sich in jüngerer Zeit politisch zurückgehalten habe.⁶³ Nach der Übernahme des Präsidentenamtes durch Hindenburg wurde erneut ein Versuch unternommen, Faupel die Beförderung zu verschaffen. Dass die Initiative zu dieser Ehrung nicht von Deutschland ausging, sondern von der deutschen Gemeinde in Buenos Aires, unterstreicht die exponierte Stellung, die er dort einnahm. Vor allem Vertreter der deutschen Wirtschaft in Argentinien setzten sich seit 1925 entschieden für die Ernennung Faupels zum General ein. Persönliche Eingaben in dieser Richtung kamen unter anderem von dem einflussreichen Unternehmer Richard W. Staudt, der bis in die Zeit Peróns hinein eine wichtige Rolle in den deutsch-argentinischen Beziehungen spielte.⁶⁴ Das Auswärtige Amt in Berlin unterstützte diese Vorstöße. Zumindest in Deutschland und der in Argentinien ansässigen deutschen Gemeinde muss Faupels Wirken als Leiter der Militärinstruktoren als großer Erfolg eingeschätzt worden sein.⁶⁵ Der spätere deutsche Gesandte in Argentinien, von Thermann, schrieb es dem reibungslosen Zusammenspiel von deutschen Militärinstruktoren und Auslandsvertretungen deutscher Unternehmen zu, dass bis Anfang 1932 insgesamt deutsche Rüstungsgüter im Umfang von 45 Mio. RM nach Argentinien ausgeführt werden konnten.⁶⁶

⁶³ Aufzeichnung o. D. (Ende Oktober 1924) (PAAA, III Po 13 Mil. Arg. Bd. 1), sowie *ibid.* 24.2.1925.

⁶⁴ Boelitz an Hayn, 29.10.1930 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 91, Bl. 37). Zu Richard Staudt vgl. *Deutscher Wirtschaftsführer* (1929: 2193), demnach war Staudt, geb. in Berlin am 6.3.1888, seit 1908 in Argentinien ansässig. Er war Ende der 20er Jahre Vorsitzender des Direktoriums der Staudt y Cía. sowie Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Überseeischen Bank und der Siemens-Schuckert S. A. Compañía de Electricidad in Buenos Aires.

⁶⁵ Tattenbach (AA) an Reichswehrministerium/Heeresleitung, 5.1.1926 (PAAA, III Po 13 Arg. Bd. 1).

⁶⁶ *Ibid.*

Einige Offiziere der von ihm geleiteten Instrukteursgruppe blieben nach ihrem Ausscheiden aus argentinischen Diensten bis in die NS-Zeit hinein in Faupels Umgebung. Der Rittmeister Walter von Issendorff, Kavallerist und Schwiegersohn des Kammerpräsidenten von Frese, folgte Faupel bei dessen Wechsel zur peruanischen Armee. Er arbeitete seit 1930 am IAI und wurde Länderreferent für Ecuador, Venezuela und Kolumbien. 1934 fand man ihn als führendes Mitglied in den meisten zwischenstaatlichen Verbänden, die sich der Koordination der deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen verschrieben hatten. Im Dezember 1936 forderte ihn der General, nunmehr Geschäftsträger bei Franco, aus Deutschland an, um die militärische Ausbildung der faschistischen Falange zu übernehmen.⁶⁷ Ein weiterer Militärberater aus der Gruppe um Faupel, der allerdings erst seit 1924 in Argentinien war, machte später in der Auslandsorganisation der NSDAP Karriere und dürfte zu den wichtigsten Fürsprechern Faupels bei seiner Ernennung zum Institutspräsidenten gehört haben: Eberhard von Jagwitz. Nach dem Ende seines Vertrags als Militärinstrukteur wurde er in Argentinien Leiter der zur "Verschleierung" des Waffenimports aus Deutschland von den ortsansässigen Unternehmen Siemens und Staudt gegründeten Firma Coarico. 1933 nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitete er hier als Lobbyist der argentinischen Waffenimporteure. Später stieg er zum Leiter des Außenhandelsamtes der NSDAP/A.O. auf und war 1936 einer der Organisatoren der Waffenlieferungen an die spanischen Aufständischen um Franco.⁶⁸ Albrecht Reinecke schließlich arbeitete, wie bereits erwähnt, 1906-1910 als Vorgänger Faupels als deutscher Militärberater in Argentinien.⁶⁹ Andere Offiziere aus Faupels Beratergruppe machten ander-

⁶⁷ Zu den genannten Wirtschaftsverbänden Ausführlicheres weiter unten. Zu von Issendorff vgl. GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 739 (Personalakte von Issendorff, 1930-1933), GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 1, Bl. 140; Memorandum Issendorff an AA, o. D. [Frühjahr 1927] (PAAA, III Po 13 Mil Arg. Bd. 1); GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 90, Bl. 72V; Findbuch GStA, HA I, Rep. 218, S. 8; Schäfer (1974: 287, 305); Broué/Témime (1982: 440f.) sowie den entsprechenden Beitrag in den "Bio-bibliographischen Grunddaten" in diesem Band.

⁶⁸ Zu Jagwitz' Rolle als Rüstungslobbyist vgl. Gesandter Thermann (Buenos Aires) an AA, 5.1.1934 (PAAA, III Po 13 Arg Mil., Bd. 2); zu seiner Rolle im Spanischen Bürgerkrieg vgl. Ruhl (1975: 60) und Schäfer (1974: 196, 280, 305).

⁶⁹ Schäfer (1974: 308) sowie Reinecke an den Gesandten Thermann, 7.9.1937 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 225, Bl. 167).

weitig im "Dritten Reich" Karriere und tauchten nur noch sporadisch im Gesichtsfeld des Präsidenten auf.

Neben Faupels Gruppe waren allerdings noch andere deutsche Offiziere in Argentinien, die offiziell als Berater anderer Ministerien arbeiteten. Einer der aktivsten rechtsgerichteten Verschwörer der Weimarer Zeit, Oberst Max Bauer, hatte am Río de la Plata nominell eine Anstellung als landwirtschaftlicher Berater gefunden. Seit Mitte der 20er Jahre war er in Spanien am Aufbau einer Giftgasindustrie beteiligt und hatte einen möglichen Gaseinsatz gegen Insektenplagen erforscht. Diese Kenntnis dualer Verwendungsmöglichkeiten chemischer Kampfstoffe weckte in Argentinien großes Interesse. Er erhielt hier 1925 den Posten eines "Inspektors" des Agrarministeriums. In dieser Funktion erprobte er seine Verfahren eines Giftgaseinsatzes gegen Heuschrecken, Ameisen und Baumwollkäfer zunächst in der Schädlingsbekämpfung. Doch trat bald das Militär mit der Bitte an ihn heran, eine Expertise über die Möglichkeit einer Übernahme chemischer Waffen durch die argentinische Armee zu schreiben.⁷⁰ Kurz nach seiner Ankunft in Argentinien trat Bauer mit Faupel in Verbindung, doch bleibt unklar, in welchem Umfang dieser an den Gedankenspielen über den Aufbau einer chemischen Kampfstoffindustrie in Argentinien beteiligt war. Es gibt Gründe, die die Annahme stützen, dass er involviert war. Faupels exponierte Stellung als Vertrauter Uriburus und seine Erfahrungen in der großflächigen Verwendung von Kampfgasen legen diese Vermutung nahe. Der einstige Generalstäbler hatte, wie bereits erwähnt, im Ersten Weltkrieg Großeinsätze wie den Durchbruch am *Chemin des Dames* mit vorbereitet, bei dem Giftgas in größerem Umfang eingesetzt worden war. Die Debatten über die Nützlichkeit chemischer Kampfstoffe wurden im argentinischen Offizierskorps während des Aufenthalts Faupels mit großer Offenheit geführt, wovon eine Reihe von Artikeln zeugt, die seit Beginn der 20er Jahre in der *Revista Militar* erschienen. Darin wurden vor allem die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges diskutiert.⁷¹ Es scheint, dass

⁷⁰ Zu Bauers Spanien-Aufenthalt vgl. Kunz/Müller (1991: 88, 190-195), zu Bauers Argentinien-Aufenthalt vgl. Vogt (1974: 413-415).

⁷¹ Zur Debatte über chemische Waffen in der argentinischen *Revista Militar*: Serant (1921), Coelho (1924), Sanguinetti/Sanguinetti (1927), Ruiz (1928), Cattaneo (1928), Wermelskirch (1929) sowie *Revista Militar*, Juli 1928, S. 157-164 (*La aviación en la guerra química futura, traducción de la "Revista Aeronáutica"*),

zunächst von einer Übernahme dieser Technik in großem Umfang durch die argentinische Armee Abstand genommen wurde. In einem möglichen Krieg mit Chile wäre sie vermutlich nur von geringem Nutzen gewesen, da dieser – wie Bauer in seinem Memorandum ausgeführt hatte – angesichts der großen Ausdehnung beider Länder und der unzureichenden Grenzbefestigung mit hoher Wahrscheinlichkeit im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg zu einem Bewegungskrieg ausartet wäre, bei dem die gegnerischen Armeen im Falle eines Einsatzes von chemischen Kampfstoffen ihr eigenes Operationsgebiet verseucht hätten. Gleichwohl wurde spätestens 1933 ein Forschungslabor aufgebaut, in dem die argentinische Armee mit Giftgas experimentierte.⁷² Bereits 1930 entsandte die argentinische Regierung zudem ihren Giftgasexperten Herrero Ducloux nach Deutschland. Dieser Professor für Chemie an der Universität von Buenos Aires war seit 1909 mehrfach in Deutschland gewesen und hatte 1926 ein Buch über militärische Giftgase verfasst. Offiziell mit dem Auftrag betraut, einen deutsch-argentinischen Studentenaustausch vorzubereiten, trat er zu Beginn seiner Deutschlandreise im Frühjahr 1930 mit dem IAI in Verbindung, also zu einem Zeitpunkt, als dieses noch gar nicht eröffnet war. Das Institut vermittelte ihn mit der Bemerkung, er sei Technischer Berater des argentinischen Generalstabs “in Bezug auf Pulver, Explosivstoffe und Gase” an Reichswehr und chemische Industrie.⁷³ Zumindest Spanien war in den 20er Jahren von deutschen Giftgasproduzenten wie dem Hamburger Unternehmer Stoltzenberg mit der Infrastruktur zur Herstellung chemischer Waffen versehen worden. Im Krieg gegen die aufständischen Rif-Kabylen in der spanischen Kolonie Marokko hatte der Einsatz dieser chemischen Kampfstoffe deutscher Herkunft den Ausschlag gegeben, doch hatten die Beteiligten lange Zeit über ver-

Armen-Gaud (1929) (letztenannter Artikel enthält indirekte Bezüge; der zur Diskussion stehende Luftkrieg war ein Gaskrieg).

⁷² Diese Tatsache entnimmt man einer lakonischen Notiz in: Ministerio de Guerra (1933/34: XXI).

⁷³ Herrero Ducloux' Buch *Datos sobre gases de guerra y substancias auxiliares*, Buenos Aires, 1926, war mir nicht zugänglich (vgl. *Revista Militar*, Jg. 28, Nr. 334, Nov. 1928, S. 1017, Boletín Bibliográfico). Zu diesem Gasexperten vgl. Boelitz an Reichswehrmin., o.D. (27.3.1930) (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 91, Bl. 50); Kretschmar an IAI, 21.2.1930 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 91, 135); Brief (ohne Unterschrift) (3.4.1930), ibid. Bl. 162; Brief an IAI, 4.4.1930 (ibid. 163); GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 101, Bl. 295-338.

sucht, dies geheim zu halten. Die Erfahrung, dass Deutsche unter Umgehung der Auflagen des Versailler Vertrags in Spanien Giftgas produzieren konnten, scheint Stoltzenberg ermutigt zu haben, sich Ende 1934 an Faupel zu wenden, etwa ein halbes Jahr, nachdem er die Präsidentschaft des IAI übernommen hatte. Obwohl Geheimnisträger und damit in Gefahr, sich bei der Preisgabe seines militärischen Arkanwissens strafbar zu machen, referierte Stoltzenberg bei seinem Treffen mit Faupel ausführlich den Einsatz seiner Kampfgase gegen die Rif-Kabylen. In seinem privaten Notizbuch, das den Inhalt dieses Treffens wiedergibt, ist nicht vermerkt, was sich Stoltzenberg konkret von Faupel erhoffte.⁷⁴ Der Einsatz von Giftgas galt in einer breiten Öffentlichkeit als verwerflich, so dass die illegale Planung und Produktion solcher Waffen einem hohen Geheimhaltungsgrad unterlag. Dies erschwert es zweifellos erheblich, Klarheit über die Frage zu gewinnen, ob die Reichswehr oder Industrielle wie Stoltzenberg mit Hilfe Faupels versucht haben, eine Verbreitung dieser Technologie nach Südamerika in die Wege zu leiten. Erforscht ist dies bislang nicht. Die Historiker Kunz und Müller, die eine akribisch recherchierte Arbeit über die deutsche Beteiligung am Aufbau der spanischen Giftgasindustrie in den 20er Jahren vorgelegt haben, halten es jedenfalls für wahrscheinlich, dass Faupel in seiner Zeit als Botschafter bei Franco diesen motiviert hat, bei der Führung des "Dritten Reichs" zu sondieren, ob diese bereit wäre, die rebellierenden spanischen Nationalisten mit Giftgas auszurüsten und in dieser Sache an Stoltzenberg heranzutreten (Kunz/Müller 1991: 88).

Die Bedeutung der deutschen Militärmission in Argentinien wurde nach 1945 ebenso unterschiedlich interpretiert wie die Umstände der Ablösung Faupels von seinem Posten in Argentinien. Juan D. Perón, der Argentinien nach dem Zweiten Weltkrieg in diktatorischem Stil regierte, ließ nach seinem Sturz durchscheinen, er habe in Buenos Aires zu den Schülern Faupels gehört.⁷⁵ Da es dafür keinen weiteren

⁷⁴ Die Notiz ist faksimiliert enthalten in Kunz/Müller (1991: 86, 88).

⁷⁵ Perón (1976: 23). Er nennt den General darin "von" Faupel. Normalerweise verdankte jener seine postume Erhebung in den Adelsstand der englischen Historiographie und Pamphletistik, so dass der Name von Perón wohl auf diesem Umweg entdeckt worden sein dürfte. Falsche Bezeichnungen Faupels in der Literatur sind nicht selten und können als Indiz dafür gewertet werden, ob der betreffende Autor quellennah gearbeitet hat oder nicht.

Beleg gibt, ist anzunehmen, dass Perón dies lediglich lancierte, um die nordamerikanische Öffentlichkeit zu brüskieren. Jahrelang hatten US-amerikanische Diplomaten und Journalisten behauptet, die argentinische Armee habe bis Kriegsende im Schatten Faupels gestanden. Unter anderem nutzte der Perón-Gegenspieler Spruille Braden 1946 diesen *topos*. Der Historiker Ronald Newton hingegen schrieb, Faupels Vertrag sei nicht verlängert worden, weil er in der Armee unpopulär gewesen sei. Beide Einschätzungen gehen an der Realität vorbei.⁷⁶

Faupel verließ nach Ablauf seines Vertrages 1926 das Land, weil einige Monate zuvor der Armee-Inspekteur Uriburu, als dessen persönlicher Berater sich Faupel verstand, aus Protest gegen Mittelkürzungen für die Armee durch die Regierung Alvear von seinem Posten zurückgetreten war. Da die enge Anbindung an Uriburu Faupels Einfluss begründet hatte, sah er wahrscheinlich die Grenzen seiner Möglichkeiten erreicht und bedeutete dies der argentinischen Armeeführung wohl auch relativ schroff. Wenn es nach seiner Abreise Proteste aus dem argentinischen Offizierskorps gegen sein Auftreten gegeben hatte, so kamen diese von der nationalistischen Fraktion, die generell gegen zu starke ausländische Einflüsse eingestellt war.⁷⁷ Eine allgemeine Ablehnung Faupels durch das argentinische Offizierskorps hätte gerade in späterer Zeit aktenkundig werden müssen, als er bereits Institutspräsident war und als solcher sehr oft mit argentinischen Offizieren zu tun hatte. Davon kann keine Rede sein. Die Frage ist insofern von Bedeutung, als solche Antipathien in einer wichtigen argentinischen "Multiplikatoren"-Gruppe natürlich später die Einflussmöglichkeiten des IAI geschmälert hätten.

⁷⁶ Braden (1946). Braden wirft dort der argentinischen Armee vor, sie sei "Faupel-dominated" gewesen. Außerdem Newton (1991: XIII). Die oben geäußerte Detailkritik soll nicht den Rang dieser Veröffentlichung Newtons schmälern, die als Standardwerk gelten kann.

⁷⁷ Die Einschätzung, dass der deutsche Einfluss in der argentinischen Armee durch den Rücktritt Uriburus zurückgehen werde, wurde vom deutschen Gesandten in Argentinien geteilt: "Ich bedaure den Rücktritt des Generals Uriburu, mit dem ich enge persönliche Beziehungen unterhielt, auf das lebhafteste. Er war einer unserer besten Freunde, dem wir viel zu verdanken haben. Namentlich ist es sein Verdienst, wenn frühere deutsche Offiziere unter Leitung des Generals Faupel jetzt für die Ausbildung des argentinischen Heeres verwendet werden und dadurch auch unserer Industrie lohnende Aufträge zufließen." (Gneist an das Auswärtige Amt, 22.4.1926, PAAA, III Po 13 Mil Arg. Bd. 1). Außerdem Atkins/Thompson (1972: 265-267).

Faupels nunmehr im südlichen Amerika erworbener Ruf erlaubte es ihm, 1927 den Posten des Generalinspektors der peruanischen Armee zu übernehmen; diese Stellung entsprach in etwa der Funktion eines Generalstabschefs.⁷⁸ Die in Peru tätigen ausländischen Militärinstruktoren waren bis zu diesem Jahr fast ausschließlich aus Frankreich berufen worden. Seit 1897 war fast ohne Unterbrechung der französische General Clément im Land. Er war damit Ausbilder mehrerer Generationen peruanischer Offiziere. 1924 verließ die französische Militärkommission mit Ausnahme Cléments nach einem Eklat das Land. Die Anwerbung einer neuen Gruppe von Instruktoren aus Frankreich misslang. Clément selbst starb 1926 an einem Schlaganfall. Während der peruanische Kriegsminister Málaga für die Anwerbung von US-Offizieren plädierte, ließ sich Präsident Leguía in einer Unterredung mit dem deutschen Gesandten überreden, stattdessen den im Lande weilenden General Faupel zum Armeeinspekteur zu ernennen. Faupels Bedingung an die peruanische Regierung, weitere ausländische Offiziere nur aus Deutschland zu berufen, wurde akzeptiert. Er nahm gleichzeitig die peruanische Staatsbürgerschaft an, um dem Deutschen Reich diplomatische Verwicklungen zu ersparen.⁷⁹

Auf den ersten Blick befand sich Faupel damit auf dem Höhepunkt seiner bisherigen Laufbahn, galt er doch damit nach Einschätzung manches Beobachters als "zweitmächtigster Mann" seines Gastlandes (Preußen 1987: 185). Bei näherem Hinsehen erwies sich seine Stellung jedoch als höchst labil. Der diktatorisch regierende Präsident Leguía hatte bewusst einen Ausländer in diese Stellung berufen, um sie nicht einem potentiellen Gegenspieler aus dem eigenen Land anvertrauen zu müssen. Die "Frankophilen", die einen namhaften Teil des Offizierskorps stellten, gehörten zu jenen Segmenten der peruanischen Eliten, die der Präsident von der Macht fernhalten wollte. Als Zugereister war Faupel in Peru ohne Hausmacht. Der preußische Prinz

⁷⁸ Die Ernennung erfolgte am 7.4.1927: Telegramm deutsche Gesandtschaft in Lima an AA (PAAA, R 33147). Eigene Angabe Faupels über seine Position: 1927: "Instrukteur der peruanischen Armee", selbstangefertigter Lebenslauf Faupels (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 214, Bl. 298). Nunns Bemerkung, "Faupel made little impress on the Peruvian officer corps during his short tenure", wird von dem Autor nicht weiter belegt (Nunn 1983: 185).

⁷⁹ Bericht der deutschen Gesandtschaft in Lima an das Auswärtige Amt, 3.2.1927 (PAAA, R 33147). Zu Faupels Peru-Mission vgl. auch Rinke (1996 II: 647-655). Allgemein zur Geschichte Perus in der betreffenden Phase vgl. Klarén (1986).

Louis-Ferdinand, Enkel des ehemaligen Kaisers Wilhelm II., besuchte in jener Zeit Peru und hinterließ eine Beschreibung der Funktion Faupels, die der Realität vermutlich sehr nahe kam: Im Hafen von Callao empfing Faupel ihn

in schlichtem Zivil und ohne militärische Eskorte. Er brachte mich nach Lima, führte mich durch verschiedene Ministerien und zeigte mir Kasernen der peruanischen Armee. Am Nachmittag [desselben Tages] begaben wir uns in einen Klub, wo ein gewisser Herr Schröder, der in einem der Eliteregimenter meines Großvaters gedient und sich jetzt hierher zurückgezogen hatte, mit einigen ausländischen Diplomaten auf der Terrasse saß, anscheinend, um die herrliche Aussicht auf das Meer und die schneebedeckten Berge zu genießen. Mit einer leichten Verlegenheit und einer offenkundigen Ausrede nahm Faupel rasch Abschied von uns, dass ich Herrn Schröder um eine Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten bat.

„Gern“, begann er. „Wie Sie wissen, ist Peru eine Demokratie, jedoch nur dem Buchstaben nach. In Wahrheit werden wir seit zwanzig Jahren von einem Diktator beherrscht. Unser augenblicklicher Präsident Leguía ist von bescheidener Herkunft und haßt die alte Aristokratie des Landes. Die meisten Angehörigen dieser Opposition hat er auf die Insel San Lorenzo verbannt, und die wenigen, die hier noch verhältnismäßig in Freiheit leben, müssen jeden Augenblick damit rechnen, aus irgendeinem Grunde oder auch ohne jeden Grund verhaftet zu werden. Leguía hat sich Faupel als Stabschef ausgesucht, weil er sicher sein kann, dass der keinen Militärputsch macht. ... Trotzdem läßt Leguía natürlich seinen Stabschef scharf überwachen. Darum muß Faupel vorsichtig sein. Er darf sich nicht in der Gesellschaft sehen lassen, in die ich Sie hernach führen werde.“⁸⁰

In Faupels Selbstdarstellung, wiederum 1940 vermittelt durch seinen Biographen Kurt Heros von Borcke, klang die Geschichte anders. Auf der *via triumphalis* seiner Selbstinszenierung als Held näherte er sich nunmehr zusehends klassischen Vorbildern. Die Topologie der Faupel-Saga scheint zugleich mythischen und realen Heroengeschichten entlehnt und erweckt den Eindruck einer Nachgestaltung der Türkei-reise Moltkes oder gar des *Cantar de mio Cid* und germanischer

⁸⁰ Preußen (1987: 186). Faupels eigene Einschätzung des Präsidenten, die er vier Jahre nach seinem Ausscheiden aus peruanischen Diensten zu Papier brachte, diente dagegen eher einer Aufwertung seiner eigenen Stellung: „Präsident Leguía war einer der bedeutendsten Männer des südamerikanischen Kontinents der letzten 30 Jahre. Er war ein unermüdlich arbeitender Staatsmann, der große Eigenschaften hatte, viel geleistet hat und sich im Auslande größter Achtung erfreut.“ (Faupels Reaktion auf einen abwertenden Artikel über Leguía in der NS-Zeitung *Der Angriff* vom 27.5.1934: „Der Letzte seiner Art“, Faupel an Geheimrat Prof. Dr. Heide, Berlin, 1.6.1934, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 101, Bl. 165 R/V).

Heldensagen. Auch verdichtete sich langsam ein Muster periodisch rotierender Feindbildbezüge. Der Lindwurm, gegen den Faupel als Sankt Georg das Schwert zog, trug nunmehr wieder die Farben der Trikolore:

Als seine [Faupels] Organisations- und Ausbildungsarbeit einen gewissen Abschluß gefunden hatte, wollte er 1926 über die südamerikanische Westküste nach Deutschland zurückkehren. Auf der Durchreise durch Perú wurde er als Gast zur Besichtigung von Truppen und militärischen Einrichtungen eingeladen. Als bald gewannen der damalige peruanische Kriegsminister Málaga Santolalla sowie der die meisten Staatsmänner iberó-amerikanischer Republiken weit überragende Präsident Leguia ein solches Vertrauen zu dem deutschen General, dass sie ihm die Neuorganisation der peruanischen Armee antrugen.

Bei der traditionellen Freundschaft Perús mit Argentinien, wo Faupel bisher gewirkt hatte, lagen politische Bedenken gegen Übernahme dieser Aufgabe nicht vor. Sie war besonders schwierig in einem Lande, in dem sich seit 30 Jahren französische Militärmissionen stark betätigt hatten, und dessen Heer so französisch eingestellt war, dass z. B. nach dem Lehrplan der peruanischen militärischen Bildungsanstalten nur solche europäischen Kriege vorgetragen wurden, in denen Frankreich siegreich geblieben war! Ein Erfolg war daher nur möglich, wenn Faupel die Leitung des gesamten peruanischen Heeres übertragen wurde. Die Bedingung wurde erfüllt und Faupel zum Generalleutnant und Generalinspekteur ernannt.

Nun begann für Faupel eine rast- und ruhelose, angestrengte Tätigkeit. Alle Truppenübungen bereitete er persönlich vor und leitete sie in den sonnendurchglühten Sandwüsten an der Grenze zu Ecuador, in den unfruchtbaren zerklüfteten Bergen in der Gegend von Lima, in der Hochkordillere zwischen der Küste und dem Titicaca-See. Bei den riesigen Entfernungen ließ sich das nur unter ständiger Benutzung des Flugzeuges durchführen. Mehrwöchige Manöver in 4.500 Meter Höhe, an deren Durchführbarkeit ein Teil des peruanischen Offizierskorps zunächst überhaupt nicht glauben wollte, wurden trotz aller Transport- und sonstigen Schwierigkeiten bei vorzüglichem Gesundheitszustand der Truppe mit bestem Erfolg abgehalten. Die eingeladenen Militärattachés verließen eiligst das Manövergelände, da sie der Bergkrankheit in diesen Höhen nicht gewachsen waren.

In dauerndem Kampfe gegen die Ränke französischer Regierungsvertreter gelang es Faupel trotz des Versailler Diktats, einen deutschen Offizier nach dem andern zu seiner Unterstützung heranzuholen. Durch persönliches Eingreifen in die Verwaltung machte er für den peruanischen Staat wesentliche Ersparnisse, die zur Bezahlung von Gerät und Bewaffnung für die Armee verwendet wurden. So wurden in wenigen Jahren Erfolge erzielt, die nach dem Urteil auf vielen Gebieten größer waren als das, was weit stärkere französische Militärmissionen in etwa ebensoviel Jahrzehnten erreicht hatten (Borcke 1938: 313f.).

Tatsächlich befand sich Faupel in mehr als einer Hinsicht in einer schwierigen Lage. Hatte Präsident Leguía ihm die Stellung des Generalinspektors der peruanischen Armee verschafft, um sie keinem potentiellen Rivalen aus den Eliten des eigenen Land übertragen zu müssen, so konnte Faupel durch eine forcierte Professionalisierung der peruanischen Armee seinerseits indirekt zu einer Gefahr für das Regime werden, weil er zur armeeinternen Formierung neuer Eliten beitrug, die ab einem gewissen Punkt das nötige Selbstbewusstsein und die Machtmittel besitzen würden, den Präsidenten herauszufordern und zu stürzen.⁸¹

Faupel scheint während seines Peru-Aufenthalts nicht in ähnlicher Weise wie in Argentinien als Vorsprecher der örtlichen deutschen Gemeinde aufgetreten zu sein. Er erwies sich jedoch als aufmerksamer Beobachter der politischen Lage seines Gastlandes, wobei er nach langfristigen Verbündeten für das Deutsche Reich Ausschau hielt. In einem 1931 nach seiner Rückkehr nach Deutschland gehaltenen Vortrag schlug er hierfür kurioserweise die APRA vor, die nach seiner Auffassung mit ihrer Kombination von Nationalismus und Sozialismus der NSDAP nahe kam und als dynamische Massenbewegung künftig ein wichtiges Gegengewicht gegen die USA bilden würde:

Die Apra hat einen ausgesprochen yankee-feindlichen Charakter. Sie wird von ihren Gegnern häufig als eine kommunistische Bewegung bezeichnet. Das trifft aber nicht zu; man muß sie vielmehr als eine nationale Bewegung mit sozialistischem Einschlag bezeichnen, so daß man sie in eine gewisse Parallele zu unserem Nationalsozialismus stellen kann. ... Die Apristen betonen ihre indianische Abkunft, die sie gegenüber der spanischen bewußt in den Vordergrund rücken. Es wird also hier wie bei den Nationalsozialisten der Rassegedanke herausgearbeitet.⁸²

Damit war vorgezeichnet, dass Faupel versuchen würde, den Antiamerikanismus vieler Lateinamerikaner, auch jenen indigener Massenbewegungen, für das Deutsche Reich zu instrumentalisieren. Ein Teil der sich hieraus ergebenden Koalitions- und Kooperationsmöglichkeiten wurde bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein wenigstens konzeptionell getestet, doch ist dieser Komplex noch nicht ausrei-

⁸¹ L. A. Sánchez (1993): *Leguía el Dictador*. Lima, S. 112-113 (Das Buch lag mir nicht vor. Zitiert nach Altuve-Febres o.J.: 3f.).

⁸² Faupels Vortrag "Die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Deutschlands zu Südamerika" wurde abgedruckt in: *Ibero-Amerika Ausg. C (Berlin)*, Jg. 12 (1931), Nr. 5, S. 81-85.

chend erforscht. War es die verführerische Vorstellung, im "Dritten Reich" einen mächtigen Partner gegen die USA gewinnen zu können, die einzelne Vertreter linksorientierter Parteien wie der APRA noch in der Zeit nach 1939 eine Anlehnung an Deutschland suchen und damit die antifaschistische Grundhaltung einer antiamerikanischen opfern ließ? Gänzlich illusorisch waren Faupels Annäherungsversuche an Teile der lateinamerikanischen Linken durchaus nicht. So nahm ein "Arbeiterführer" der APRA aus Cuzco, Aristides Holguín, noch im Mai 1940 die Mühsal auf sich, auf Umwegen nach Deutschland zu reisen, um dort soziale Einrichtungen und Arbeitslager zu besichtigen.⁸³

Wie die Langzeitfolgen der von Faupel geführten Militärmissionen in Argentinien und Peru im Speziellen, der Kooperation deutscher und lateinamerikanischer Militärs im Allgemeinen zu bewerten sind, ist bis heute umstritten. Nationalistische Gesellschaften, die von einem Transfer aus anderen Kulturen profitiert haben, scheinen generell nach Abschluss dieses Übertragungsprozesses die fremde Herkunft der in Anspruch genommenen Innovation in Abrede zu stellen.⁸⁴ In den zeitgenössischen *Memorias* des argentinischen Kriegsministeriums beispielsweise sind die deutschen Einflüsse nahezu unsichtbar.⁸⁵ Den gleichen Eindruck gewinnt man bei der Durchsicht der nationalen Militärhistoriographie.

Das Auftreten der deutschen Armeeinstruktoren lag im Vorfeld der nationalsozialistischen "Machtergreifung" und war deshalb notwendigerweise Teil der Kontroversen, die den Charakter der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen in der Zeit des "Dritten Reiches" insgesamt betreffen. Sie berührten jenen Fragenkomplex, der auch im

⁸³ G. R. [= Gertrud Richert]/IAI an Kröger, Propagandaministerium, 15.6.1940 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 812, o.S.). Wie in vielen Fällen geben die überlieferten Dokumente keine Auskunft über Motivation und Verlauf der Reise.

⁸⁴ So trifft Liebscher im Zusammenhang mit der Übernahme faschistischer Freizeitorganisation durch die nationalsozialistische DAF eine Feststellung, die sich sicherlich mit Blick auf interkulturelle Lern- und Transferprozesse autoritärer Nationalisten verallgemeinern ließe: "Die Vehemenz, mit der hier jede Ähnlichkeit mit dem italienischen Faschismus abgestritten wird, fällt auf: In der Tat steckt hinter dem lautstarken Bedürfnis, sich vom Faschismus abzugrenzen, die Leugnung, seit Jahren vom italienischen Beispiel gelernt zu haben" Liebscher (1998: 67).

⁸⁵ Dies ergibt sich bei einer stichprobenartigen Durchsicht der *Memorias*, vgl. Ministerio de Guerra (1921/1922; 1926/1927).

Zusammenhang mit dem Wirken des IAI immer wieder aufgeworfen wurde: Hatte das Wirken deutscher Nationalisten und Rechtsextremisten in einzelnen Ländern Lateinamerikas Dauerfolgen, die auch nach dem Krieg noch spürbar waren? Hatte der Transfer militärischen Expertenwissens aus Deutschland nach Südamerika negative Folgen für die betroffenen Zivilgesellschaften? Entwickelte sich die Gruppe "germanophiler" lateinamerikanischer Offiziere unter dem Eindruck der totalitären Wende in Deutschland zu einer dauerhaften Gefahr für die Demokratie in den betreffenden Ländern? Es müsste die Grenzen dieses Beitrags sprengen, diese Fragen eingehender zu behandeln. Kurz aufgegriffen werden sie hingegen in einem Exkurs über die "germanophilen" argentinischen Offiziere in Kapitel 6.

4. Faupel als Organisator rechtsgerichteter Verbände: "Volksbund für Arbeitsdienst" und "Gesellschaft zum Studium des Faschismus"

1929 wurde Faupels Lage in Peru unhaltbar. Ein Teil der peruanischen Offiziere, die von den deutschen Militärinstrukteuren betreut worden waren, geriet in den Verdacht, in einen Putschversuch verwickelt gewesen zu sein. Die Deutschen fielen daraufhin in Ungnade, und Faupel musste seinen Posten als Generalinspekteur der peruanischen Armee aufgeben. Präsident Leguía wurde bald darauf gestürzt. Die sich anschließenden politischen Wirren veranlassten Faupel, das Land zu verlassen.⁸⁶ Er kehrte nach Deutschland zurück, wenige Monate vor Ernst Röhm, der im benachbarten Bolivien als Militärinstrukteur gearbeitet hatte und nun wieder Stabschef der SA wurde. Offiziell von der bolivianischen Regierung beurlaubt blieb Röhm in Deutschland nach eigenem Selbstverständnis "aktiver Offizier des bolivianischen Heeres".⁸⁷ Faupel pflegte die Beziehungen zu deutschen Militärberatern, die aus Lateinamerika heimgekehrt waren, allerdings nur so lange, wie dies opportun war. Röhm wurde kurze Zeit nach Faupels Aufstieg zum Direktor des IAI von der SS erschossen. Es bleibt unklar, ob der SA-Chef zu jenen gehört hat, denen er seinen späteren Posten verdankte.

⁸⁶ Zum Ende seiner Militärmission in Peru Rinke (1996 II: 652).

⁸⁷ 1930 wird als Rückkehrdatum genannt bei Möller (1935: 305). Zum Bolivien-Aufenthalt des SA-Chefs vgl. Röhm (1933: 357-364).

Bald nach seiner Ankunft in Berlin war Faupel als Reorganisator des chinesischen Kriegsministeriums unter Tschiang-Kai-Tschek im Gespräch. Generaloberst Hans von Seeckt, ehemaliger Chef der Heeresleitung der Reichswehr, "Pour-le-Mérite"-Träger wie Faupel, dürfte diesen anlässlich einer China-Reise 1933 ins Gespräch gebracht haben.

Seiner [Seeckts] Denkschrift über Wirtschafts- und Militärfragen für Chiang Kai-shek, die neben der Modernisierung der Streitkräfte den Aufbau einer eigenen Rüstungsindustrie in den Mittelpunkt stellte, war von diesem und den führenden Militärs der Nationalen Revolutionsarmee große Achtung gezollt worden. Das Auswärtige Amt wandte sich zunächst jedoch entschieden gegen eine weitere Reise, die – so befürchteten die Diplomaten – zu einer längeren Anstellung Seeckts in China und damit zu politischen Verwicklungen führen müsse. Auch ein persönliches Telegramm von Chu Chia-hua und der Vorschlag der Chinesen, Seeckt solle nur neue bekannte deutsche Militärs, gedacht war unter anderem an Falkenhausen und den jahrelang in südamerikanischen Diensten als Militärberater tätigen General a.D. Faupel, einführen und dann von Deutschland aus die Beraterschaft weiterführen, konnten die 'Wilhelmstraße' angesichts der kritischen außenpolitischen Situation während des Völkerbundaustritts des Reiches nicht umstimmen.⁸⁸

Hätte man von diesem Plan nicht aus außenpolitischen Rücksichten wieder Abstand genommen, wäre Faupel später nicht Leiter des IAI, sondern einer der wichtigsten Gegenspieler Mao-Tse-tungs geworden. Stattdessen suchte und fand er in Berlin Zugang zu nationalistischen Elitezirkeln, die einen autoritären Staat zu errichten suchten und die hofften, maßgeblich an seinem Aufbau beteiligt zu werden. Zwei Organisationen spielten dabei in Faupels weiterem Werdegang vor dem Aufstieg zum Direktor des IAI eine wichtige Rolle: der "Volksbund für Arbeitsdienst" und die "Gesellschaft zum Studium des Faschismus". Diese Verbände werden im Folgenden genauer untersucht.⁸⁹

⁸⁸ Ratenhof (1987: 434), vgl. dazu auch Meier-Welcker (1967: 667).

⁸⁹ Zu beiden Verbänden sind offenbar wiederum keine eigenen Archivbestände überliefert. Die Geschichte des VBA lässt sich in groben Zügen aus dem publizierten Schrifttum wie der Verbandszeitschrift *Der Arbeitsdienst* rekonstruieren. Unterlagen zur "Gesellschaft zum Studium des Faschismus" (im Folgenden zitiert als GSF) haben in Nachlässen einzelner Mitglieder überdauert, so in jenem von Waldemar Pabst, aus dem sie als Kopie in die Faupel-Dokumentation des Staatssicherheitsdienstes gelangt sind, sowie in Unterlagen des Stahlhelm-Funktionärs Siegfried Wagner (BA Berlin, Best. Stahlhelm).

4.1 Der "Volksbund für Arbeitsdienst"

Deutschland litt zur Zeit der Ankunft Faupels seit einem Jahr unter den Folgen der Weltwirtschaftskrise. Die grassierende Massenarbeitslosigkeit wurde zur größten politischen Herausforderung ihrer Zeit. Vor allem vom rechten Spektrum wurden seither Lösungsvorschläge aus den Krisenzeiten der 20er Jahre aufgegriffen und mit zunehmendem Erfolg propagiert, in deren Zentrum die Einrichtung eines allgemeinen Arbeitsdienstes stand. Die mit dieser Forderung an die Öffentlichkeit tretenden Gruppierungen entwickelten sich zu einer regelrechten sozialen Bewegung, die beanspruchte, einen substantiellen Beitrag zur Linderung der Arbeitslosigkeit leisten zu können. Volkswirtschaftlich blieben ihre Vorstellungen stets fragwürdig, doch versperrt eine Kritik, die sich auf formallogische Denkfehler konzentriert, den Zugang zum Verständnis dieser Bewegung, die schließlich im NS-Staat 1935 mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht ihren Schlusspunkt fand.⁹⁰

Faupel, der nach einem neuen Tätigkeitsfeld suchte, brachte sich als Organisator ins Gespräch. Nach kurzer Zeit gelang es ihm, die Führung des 1930 gegründeten "Volksbundes für Arbeitsdienst" (VBA, später Reichsbund für Arbeitsdienst) zu übernehmen. Dieser war nur eine von vielen Vereinigungen, die auf dem genannten Gebiet aktiv waren, doch hatte er von Anfang prominente Förderer. Die Gründung seines Kuratoriums hatte im Reichstag unter der Leitung des Abgeordneten Gereke stattgefunden. Verschiedene konkurrierende Organisationen und Verbände hofften, auf dem Umweg über den Arbeitsdienst zu einer Massenbasis zu gelangen oder diese, falls bereits vorhanden, zu erweitern, weshalb sie ihren Rivalen das Feld streitig machten. Direkt einer Partei zuzuordnende Organisationen standen im Wettstreit mit nach außen hin "unparteiisch" auftretenden Vereinigungen. Der VBA zählte sich selbst zu den zuletzt genannten: Er erhob den Anspruch, auf "wirtschaftlich und politisch streng neutraler Grundlage" zu arbeiten.⁹¹ Das änderte nichts daran, dass er sich zur Sammelbewegung einer Vielzahl rechter, auch rechtsradikaler Verei-

⁹⁰ Allgemein zur Geschichte der Arbeitsdienstbewegung vgl. Dudek (1988), Köhler (1967) und Schlicker (1968).

⁹¹ So die Verbandszeitschrift des VBA, *Der Arbeitsdienst. Schrift der überparteilichen Arbeitsdienstbewegung*, Oldenburg, Nr. 1, Januar/Februar 1931, S. 2 ("Ziel und Weg des Kuratoriums für Arbeitsdienst").

nigungen entwickelte. Dennoch brachte ihn seine "Unparteilichkeit" bald in einen Gegensatz zur NS-nahen Arbeitsdienstbewegung und zur SA, die die Arbeitslosen als Klientel für sich selbst beanspruchten. Ziel des VBA wie auch vieler anderer Organisationen dieser Bewegung war es, die Arbeitslosen zu geringen Löhnen zu beschäftigen, sie gleichzeitig organisatorisch zu erfassen und nach Möglichkeit in eigenen Lagern zu versammeln, in denen man sie indoktrinieren und zu gegebener Zeit in ein williges Fußvolk für die Rechtsparteien umwandeln konnte.⁹² Der Staat hatte die Arbeitsdienstidee bereits aufgegriffen. Die Notverordnung vom 3.6.1931 schuf durch "Einfügung des Ergänzungsparagraphen 139a in das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ... eine gesetzliche Grundlage für den freiwilligen Arbeitsdienst" (Faupel 1931a: 26). Das bedeutete aber auch, dass der Staat zum zentralen Ansprechpartner für die Arbeitsdienstbewegungen wurde, da er sich anschickte, Mittel aus der Arbeitslosenunterstützung umzuwidmen und den freien Trägern der Arbeitsdienstbewegung zur Einrichtung von Arbeitslagern oder zur Finanzierung von Projekten zu überlassen. Der größte Teil des Lobbyismus der Verbände zielte darauf, diese finanziellen Zuwendungen auf die eigenen Mühlen zu lenken. In einem programmatischen Artikel ließ Faupel im Mai 1931 seine Position erkennen:

Der gesunde Grundgedanke des Gesetzes ist, daß Geldmittel, die bisher lediglich dazu dienten, den Arbeitslosen die Fristung ihres Daseins zu ermöglichen, ohne jedoch produktiv verwendet zu werden, in Zukunft zu nutzbringender Arbeit eingesetzt werden können. ... Die Verordnung des Reichsarbeitsministeriums sieht vor, daß die Unterstützung von 2 RM statt an den Arbeitsdienstwilligen selbst, auch an den Träger der Arbeit gezahlt werden kann, d.h. an diejenigen Körperschaften und Vereine, die Arbeitswillige zu einer bestimmten Arbeit zusammenfassen und einsetzen. Richtiger wäre es, dieses "Kann" zur Regel zu machen. Werden die 2 RM pro Tag zur Bestreitung von Unterbringung und Verpflegung, vielleicht auch zur Ergänzung der Arbeitskleidung für eine größere Gruppe einheitlich verwendet, so läßt sich mit dieser Summe viel mehr erzielen, als wenn sie jeder Arbeitswillige einzeln ausgibt. Der letzte Fall muß die Ausnahme bilden und nur unter ganz besonderen Umständen möglich sein. Zu beanstanden ist auch die Bestimmung, daß der Arbeitsdienstleistende von der Arbeit abberufen werden muß, sobald ihm eine Arbeitsstelle im freien Markt vermittelt werden kann. Vorzuziehen wäre eine Fassung dahingehend, daß das Arbeitsamt den Arbeitsdienstleistenden nur dann abberufen darf, wenn es ihm eine Arbeitsstelle für eine vor-

⁹² Vgl. hierzu insbesondere Dudek (1988: 75f., 263).

aussichtlich längere Zeit nachweisen kann, als die Beschäftigung im freiwilligen Arbeitsdienst noch dauern wird (Faupel 1931a: 26).

Es war eindeutig, dass Faupel darauf zielte, sich und seinem Verband eine dauernde Klientel und fest kalkulierbare Subventionen zu sichern. *De facto* wäre sein Modell auf eine zeitlich befristete Zwangsarbeit hinausgelaufen: Die Arbeitslosen würden kaserniert, erhielten Kost und Logis, aber als Bargeld nur ein geringfügiges Taschengeld. Das Arbeitsamt wäre gehindert, sie zu vermitteln, so dass sie auf Dauer in den Fängen des VBA geblieben wären. Doch auch die erzieherische Wirkung des Arbeitsdienstes besaß für Faupel eine zentrale Bedeutung. Von staatlicher Seite war vorgesehen, dass Jugendliche unter 21 Jahren nur für 20 Wochen pro Jahr zu einem "freiwilligen Arbeitsdienst" herangezogen werden durften. Der General erhob hiergegen schwerwiegende Einwände:

Die für den freiwilligen Arbeitsdienst in Betracht kommenden jugendlichen Arbeitslosen werden in ihrer überwiegenden Mehrzahl der Industrie, dem Handwerk und dem kaufmännischen Beruf entstammen. Ihr Einsatz wird aber ausschließlich zu Arbeiten ländlicher Art erfolgen, also zu solchen, an die sie in keiner Weise gewöhnt sind. Mithin werden mehrere Wochen oder Monate vergehen, bis es die ungeübten, zum Teil auch entkräfteten Arbeitswilligen zu einer gewissen Leistungsfähigkeit bringen. Ist diese erreicht, so werden sie kurze Zeit darauf entlassen. Ein freiwilliger Arbeitsdienst von 20 Wochen ist also unrentabel und wird gerade denjenigen seiner Gegner Gelegenheit zu neuen Angriffen geben, die ihm schon früher, zur Zeit der einleitenden Kämpfe um seine Einführung, völlige Unwirtschaftlichkeit vorwarfen.

Auch vom erzieherischen Standpunkt aus betrachtet sind 20 Wochen zu wenig. Die sittliche Ertüchtigung, den die Gewöhnung an planmäßige Arbeit mit sich bringt, kommt bei 20 Wochen nicht genügend zur Geltung. Dazu kommt, dass die Arbeitslosen selbst naturgemäß den größten Wert darauf legen, für längere Zeit untergebracht zu werden, zumal für den Verlauf des ganzen Winters (Faupel 1931a: 26).

Arbeits- und Agitationsschwerpunkte des VBA waren unter anderem die Bodenmelioration und die "Polenablösung".⁹³ Die zuletzt genannte Initiative hatte zum Ziel, in einer konzertierten Aktion der landwirtschaftlichen Interessenverbände in der deutschen Landwirt-

⁹³ Das Kuratorium für Arbeitsdienst, das als Gründer und Träger des VBA Leitlinien für seine Arbeit formuliert hatte, rief Arbeitsausschüsse zu folgenden Themenbereichen ins Leben: Finanzen und Haushalt (Mittelleinwerbung), Anwerbung von "Arbeitsdienstwilligen", Siedlerhilfe, "Polenablösung", Meliorationen, Straßenbau; (*Der Arbeitsdienst*, Nr. 1, Januar/Februar 1931, S. 2).

schaft eine Verdrängung der polnischen Wanderarbeiter durch deutsche Arbeitsdienstler herbeizuführen. Ein Propagandaausschuss des Verbandskuratoriums, "der in engster Verbindung mit dem Vorstand für die äußere Ausbreitung und die Würdigung unserer Ideen sorgt, [unterhielt] besonders auch lebhaft Beziehungen zur Presse".⁹⁴

Bei den zuständigen Reichsministerien wurden Faupels Initiativen eher reserviert aufgenommen, doch hatte der VBA bei der Anwerbung von Verbandsmitgliedern erhebliche Erfolge aufzuweisen. In dem hier entstehenden Netzwerk etablierte sich der VBA als Dachorganisation überwiegend privat organisierter und finanzierter Arbeitsdienstprojekte und Arbeitslager, die weit über das Gebiet des Deutschen Reiches verstreut waren und vor Ort den Arbeitsdienst, zumeist in Form von Arbeitslagern, organisierten.⁹⁵

Dagegen schlugen Faupels Versuche fehl, große rechte Massenverbände wie den Frontkämpferverband "Stahlhelm" für eine Zusammenarbeit mit dem VBA zu gewinnen und damit Zugriff auf Teile ihrer Ressourcen zu erhalten.⁹⁶

⁹⁴ *Der Arbeitsdienst*, Nr. 1, Januar/Februar 1931, S. 2.

⁹⁵ Im März 1931 waren in folgenden Städten Ortsgruppen des VBA vorhanden oder im Aufbau: Berlin (Lichterfelde, Südende, Tempelhof), Breslau, Darmstadt, Dessau, Dortmund, Dresden, Erfurt, Hildesheim, Karlsruhe, Königstein (Taunus), Leonberg, Leipzig, Ludwigsburg, Lübeck, München, Nürnberg, Osterode (Ostpr.), Opladen, Remagen, Sprottau, Stettin, Walterdorf (S. Schweiz), Weimar, Witten (Ruhr), vgl. *Der Arbeitsdienst*, März/April 1931, S. 14. Die Organisationen, die den VBA unterstützten, sind in der Zeitung des Verbandes aufgeführt. Beispielsweise gehörten im Oktober 1931 dem VBA allein in Bayern folgende 19 Organisationen an: Bayerischer Turnerbund, Zentralverband der Kriegsbeschädigten, Verein für Arbeiterkolonien in Bayern, Gewerkschaft "Deutsche Hilfe", Rotes Kreuz/Landesverband Bayern, Bund der Kinderreichen, Landesverband Bayern, Bayerischer Heimat- und Königsbund, Bayerischer Heimatschutz, Bund für freiwilligen Arbeitsdienst, Ehrenbund deutscher Weltkriegsteilnehmer, Landesausschuss Deutscher Ärzte in Bayern, Katholische Elternvereinigung, Evangelischer Handwerkerverein, Bayerischer Gewerbebund, Verband der Bayer. Offizier-Regimentsvereine, Hauptverband der Siedler Heimstätten- und Interessenten-Verbände (München), Ehem. Kgl. Bayer. Kadettenkorps e.V., Bayer. Ärzterverband e.V., Bund der Erwerbslosen Deutschlands (*Der Arbeitsdienst*, Okt. 1931, S. 43).

⁹⁶ Bundesamt Stahlhelm an Landesamt Sachsen des Stahlhelm, Abt. Id, Dresden A, 13.9.1932 (Graßmann), zum Verhältnis Stahlhelm-Volksbund (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 317, Bl. 84f.).

Ein Blick auf Faupels Mitstreiter im VBA erlaubt eine erste politische Verortung seiner Netzwerke. Zu den Mitgliedern des Bundesausschusses des Volksbundes für Arbeitsdienst gehörten unter anderem:

- **Fritz Irwahn:** Er war Sohn des Gründers des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHV), eines der mitgliederstärksten Massenverbände der Weimarer Zeit, der namentlich die Angestellten der Großhandelsunternehmen organisierte und damit auch in Lateinamerika präsent war. Irwahn jun. war zugleich Leiter der Abteilung Bildungswesen im DHV (Dudek 1988: 76; Hamel 1967: 12, 230).
- **Generaldirektor Dr. Erich Lübbert:** Der Großindustrielle und spätere SA-Standartenführer war ab 1910 Syndikus im Diamantenbergbau Südwestafrikas und Vorsitzender der Lüderitzer Minenkammer. Seit 1926 Generaldirektor der größten deutschen Privatbahngesellschaft, der „AG für Verkehrswesen“, war er zugleich Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte. Zusammen mit Faupel war er Mitglied der „Gesellschaft zum Studium des Faschismus“. Er fungierte in der Zeit vor der „Machtergreifung“ als wirtschaftspolitischer Berater des SA-Führers Ernst Röhm, geriet unter anderem aus diesem Grunde bei der Zerschlagung der SA-Führung Ende Juni 1934 ins Visier der SS und wurde ins KZ Columbia-Haus gebracht. Mit einer persönlichen Todesdrohung Himmlers entlassen, widmete er sich fortan seinen Geschäften. Vom Nationalsozialismus hat er sich nicht distanziert: Nach 1945 gehörte er, nunmehr Aufsichtsratsmitglied der Dresdner Bank, zu den Spendern der rechtsradikalen „Deutschen Reichspartei“.⁹⁷
- **Wilhelm Rödiger:** Er war Führer des rechtsradikalen Jugendbundes der „Artamanen“, einer rassenideologisch fundierten Sekte, die „degenerierten Städtern“ eine „Reinigung des Blutes“ durch Landarbeit versprach und als Träger des Blut- und Boden-Kultes zu den Vorläufern der NSDAP zu rechnen ist. Die Vorgeschichte der „Artamanen“ reicht bis in die Kaiserzeit zurück. Willibald Hentschel hatte 1907 in seinem Buch „Varuna“ eine Rückbesin-

⁹⁷ BA Berlin, ehem. BDC, Akte Erich Lübbert/Oberste SA-Führung; Dudek (1988: 76, 263), Höhne (1984: 9-19), Schlicker (1968: 264), Dudek/Jaschke (1984 I: 228), Mgverz. der GSF (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 131).

nung auf die mystischen Wurzeln des "Ariertums" gefordert und die Gründung von der Außenwelt isolierter ländlicher Gemeinschaften propagiert, mit deren Bewohnern eine "reine Rasse" gezüchtet werden sollte. Der Begriff "Artamanen" war in diesem Zusammenhang von Hentschel lanciert worden. Der spätere "Reichsführer SS", Heinrich Himmler, war zeitweilig Mitglied dieser Gemeinschaft. Einige Autoren führen sein "Lebensborn"-Projekt auf Hentschels Rassenzüchtungsprojekt zurück. Schließlich sei vermerkt, dass der spätere KZ-Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, über den "Artamanenbund" zur SS gelangte.⁹⁸

- **Geheimrat Rudolf Böhmer:** Vor 1914 Amtmann in der Lüderitz-Bucht (Südwest-Afrika), tauchte er später ebenso wie Lübbert zusammen mit Faupel in der Gesellschaft zum Studium des Faschismus auf.⁹⁹
- **Dr. Adolf von Achenbach** war Vorsitzender des Deutschen Landkreistages (Dudek 1988: 76).
- **Georg Escherich** war Führer der rechten Wehrorganisation "Or-gesch", an deren Gründung Faupel mitgewirkt hatte (Dudek 1988: 76).

Im Ehrenpräsidium des VBA, das eher symbolische Bedeutung hatte, aber doch werbewirksam nach außen ins Feld geführt werden konnte, befanden sich Reichsminister a.D. von Keudell, Unterstaatssekretär a.D. von dem Bussche-Haddenhausen und als "Paradiesvogel" der mit Faupel befreundete Hamburger Kaufmann Roderich Schlubach, der, in Chile geboren, einem tahitianischen Fürstengeschlecht entstammte.¹⁰⁰

Nach der Machtübernahme Hitlers konnte der der NSDAP unterstehende Teil der Arbeitsdienstbewegung unter dem späteren Reichs-

⁹⁸ Zu Rödiger und den "Artamanen": Köhler (1967: 39-42, 159), Mosse (1994: 98f.), Broszat (1989: 51-55), Smith (1979: 211, 213), Dudek (1988: 76), Kater (1971).

⁹⁹ Dudek (1988: 76); Köhler (1967: 159, 245); Mgvverz. der GSF (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 131).

¹⁰⁰ Die Familie Schlubach, um die Jahrhundertwende in Valparaíso/Chile ansässig, hatte dort eine Handelsniederlassung, vgl. Dudek (1988: 76, 276f.), *Deutscher Wirtschaftsführer* (1929: 1972), *Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft* (1931 II: 1644), Wilckens (1922: 46), sowie GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 104, Bl. 31f.

arbeitsführer Konstantin Hierl seinen Monopolanspruch durchsetzen und die Konkurrenzverbände absorbieren oder ins Abseits drängen. Der VBA verlor damit seine Existenzberechtigung und verschwand.

4.2 Die "Gesellschaft zum Studium des Faschismus"

Faupels Organisationsarbeit gehörte neben seinem Nimbus als Front-Offizier zu den Faktoren, die ihn den führenden Exponenten der rechten Szene als Verbündeten empfahlen. Es gelang ihm ebenso mühelos, in die Klubs der hochkonservativen Eliten vorzustoßen wie in exklusive Zirkel, in denen die deutsche Diktatur intellektuell vorbereitet wurde. In den verschiedenen Etappen seiner Biographie entstanden nach und nach die einzelnen Bestandteile eines Beziehungsnetzes, dem er schließlich die Ernennung zum Institutsdirektor verdankte und das ihm in dieser Position den nötigen Rückhalt für seine Privatdiplomatie bot.

Bei einem beträchtlichen Teil der politisch relevanten Gestalten seines Umfelds kreuzten sich die biographischen Linien an ganz bestimmten Punkten. Es gab unter ihnen eine auffällig hohe Häufung von Leuten, die engere Beziehungen zu Schlesien besaßen. Dies war die Provinz, aus der Faupel stammte. Dort hatte er sein Freikorps aufgestellt, und die brutalen Kämpfe um das oberschlesische Industriegebiet gehörten zu den zentralen Katalysatoren der rechtsextremen Bewegung nach 1918. Die zweite Gruppe wies Berührungspunkte mit den Kolonien auf oder hatte sich für längere Zeit in Lateinamerika aufgehalten. Und die dritte Gruppe stammte aus den verschiedenen rechten Vereinigungen, in denen Faupel eine Rolle spielte oder denen er nahe stand, sowie aus den Freikorps oder der Gruppe der Frontoffiziere.

Die wichtigste Vereinigung, der Faupel vor 1934 angehört hatte, war die "Gesellschaft zum Studium des Faschismus" (GSF), die im Folgenden beschrieben wird.

Der bereits erwähnte "Nationale Klub von 1919", von dem wahrscheinlich der Impuls zur Gründung der GSF ausging, war in der frühen Weimarer Republik zeitweilig "die weitaus bedeutendste und repräsentativste Vereinigung des neu belebten Konservatismus". Faupel trat ihm 1933 bei (Schulz 1962: 209). Als exklusive Gesellschaft in ihrer elitären Grundhaltung in manchem den traditionellen hoch-

konservativen "Herrenklubs" ähnlich, hatte der "Nationale Klub" sich konzeptionell bewusst von diesen abgegrenzt, da sie in ihrer mentalen Grundhaltung der Kaiserzeit verhaftet blieben und sich zudem sozial gegen das Bürgertum abgeschottet hielten. Altes Standesdenken reproduzierend und auf Restauration der monarchischen Welt drängend, fehlte ihnen die Kraft, massenwirksame politische Entwürfe zu formulieren, weshalb sie sich zunehmend isolierten. Die Krise der Weimarer Republik und ihr sich abzeichnendes Ende zwangen den innovationsbereiten Teil der konservativen Eliten, nach neuen politischen Konzepten Ausschau zu halten. Der "Nationale Klub von 1919" verstand seinen Namen als Programm: Auf eine durch Revolutionsgefahr gekennzeichnete Umbruchzeit verweisend, sammelten sich dort Kräfte, die bereits in der frühen Nachkriegszeit zu den Organisatoren der Gegenrevolution gehört hatten. Die existenzgefährdende Krise, in der sich die Republik befand, schien neuerlich ihr Eingreifen zu fordern. Den ursprünglichen Anspruch, sich als "geistiger Generalstab" der deutschen Rechten zu etablieren, vermochte der Klub nie zu erfüllen, doch erwachte mit dem Fortschreiten der Staats- und Wirtschaftskrise der Anspruch, maßgeblichen Einfluss auf die Debatten über die Neugestaltung Deutschlands zu nehmen (Hoepke 1968: 298).

Hans Pfundtner, in der NS-Zeit Staatssekretär im Reichsinnenministerium, versuchte den Klub 1932 anlässlich der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl für politische Zwecke zu reaktivieren. Da seine Mitglieder zumeist vielbeschäftigte Leute waren, schlug er dem Klub vor, ein Mitglied zu bestimmen, das "über genügende Zeit verfügt und neben politischem Interesse auch die nötigen Verbindungen [besitzt] und über ein gewisses Organisationstalent [verfügt]", um die Aufgabe eines Koordinators für die Verbindungen zu den "nationalen Verbänden" zu übernehmen (Hoepke 1968: 298).

Der "Nationale Klub von 1919" fand in Hauptmann Waldemar Pabst, der 1919 zu den Gründern gehört hatte, den gesuchten Koordinator, der beim Aufbau und der Führung der "Gesellschaft zum Studium des Faschismus" die führende Rolle spielen sollte. In der Umbruchzeit 1918/19 faktisch Befehlshaber der renommierten Garde-Kavallerie-Schützen-Division, hatte er mit dieser Elite-Einheit entscheidenden Anteil an der Niederschlagung der ersten Revolutionsbewegung in Berlin. Er war verantwortlich für die Ermordung der Gründer der KPD, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Nach dem

Kapp-Putsch floh er 1920 nach Österreich, wo er bis 1930 mit anderen die rechtsorientierten Heimwehren aufbaute. In diesen zehn Jahren wurde er in der Alpenrepublik als Stabschef einer der wichtigsten paramilitärischen Kräfte zu einem politischen Faktor von Gewicht. 1931-41 wirkte er als Prokurist des Unternehmens Rheinmetall-Borsig.¹⁰¹ Gemeinsam mit dem ehemaligen Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha wurde Pabst im März 1932 in den Beirat des "Nationalen Klubs" gewählt. Beide waren ein Vierteljahr zuvor Initiatoren der Gründung der GSF gewesen und schöpften nun das personelle Reservoir des "Nationalen Klubs von 1919" aus, als es darum ging, die exklusive Mitgliederschaft zusammenzustellen. Es bleibt unklar, ob die Initiative zur Schaffung der GSF ursprünglich vom "Nationalen Klub" ausging oder ob dieser sie nur mittrug, nachdem sie bereits existierte. Doch waren die Verflechtungen zwischen beiden Vereinigungen seit der Gründung so eng, dass die Annahme gerechtfertigt erscheint, dass ersteres der Fall war.¹⁰²

Die Gründung der GSF ist ursprünglich wohl ein Versuch unter vielen gewesen, die Führer der wichtigsten republikfeindlichen Kräfte des rechten Spektrums zusammenzuführen. Alle Initiativen, diese für eine Sammelbewegung oder wenigstens für ein abgestimmtes Vorgehen zu gewinnen, waren jedoch gescheitert. Die viel beschworene Tagung in Bad Harzburg (1931) blieb der symbolhafte Ausdruck dieser fehlenden Koalitionsfähigkeit. Weniger ambitioniert, aber dafür um so zielgerichteter, hatte die Gründung eines reinen *think tanks* dagegen eine Reihe von Vorteilen. Der Name der "Gesellschaft zum Studium des Faschismus" war programmatisch zu verstehen. Zweck der GSF war die intensive Beschäftigung mit den politischen Erfahrungen der Diktatur Mussolinis. Als Studienvereinigung hatte die GSF eine klar definierte Funktion. Indem sie ein ausländisches Vorbild in freier Debatte analysierte, vermied sie es, ihre Mitglieder innenpolitisch auf einheitliche Positionen festzulegen und erlaubte damit Ver-

¹⁰¹ Gietinger (1992: 331), Wiltsegg (1985: 357f.), *Der Spiegel* 16, 18.4.1962, S. 38-44 (Interview mit Pabst), Mgvz. der GSF (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 131).

¹⁰² Im Schreiben, das die Auflösung der GSF mitteilte, nannte sie der verantwortliche Organisator Waldemar Pabst "die Faschistische Studiengesellschaft im Nationalen Klub" (Pabst an den Nationalen Klub, 24.9.1934, IML Sign. NL 35/7, NL Waldemar Pabst, zitiert nach BSTU, MfS FV 8/69, Ordn. 4, Bl. 19, 44).

tretern konkurrierender und oftmals auch zerstrittener Rechtsverbände sich zur Verfolgung eines gemeinsamen Ziels zusammenzusetzen und im Gespräch zu bleiben.

Wilhelm Faupel spielte als Ko-Organisator eine wichtige Rolle in der GSF. Wiederum scheint kein eigenes Archiv überdauert zu haben. Die Zusammensetzung der Mitgliederschaft ist jedoch ebenso überliefert wie ein Teil der Debatten, die protokolliert wurden, sowie Verzeichnisse der Ausschüsse und der dort verhandelten Gegenstände.

Die GSF verdient im Zusammenhang mit der Biographie Faupels aus folgenden Gründen eine etwas genauere Betrachtung:

Zum einen erlaubt eine Analyse der Mitgliederschaft dieses nach außen abgeschotteten Eliten-Zirkels einen Einblick in die Verbindungen Faupels zu den Kreisen des späteren Führungspersonals der Diktatur. Zum anderen war es das explizite Ziel dieser Organisation, die Übertragbarkeit von Ideologien und politischen Praktiken von einem Land auf ein anderes zu prüfen. Das von Faupel seit 1934 geleitete IAI hatte zwar nicht *expressis verbis* eine ähnliche Aufgabe gegenüber Lateinamerika, doch lässt allein die mehrjährige Mitarbeit des Generals a.D. in einer Studien-Gesellschaft mit der genannten programmatischen Ausrichtung erkennen, dass der spätere Instituts-Präsident sehr wohl die Wege kannte, die zu gehen waren, wenn faschistisches Gedankengut in ein anderes kulturelles Milieu übertragen werden sollte.¹⁰³

Hielt man eine rechte Diktatur für wünschenswert und ihr baldiges Kommen für sicher, so war es ein folgerichtiger Schritt, sich zunächst eingehend mit den Erfahrungen bereits bestehender Regime totalitären Zuschnitts zu beschäftigen. Genau das war die Funktion der "Gesellschaft zum Studium des Faschismus", deren Ziel es nach den Worten ihres Vorsitzenden war, "das Gedankengut und die praktischen Erfahrungen des [italienischen] Faschismus zu prüfen und die Ergebnisse dieser Untersuchungen den Führern des kommenden Deutschland zur

¹⁰³ Vgl. zur Frage des Phänomens interkultureller "Übertragung": Paulmann (1998). Eine Anwendung der hier diskutierten komparativen Techniken und Fragestellungen der modernen Transferforschung auf die deutsch-lateinamerikanischen Gesellschaftsbeziehungen wäre eine der künftigen Herausforderungen an die Forschung. Eine konventionelle, politikwissenschaftlich orientierte Historiographie könnte dies sicherlich nicht leisten.

Verfügung zu stellen".¹⁰⁴ Eine neutrale Beschäftigung mit Italien war damit nicht beabsichtigt. Die Organisatoren der Gesellschaft ließen an ihrer Sympathie für das italienische Vorbild keinen Zweifel aufkommen:

Die Gründung [der GSF] entsprach einem tiefen Bedürfnis des gesamten nationalen Deutschland, das in der faschistischen Staats- und Wirtschaftsidee grundsätzlich eine Lösungsmöglichkeit auch aus der gegenwärtigen deutschen Krise erblickt.¹⁰⁵

Völlig neu war die Idee, eine solche Studiengesellschaft zu gründen, allerdings nicht. Seit der Machtübernahme Mussolinis war sein diktatorisches Experiment auf breites internationales Interesse gestoßen. Mehrere deutsch-italienische Verbände und Sektionen größerer Organisationen beschäftigten sich mit dem Phänomen, wovon ein breiter Strom von zeitgenössischen Veröffentlichungen zeugt.¹⁰⁶ In Lausanne entstand ein "Internationales Institut zum Studium des Faschismus".¹⁰⁷ Zudem organisierten in Deutschland verschiedene, dem Faschismus nahestehende italienische Organisationen Propagandakampagnen zugunsten des Mussolini-Regimes. An erster Stelle stand hierbei die italienische Handelskammer in Berlin, deren Präsident Giuseppe Renzetti seit 1926 die Auslandsvertretung der italienischen Faschisten in Deutschland aufbaute, gleichzeitig als Kontaktmann zu diversen Rechtsparteien wirkte und die GSF nach ihrer Gründung mit Informationsmaterial versorgte.¹⁰⁸

Die "Gesellschaft zum Studium des Faschismus" wurde im Dezember 1931 von einem Vertreter des Hochadels aus der Taufe gehoben. Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha, vormals regierender Herzog dieses Kleinstaats, Neffe des britischen Königs Edward VII., preußischer General, Freikorpsoffizier und Funktionär mehrerer

¹⁰⁴ BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 130.

¹⁰⁵ Gesellschaft zum Studium des Faschismus: Aufgabe und Ziel (IML, Sign. NL 35/7, NL Waldemar Pabst, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 4, Bl. 37).

¹⁰⁶ Zur zeitgenössischen Literatur vgl. weiter unten.

¹⁰⁷ Binzer (1929), Eintrag auf der Titelseite. Allgemein zur Beschäftigung der deutschen Öffentlichkeit mit dem faschistischen Italien: Hoepke (1968).

¹⁰⁸ Zu Renzetti vgl. Liebscher (1998: 71). Die Arbeit Liebschers zeigt am Beispiel der Sozialpolitik auf vorbildliche Weise, wie der Nationalsozialismus vom italienischen Faschismus gelernt hat. Zu Renzettis Verbindungen zu Stahlhelm und GSF vgl. BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260: Außenpolitik, Italien, April 1929-April 1933, Bl. 64, 83, 139, 189f.

Wehrverbände, gehörte zu jenen Vertretern der Aristokratie, die sich der NSDAP angenähert und sich ihr schließlich auf Gedeih und Verderb verschrieben hatten. Nach 1933 machte er innerhalb des Regimes Karriere: Er wurde SA-Gruppenführer, war von 1933-1945 Präsident des Deutschen Roten Kreuzes und stieg zum Reichsbeauftragten für das Kraftfahrwesen auf.¹⁰⁹ Aufgrund dieser Ämterhäufung hat er viele seiner Aufgaben an Vertraute delegiert, die er in den Wehrverbänden kennen gelernt hatte. Es scheint, dass er prägenden Einfluss auf die Besetzung von Schlüsselpositionen in den Verbänden behielt, in denen er nur nominell seine Funktion wahrnahm. In der Zeit nach 1918 hatte er eine Art "informellen Hofstaat" gebildet, bestehend aus einer kleinen Gruppe politisch aktiver Ex-Offiziere, die seine Lobby-Arbeit betrieben.

Es sollen hier kurz die wichtigsten Mitglieder der Gesellschaft und ihre künftige Stellung im Regime sowie Aufbau und Funktion der Gesellschaft zur Sprache gebracht werden.¹¹⁰

Die GSF war ausdrücklich nach dem Führerprinzip gegliedert: Die Mitglieder wurden durch den Vorsitzenden berufen, der in jedem Konflikt die letzte Instanz blieb. Es wurde darauf geachtet, dass die "Bereitschaft zu ernsthafter Arbeit [vorhanden war]. An Mitgliedern nur dem Namen nach", so der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, "ist uns ... nicht gelegen".¹¹¹ Faupel gehörte zu dem kleinen inneren Kreis des "Verwaltungsrates" der GSF, der die Sitzungen vorbereitete. Ferner gehörte er zwei internen Arbeitsgruppen an. Die erste hatte die Aufgabe, "Richtlinien für die Behebung der Arbeitslosigkeit (Lösung des Arbeitslosenproblems) im korporativen deutschen Staat" auszuarbeiten, die zweite war der Organisation der Arbeitsdienstpflicht gewidmet.¹¹² Faupel konnte somit seine Aufgaben im VBA mit denen in

¹⁰⁹ Lichtenstein (1988: 20f.), Schulz (1962: 223), Mgvverz. der GSF (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 131).

¹¹⁰ Die gesamten Ausführungen über die GSF stützen sich auf die Akte BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Kopien aus dem Nachlass Waldemar Pabst (IML Sign. NL 35/7, NL Waldemar Pabst, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 4) und die begleitende Konsultation biographischer Hilfsmittel.

¹¹¹ BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 130.

¹¹² Unterlagen der GSF, unter anderem Aufstellung der Arbeitsgruppen mit Namen ihrer Mitglieder (IML Sign. NL 35/7, NL Waldemar Pabst, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 4, Bl. 19, 25f.).

der GSF koppeln. Zugleich wurde deutlich, dass seine Arbeitsdienstpflicht an ausländische faschistische Vorbilder anknüpfen sollte.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder war auf 100 begrenzt. Diese quantitative Beschränkung sollte den exklusiven Charakter der Gesellschaft unterstreichen. Die Zahl der "Studienmitglieder", denen kein Mitspracherecht in Belangen der Gesellschaft eingeräumt wurde, war hingegen nicht begrenzt; sie stieg von 1931 bis 1933 von etwa 100 auf ca. 230 an.

Von den sicher zuzuordnenden 330 Studien- und Vollmitgliedern 1933 waren 91 aktive oder ehemalige Berufsoffiziere, also fast ein Drittel. Ca. 10% der in der Gesellschaft vertretenen Offiziere waren wie Faupel "Pour-le-Mérite"-Träger; angesichts der Zahl der reichsweit zu diesem Zeitpunkt noch lebenden ca. 650 Träger dieses Ordens scheint dieser Anteil außerordentlich hoch.¹¹³ Unter den Offizieren sei Joachim von Stülpnagel genannt, der im Januar 1933 kurze Zeit als Reichswehrminister im Gespräch war. Die Familie Stülpnagel, die wiederum einen "Pour-le-Mérite"-Träger stellte (der nicht der GSF angehörte), war Eigentümer der *Berliner Börsenzeitung*, die als Sprachrohr des Heeres galt und in der Faupel gelegentlich Artikel veröffentlichte.¹¹⁴

Die Angehörigen bildungsbürgerlicher Berufe (hohe Beamte, Professoren, Chefredakteure, Verleger, Schriftsteller, Rechtsanwälte, Künstler, Kulturfunktionäre) bildeten mit 165 Mitgliedern nahezu die Hälfte der Gesellschaft. Unter den Pressefunktionären ist Walter Funk zu nennen, Hitlers persönlicher Wirtschaftsberater und Kontaktmann der NSDAP zu den Vertretern der rheinisch-westfälischen Großindustriellen. Zehn Jahre lang, bis 1932, war er Hauptschriftleiter an der bereits genannten *Berliner Börsenzeitung*. Funk wurde 1933 Pressechef der Reichsregierung und Staatssekretär im Propaganda-Ministerium; seit 1937 war er Reichswirtschaftsminister, ab 1939 zugleich auch Präsident der Reichsbank (Wistrich 1983: 80).

Unter den ca. 23 Industriellen und Bankiers (zuzüglich weiterer 22 ungesicherter Fälle) finden sich in der Gesellschaft, wenngleich zum Teil nur als passives Mitglied, der zeitweilige Reichsbankpräsi-

¹¹³ Ergebnis eines Vergleichs der Mitgliederliste mit dem Namensverzeichnis von Möller (1935).

¹¹⁴ Zu Stülpnagel vgl. Wilhelm (1995), *Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft* (1931 II: 1876f.), Mgvverz. der GSF (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 131).

dent Hjalmar Schacht, Fritz Thyssen, einer der frühesten Förderer Hitlers unter den Industriellen (der 1939 mit der NSDAP brach und 1945 nach Argentinien auswanderte, wo er 1951 starb),¹¹⁵ Erich Lübbert, der bereits im Zusammenhang mit dem VBA erwähnt wurde, Friedrich Minoux, 1919 einer der Finanziere der gegenrevolutionären Garde-Kavallerie-Schützen-Division (die unter der Leitung des oben genannten Waldemar Pabst gestanden hatte)¹¹⁶ und Günther Quandt, bei dem Joseph Goebbels als Hauslehrer gearbeitet hatte (der Berliner Gauleiter heiratete 1931 die ehemalige Ehefrau Quandts).¹¹⁷ Neben drei Bankdirektoren gehörte der zeitweilige Leiter der Tarifabteilung der Arbeitgeberverbände, Hermann Meissinger, zu den Mitgliedern der GSF.¹¹⁸

Unter den Kulturfunktionären in der Gesellschaft findet man zwei Intendanten a.D., darunter Max von Schillings, seit 1932 Präsident der Preußischen Akademie der Künste, sowie Hans Hinkel, später Staatskommissar im Preußischen Kultusministerium, dem Ministerium also, dem das IAI unterstellt war. Hinkel war nach der Machtübernahme Hitlers für die Gleichschaltung der Berliner Theater verantwortlich, wurde Reichskulturwalter und schließlich SS-Gruppenführer. Vermutlich erhielt Chaplins "Großer Diktator" als kleine Rache deutscher Emigranten seinen Namen.¹¹⁹

Darüber hinaus fand man in der Gesellschaft 56 Adlige, darunter den Kronprinzen der Hohenzollern, mindestens 14 ostelbische Gutsbesitzer sowie mindestens 17 hohe Partei- und Verbandsfunktionäre sowie Abgeordnete der NSDAP und der DNVP aus Reichstag und preußischem Landtag.

Mit dem Publizisten Eduard Stadtler hatte die Gesellschaft einen erfolgreichen *fundraiser* der äußeren Rechten in ihren Reihen. Ende 1918 hatte er mit Hilfe der Deutschen Bank das "Generalsekretariat

¹¹⁵ Vgl. Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet (1955: 234-236).

¹¹⁶ Zu Minoux vgl. *Deutscher Wirtschaftsführer* (1929: 1513), Gietinger (1992: 326), Mgvz. der GSF (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 131).

¹¹⁷ Wistrich (1983: 91f.), *Deutscher Wirtschaftsführer* (1929: 1746), *Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft* (1931 II: 1457f.).

¹¹⁸ Zu Meissinger vgl. *Deutscher Wirtschaftsführer* (1929: 1457), *Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft* (1931 II: 1222).

¹¹⁹ Zu Schillings vgl. Beck (1933?); zu Hinkel vgl. *Die Zeit* 29, 15.7.1994, S. 10, Schumacher (1991: 287), Mgvz. der GSF (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 131).

zum Studium und zur Bekämpfung des Bolschewismus“ gegründet, das im Flugverbandshaus, Schöneberger Ufer 40, tagte; im gleichen Haus hielt übrigens die GSF einen Teil ihrer Sitzungen ab. Angesichts der Revolutionsgefahr in Berlin war es ihm im Januar 1919 gelungen, den später sagemumwobenen “Antibolschewismus-Fonds” ins Leben zu rufen. Auf der Sitzung am 10. Januar 1919 hatte Stadtler vor etwa 50 führenden deutschen Industriellen durch eine dramatische Beschwörung der Revolutionsgefahr erreicht, dass diese Geldgeber sich für die Einrichtung eines Geheimfonds bereit fanden. Stinnes hatte seinerzeit ausgerufen, die deutschen Banken und Industriellen müssten bereit sein, gegen die von Stadtler aufgezeigten Umsturzgefahren von links eine “Versicherungsprämie von 500 Millionen Mark” aufzubringen. Ein größerer Fonds unbekannter Höhe soll zwar eingerichtet worden sein, kam aber nicht mehr dem unmittelbaren Zweck zugute, nämlich der Bekämpfung der Revolutionsbewegung in der deutschen Hauptstadt. Freikorps und Regierungstruppen hatten diese weit schneller zerschlagen als erwartet. Das Gerücht, dass die hier gesammelten Gelder in einen dauerhaft bestehenden “Reptilienfonds” zugunsten der äußeren Rechten umgewandelt wurden, lässt sich nicht überprüfen. In jedem Fall haben wir in Stadtler einen erfahrenen Geldbeschaffer für geheime Zwecke in den Reihen der Gesellschaft.¹²⁰

An führenden NS-Funktionären in der Gesellschaft seien neben den bereits erwähnten noch genannt: Hermann Göring, Hans Frank, der spätere Generalgouverneur im besetzten Polen (er war zu jener Zeit Reichstagsabgeordneter der NSDAP für Liegnitz, jenem Kreis, aus dem Faupel stammte), Hans Lammers, 1933-1945 Chef der Reichskanzlei und SS-Obergruppenführer, und Hermann von Raumer, später Generalsekretär der Antikomintern-Kommission, die sich als Nukleus einer allerdings wenig funktionstüchtigen “Faschistischen Internationale” verstand.¹²¹ Daneben war dort der Vorsitzende der NSDAP-Fraktion im Preußischen Landtag, Wilhelm Kube, vertreten. Später Gauleiter der Kurmark, stieg er im Zweiten Weltkrieg nach einem zwischenzeitlichen Karriereknick zum Generalkommissar im besetzten Weißrussland auf, wo er mitverantwortlich für den örtlichen

¹²⁰ Zu Stadtler vgl. unter anderem: *Der Spiegel* 49, 3.12.1984, S. 174-187 (Serie “Das Große Schmier. Korruption in Deutschland”, Teil III).

¹²¹ Zu Raumer vgl. Jacobsen (1968: 274-276) und Ledeen (1972).

Holocaust war; seine Haushälterinnen sprengten ihn 1943 mit einer englischen Haftmine in die Luft.¹²² Schließlich gehörte der Oberste SA-Führer in Nordostdeutschland, Paul Schulz, zu den Mitgliedern der GSF. Als Fememörder war er zuvor zum Tode verurteilt, dann aber freigelassen worden. Die extreme Rechte hatte ihn, obwohl er eines Kapitalverbrechens überführt worden war, zum Märtyrer hochstilisiert und eine reichsweite Spendenkampagne zu seinen Gunsten organisiert. Mit ihm hatte die GSF einen der Hauptverantwortlichen für den Straßenterror der SA in ihren Reihen.¹²³ Mit Oberleutnant a.D. Friedrich Wilhelm Heinz war ein weiterer Freikorps-Führer und Aktivist der Arbeitsdienstbewegung in der Gesellschaft. Im Zweiten Weltkrieg Mitarbeiter der Abwehr, versuchte er nach 1945 mit einer vermutlich in weiten Teilen erfundenen Widerstandsvita erneut Karriere zu machen. Er leitete zeitweilig den Nachrichtendienst des Amts Blank, hatte also Anteil am Aufbau des späteren Militärischen Abschirmdienstes der Bundeswehr, bevor er wegen eines laufenden Verfahrens entlassen wurde.¹²⁴ GSF-Studienmitglied Pietzsch wurde nach 1933 Beauftragter für Wirtschaftsfragen im Stab des "Stellvertreters des Führers", Rudolf Heß.¹²⁵

Unter den Studienmitgliedern schließlich waren einige, die später noch mit Lateinamerika zu tun haben sollten oder sich im weiteren Umfeld Faupels wiederfanden. Der Verleger Erich Zander stand 1938 in Verhandlungen um die Übernahme eines der bedeutendsten Verlagskonzerne Brasiliens, der dem erbenlos gebliebenen Unternehmer José Pimenta de Mello gehörte. Dieser hatte sich an Zander ge-

¹²² Vgl. Höffkes (1986: 195-201), Wistrich (1983: 165f.), *Die Wahrheit* 8./9.8.1987, S. VI, 15./16.8.1987, S. VI, 22./23.8.1987, S. VI.

¹²³ Zu Paul Schulz vgl. unter anderem BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 278. Vgl. außerdem: Nagel (1991), "Die Femelüge" (1928), Grimm (1929), Luetgebrune (1928), Müffling (1933).

¹²⁴ Zu Heinz vgl. Krüger (1993: passim). Die Biographie von S. Meinl: *Nationalsozialisten gegen Hitler. Die nationalrevolutionäre Opposition um Friedrich Wilhelm Heinz*, Berlin, 2000, war wegen unkritischen Umgangs mit Heinz' Angaben, der es offenbar mit der Wahrheit nicht so genau nahm, scharfen Angriffen ausgesetzt und wurde deshalb hier bei der Auswertung übergangen, vgl. *Die Welt*, 8.4.2000 (H. Köhler: Märchen vom Herrn Heinz. Susanne Meinl strickt vergeblich am Mythos von nationalsozialistischen Widerstandskämpfern).

¹²⁵ Oberste SA-Führung, Gerichts- und Rechtsamt, 12.12.1935 (BA Berlin, ehem. BDC, Akte Erich Lübbert/Oberste SA-Führung).

wandt, um dessen Kaufinteresse zu sondieren.¹²⁶ Der Radikalantisemit Johann von Leers, seit 1929 Mitarbeiter von Goebbels' Zeitung "Der Angriff" und Autor einer Vielzahl ebenso primitiver und gewalttätiger wie auflagenstarker Traktate ("Juden sehen dich an", in dem Albert Einstein mit dem Galgen gedroht wurde und Konrad Adenauer zum Israeliten umdeklariert wurde, weil er nicht den "rassischen" Vorstellungen des Autors entsprach), wurde "Reichsschulungsleiter der Studentenschaft", Dozent und Leiter der Auslandsabteilung der Hochschule für Politik, Studienleiter der Verwaltungsakademie in Berlin, Mitglied der Bundesleitung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, deren Lateinamerikareferent Faupel wurde. Leers, aus Mecklenburg stammend und den Agrarideologen um Darré nahestehend, geriet zusammen mit diesen während des Zweiten Weltkrieges ins politische Abseits. Nach 1945 gehörte er in Argentinien zum Autorenteam der deutschen neonazistischen Zeitschrift "Der Weg", bevor er nach Ägypten übersiedelte, um sich dort Nasser als Propagandist gegen Israel anzudienen. In der GSF referierte er unter anderem über die Türkei unter Kemal Atatürk.¹²⁷

Es ist offenkundig, dass die Führungsschicht der NSDAP in der Gesellschaft prominent vertreten war. Die Mitglieder können aber nicht in ihrer Gesamtheit als Vordenker einer künftigen nationalsozialistischen Herrschaft verstanden werden. Einzelne von ihnen zählten zu jenen Exponenten der traditionellen Rechten, die von einer Domestizierung der NSDAP träumten und dem Umfeld Papens oder Schleichers zuzuordnen waren, das sich bemühte, eine Fraktion der NSDAP aus der Partei herauszubrechen und diese unter Ausschluss der radikaleren Kräfte um Hitler und die SS an ein geplantes Kabinett der anderen Rechtskräfte zu binden. Zu dieser Gruppe gehörten die GSF-Mitglieder von Bose und von Bredow. Sie erlebten nach der Machtübernahme Hitlers einen Karrierebruch, der sich tiefgreifender

¹²⁶ Faupel an Promi, 5.1.1939 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 237, Bl. 152), L. Collor an Faupel 4.1.1939 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 237, Bl. 253). Der Ausgang der Verhandlungen ist in der Akte leider nicht dokumentiert.

¹²⁷ Zu Johannes von Leers vgl. Munzinger-Archiv (Lfrg. 21/1965), Bar-Zohar (1965: 248), Meding (1988: 106, 1992: 180), Schulz (1962: 234), *Der Spiegel* 45, 5.11.1958, S. 8, Eintrag BA Berlin, ehem. BDC, Akte von Leers. Vortrag von Leers' vor der GSF: "Die nationalistische Revolution Mustafa Kemals in der Türkei – eine ideengeschichtliche Parallele zur deutschen Erneuerung und zum Faschismus", 24.3.1933 (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 227).

nicht denken lässt: Er endete 1934 im Zuge der Röhm-Affäre vor den Erschießungskommandos der SS.¹²⁸ Drei weitere Mitglieder der Gesellschaft hatten sich in den internen Kämpfen der extremen Rechten derart weit exponiert, dass sie im Juni 1934 nur mit Mühe einer Exekution entkommen konnten, nämlich Pabst, Paul Schulz und Generaldirektor Erich Lübbert.¹²⁹

General Faupel befand sich somit inmitten eines Kreises besonders aktiver Vertreter der äußeren Rechten. Unter ihnen gab es zahlungskräftige Unternehmer und Bankiers, Verleger und Publizisten, einflussreiche Politiker und diskrete Lobbyisten. Mit Sicherheit kann festgestellt werden, dass Faupel persönlichen Kontakt zu hohen Vertretern des Regimes besaß. Dabei machte der Umstand, dass es in seinen Kreisen üblich war, die wichtigsten Absprachen möglichst nur mündlich zu treffen, es oft methodisch schwer, im Einzelnen nachzuweisen, wie er diese Einflusskanäle später genutzt hat.

Die GSF hielt etwa alle zwei bis drei Wochen Sitzungen ab, auf denen einzelne Mitglieder Vorträge über faschistische Theorie und Herrschaftspraxis hielten. Beispiele für die Vortragsthemen sind: "Die faschistische Miliz und ihre Übertragungsmöglichkeiten auf Deutschland", "Die soziale Idee des Faschismus und ihre Verwirklichung", "Koalitionsrecht und Gewerkschaften im Neuen Staat", "Preußentum und Faschismus". Es ging bei den Beiträgen der Referenten vor allem um die Vereinbarkeit der Traditionen der italienischen und der deutschen Rechten. Im Anschluss an die Vorträge, die überwiegend im Hotel Kaiserhof stattfanden, wo auch der Kreis um Hitler sein Hauptquartier eingerichtet hatte, gab es ausgiebige Debatten, die protokolliert wurden.

Darüber hinaus wurden zahlreiche "Sonderausschüsse für die einzelnen Arbeitsgebiete" gebildet, mit denen sich die GSF befasste. So beschäftigte sich beispielsweise der Ausschuss der "Gruppe Wirtschaft" mit dem Vorgehen gegen die Arbeiterbewegung und mit faschistischen Konzepten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Sitzungen nahmen teilweise geradezu den Charakter eines Universi-

¹²⁸ Höhne (1984: 319). Die hier aufgeführte Liste der Todesopfer der "Röhm-Affäre" scheint weitgehend vollständig zu sein.

¹²⁹ Höhne (1984: 8-15), ferner: "Bericht des Generaldirektors Dr. E. Lübbert, Berlin, über die mit seiner Verhaftung am 3.7.1934 zusammenhängenden Vorgänge" (BA Berlin, ehem. BDC, Akte Erich Lübbert/Oberste SA-Führung).

tätsseminars an. Die Literaturliste über das faschistische Italien, die den Mitgliedern Anfang 1932 zuing, enthielt eine breite Palette von Publikationen, die das faschistische Verfassungssystem die Unternehmen, die Währungs- und Agrarpolitik, die Presse und die Rekrutierung der faschistischen Eliten behandelten (Anhang 3). Dabei zeigte sich bei allen Diskussionen, dass sich die Mitglieder der GSF über die Grenzen der Übertragbarkeit von italienischen auf deutsche Verhältnisse durchaus im Klaren waren. Es sollte keine "reine Copierarbeit" geleistet werden, wie in einem der Vorträge vermerkt wurde.¹³⁰

5. Präsident des IAI und Botschafter in Spanien

Beide Verbände, denen Faupel seit 1931 beträchtliche Energie gewidmet hatte, verloren mit der Machtübernahme Hitlers ihre Existenzberechtigung. Die führenden Mitglieder der GSF erhielten hohe Posten in der nationalsozialistischen Administration oder verschwanden aus dem Blickfeld, weil sie Segmenten der deutschen Rechten nahegestanden hatten, die von der NSDAP an den Rand gedrängt worden waren. Die nationalsozialistische Arbeitsdienstbewegung hingegen sog alle parallel existierenden Organisationen auf; die Funktionäre dieser Konkurrenzverbände wurden entweder in die nationalsozialistische Bewegung integriert oder mussten sich nach einem anderen Tätigkeitsfeld umsehen. Die GSF bestand bis 1934 fort und löste sich schließlich auf. Ebenso verschwand der VBA. Ob Faupel gehofft hatte, diese Organisationen 1933 als Sprungbrett zu einer neuen, späten Karriere nutzen zu können, muss offen bleiben. Er war inzwischen 60 Jahre alt. Fortan als Pensionär zu leben, verbot ihm sein politischer Ehrgeiz.

5.1 Übernahme des Direktorenamtes des IAI

Als vorausschauend planender Strategie legte Faupel nach der Rückkehr aus Lateinamerika seine Beziehungsnetze von Anfang an sehr breit an. Allerdings hatte er auch keine andere Wahl: Vor vielen Jahren aus der Armee ausgeschieden, hatte er dort zwar viele alte Freun-

¹³⁰ "Ansprache Seiner Königlichen Hoheit [Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha] anlässlich der ersten Zusammenkunft der Mitglieder [der GSF] im Kaiserhof am 17.3.1932" (BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260, Bl. 202).

de, aber keine Hausmacht, auf die er bauen konnte.¹³¹ Mit sicherem Instinkt nahm das "Generalsehepaar" das Ibero-Amerikanische Institut bereits in seiner Gründungsphase ins Visier. Dass bereits 1929 Verbindungen des noch nicht der Öffentlichkeit zugänglichen IAI zum Ehepaar Faupel bestanden, wird an der Gratulation deutlich, die das Institut Edith Faupel zum Abschluss ihrer Promotion nach Peru sandte.¹³²

Bereits 1931 hatte der Generalmajor a.D. in einem in mancher Hinsicht programmatischen Vortrag vor dem Deutschen Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika die künftigen Aufgaben der deutschen Lateinamerikapolitik und des Ibero-Amerikanischen Instituts umrissen. Sollte das Deutsche Reich versuchen, die lateinamerikanische Öffentlichkeit für sich zu gewinnen, so empfahl Faupel als institutionelles Modell für das IAI ausdrücklich die US-amerikanische Pan American Union, "[eine] mit großen Geldmitteln und wichtigen Rechten ausgestattete... Einrichtung" (Faupel 1931b: 82). Den Aktionsradius seines nordamerikanischen "Vorbilds" hat das IAI nie erreicht, doch bemühte sich Faupel bis in die Kriegszeit hinein, detaillierte Informationen über die Konkurrenzinstitution zu bekommen und verstand sie stets als eigentliche Bezugsgröße, deren "politische Gefährlichkeit" er als Präsident des IAI noch 1941 gegenüber seinen Geldgebern ins Feld führte, um ihnen die Notwendigkeit größerer finanzielle Zuwendungen vor Augen zu führen.¹³³

Als Faupel Anfang April 1934 die Führung des IAI übernahm, unterstand das Institut offiziell dem weisungsbefugten Reichs- und Preu-

¹³¹ In der Wehrmacht besaß Faupel zwar noch 1934, viele Jahre nach seinem Ausscheiden aus der deutschen Armee, nach Einschätzung von Diplomaten beträchtlichen Einfluss. So schätzte beispielsweise der ehemalige deutsche Gesandte in Argentinien, von dem Bussche, Faupel habe in der Reichswehr "viele Beziehungen und Einfluß" (von dem Bussche an von Neurath, 23.1.1934, PAAA, III Po 13 Mil. Arg. Bd. 2). Doch wurde zwei Jahre später bei Faupels Zusammenprall mit den Offizieren der Legion Condor sichtbar, dass er auf die Unterstützung der jüngeren Generation in der deutschen Armee nicht mehr rechnen konnte.

¹³² AA an IAI, 28.10.1929 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 211, Bl. 329).

¹³³ Faupel an den Präsidenten der Preußischen Bau- und Finanzdirektion, 13.1.1939 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 345), Faupel an RPMW, 31.10.1941 (gleicher Best., Bl. 215), Faupel an RPMW, 27.8.1938, Bitte um Anstellung von Dr. Roemer, der zuvor bei der Pan American Union gearbeitet hatte und wegen der so erworbenen Insiderkenntnisse benötigt werde (gleicher Best., Bl. 354).

bischen Kultusministerium.¹³⁴ Der zu profan klingende Titel eines "Direktors" wurde 1936 nach langem und beharrlichem Drängen des statusbewussten Faupel durch den des "Präsidenten" ersetzt.¹³⁵ Der zuständige Minister Rust besaß kaum Durchsetzungsvermögen, so dass letztlich diverse konkurrierende NS-Organisationen mit kulturpolitischen Ambitionen in der Reichskulturpolitik *de facto* das Regiment führten. Heimlicher Herrscher im Kultusministerium wurde nach der Konsolidierung des NS-Regimes die SS. Ein führender Funktionär des SD-Hauptamts, Prof. Höhn, überwachte die Arbeit der wissenschaftlichen Referenten des Kultusministers, der sich den Entscheidungen des Professors nicht zu widersetzen wagte.¹³⁶ Bei der Neubesetzung des Direktorenpostens im IAI und bei der Bestimmung der künftigen Richtlinien für dessen Arbeit beanspruchten neben dem Preußischen Kultusministerium auch das Auswärtige Amt, das Propagandaministe-

¹³⁴ Faupel wurde zuvor regelmäßig im Institut vorstellig, auch die NSDAP/A.O. lancierte ihn als ihren Kandidaten. "Kreise der Wirtschaft waren auch für ihn gewonnen worden" (Karl H. Panhorst: "Autobiographische Aufzeichnung", o.S., in: NL Panhorst, in Privatbesitz). Seine Ernennung erfolgte bereits im März des Jahres. Faupel übernahm die Institutsleitung formal betrachtet "nur auftragsweise" ohne eigenen Gehaltsposten im Institutsetat. Eine eigene Beamtenstelle wurde weder für seinen Vorgänger noch für ihn eingerichtet (Rust/RPMW an PrFM, 25.2.1937, GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 174f.). Er bestritt seinen Unterhalt im wesentlichen aus seinem militärischen Ruhegehalt und erhielt zusätzlich eine "Aufwandsentschädigung" für die mit der Institutsleitung verbundenen Repräsentations- und anderen Kosten in Höhe von 6.000 RM (1936) (Vahlen/RPMW an PrFM, 18.3.1936, GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 139).

¹³⁵ "Der Direktor des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin, Generalmajor a.D. Faupel, hat wiederholt bei mir angeregt, seine Dienstbezeichnung 'Direktor' mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch der spanisch-portugiesisch sprechenden Ausländer durch die Bezeichnung 'Präsident' zu ersetzen. Fast regelmäßig werde er nicht nur in der persönlichen Anrede, sondern auch schriftlich und in Pressenotizen von ausländischen Persönlichkeiten als Präsident bezeichnet, weil die Ausländer die Bezeichnung Direktor für den Leiter eines Staatlichen Instituts mit kulturellen Aufgaben als ungewohnt empfinden" (Kunisch/RPMW, 27.8.1936, GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 232). "Die Dienstbezeichnung 'Präsident' ist dem Direktor des Ibero-Amerikanischen Instituts mit Zustimmung des Herrn Preußischen Finanzministers (vom 18. September 1936 – I B 1248/27.8) und des Herrn Reichsministers des Innern (vom 23. Oktober 1936 – II S B. 6200/4840) beigelegt worden." (Vermerk PrFM, 16.6.1942, GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7154, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 3, Bl. 273).

¹³⁶ Zu Höhns Stellung im Kultusministerium vgl. Heiber (1966: 124).

rium und die Auslandsorganisation der NSDAP ein Mitspracherecht. Doch selbst jenseits der unmittelbar für die Neubesetzung der Institutsführung zuständigen Institutionen fand Faupel Unterstützung. Das Auswärtige Amt verzichtete im entscheidenden Augenblick darauf, sein Mitspracherecht wahrzunehmen,¹³⁷ so dass letztlich wohl die Empfehlung des Ministeriums für Propaganda und der Druck der Auslandsorganisation der NSDAP zugunsten General Faupels den Ausschlag für dessen Ernennung zum Institutsdirektor gegeben haben dürfte.¹³⁸ Faupel hatte in der Führung der A.O. mehrere Vertraute, so den bereits genannten ehemaligen Militärinstrukteur von Jagwitz und den Kommissar für die südamerikanischen Staaten, Willi Köhn, die für das IAI ihre eigenen Verbindungen nach Lateinamerika aufbauten. So war sichergestellt, dass Faupel das Nachrichtennetz der A.O. in Lateinamerika nutzen konnte, die ihn regelmäßig mit Informationen versorgte.¹³⁹ Der aus Mecklenburg stammende Köhn kann als Schlüsselfigur der A.O. in Südamerika gelten. Das ehemalige Mitglied der "Brigade Ehrhardt" wanderte 1928 nach Chile aus und war dort beim Banco Alemán Transatlántico beschäftigt. Bis Ende 1933 Landesgruppenführer der NSDAP in Chile und ab 30. Januar Auslandskommissar der Partei für die südamerikanischen Staaten, bekleidete er nach der Machtübernahme Hitlers mehrere diplomatische Ämter und

¹³⁷ Handschriftliche Randbemerkung auf dem Schreiben Robert Lehmann-Nitsches, 4.12.1933 an AA, Botschaftsrat N. N.: "wie mir LR Oster mitteilt, will das AA sich bei der Besetzung zurückhalten." Lehmann-Nitsche hatte in diesem Schreiben selbst Interesse bekundet, die Institutspräsidentschaft zu übernehmen (PAAA, VI, IAI, Bd. 3).

¹³⁸ Stieve/AA an PrMW, 27.2.1934: "Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat dem AA mitgeteilt, dass es in der Person des Generals Faupel einen geeigneten Nachfolger des von der Leitung des Ibero-Amerikanischen Instituts zurückgetretenen Staatsministers a.D. Boelitz erblicke. Ich beehre mich, dem Preußischen Min. für Wiss. ... hiervon Kenntnis zu geben" (PAAA, VI, IAI, Bd. 3, o.B.). Die Ernennung Faupels durch das Kultusministerium erfolgte am 21.3.1934 mit Gültigkeit vom 1. April des Jahres (PrMW an AA, PAAA, VI, IAI, Bd. 3), sowie Telegramm Panhorst an Jagwitz 24.3.1934 mit Mitteilung der Ernennung Faupels (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 238, Bl. 100). Obwohl Faupel zu diesem Zeitpunkt Generalmajor a.D. war, wurde er auch in offiziellen Dokumenten oft als "General a.D." bezeichnet. Im vorliegenden Beitrag wird zum Teil diese Praxis übernommen, da der vollständige Offiziersrang ein wenig umständlich wirkt.

¹³⁹ GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 238 und 239 (Schriftwechsel Faupels mit der NSDAP/A.O.).

stieg später bis in den Rang eines SS-Brigadeführers auf. Laut Abendroth hatten sich Köhn und Faupel bereits in Lateinamerika kennen gelernt. Der A.O.-Funktionär gehörte 1936 zu jenen, die dem Generalmajor a.D. den Posten des Botschafters in Spanien verschafften. Er begleitete Faupel bei dessen Spanienmission und bildete einen eigenen Stab in der deutschen Botschaft, geriet aber später 1939 wegen eines Devisenverfahrens zeitweilig in Schwierigkeiten.¹⁴⁰ Faupels Nähe zur NSDAP/A.O. wurde unterstrichen, als er zusammen mit dem A.O.-Chef und Gauleiter Bohle am 28.2.1935 von Hitler "zu einem mehrstündigen Vortrag über Fragen des Deutschtums im Ausland" empfangen wurde.¹⁴¹

Faupel hatte unter den genannten Bedingungen – ein schwacher aufsichtsberechtigter Kultusminister einerseits, Fürsprecher in den höheren Führungsebenen der Diktatur andererseits – organisatorisch weitgehend freie Hand, doch war das offizielle Budget des Instituts anfangs außerordentlich gering.¹⁴² Der Aktionsradius des IAI wurde aber durch neue oder bereits bestehende Organisationen vergrößert. Denn das IAI besaß zum Teil Zugriff auf deren Mittel, weil die Kuratorien wechselseitig miteinander verflochten waren. Daneben gründete das Institut eine Reihe von Spezialorganisationen, von denen insbesondere die Deutsch-Ibero-Amerikanische Ärzteakademie eine gewisse Bedeutung erlangte.¹⁴³

¹⁴⁰ BA Berlin, ehem. BDC, Akte Willi Köhn. Abendroth (1973: 103f., 114f.); Ebel (1971: 224); Newton (1981: 90).

¹⁴¹ Nachtausgabe *Deutsches Nachrichtenbüro* Nr. 343, 2.3.1935 (BA Berlin, Präsidial-Kanzlei, Bd. 39/2/1, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 3, Bl. 87), *Le Temps*, 4.3.1935 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 238, Bl. 191).

¹⁴² Vgl. Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben des IAI in Berlin für das Rechnungsjahr 1932 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 113R-114V). Im März 1933 waren (gemäß Erlass vom 27.3.1931 und Erlass vom 15.5.1931) in Kap. 148, Tit. 74, der dauernden Ausgaben im Staatshaushaltsplan für 1933 für das IAI an vorgesehenen Mitteln festgelegt: 61.000 RM (Angabe des PrMW, 28.3.1933, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 87). Zuschüsse aus anderen Ministerien und staatlichen Einrichtungen, zusätzliche zweckgebundene Zuwendungen, außerplanmäßige Mittel und der Druckkostenzuschuss für das "Ibero-Amerikanische Archiv" sind darin nicht enthalten (PrMW an die Hauptkasse der Preußischen Bau- und Finanzdirektion, 4.4.1933, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 85).

¹⁴³ Zu dieser Organisation liegt wie zu vielen anderen zwischenstaatlichen Vereinigungen der Zeit vor 1945 noch keine Untersuchung vor, doch ist die Quellenlage

Entscheidend für den Handlungsspielraum des IAI war die Frage, welche Bedeutung die Führung des NS-Regimes der Iberischen Halbinsel und Lateinamerika beimessen würde. Denn davon hing die Zuteilung von Mitteln und die Übertragung von Aufgaben und Entscheidungskompetenzen ab. Hitler selbst hatte nie einen Zweifel daran gelassen, dass die Expansionsbestrebungen seines Regimes primär nach Osten zielten. Das IAI unterschied sich deshalb von Anfang an – bedingt durch die geringe *makropolitische* Bedeutung, die die NS-Führung Lateinamerika beimaß – substantiell von anderen Instituten, die sich auf geographische Großräume spezialisierten. Die „Ostforschung“ bot weit eher die Voraussetzung, in den Dienst nationalsozialistischer Expansionsstrategien zu treten.¹⁴⁴ Es ist deshalb müßig, nach Indizien zu suchen, die in der Tätigkeit des IAI in eine ähnliche Richtung weisen. Nach Lage der Dinge sollte das Institut bei der Beherrschung eroberten Raums zu diesem Zeitpunkt gar keine Rolle spielen, weil Lateinamerika nicht in der Reichweite der deutschen „Eroberungsmaschinerie“ liegen würde.¹⁴⁵

Als „intermediäre Institution“ war die Funktion des IAI von vornherein anders definiert. Wie bereits beschrieben, sollte es die Rolle einer Schaltstelle der interatlantischen Kommunikation gesellschaftlicher Gruppen spielen.¹⁴⁶ Und diese Stellung hat das Institut durchaus im Sinne des NS-Regimes politisch zu nutzen versucht. „Intermediäre“ Institutionen unterscheiden sich von den „zentralen“ Institutionen einer Gesellschaft vor allem darin, dass in ihnen nicht politische Entscheidungen strategischer Reichweite getroffen werden. Sie erlangen ihre Bedeutung dadurch, dass sie zur Vermittlung, Umsetzung und flankierenden Absicherung der strategischen Entscheidungen gebraucht werden. Als „Vermittlerinstanz“ spielen diese Institutionen gleichwohl eine bedeutende Rolle, weil die praktische Umsetzung größerer politischer Konzepte von ihnen abhängt. Der Präsident des IAI geriet durch den Umstand, dass die Spitzen des NS-Regimes

im Falle der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Ärzteakademie erneut schwierig. Vgl. Gliech (1998), Kapitel 6.1.3.

¹⁴⁴ Allgemein hierzu vgl. Burleigh (1988).

¹⁴⁵ Allgemeine Überblicksdarstellungen zu diesem Gesamtkomplex bieten Müller (1992) und Pommerin (1977).

¹⁴⁶ Vgl. meinen Beitrag in diesem Sammelband zur Vorgeschichte und Gründung des Ibero-Amerikanischen Instituts.

kaum konkrete Vorgaben für Lateinamerika machten, in die prekäre Situation, hier als Interpret und Vermittler eines "potentiellen Führerwillens" zu wirken. Da in diesem konkreten Bereich – überspitzt gesprochen – der "Führer" den Führungsbedürftigen die Führung versagte, weil er außenpolitisch andere Prioritäten setzte, sahen sich die regimetreuen Akteure der deutschen Lateinamerikapolitik gezwungen, selbst herauszufinden, was die Reichsregierung dort hätte tun müssen, wenn sie im Sinne des Nationalsozialismus zweckrational handeln wollte. Für Faupel lief dies konkret darauf hinaus, den "deutschen Einfluss" in Übersee so lange zu stärken, bis die Führung sich darauf besinnen würde, ihn auch praktisch zu nutzen. Dabei trat das IAI in Konkurrenz zu anderen Organisationen und Exponenten des Regimes, die gleichfalls auf diesem Feld aktiv waren. Die juristische Neugestaltung des Instituts wurde durch eine Aufhebung der alten Satzung in die Wege geleitet, die das IAI als preußisches Kulturinstitut etabliert hatte. Zugleich verschwand damit auch das Kuratorium des Instituts, das neben dem Direktor des IAI auch Vertretern einer Vielzahl anderer Institutionen ein Mitspracherecht bei der Ausrichtung der Institutspolitik zugestanden hatte. Durch die Etatisierung von 1936 wurde das IAI schließlich ein staatliches Institut neuer Prägung. Die Beteiligten bemühten sich, eine Rechtsform zu finden, "die auf der einen Seite die völlige Identität mit dem Staat vermeidet, was aus politischen Gründen unerwünscht erscheint, auf der anderen Seite ihm aber eine offiziöse Stellung sichert".¹⁴⁷

Die erste Zeit seiner Präsidentschaft verbrachte Faupel damit, die Ressourcen des Instituts zu erweitern und die konkurrierenden Institutionen im Bereich der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen zu schwächen, indem er die entscheidenden Positionen selbst übernahm. Er wurde unter anderem Übersee-Referent im Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA)¹⁴⁸ und aus dieser Stellung verdrängte er ein ehemaliges Vorstandsmitglied der GSF namens Mann-

¹⁴⁷ Vermerk PrFM, 16.6.1938 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 300).

¹⁴⁸ Zum VDA vgl. Goldendach/Minow (1994), diese Arbeit ist streckenweise allerdings belletristisch und polemisch gehalten. Für die Gründungszeit: Weidenfeller (1976). Zu Faupels Stellung im VDA: GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 5, Bl. 127, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 239, Bl. 156.

hardt.¹⁴⁹ Der VDA geriet 1937 unter die Ägide der SS. Ferner war Faupel zur gleichen Zeit Lateinamerika-Referent der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und erhielt somit entscheidenden Einfluss auf die Verteilung von Forschungsstipendien an Lateinamerikaner.¹⁵⁰ Am 19. Februar 1935 wurde auf Veranlassung Faupels die Arbeitsgemeinschaft der Ibero-Amerikanischen Institute Deutschlands gegründet, die die Zusammenarbeit der bestehenden deutschen Lateinamerika-Institute sicherstellen sollte. Zu dieser AG gehörten neben dem IAI (Berlin) das Hamburger Pendant gleichen Namens, das Portugiesisch-Brasilianische Institut der Universität Köln sowie das Institut für Amerikaforschung an der Universität Würzburg.¹⁵¹ Die 1932 in der venezolanischen Gesandtschaft (Berlin) gegründete Bolívar-Humboldt-Stiftung, deren Zweck wiederum die Förderung deutsch-lateinamerikanischer Beziehungen sein sollte, hatte wohl mehr repräsentative Aufgaben. Einer der beiden Präsidenten der Stiftung war seit ihrer Gründung der Präsident des IAI.¹⁵²

¹⁴⁹ Zu Prof. Dr. Johann Wilhelm Mannhardt vgl. *Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft* (1930 I: 1189). Er war zeitweilig Professor in Marburg und Direktor des Instituts für Grenz- und Auslandsdeutschum. Er schied nach Reibungen mit der NSDAP/A.O. 1935 aus seiner Stellung im VDA aus, vgl. Brandt, Auslandskommissar der NSDAP/A.O., an Faupel, 4.11.1935 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 4, Bl. 120).

¹⁵⁰ Vertrauliches Rundschreiben Dr. Goepel, 15.6.1936, betr. Treffen des Auswahl-ausschusses der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, mit Auswahl der Stipendiaten (BA Berlin, Deutsche Botschaft China 4216, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 3, Bl. 108-110).

¹⁵¹ Faupel an AA, 19.3.1935: Übersendung der Bestimmungen der Arbeitsgemeinschaft der Ibero-Amerikanischen Institute Deutschlands, 19.3.1935 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 212, Bl. 183); Wortlaut der "Bestimmungen": GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 212, Bl. 185-193, sowie GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 721 (Arbeitsgemeinschaft der IAI's, Sitzungen und Schriftwechsel, 1935-1943).

¹⁵² Die Verhandlungen zur Gründung der Stiftung führten Boelitz, Ministerialrat Leist/PrMW und der Gesandte Venezuelas als Stellvertreter für die "bolivarianischen Länder". Das Grundkapital lag bei 15.000 RM, wurde aber von den Gründern als zu gering erachtet. Die Gründung wurde am 17.12.1932 notariell beglaubigt (Boelitz an PrMW, 13.1.1933, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 107-108). Laut Boelitz war die Gründung vom IAI (d.h. von Boelitz selbst) angeregt worden (Boelitz an PrMW, 24.5.1933, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 28). Zu den Aufgaben der Stiftung: Rechenschaftsbericht des IAI [ca. 1933] (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 10f.). Das Direktorium der Stiftung bestand (außer den zwei Präsidenten) aus folgenden Personen: Minister Prof. Dr. Carlos Anze-Soria (Gesandter Boliviens), Admiral Behncke, Dr. Manuel José Casas (Vertreter Kolumbiens), General a.D. Wilhelm Faupel, Minister Henrique E. Gildemeister

Doch damit hatte es noch nicht sein Bewenden. Faupel übernahm die Führung in der "Gesellschaft für Länderkunde", ferner der "Deutsch-Spanischen" und auch der "Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft". Die beiden zuletzt genannten Organisationen fanden sich bald in dem gleichen Machtgeflecht wieder, in das auch das IAI eingebunden war.¹⁵³ Hatten dort das Propagandaministerium und das Auswärtige Amt maßgeblichen Einfluss, so wurde ihre Finanzierung bald von der "Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen" übernommen. Diese hing fiskalisch zunächst vom "Nachrichtenfonds" des Propagandaministeriums ab, später trat das "Kuratorium der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft" mit größeren Summen als Geldgeber hinzu, doch geriet sie bald unter die Ägide von SS-Obergruppenführer Lorenz.¹⁵⁴ So regierten wiederum alle nur denkbaren Parteistellen und Interessengruppen der Diktatur in diese Verbände hinein. Allem Anschein nach hat aber der Umstand, dass alle Fäden in den Händen Faupels zusammenliefen, ihre Durchschlagskraft erhöht. Zudem behielt sich Faupel vor, die Mitglieder persönlich auszuwählen. Jeder, der in die Deutsch-Spanische Gesell-

(Gesandter Perus), Bankdirektor W. Graemer, Prof. Dr. Hase, Ministerialdirektor D. Heilbron, Legationsrat Hilario Machado Guerra, Legationssekretär Federico Nielsen-Reyes, Dr. Karl Heinrich Panhorst, Zeitungsverleger Richard Parske, Prof. Dr. Quelle, RA Dr. Simon, Generalkonsul Tama (Vertreter der Republik Ecuador), Prof. Dr. Troll, Dr. Francisco Villalaz C., Geschäftsträger von Panama (Boelitz an PrMW, 13.1.1933, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 107f.).

¹⁵³ Zur Leitung der Gesellschaft für Länderkunde: BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 4, Bl. 7. Zur Deutsch-Spanischen Gesellschaft: GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 240, 241. Faupel war seit 1936 Präsident der Deutsch-Spanischen Gesellschaft. Der im BA Koblenz aufbewahrte Bestand zur Deutsch-Spanischen Gesellschaft (R 64 I) konnte aus Zeitgründen noch nicht bearbeitet werden. Zur Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft: GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 240, passim. Die Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft wurde bei Kriegsende aufgelöst. 1954 wurde in Frankfurt a.M. unter dem gleichen Namen eine neue Organisation gegründet (*Frankfurter Rundschau*, 15.4.1988).

¹⁵⁴ Aktennotiz Ahlemann, Wirtschaftspolitische Abteilung (I.G. Farben), "betr. Spenden an zwischenstaatliche Gesellschaften und Volkstumsverbände", 14.10.1938 (BA Berlin, I.G. Farben A 117, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 17, Bl. 390-393); Trendelenburg/Oberrechnungskammer an RPMW, 23.11.1938 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 319f.); Vermerk Ref. Rietdorf, Drape, Legler (Reichsmarschall Göring, Beauftragter für den Vierjahresplan), 23.07.1940 (GStA, HA I, Rep. 90a, Nr. 5, Bd. 9, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 5).

schaft eintreten wollte, musste persönlich bei dem General a.D. vorsprechen.

Schließlich übernahm Faupel nach und nach die Führung der meisten zwischenstaatlichen Wirtschaftsverbände, die mit Spanien und Lateinamerika zu tun hatten. Es handelte sich um den Deutschen Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika e.V., den Deutsch-Argentinischen Centralverband, den Deutsch-Brasilianischen Handelsverband und die Deutsch-Mexikanische Handelskammer.¹⁵⁵

Als Faupel im Frühjahr 1934 Direktor des IAI wurde, befanden sich diese zwischenstaatlichen Organisationen gerade in einer Reorganisationsphase. Die auf Lateinamerika spezialisierten Wirtschaftsverbände trafen sich am 2. Juli des Jahres zu einer gemeinsamen Sitzung, um über eine Satzungsänderung zu entscheiden, die sie zur Zusammenarbeit verpflichten sollte und zudem alle Einzelverbände dem "Führerprinzip" unterwarf. Leiter der Sitzung war der "Stellvertreter des Führers der Wirtschaft", Staatsrat Dr. Rüdiger Graf von der Goltz. Vor 1933 war er einer der wichtigsten Strafverteidiger hoher NS-Funktionäre, darunter Goebbels, und Mitglied der "Gesellschaft zum Studium des Faschismus".¹⁵⁶ Wenige Wochen zuvor hatte die NSDAP/A.O. durchgesetzt, dass die Verbände einen der ihren als Vertrauensmann zum geschäftsführenden Mitglied wählten, um

zum Inkrafttreten ihr genehmer Satzungsänderungen die erforderliche Einflussnahme auf die Geschäftsführung der Verbände [sicherzustellen]. ... Die A.O. der NSDAP verfolgt die Absicht, auf dem Wege geeigneter Satzungsänderungen maßgeblichen Einfluss auf die Tätigkeit der Verbände zu gewinnen und aus ihrer Arbeit nach Möglichkeit alle Persönlichkeiten auszuschalten, die heute nicht mehr tragbar erscheinen.¹⁵⁷

Ihr Vertrauensmann war Eberhard von Jagwitz, der wie bereits erwähnt, in Argentinien zur Gruppe der Militärinstrukteure um Faupel gehört hatte.¹⁵⁸ Der General a.D. wurde seinerseits vor der Satzungs-

¹⁵⁵ GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 240, passim. GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 706: Deutscher Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika e. V.

¹⁵⁶ Zu Rüdiger von der Goltz vgl. *Deutsche biographische Enzyklopädie* (1996 IV: 94) sowie Eintrag in der CD-ROM-Ausgabe (2001), Thévoz/Branig/Lowenthal-Hensel (1974 I: 288).

¹⁵⁷ Notiz des RWM über die betreffende Sitzung vom 12. Juli 1934 (BA Berlin, RWM 9216, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 3, Bl. 281).

¹⁵⁸ Von Jagwitz wurde zugleich Vorstand unter anderem im Deutschen Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika (AG Berlin-Charlottenburg, 6.10.1934, Ein-

änderung konsultiert. Es war klar, auf wen das "Führerprinzip" in den Verbänden zugeschnitten war: Faupel schickte sich an, die von ihm beanspruchte Domäne zum autoritären Staat *en miniature* umzugestalten.¹⁵⁹

Zugleich wird deutlich, wie stark inzwischen seine Stellung auch im Vergleich zu Interessenvertretern der Industrie geworden war. Sogar der Vertreter der mächtigen I.G. Farben, Dr. Max Ilgner, der die Lateinamerika-Beziehungen seines Konzerns betreute und 1934 Präsident der Deutsch-Mexikanischen Handelskammer war, musste sich von diesem Posten zurückziehen, als Faupel ihn für sich selbst beanspruchte.¹⁶⁰ Das IAI wurde in zunehmendem Maße Anlaufstelle für führende lateinamerikanische Politiker, und Faupel erfuhr in der Regel vor interessierten deutschen Industriellen von solchen Reisen. Sie scheinen das Institut und seinen Präsidenten als Vermittler von Kontakten zu den politischen Entscheidungsträgern in Übersee allmählich akzeptiert zu haben. Spätestens ab 1936 ließen sich Vertreter der I.G. Farben vor Lateinamerika-Reisen mit Empfehlungsschreiben Faupels ausstatten.¹⁶¹ Doch der Präsident des IAI bemühte sich auch darum, die Federführung bei einzelnen Export- und Investitionsprojekten zu übernehmen. Wie bereits erwähnt, hatte er sich bereits in Südwestafrika mit den Techniken der Photogrammetrie vertraut gemacht. Im Vorfeld einer 1939 vom "SS-Ahnenerbe" geplanten Bolivien-Expedition stieß er eine Initiative deutscher Vermessungsunternehmen an,

trag ins Vereinsregister, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 706, o.BI.). Im Zweiten Weltkrieg war von Jagwitz Verbindungsmann für das IAI im RWM (Adressenveränderungsanzeige des IAI, o.D. [1941], GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 979, o.BI.).

¹⁵⁹ Die Sammlung des Staatssicherheitsdienstes zum IAI enthält zwei Ordner zu den "Unterorganisationen": BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 7 und 7a (Objekte: verschiedene), die auch deutsch-lateinamerikanische Verbände der Zeit nach 1945 betreffen. Man findet dort allerdings fast ausschließlich wenig spektakuläres, frei zugängliches Material als Fotokopie.

¹⁶⁰ Notiz RWM über die o.g. Sitzung vom 12.7.1934 (BA Berlin, RWM 9216, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 3, Bl. 281). Ilgner, der die Lateinamerika-Politik seines Konzerns mitgestaltete, behielt enge Beziehungen zum IAI. "In seinem Büro in der Länderbank Unter den Linden ... fanden z.B. die meisten ... [konzeptionellen Gespräche vor der Gründung der] deutsch-iberoamerikanische[n] Ärzteakademie [statt]" (Karl H. Panhorst: Autobiographische Aufzeichnung, in: NL Panhorst, in Privatbesitz).

¹⁶¹ I.G. Farben an Dr. Panhorst, 17.7.1936 (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 17a, Bl. 23).

die Photogrammetrie im Rahmen eines Großprojekts in diesem süd-amerikanischen Land zu etablieren.¹⁶²

Bereits wenige Monate nach seiner Einsetzung als Institutsdirektor hatte der ehemalige Generalstäbler Faupel mithin ein imposantes Netzwerk geschaffen, das ganz seinen Bedürfnissen entsprach. Es scheint, dass er die Masse der genannten Ämter bis Kriegsende behalten hat. Die Aktenlage lässt jedoch derzeit keine eindeutige Aussage darüber zu, wie und mit welchem Erfolg er von dieser Ämterfülle Gebrauch machte.¹⁶³ Hinter der zunehmenden Konzentration institutioneller Macht verbarg sich fraglos die Gefahr zeitlicher Überforderung. Es war unmöglich, alle eroberten Domänen persönlich zu verwalten. Faupel war gezwungen, Aufgaben zu delegieren, konnte sich aber in Fragen von strategischem Interesse die Entscheidung vorbehalten. Sein Generalsekretär, die Referenten des Instituts und die *corona* freiwilliger Helfer des Instituts potenzierten seinen Einfluss, wenn es ihm gelang, sie in weiteren Gremien, Verbänden und freiwerdenden Posten zu platzieren. Die Dynamik des nationalsozialistischen Staatsumbaus öffnete dabei auch dem IAI eine Vielzahl neuer Arbeitsfelder, die in der Weimarer Zeit in dieser Form noch nicht bestanden hatten.

Den nächsten Schwerpunkt seiner Tätigkeit setzte Faupel in der Betreuung nach Deutschland reisender und im Lande ansässiger Lateinamerikaner. Diese waren für das Institut die am leichtesten greifbaren potentiellen "Multiplikatoren" deutschen Einflusses in Übersee.¹⁶⁴

¹⁶² Memorandum Wilhelm Schulz für eine geplante SS-Expedition nach Bolivien (BA Berlin, ehem. BDC, Akte Research, Ahnenerbe Prof. Dr. Wilhelm Schulz). Das von Faupel mit angeregte Projekt, für das Himmler bereits 1,5 Mio. RM bereitgestellt haben soll, scheint wegen des Beginns der Kampfhandlungen in Europa im September 1939 bis zum Kriegsende verschoben worden zu sein (Aktenvermerk über eine Rücksprache zwischen Faupel und Prof. Dr. Troll (Universität Bonn), 20.11.1939, GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 979, o.Bl.).

¹⁶³ Bereits bei der Ausarbeitung der "Richtlinien für die Zusammenarbeit der Wirtschaftsstellen der NSDAP im Auslande und den Deutschen Handelskammern im Auslande" am 7.7.1934 in Hamburg glänzte Faupel durch Abwesenheit und entsandte auch keinen Stellvertreter. Die praktische Arbeit scheint ein Kooperationswerk der NSDAP/A.O. und der Handelskammern gewesen zu sein (Abschrift dieser Richtlinien, Office of Chief of Counsel for War Crime, Nürnberger Prozesse, BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 14, Bl. 164f.).

¹⁶⁴ Vgl. dazu der Beitrag von Silke Nagel im vorliegenden Sammelband.

Faupel begriff seine auswärtige Kulturpolitik langfristig als ein Element zur Wiederherstellung der deutschen "Weltgeltung". Insofern waren langfristige Erfolge in der Gewinnung von "Multiplikatoren" weit erstrebenswerter als kurzfristige propagandistische Achtungserfolge. Doch war sich der Präsident des IAI darüber im Klaren, dass er einen beträchtlichen Teil seiner Energien dafür würde verwenden müssen, das Wirken regimenaher Kräfte auszubalancieren, die seine Arbeit bewusst oder unbewusst konterkarierten. Denn neben den zahlreichen Widerständen, auf die die deutsche Kulturpolitik in Lateinamerika und Spanien bereits seit der Jahrhundertwende stieß,¹⁶⁵ gab es noch eine große Zahl systemimmanenter Hemmschwellen, die die Errichtung des NS-Systems mit sich gebracht hatte. Der Rassismus des nationalsozialistischen Regimes war geeignet, selbst ausländische Bewunderer zu verprellen, dann nämlich, wenn sie selbst zu seinem Gegenstand wurden. Beispielsweise richtete sich die eugenische Gesetzgebung auch gegen deutsch-lateinamerikanische "Mischehen", wobei hier nicht so sehr europäischstämmige Lateinamerikaner, um die sich das IAI hauptsächlich bemühte, als vielmehr "Farbige" aus Ländern der Hemisphäre ins Fadenkreuz gerieten. Das Institut war hier auf eine defensive Rolle festgelegt: Es musste verhindern, dass der Rassismus des Regimes "Multiplikatoren" brüskierte. Traktate wie solche "Arnold Noldens" (ein Pseudonym für Wilhelm Pferdekamp) mit dem Titel "Afrika beginnt hinter den Pyrenäen", das "jeder gebildete Spanier als beleidigend empfinden" musste, versuchte das IAI über das Propagandaministerium aus dem Verkehr ziehen zu lassen.¹⁶⁶

Die Versuche, den Verbreitungsgrad der deutschen Sprache in Übersee zu erhöhen, scheiterten schnell an den mangelnden finanziellen Mitteln. Die häufigen Initiativen Faupels, das Spanische als Lehrfach an deutschen Schulen zu verankern, sind im Großen und Ganzen gescheitert, weil vor allem die Wehrmacht darauf drängte, das Französische in seiner gewohnten Stellung zu belassen.¹⁶⁷ Ohne Zweifel

¹⁶⁵ Vgl. meinen Beitrag in diesem Sammelband zur Vorgeschichte und Gründung des Ibero-Amerikanischen Instituts.

¹⁶⁶ Quelle an Propagandaministerium, 6.1.1937 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 235, Bl. 40).

¹⁶⁷ Vgl. Faupels frühestes Plädoyer für eine Verstärkung des Spanisch-Unterrichts: Faupel (1931b). Vgl. außerdem Faupel an PrMW, 16.8.1934, Aufforderung, den Spanisch-Unterricht an den deutschen Schulen stärker zu fördern (BA Freiburg, OKW, Amt Ausland, Film 2336, Aufn. 655687f.). Faupel an PrMW, 18.4.1934

war Faupels Einschätzung richtig, dass ohne die wechselseitige Erhöhung der Sprachkompetenz die erhofften "Multiplikator"-Effekte viel schwächer ausfallen würden, als erhofft. Auf diesem sprachpolitischen Feld zeigte sich, welche Grenzen selbst einem machtbewussten Generalstabsoffizier gesetzt waren, wenn die Kooperationsbereitschaft der anderen maßgeblichen Instanzen im Staat fehlten.

5.2 "Hitlers Gauleiter in Spanien", "Botschafter der A.O." oder Bruchpilot? Faupel als diplomatischer Vertreter des Deutschen Reichs bei Franco 1936-37

Ein unerwartetes Ereignis bot dem Präsidenten des IAI zweieinhalb Jahre nach seinem Amtsantritt die Aussicht, seine Karriere mit dem Titel eines Botschafters zu krönen. Am 17. Juli 1936 begann in Spanien und seiner Kolonie Marokko eine Revolte des Militärs, die auf den Sturz der bestehenden demokratisch gewählten Regierung zielte, die sich aus Linksparteien zusammensetzte. Hatten die Insurgenten angenommen, in wenigen Tagen in ganz Spanien die Macht übernehmen und ohne große Widerstände eine Militärdiktatur errichten zu können, so erwies sich diese Annahme schnell als Fehlkalkulation. Das Gros der Putschisten befand sich in Spanisch-Marokko und war auf die Kooperation der spanischen Marine angewiesen, die aber ihre Zusammenarbeit verweigerte. In kurzer Zeit gerieten die Rebellen in eine schwierige Lage. Den regionalen Putschbewegungen, die sich im Norden und Westen Spaniens bereits festgesetzt hatten und nun auf die Hauptstreitmacht warteten, drohte ein militärischer Gegenschlag der Madrider Regierung. In dieser Konstellation beschlossen die rebellierenden Nationalisten, Deutschland und Italien um Hilfe zu bitten. Vermittelt über einen in Spanisch-Marokko ansässigen Residenten der A.O. der NSDAP, Johannes Bernhardt, begaben sich Emisäre ins Deutsche Reich. Nach anfänglichem Zögern entschied sich Hitler persönlich für eine massive Intervention zugunsten der Militärrevolte, weil es ihren Vertretern gelungen war, ihre Erhebung als Teil des Kampfes gegen den "Bolschewismus" zu deklarieren, der eines

(GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 101, Bl. 126), Bock an Haack, 23.5.1934 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 101, Bl. 92). Zur militärischen Bedeutung des Französisch-Unterrichts vgl. unter anderem Prof. Dr. Hämel, Romanisches Seminar der Univ. Würzburg, an Faupel, 25.11.1934 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 101, Bl. 123V).

der Zentralanliegen Hitlers war. Widerstände einzelner Ministerien, namentlich des Auswärtigen Amtes, konnten an dieser Entscheidung nichts mehr ändern.¹⁶⁸ Auf Hitlers Weisung erhielten die Aufständischen Transportflugzeuge, um ihre Truppen von Marokko aufs Festland ausfliegen zu können. Es zeigte sich schnell, dass die Nationalisten auf diesem Wege ihre in Spanien gemachten Gebietsgewinne absichern konnten, dass ihnen die nötige Stärke jedoch fehlte, um das ganze Land wie vorgesehen gewaltsam zu unterwerfen. Erneut wandten sich ihre Führer nach Berlin und Rom, nunmehr mit der Bitte um umfangreiche Rüstungslieferungen. Da die Spanier im Umgang mit diesem Kriegsmaterial nicht geübt waren, war die Entsendung von Armee- und Luftwaffenexperten und ausgebildeten Mannschaften nur noch eine Frage der Zeit. Beide faschistischen Staaten ließen sich auf eine zunehmend umfangreicher werdende Militärintervention ein. Diese berührte die Machtkonstellation in Westeuropa und im Mittelmeerraum und zog diplomatische Verwicklungen bis hart an den Rand eines europäischen Krieges nach sich. Frankreich und die Sowjetunion traten als Unterstützer der spanischen Republik auf den Plan, und auch lebenswichtige Interessen Großbritanniens waren berührt. Der Spanische Bürgerkrieg wurde mehr und mehr zu einem Stellvertreterkrieg der Großmächte. Keines der beteiligten Länder wollte einen Sieg der Gegenseite dulden. Keines war vom Stand der Rüstung her in der Lage, sich auf einen europäischen Krieg einzulassen. Die Diplomaten befanden sich in der unangenehmen Situation, den Konflikt international einzudämmen und zugleich der eigenen Regierung den Rücken für Rüstungslieferungen an eine der beiden spanischen Konfliktparteien freizuhalten.

In Deutschland sahen Kräfte der NSDAP ihre Stunde gekommen, die klassische Diplomatie durch eine nationalsozialistische zu ersetzen. Das Auswärtige Amt hatte lange gewarnt, sich zugunsten der spanischen Nationalisten auf einen internationalen Konflikt mit unabsehbaren Folgen einzulassen. Hitler hatte sich über ihren Rat hinweggesetzt und mit seiner politischen Entscheidung den Putschisten um Franco zu ersten Erfolgen verholfen. Die klassische Diplomatie hatte

¹⁶⁸ Allgemein zur deutschen Intervention in Spanien vgl. Abendroth (1973/1978), Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik (1951), Jacobsen (1968: 421-424), Merkes (1969), Thomas (1984) und Whealy (1989). Vgl. außerdem Art. "Faupel" in: *Diccionario de la Guerra Civil Española* (1987 I: 309f.).

damit zunächst im inneren Machtkampf des "Dritten Reiches" eine Niederlage erlitten. Dies hatte spürbare Folgen, als die Reichsregierung den nächsten Schritt ging, indem sie die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den Nationalisten in die Wege leitete. Die A.O. der NSDAP, deren Repräsentanten die Kontakte zu den Putschisten hergestellt hatten, beanspruchte von nun an bei den Spanien betreffenden Entscheidungen ein Mitspracherecht. Bei der Besetzung des Postens des deutschen Geschäftsträgers bei Franco konnte sie mit Wilhelm Faupel ihren Kandidaten durchsetzen. Seine Ernennung war zugleich ein innenpolitisch bedeutsamer Vorgang, weil er von allen Beteiligten als Testfall für die Verdrängung der traditionellen Diplomaten durch Vertreter der A.O. gewertet wurde.¹⁶⁹ Faupel musste wissen, dass das Auswärtige Amt nur darauf warten würde, ihn zu desavouieren, um damit einem eigenen Bedeutungsverlust entgegenzuwirken. Die Instruktionen, die ihm am 18.11.1936 von Außenminister Neurath für seine diplomatische Mission erteilt wurden, waren deutlich:

Der Führer hat heute nachmittag in meiner Gegenwart den General a.D. Faupel empfangen und hat ihm den Auftrag erteilt, als Geschäftsträger das Reich bei der Regierung des Generals Franco zu vertreten. Auf Wunsch des Führers soll Faupel von hier einen Mann für Propaganda u[nd] einen für Fragen der Organisation der Phalangisten mitnehmen. ...

Sodann bitte ich, ihm die Möglichkeit zu geben, sich über die Lage in Spanien, den Embargo-Ausschuß etc. zu orientieren. Wegen der militärischen Dinge wird sich Gen[eral] Faupel mit dem Reichskriegsminister in Verbindung setzen. Um militärische Dinge soll sich F[aupel] nicht kümmern, er muß aber natürlich laufend über alles, auch von militär[ischer] Seite unterrichtet werden. Seine Aufgabe besteht im wesentlichen darin, Gen[eral] Franco auf Wunsch zu beraten, unsere Interessen bei diesem zu vertreten u[nd] uns über die Vorgänge zu unterrichten.¹⁷⁰

Diplomaten, die Faupel kannten, dürften gewusst haben, dass er das Verbot, sich in militärische Dinge einzumischen, konsequent ignorieren würde. Der erste Fallstrick für seinen Sturz war bereits in diesen Instruktionen gelegt. Aus dem Innern seines Präsidialzimmers war er

¹⁶⁹ Zur Deutung der Berufung Faupels durch seinen Nachfolger im Amt des deutschen Botschafters in Spanien, von Stohrer: BA Berlin, Nürnberger Prozess, Fall XII, Nr. 283 (zitiert in: BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 4, Bl. 62-67).

¹⁷⁰ DZA Potsdam, Film AA 3182 (80), Filmarchiv IX/11 J III A 2 (zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 3, Bl. 313).

ins Rampenlicht der internationalen Politik getreten. Die Versuchung, seinem spanischen Uriburu die Hand zu führen und damit direkt ins Schicksal Spaniens einzugreifen, war groß. Der spanische "Bolschewismus" lag dem schlesischen Sankt Georg als höchst lebendiger Drache zu Füßen. Von diplomatischen Federfuchsern und den mitgeführten Hilfstruppen der Legion Condor ließ er sich nicht daran hindern, den entscheidenden Stoß zu führen.

Bald nach seinem Eintreffen in Spanien verwandelte Faupel, dem die Gattin aus Berlin nachgereist war, sein Büro in ein Generalstabszimmer um.¹⁷¹ Auf den Tischen seines Büros schienen militärische Karten, die den Frontverlauf zeigten, mehr Platz zu beanspruchen als die Akten seines diplomatischen Schriftverkehrs. Er forderte aus Deutschland einen Stab von Beratern an. Es waren fast ausnahmslos Offiziere, die zuvor Militärinstrukteure in Lateinamerika gewesen waren:

Ich bitte ... aufs allerdringlichste, möglichst zahlreiche Offiziere, auch Unteroffiziere herauszusuchen, die Spanisch sprechen ... Auf dringenden Wunsch des Führers der gesamten Falange und im Einverständnis mit General Franco bitte ich ... vor allem, sofort den Major ... von Issendorff von der Kavallerieinspektion als Leiter für die Ausbildung der Falange ganz Spaniens zur Verfügung zu stellen und in Marsch zu setzen. Desgleichen bitte ich, sofort den Major a.D. von Frantzius (zu erreichen über das Ibero-Amerikanische Institut ...) als Leiter eines Infanterie-Schultruppenteils, ferner möglichst den Major a.D. Siber ... als Leiter der Ausbildung der Nachrichtentruppen und zur Überwachung des eingesetzten Nachrichtengerätes herauszusenden.¹⁷²

Frantzius war Mitglied der Schriftleitung der von Faupel herausgegebenen Zeitschrift *Ejército, Marina, Aviación*.¹⁷³ Siber gehörte seit 1924 zu den Militärberatern in Argentinien und "hatte entscheidenden Anteil am Aufbau der Nachrichtentruppe der argentinischen Armee".¹⁷⁴ Jedoch blieb dem deutschen Geschäftsträger und späteren Botschafter eine Mitsprache bei der Ernennung der Befehlshaber der

¹⁷¹ Informationen zu Faupels Amtszeit als Botschafter findet man unter anderem in folgenden Veröffentlichungen: Abendroth (1973), Harper (1967), Ruhl (1975) und Whealy (1989).

¹⁷² *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*, Serie D III, zitiert nach Broué/Témime (1982 II: 440f.).

¹⁷³ GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 240, Bl. 42.

¹⁷⁴ Rinke (1996 II: 584). Zu von Issendorff vgl. Kapitel 3 sowie die "Bio-bibliographischen Grunddaten" zu den Mitarbeitern des IAI im vorliegenden Band.

eigentlichen deutschen Interventionstruppen verwehrt, die als Freiwillige getarnt ins Land kamen. Bei diesen handelte es sich vorrangig um Luftstreitkräfte, die den aufständischen Nationalisten weitgehend fehlten, ferner um Flakbatterien, Nachrichteneinheiten und vier Panzerkompanien (Broué/Témime 1982, II: 441). Während Oberst Warlimont die militärische Kommandozentrale leitete, unterstanden die Einheiten der Luftwaffe Generalleutnant Sperrle. Faupels Beraterkreis befolgte die Weisungen des Botschafters, die entscheidenden Offiziere der "Legion Condor" hatten dagegen zuvor mit dem General a.D. wenig zu tun gehabt. Sie gehörten einer anderen Generation und einer "jungen" Waffengattung an, zwei Gründe, weshalb sie wenig geneigt waren, sich Faupels Anordnungen zu unterwerfen. Anfangs ließen sich die Führer der angereisten deutschen Interventionsstreitkräfte die Bevormundung durch Faupel gefallen. General Sperrle war mit ihm bei der militärischen Lagebeurteilung in wesentlichen Punkten einer Meinung. Bald jedoch machte er dem inzwischen zum Botschafter aufgewerteten ehemaligen Generalstäbler klar, wie die Befehlsgewalten verteilt waren. Es begann zwischen beiden ein Machtkampf, bei dem sich der Befehlshaber der "Legion Condor" am Ende um den Preis der eigenen Ablösung durchsetzte.

Faupels Amtszeit als Botschafter fiel in das Jahr, in dem der Spanische Bürgerkrieg seinen Höhepunkt erreichte. Das erste nationalsozialistische Kriegsverbrechen, den von deutschen Luftstreitkräften durchgeführten Terrorangriff auf die baskische Stadt Guernica (26. April 1937), hatte er nicht militärisch, wohl aber politisch mitzuverantworten. Am 1. Mai 1937 trat Faupel der NSDAP bei, da der italienische Botschafter seinerseits Mitglied der faschistischen Partei war und vor allem die NSDAP/A.O. "ihrem" Chefdiplomaten in Spanien nunmehr eine ähnliche Anbindung an die Staatspartei nahe legte.¹⁷⁵

Auch mit der Regierung der spanischen Nationalisten kam es relativ schnell zu Konflikten. Francos Innenminister Serrano Suñer zeichnete nach 1945 ein wenig schmeichelhaftes Bild des deutschen Botschafters:

Faupel [sic!] [...] zeigte für unsere inneren Angelegenheiten ein deutliches Interesse, das bisweilen exzessiv, ja sogar impertinent war. Ich habe stets angenommen, dass dieses Interesse, das zu einem bestimmten An-

¹⁷⁵ BA Berlin, chem. BDC, NSDAP-Mitgliedskarte und Akte Wilhelm Faupel.

lass sogar die Grenze der Indiskretion überschritt und gefährlich an eine Intrige grenzte [die Affäre Hedilla], nicht von einer Anweisung aus Berlin herrührte. Es war die Eigeninitiative des Generals und seiner Gattin; denn man muss sagen, dass der General und seine Angetraute ein Botschafterehepaar waren und nicht nur der Botschafter und seine Frau. Beide hielten sich für Spanien-Spezialisten, und für solche hielt man sie auch in Berlin, weil sie in Südamerika gelebt und in der deutschen Hauptstadt ein Institut für ibero-amerikanische Kultur geleitet hatten.

Der General war ein korpulenter Mann, weit weniger als sein Nachfolger von Stohrer, und war schon ein wenig vom Leben gezeichnet. Sein Antlitz hatte einmal die Züge eines Adlers getragen, seine Augen waren grau und lebhaft, und er hatte eine große Nase. Frau Faupel war dicklich, von gewöhnlichem Anblick, ohne Zweifel intelligent und auf affektierte Weise liebevoll und mütterlich. Beide waren von Anfang an festentschlossen, nicht im Hintergrund zu bleiben und um jeden Preis zu agieren. Sie wussten mit ihrer Zeit nichts Besseres anzufangen, als jede kleine Subversion zu schützen und zu schüren, die sich gegenüber dem Hauptquartier [Francos] entfaltete (Serrano Suñer 1973: 87).

Die Einschätzung des späteren kubanischen Diktators Batista, Faupel habe in Spanien den Rang eines "Gauleiters" beansprucht, dem die spanischen Nationalisten sich zu unterwerfen hatten, scheint übertrieben.¹⁷⁶ Doch waren ihm Statthalterallüren nicht fremd. Seine Einschätzungen der Lage in Spanien trug er mit der ihm eigenen Entschiedenheit vor. Seine Kritik bezog sich vor allem auf den Charakter des franquistischen Regimes. Faupel machte im Umfeld Francos sehr früh eine Neigung zu sozialkonservatorischen, restaurativen und "reaktionären" Tendenzen aus. Würden diese sich durchsetzen, müsste eine "Revolution" im faschistischen Sinne ausbleiben, die sich ja in Deutschland und Italien durchaus auch gegen die Kräfte des *Ancien Régime* gerichtet hatte. Eine militärgestützte Rückkehr zu den Verhältnissen vor der Errichtung der spanischen Republik 1931 musste aber einer vorausschauenden deutschen Außenpolitik zuwiderlaufen. Nach Faupel war zwar der Sieg im Spanischen Bürgerkrieg primäres Ziel deutscher Politik, doch lag es darüber hinaus in ihrem Interesse, dass sich im Lager der "Nationalisten" die richtigen Kräfte durchsetzten. Bei einer Rückkehr zum *Ancien Régime* blieben die tieferen sozialen Ursachen des Bürgerkriegs unangetastet. Dies würde unweigerlich dazu führen, dass Spanien früher oder später wieder am Aus-

¹⁷⁶ So schrieb Fulgencio Batista in seinem Buch *Sombras de América*: "El General Wilhelm von Faupel [sic] pasó a ser gauleiter de Hitler en España..." (zitiert nach Serrano Suñer 1973: 88. Batistas Buch war mir nicht zugänglich).

gangspunkt des nunmehr blutig ausgetragenen Konflikts angekommen wäre. Eine deutsche Intervention hätte zwar kurzfristig ihr Ziel erreicht, langfristig jedoch ihre Kräfte für eine sinnlose Sache verschwendet. Faupel drängte deshalb darauf, der franquistischen Bewegung den Charakter einer sozialen faschistischen "Revolution" zu geben. Aus naheliegenden Gründen vermutete er die geeignete tragende Kraft für eine solche Umwälzung in der spanischen Falange. Als faschistische Bewegung war diese aber nur eine Gruppierung unter vielen in der nationalistischen Umsturzbewegung, und die Offiziere des rebellierenden Militärs achteten sorgsam darauf, dass diese sich nicht zu einer ernstzunehmenden militärischen Konkurrenz entwickelte. Faupel steuerte hier gegen. Hitlers Genehmigung, Kräfte zur Ausbildung der Falange nach Spanien mitzunehmen, begann er dahingehend zu deuten, dass er berechtigt sei, sie militärisch ausbilden zu lassen. Tatsächlich zog er dafür Kräfte ins Land. Als im Frühjahr 1937 Falange-Führer Hedilla unter dem vermutlich falschen Vorwurf verhaftet und zum Tode verurteilt wurde, eine falangistische Konspiration gegen Franco vorbereitet zu haben, geriet Faupel in Verdacht, mit dem Falange-Führer im Einvernehmen gestanden zu haben, zumal er gegen die Verhängung der Todesstrafe diplomatisch intervenierte. Diese Maßnahme, ferner die undiplomatische Art, der Regierung Francos die Leviten zu lesen, die antikatholische Stoßrichtung vieler seiner Äußerungen und schließlich die wachsenden Konflikte mit den deutschen Befehlshabern der "Legion Condor" trieben die Ereignisse im Laufe des Jahres 1937 an einen Punkt, an dem die Abberufung Faupels unausweichlich erscheinen musste.

Weshalb war seine Mission gescheitert? An einer Fehleinschätzung der militärischen und politischen Verhältnisse in Spanien lag dies gewiss nicht. Die Führer der "Legion Condor" kamen bei der Lagebewertung oft zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie Faupel. Bei der Beurteilung der strukturellen Mängel der franquistischen Politik und der oben beschriebenen Restaurationsgefahr kam Faupels Nachfolger, der Berufsdiplomat von Stohrer, zu ähnlichen Schlüssen. Faupels militärische Sozialisation, sein übersteigertes Selbstwertgefühl, seine mangelnde Bereitschaft zu diplomatischer Zurückhaltung gegenüber Franco und schließlich die Konkurrenzstellung zur jungen Offiziersgeneration der Wehrmacht und zum Auswärtigen Amt scheint weit eher eine Erklärung für seine Abberufung zu bieten als fachliche Inkompetenz.

Franco ließ Hitler im Sommer 1937 bitten, Faupel abuberufen. Um diesen und die A.O. nicht in Misskredit zu bringen, wurde der Rückzug des Botschafters mit Gesundheitsgründen gerechtfertigt und zum gleichen Zeitpunkt auch sein Gegenspieler, General Sperrle, von seinem Posten entfernt.¹⁷⁷ Die A.O. hatte bei ihrem Versuch, sich als Konkurrenzmacht zum Auswärtigen Amt zu etablieren, eine empfindliche Niederlage erlitten. Gleichwohl war es dem deutschen Botschafter gelungen, in Spanien ein Netz von Beziehungen aufzubauen, auf das er sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland verlassen konnte. Hitler scheint Faupel nach seiner Abberufung nicht mehr empfangen zu haben.¹⁷⁸ Dies musste systemintern seine Stellung längerfristig schwächen. Der Botschaftertitel, den er weiter trug, bedeutete dagegen nach außen hin einen Statusgewinn.

Der Spanische Bürgerkrieg war nicht allein ein europäisches, sondern auch ein lateinamerikanisches Ereignis, und als solches gewann er für die künftige Stellung des IAI seine Bedeutung. In Übersee haben ihn viele als Stellvertreterkrieg empfunden. Für die einen war er ein Krieg totalitärer Staaten gegen eine Demokratie, für die anderen ein überaus willkommener Befreiungsschlag der in Bedrängnis geratenen Oberschichten gegen eine Bedrohung von links. Faupel konnte damit rechnen, trotz der kurzen Dauer seiner diplomatischen Mission durch seine exponierte Stellung bei der deutschen Intervention in Spanien zu einem Sympathieträger der konservativen lateinamerikanischen Oberschichten aufzusteigen.

5.3 Zweite Präsidentschaft im IAI 1938-1945

Zurück in Deutschland übernahm Faupel 1938 erneut die Präsidentschaft des IAI. Doch zuvor war er gezwungen, die Pläne seines früheren Generalsekretärs Panhorst zu durchkreuzen, die darauf zielten, seine Rückkehr an die Institutsspitze zu verhindern und an seiner statt *de facto* die Führung des Hauses zu übernehmen. Panhorst wurde deshalb durch den Juristen Hans Joachim von Merkatz ersetzt.¹⁷⁹

¹⁷⁷ Abendroth (1973: 118). Zum Verhältnis Faupel-Sperrle vgl. auch: DZA Potsdam, AA 60964 (zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 5, Bl. 317).

¹⁷⁸ H. Hagen an K. Volland, 6.2.1973 (IAI, NL Hagen).

¹⁷⁹ Faupel war 1938 nach seiner Rückkehr offiziell aus Altersgründen in den Ruhestand versetzt worden (BA Berlin, Präsidial-Kanzlei Nr. 89/17, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 8, Bl. 96). Die Stellung als Präsident des IAI war dennoch

Das Jahr 1938 war gekennzeichnet durch eine Reihe außenpolitischer Erfolge des NS-Regimes wie den "Anschluss" Österreichs und die Münchener Konferenz. Zugleich wurden die Vorbereitungen auf einen großen Krieg in Europa forciert und die Rassenpolitik gegenüber den Juden verschärft. Dies waren Vorgänge, die das Verhältnis des "Dritten Reichs" zum Ausland maßgeblich prägten. Aus ganz anderen Gründen geriet das offizielle deutsch-lateinamerikanische Verhältnis in eine Krise. In Chile und Brasilien gab es faschistisch inspirierte Putschversuche, die auch die Nachbarländer veranlassten, gegen die extreme Rechte vorzugehen.¹⁸⁰ Zugleich wurden in diesen Ländern die Initiativen verstärkt, die von Einwanderung und ethnischer Vielfalt geprägten nationalen Gesellschaften zu homogenisieren. Diese auf Assimilierung zielende Politik traf auch die deutschen Gemeinden und hatte empfindliche Einschränkungen der Aktivitäten deutscher Organisationen in Übersee zur Folge. Die Auslandsorganisation der NSDAP hatte durch ihr oft undiplomatisches Auftreten und durch terroristische Akte gegen ihre Feinde viel von dem Kredit verspielt, den die subtilen Formen deutscher Kulturpolitik zuvor angesammelt hatten. Aus dem Umfeld der "Schwarzen Front", einer vor 1933 von der NSDAP abgespaltenen Organisation Otto Strassers, die die Nationalsozialisten nunmehr erbittert bekämpfte, wurden Anfang 1939 "Dokumente" in Umlauf gebracht, die der Reichsregierung die Absicht unterstellten, das im Süden Argentiniens gelegene Patagonien zu erobern. Dadurch lösten sie in Argentinien eine Verhaftungswelle gegen Mitglieder der NSDAP/A.O. aus. Der Journalist Heinrich Jürges, der die betreffenden Fälschungen verbreitete, die die "Patagonien-Affäre" auslösten, war mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ihr Urheber. Jürges lässt sich ebenfalls als der Fälscher identifizieren, der

mehr als eine Ehrenfunktion, da seine Weisungsbefugnisse ungeschmälert blieben. Zu von Merkatz vgl. den entsprechenden Abschnitt in den "Bio-bibliographischen Grunddaten" zu den Mitarbeitern des IAI im vorliegenden Band.

¹⁸⁰ Allgemeine Darstellungen zu diesen Sachverhalten bieten unter anderem Hilton (1972/73), Potashnik (1974) und Trindade (1988). Zur Haltung der argentinischen Öffentlichkeit gegenüber dem "Dritten Reich" 1938: Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr/Oficina de Información an Direktor Hans Gert Winter, 26.11.1938 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 149, Bl. 471).

später einen beträchtlichen Teil jener "Dokumente" herstellte, die das IAI in den Rang einer großen Spionageorganisation erhoben.¹⁸¹

Insgesamt wurde dadurch der Aktionsradius deutscher Politik in Lateinamerika schon vor Kriegsausbruch erheblich geschmälert. Entsprechend musste sich mit der Zeit auch die Politik des IAI ändern. Bis 1939 hatte Faupel im Rahmen des ihm Möglichen überaus erfolgreich gearbeitet. Die Logistik der deutsch-lateinamerikanischen Organisationen hatte er weitgehend seiner Kontrolle unterworfen. In der ungefähr ein Jahr währenden Amtszeit als Botschafter Hitlers in Francos Spanien war es ihm trotz der Konflikte mit Franco und der "Legion Condor" möglich gewesen, im Land zahlreiche Kontakte zu gewinnen. Spanien blieb während des Zweiten Weltkriegs neutral und war daher ein wichtiges Bindeglied zu den lateinamerikanischen Staaten, bis diese die diplomatischen Beziehungen abbrachen. Im Laufe des Jahres 1938 zeichnete sich ab, dass Francos Armeen aus dem Kampf gegen die spanische Republik als Sieger hervorgehen würden. Solange der Krieg noch andauerte, war mit einem nationalistischen Spanien als Verbündetem nicht zu rechnen. Doch seit dem Frühjahr 1939 schwiegen dort die Waffen. Es galt nun, das Land für ein Bündnis im bevorstehenden europäischen Krieg zu gewinnen. Das IAI bekam als "intermediäre Institution" erneut eine Schlüsselfunktion, doch lag sie diesmal in Europa. Im gleichen Maße, in dem Lateinamerika sich im Vorfeld des Krieges und schließlich nach dessen Beginn aus der Reichweite deutscher Außenpolitik entfernte, stieg die Bedeutung Spaniens. Mitte Februar 1938 skizzierte Faupel seinen neuen Aktionsschwerpunkt in einem Brief an Reichsminister Bernhard Rust:

Auf Grund meiner in Spanien gemachten Erfahrungen bin ich der Ansicht, dass es jetzt die Aufgabe des Instituts sein muß, unbeschadet seiner

¹⁸¹ Zur Patagonienaffäre vgl. Newton (1981) und Pommerin (1977: 65-67). Zu Heinrich Jürges vgl. den Beitrag von Günter Vollmer über Heinrich Jürges sowie den Beitrag des Verfassers über das IAI und den Staatssicherheitsdienst im vorliegenden Band. Außerdem Newton (1991) und Rout/Bratzel (1984). Aus der zeitgenössischen NS-Presse: *Der Trommler* 8, Nr. 163, 20.6.1939, S. 3-54 (Abdruck der Übersetzung des Plädoyers des Anwalts des angeklagten A.O.-Funktionärs Alfred Müller, Dr. Justo Bergadá Múgica mit langen Ausführungen zum gefälschten Patagonien-Dokument Jürges). Die Akte im Archiv des Staatssicherheitsdienstes BStU, MfS AP 1240/55: "Heinrich Jürges" wird im vorliegenden Sammelband im Beitrag von Günter Vollmer zu Heinrich Jürges und dessen Fälschungen über das IAI ausgewertet.

repräsentativen Pflichten und unter sorgsamer Verfolgung seiner wissenschaftlichen Ziele die Politik des Führers auf der iberischen Halbinsel auf kulturellem Gebiet zu unterstützen und zu diesem Zweck engste Fühlung mit der nach Erneuerung strebenden spanischen Jugend zu halten, die auf weltanschaulichem Gebiet bei uns, mehr noch als bei den Italienern, Anlehnung, Stützung und Vorbild sucht. Der auf sozialem und weltanschaulichem Gebiet in Spanien im Gange befindliche Umbruch wird starke Rückwirkungen auf Süd- und Mittelamerika haben, die sich zum Teil bereits bemerkbar machen.¹⁸²

Die Politik des Ibero-Amerikanischen Instituts musste sich den neuen makropolitischen Gegebenheiten anpassen, doch setzte es seine Betreuungspolitik auch gegenüber Lateinamerikanern unvermindert fort. Die anvisierten "Multiplikatoren" unterwarfen sich keineswegs automatisch der politischen Großwetterlage. Das IAI besaß die besten Voraussetzungen, antizyklisches Verhalten in diesen Gruppen zu nutzen. Der Zustrom interessierter Akademiker brach mit der Abkühlung der diplomatischen Beziehungen nicht ab. Erst der Ausbruch des Krieges verminderte ihre Zahlen erheblich, doch reisten noch immer kleinere Gruppen über Spanien und Portugal nach Deutschland.

Auf die sich zunehmend verschärfenden ethnischen Nationalisierungspolitiken in Lateinamerika, die sich schließlich auch gegen die deutschen Schulen und Vereine richteten, entwarf Faupel eine Antwort, die wiederum auf eine Beeinflussung lateinamerikanischer "Multiplikatoren" hinauslief:

In meinem Antrag ... um Bewilligung der Geldmittel zur Schaffung eines Deutsch-Ibero-Amerikanischen Pädagogen-Verbandes unter Ausnutzung der Erfahrungen der bereits bestehenden Deutsch-Ibero-Amerikanischen Ärzte-Akademie hatte ich darauf hingewiesen, daß seitens der ibero-amerikanischen Regierungen mit Maßnahmen zur Einschränkung der Selbständigkeit der dortigen deutschen Schulen zu rechnen sei. Der dem Institut ... zugegangene Bericht des Deutschen Botschafters in Rio sowie neuere Nachrichten beweisen, dass in dem für uns in dieser Hinsicht besonders wichtigen Brasilien bereits außerordentlich scharfe Maßnahmen erfolgt sind. In anderen südamerikanischen Ländern sind ähnliche Schritte in Vorbereitung. Wir werden das sehr bedauerliche Vorgehen gegen die deutschen Schulen zwar hie und da abmildern und vielleicht auch verzögern, aber auf die Dauer nicht verhindern können.

Ich darf deshalb erneut darauf hinweisen, dass es notwendig und meines Erachtens höchste Zeit ist, um in irgendeiner Form mit den führenden Pädagogen der ibero-amerikanischen Länder in engere Fühlung zu kommen und sie in unserem Sinne zu beeinflussen. Zu diesem Zweck halte

¹⁸² Faupel an Rust, 18.2.1938 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 808, o.B1.).

ich die Gründung des von mir vorgeschlagenen Deutsch-Ibero-Amerikanischen Pädagogen-Verbandes zwecks Heranziehung leitender Pädagogen spanischer und portugiesischer Sprache zu Informationsreisen in Deutschland für das beste Mittel. Eine Reihe von südamerikanischen Länder kennende[n] Herren, wie z. B. der frühere Landesgruppenleiter in Argentinien, sowie der jetzige Landesgruppenleiter in Peru stimmen in dieser Auffassung mit mir überein.¹⁸³

Es war unverkennbar, dass sich Faupel nicht für kurzfristige Erfolge interessierte, sondern für die Langzeitwirkung kontinuierlicher und subtiler Einflussnahme.

Dennoch sah sich das IAI spätestens seit September 1939 mit der Gefahr eines Bedeutungsverlustes konfrontiert, denn die politisch Verantwortlichen richteten ihre Aufmerksamkeit kriegsbedingt immer stärker auf Europa. Faupel und sein Generalsekretär von Merkatz mussten mit Lobbyarbeit versuchen gegenzusteuern. Es galt, neue Arbeitsfelder zu erschließen, alte Kompetenzen zu sichern und vor allem den Personalbestand zu erhalten. So gab es mehrere Umbruchphasen, in denen die Verantwortlichen des Instituts sich genötigt sahen, ihre Vorstellung von den gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben des IAI schriftlich zu fixieren.

Bereits im Vorfeld des Zweiten Weltkriegs setzten die Versuche der Preußischen Bau- und Finanzdirektion ein, die Einsparpotentiale im IAI auszuloten.¹⁸⁴ Hatte Faupel bislang seinen "Abwehrkampf" nur gegen Franzosen, Bolschewisten und Nordamerikaner führen müssen, so stand er nunmehr einem Gegner gegenüber, der diesen an Beharrlichkeit nicht nachstand: die Oberrechnungskammer. Fortan musste der General a.D. buchstäblich um jeden Angestellten und jeden Budgetposten kämpfen.¹⁸⁵ Die im Vorfeld des Krieges geplante "Neuord-

¹⁸³ Faupel an RPMW, 14.5.1938 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 808, o.B.).

¹⁸⁴ Die Oberrechnungskammer hatte am 23.11.1938 ein erstes Gutachten in dieser Sache vorgelegt (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 362).

¹⁸⁵ Faupel an den Präsidenten der Preußischen Bau- und Finanzdirektion, 13.1.1939 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 335f.): "Klarstellung der Behauptung, das Ibero-Amerikanische Institut beschäftige in seiner Bibliothek zuviel Personal", sowie Bl. 345: "[Es] ergibt sich klar und deutlich, dass die in Deutschland mit der Kultur-Propaganda in den ibero-amerikanischen Ländern in erster Linie betraute Stelle, nämlich das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin, den Kampf nur dann mit einiger Aussicht auf Erfolg weiterführen kann und dass sich eine schwere dauernde Schädigung unserer Interessen in Ibero-Amerika nur dann vermeiden läßt, wenn dem Ibero-

nung” des IAI sollte “in ihren Grundzügen für andere kulturpolitische Auslandsinstitute richtungsweisend” sein, so dass die Debatten über Struktur und Funktion des Instituts einen paradigmatischen Charakter erhielten.¹⁸⁶

Der Kriegsbeginn verschob die Koordinaten dauerhaft, innerhalb deren sich das Institut zu bewegen hatte. Das IAI sah sich gezwungen, seine politische Rolle neu zu definieren. Charakteristisch war in diesem Zusammenhang die Diskussion über den Stellenwert des Instituts, die im zweiten Kriegsjahr aus einem sehr konkreten Anlass geführt wurde: Dem Institut wurde das Marstallgebäude als Sitz entzogen, weil Hitler persönlich andere Pläne mit diesem Bauwerk hatte. 1940/41 befand sich das nationalsozialistische Regime auf dem Höhepunkt seiner Macht. Frankreich war militärisch besiegt, Großbritannien isoliert und in die Enge getrieben. Die Annahme schien gerechtfertigt, dass das Deutsche Reich in Kürze wieder in den Rang einer Kolonialmacht aufsteigen würde, und dies auf Kosten der Westmächte. Diese Situation veranlasste Hitler zu einer Aufwertung des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP, das unter seinem Reichsleiter Ritter von Epp eine Randexistenz in München gefristet hatte. Am 28.10. 1940 erhielt das Ibero-Amerikanische Institut “die schriftliche Mitteilung, der Führer habe entschieden, dass das Marstallgebäude der künftige Sitz des zu schaffenden Reichskolonialministeriums sein solle”.¹⁸⁷ Faupel war gezwungen, unverzüglich zu reagieren. Den “Führer” umzustimmen, war ausgeschlossen. Es musste also ein neues repräsentatives Gebäude als Sitz des IAI gefunden werden. In diesem Zusammenhang wurde ein Schriftverkehr geführt, der gleich in mehrerlei Hinsicht bedeutsam erscheint. Zum einen war der Institutspräsident genötigt, Rechenschaft über die Leistungen des IAI abzulegen und den Entscheidungsträgern zu verdeutlichen, worin seine aktuellen Funk-

Amerikanischen Institut die dafür unbedingt erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Ich bitte also, von dem Gedanken irgendeiner Personalverminderung des Instituts oder einer Beschneidung des Etats unter allen Umständen abzusehen ...”. Außerdem Aktennotiz von Merkatz, 4.5.1939 über eine Besprechung mit Oberregierungsrat Scurla vom 3.5.1939 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 979, o.Bl.).

¹⁸⁶ PrFM an den RPMW, 24.2.1939 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 366).

¹⁸⁷ Faupel an PrFM, 21.12.1940, “Bericht über die Verlegung des IAI” (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2, Bl. 116).

tionen bestanden. Zum zweiten lässt sich an diesem Beispiel das Verhältnis Faupels zur SS dokumentieren, das ansonsten aufgrund der offenkundigen Aktenvernichtungen bei Kriegsende weitgehend verwischt worden ist. Und zum dritten wird sichtbar, welchen Stellenwert andere staatliche Einrichtungen des "Dritten Reiches" dem IAI beimaßen, weil sie gebeten wurden, sich über die Dringlichkeit der Bereitstellung eines größeren Gebäudes für das Institut zu äußern (Anhang 5).¹⁸⁸

Faupels erste Adressaten bei der Suche nach einem neuen Gebäude waren das Preußische Finanzministerium und die SS. Er strebte die Übernahme beschlagnahmter Häuser ehemaliger Freimaurerlogen an, die nach äußerem Eindruck einen geeigneten Ersatz für den repräsentativen Marstall zu bieten schienen. Das einzige Problem war, dass der Sicherheitsdienst der SS diese bereits übernommen hatte. Ohne Umschweife schrieb Faupel direkt an den Führer des SD, Reinhard Heydrich, sowie an den Chef der Reichskanzlei, Lammers (er kannte diesen noch aus der "Gesellschaft zum Studium des Faschismus"). Lammers intervenierte persönlich bei Himmler. Die SS-Führung lehnte zwar Faupels Ansinnen ab, aber eher aus organisatorischen Gründen (Anhang 5a). Die zur Diskussion stehenden SD-Einrichtungen besaßen große Bibliotheken und konnten deshalb nicht kurzfristig umziehen. Doch Himmler schlug eine Alternative vor: "Ich wäre in Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Angelegenheit gern bereit gewesen, ein vorhandenes größeres jüdisches Altersheim oder Waisenhaus für diese Zwecke freimachen zu lassen."¹⁸⁹ Doch diese entsprachen in der Fläche nicht den Platzansprüchen Faupels. Hätte er das Angebot angenommen, wären die Insassen der jüdischen Heime mit hoher Wahrscheinlichkeit unverzüglich deportiert worden. Die Raumansprüche Faupels haben es dem IAI um Haaresbreite erspart, seinen Platz in der Geschichte des Holocaust einzunehmen. Am 24.3.1941 teilte ein Sachbearbeiter des preußischen Finanzministers mit,

¹⁸⁸ Ein beträchtlicher Teil des Schriftverkehrs, der in diesem Zusammenhang entstand, ist im Bestand des Preußischen Finanzministeriums erhalten geblieben (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 2117). In der IAI-Dokumentation des Staatssicherheitsdienstes der DDR fand sich eine Kopie, auf die hier zurückgegriffen wird (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2).

¹⁸⁹ Himmler an Lammers, 23.12.1940 (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2, Bl. 114), vgl. Anhang 5a.

dass das Siemenshaus in der Gärtnerstraße 25-32 in Berlin-Lankwitz für das IAI zur Verfügung stünde.¹⁹⁰ Die Episode der Raumsuche dokumentiert, mit welcher Selbstverständlichkeit sich Faupel mit den Spitzen der SS in Verbindung setzte, wenn er ein Anliegen hatte. Diese reagierten keineswegs indigniert, verbatene sich nicht, mit Details eines Umzugs behelligt zu werden. Der Präsident des IAI sprach selbst davon, dass er mit "Heydrich und seinen Bearbeitern fast täglich" Verhandlungen geführt habe, seit der "Führerbefehl" zur Verlagerung des IAI ergangen war.¹⁹¹ Sahen sie sich auch außerstande, Faupels Wunsch nachzukommen, so waren sie doch sofort bereit, bei hohen Stellen des Staates in seiner Sache zu intervenieren und in persönlich unterzeichneten Briefen die Bedeutsamkeit seines Anliegens zu unterstreichen. So gingen nur hohe Repräsentanten des NS-Regimes miteinander um, die in regelmäßigem Austausch standen und die daran gewöhnt waren, sich gegenseitig zu helfen. Die Kooperation zwischen Faupel und der SS-Führung war spätestens seit seiner Zeit als Botschafter in Spanien berufsbedingt sehr eng gewesen. Die spanischen Sicherheitskräfte machten sich nach dem Bürgerkrieg daran, die Herrschaft Francos dauerhaft abzusichern. Die Linke in Spanien war zwar militärisch besiegt, aber mindestens die Hälfte der Bewohner des Landes blieben Gegner der Putschisten. Franco sah sich deshalb in manchem in einer ähnlichen Situation wie Hitler 1933. Die spanische Linke lag 1939 zwar am Boden, hatte aber langjährige Erfahrungen im Umgang mit Waffen und zudem das Bewusstsein, dass Franco seinen Sieg nur der Intervention der faschistischen Mächte verdankte. Ohne diese hätten sie die Militärrevolte niedergeworfen. Eine neue internationale Konstellation hätte ihnen erneut Auftrieb verschaffen können. Es war nach dem Sieg der Franquisten im Frühjahr 1939 also dringlich, der demilitarisierten Linken durch Terror das Rückgrat auf Dauer zu brechen. Daraus ergab sich für die Polizeikräfte des neuen Regimes die Notwendigkeit, mit Himmler und der Gestapo zu konferieren, denn man wollte von ihrem nach der "Machtergreifung" gewonnenen Herrschaftswissen profitieren. Zudem befand sich im besetzten Frankreich eine größere Fluchtgemeinde spanischer Republikaner, die seit

¹⁹⁰ PrFM an RFM, 20.5.1941 (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2, Bl. 148).

¹⁹¹ Faupel an Staatsminister Prof. Dr. Popitz, PrFM, 15.11.1940 (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2, Bl. 87-89), vgl. Anhang 5.

der Kapitulation des Landes im Herrschaftsbereich der Nationalsozialisten lebten. In welchem Maße Faupel als Spanienexperte in diese "Arbeitsbeziehung" der SS zur Regierung Franco integriert war, lässt sich auf Basis der verfügbaren Quellen nicht mit ausreichender Klarheit beantworten.

Der dritte Grund für ein steigendes Interesse der NS-Führung an Spanien war ein geostrategischer. Mit der Niederlage Frankreichs 1940 rückte die Iberische Halbinsel ins Zentrum des militärischen Interesses sowohl der "Achsenmächte" als auch Großbritanniens und der USA. Ein Kriegseintritt Spaniens und eine Eroberung Gibraltars hätte nach Einschätzung der deutschen Führung die strategische Lage Großbritanniens im Mittelmeer erheblich geschwächt. Zudem war die Gefahr real, dass sich eine alliierte Gegenoffensive auf Nordafrika konzentrieren würde, um von dort aus einen Stoß gegen Italien zu führen. Es schien also essentiell, die Operationsbasis der Achse zügig nach Westen hin zu erweitern. Der Erwartungsdruck Hitlers gegenüber Franco war zu diesem Zeitpunkt entsprechend hoch. Doch lehnte der spanische Diktator einen Kriegseintritt mit dem Hinweis ab, dass die Schwäche Spaniens als Spätfolge des Bürgerkriegs und die schlechte Ausrüstung seiner Armee ihm einen solchen Schritt nicht erlaube. Aus der Rückschau war die Lageeinschätzung Francos weit realistischer als die Hitlers. Das Deutsche Reich war außerstande, Spanien die zur Verteidigung gegen einen alliierten Angriff erforderlichen Waffen und vor allem die dringend benötigten Treibstoffe zu liefern.¹⁹² Unter diesen Bedingungen hätte Francos Regime einer anglo-amerikanischen Offensive kaum standhalten können. Nach der Weigerung des *Caudillo*, an Hitlers Seite zu treten, wurden in Deutschland Überlegungen angestellt, wie man Spanien dennoch in den Krieg hineinziehen könnte. Eine verdeckte Unterstützung von Opponenten Francos innerhalb der spanischen Falange war eine Möglichkeit. Eine weitere bestand darin, die von Spanien nach Russland entsandte Freiwilligenarmee, die *División Azul*, nach gewonnenem "Ruhm" im "antibolschewistischen Kreuzzug" zu einer Kraft aufzubauen, die imstande wäre, Franco zu entmachten und in Spanien eine

¹⁹² Allgemein hierzu Ruhl (1975). Zur Rolle der deutschen Geheimdienste in Spanien während des Zweiten Weltkriegs: Papeleux (1977) sowie Collado Seidel (1995).

Führungselite zu installieren, die bereit sein könnte, sich auf Gedeih und Verderb der Sache der "Achse" zu verschreiben. In einem solchen Spiel aus Intrigen und ständig wechselnden Szenarien waren Faupels spanische Beziehungsnetze, seine Kenntnisse über innerspanische Verhältnisse und die europaweit einmaligen Bibliotheksbestände wiederum gefragt.¹⁹³ Nach Auskunft des Präsidenten des IAI war das Institut für die spanischen Kriegsfreiwilligen tatsächlich eine wichtige Anlaufstelle in der Zeit, in der sie sich in Deutschland aufhielten, und erneut war vor allem ihre Funktion als "Multiplikatoren" von Interesse: "In ihren Reihen befinden sich ... Hunderte von Akademikern, die die Hin- und Rückreise zwischen Spanien und der Ostfront regelmäßig zu enger Fühlungnahme und Zusammenarbeit mit dem Institut benutzen".¹⁹⁴

Muss man die Episode des Institutsumzugs und die erwähnten Stellungnahmen der SS-Führung vor diesem Hintergrund bewerten, so war sie, wie bereits angedeutet, aus einem weiteren Grund von Interesse. Faupel wurde gezwungen, zu Papier zu bringen, wieso das IAI vom Regime gerade zu diesem Zeitpunkt gebraucht wurde. So fasste er in einem Memorandum seine wichtigsten Argumente zusammen:

¹⁹³ Beispielsweise fragte Generalfeldmarschall Keitel in einer *top secret*-Angelegenheit, wie der geplanten Eroberung Gibraltars, bei Faupel nach einer geeigneten karthographischen Dokumentation, Faupel an Keitel, 22.11.1940 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 812, o.S.).

¹⁹⁴ Faupel an PrFM, 18.8.1942 (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 17, Bl. 103). Das MfS war lebhaft an Faupels Beziehungen zur "Blauen Division" interessiert (Auskunftsbericht über die Entwicklung, Hauptaufgaben und Arbeitsweise ibero-amerikanischer Institutionen im faschistischen Deutschland, ohne Verfasser, Januar 1970, S. 19f., BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 17, Bl. 103f.). Zur Betreuung der spanischen Kriegsfreiwilligen vgl. Faupel an RPMW, 30.6.1942 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 266/1, o.Bl.) sowie GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 270. Zu Faupels Kontakten zur Auslands-Falange vgl. unter anderem: BA Berlin, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten: ZB 7346 (zitiert in: BStU, MfS FV 8/69, Bd. 8, Bl. 83-89). Faupels letzte Spanien-Reise fand nach Angaben des damaligen Leiters der Bibliothek des IAI, Dr. Hagen, vom 15.5.-8.6.1943 statt. Er wurde von seinem Generalsekretär Merkatz begleitet. Wegen der unerfreulichen Umstände seines Ausscheidens als Botschafter 1937 scheint die Umgebung des Diktators Franco ihn weitgehend ignoriert zu haben (Notiz Dr. Hagen vom 4.2.1973 anlässlich seiner Kritik des Buches von Santander [1955], IAI, NL Hagen). Zu Faupels Spanienreise vgl. GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 270. Zu Faupels Einschätzung der Bedeutung Spaniens für die Arbeit des IAI: Faupel an RPMW, 30.6.1942 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 266/1, Personalakte Dr. Hans-Joachim von Merkatz, o.Bl.).

Das Ibero-Amerikanische Institut hat zur Zeit kriegswichtige Aufgaben zu erfüllen. Auf seiner Tätigkeit beruht ein großer Teil unserer nach den 21 Ländern spanischer und portugiesischer Sprache gerichteten, gerade jetzt unerläßlichen Propaganda, für die die in Europa einzigartige Spezialbibliothek des Instituts die Unterlagen bietet. Auch das OKW bedient sich dieser Bücherei für gewisse Feststellungen.¹⁹⁵

Zudem waren die repräsentativen Funktionen von großem Gewicht. Würde das IAI in ein räumliches Provisorium abgedrängt oder müsste es gar dauerhaft mit einem zu kleinen Gebäude vorlieb nehmen, das aufwendige Empfänge nicht mehr zuließe, so würden die statusbewussten lateinamerikanischen und spanischen Diplomaten und Besucher dies als Zeichen einer Rangabwertung deuten. In einer Zeit, in der das Deutsche Reich in Lateinamerika bereits einen sehr schweren Stand hatte, hätte ein symbolischer Missgriff Prestigeverluste zur Folge gehabt, die dem Regime schaden mussten. Das Kolonialpolitische Amt der NSDAP war aufgrund der kriegsbedingten Veränderung der politischen Großwetterlage per Führerbefehl nah an das Zentrum der Macht herangerückt, und dies nicht nur räumlich. Im Falle eines Sieges über Großbritannien wäre aus dieser ursprünglich peripheren Parteiorganisation vermutlich eine mächtige Institution geworden, die bei der Rückgewinnung eines deutschen Kolonialreichs eine Schlüsselrolle gespielt hätte. Dieser Vorgang hatte auch für das IAI exemplarischen Charakter: Kontrafaktisch betrachtet wäre ein ähnlicher Aufwertungsschub auch für das Institut denkbar gewesen. Und es war die ganze Zeit über Faupels Strategie, dem IAI das Potential für einen solchen Bedeutungssprung von der intermediären Institution zur gestaltungsfähigen Machtinstanz zu erhalten. Die Niederlage des "Dritten Reiches" könnte oberflächliche Betrachter veranlassen, in der Rückschau auf diese Schattennatur das Potentielle in der Institutsge-schichte zu übersehen und zu leugnen. Eine Historiographie, die sich darauf beschränkt, nur das tatsächlich Geschehene zu beschreiben, und alternativen Entwicklungsmöglichkeiten oder der Vielfalt bestehender Optionen in einer politisch offenen Situation aber keine Beachtung schenkt, wird ihrer Aufgabe nicht gerecht.

Verschwand Lateinamerika seit 1939 zusehends aus dem Blickfeld des Deutschen Reiches und sah das IAI in Übersee seinen Aktionsra-

¹⁹⁵ Faupel an Staatsminister Prof. Dr. Popitz, PrFM, 15.11.1940 (BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2, Bl. 87-89).

dius kleiner werden, so fand es doch schnell institutionellen Anschluss, als mit dem unaufhaltsam scheinenden Vormarsch der deutschen Wehrmacht die "Auslandswissenschaften" einen spürbaren Aufschwung erlebten. Ohne Zweifel waren sich die akademischen Eliten des "Dritten Reiches" im Klaren darüber, dass die Herrschaft im besetzten Europa nicht überall direkt ausgeübt werden konnte. Landeskundliche Kenntnisse über die betroffenen Länder stiegen in den Rang von Herrschaftswissen auf. Zugleich gewannen die Diskussionen an Aktualität, wie sich vermittels ausländischer "Multiplikatoren" "deutscher Einfluss" vervielfachen ließe, ohne dass Vertreter des Deutschen Reichs persönlich in Erscheinung treten mussten. Die institutionelle Konzentration im akademischen Sektor der Hauptstadt, die der Kriegsverlauf nahe legte, führte Anfang 1940 unter anderem zur Schaffung der Auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität. Diese übernahm die Aufgaben der Auslandshochschule und der Hochschule für Politik und trat mit dem Anspruch auf, in Lehr- und Forschungsaufgaben, die das Ausland und namentlich Europa betrafen, "eine zentrale Stellung ein[zunehmen] und ... damit besondere Bedeutung in der deutschen inneren und auswärtigen Kulturpolitik [zu übernehmen]".¹⁹⁶ Über seine Spezialisierung auf Spanien und Portugal profitierte das IAI vom konjunkturellen Aufschwung der "Auslandswissenschaften", doch hatten führende Funktionäre des RSHA wie SS-Oberführer Prof. Dr. Franz Six die Federführung, das IAI dagegen blieb nachgeordnet. Die seit 1938/39 geplante Neuordnung des IAI wurde in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Aufbau der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität gestellt. Der Umstand, dass man die Frage der Reorganisation des Instituts ruhen ließ, solange der Dekan dieser Fakultät, Franz Six, zum Kriegseinsatz eingezogen war, zeigt die enge administrative Anbindung des IAI an die Projekte dieses "Kulturpolitikers" der SS, die schließlich in die Gründung des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts (DAWI) mündeten.¹⁹⁷ Die Existenz des IAI schien

¹⁹⁶ Prof. Dr. Franz Six: "Die Auslandswissenschaften in Deutschland" (Aufsatz des Dekans der Auslandswissenschaftlichen Fakultät, 1940, BA Berlin, DAWI, Bd. 16, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 15, Bl. 66).

¹⁹⁷ Schreiben Scurla/RPMW an PrFM, 31.7.1939 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 373). Gottstein/RPMW an PrFM, 12.2.1941 (gleicher Best., Bl. 406). Franz Six war zunächst Chef des

dabei zeitweilig zur Disposition gestellt und eine völlige Eingliederung in das DAWI nicht ausgeschlossen, doch konnte es seine Autonomie bewahren.¹⁹⁸ Der Anschluss an die nationalsozialistische Großraumplanung und Europa-Idee bot eine Chance, den drohenden Bedeutungsverlust des Instituts zu verzögern oder abzuwehren, den der versperrte Zugang nach Lateinamerika längerfristig nach sich ziehen musste. Solange nicht sichtbar wird, inwieweit sich das IAI aktiv in die Planung und Gestaltung der NS-Europa-Ideologie eingemischt hat, scheint es angebracht, die Einbindung des Instituts in die Arbeiten der Auslandswissenschaftlichen Fakultät und des DAWI als Versuch zu werten, das Überleben des Instituts bis zum Kriegsende zu sichern, in dem es anbot, seine Erfahrungen im Bereich der Kulturpolitik und der "Multiplikatoren"-Förderung einzubringen. Faupels Generalsekretär von Merkatz fungierte als Verbindungsmann des IAI zum Auslandswissenschaftlichen Institut. Als Spanienexperte wurde er bis Anfang 1945 zu den Sitzungen der "Arbeitsgemeinschaft Europa-Ausschuss" eingeladen, in der der Kreis um SS-Oberführer Six ohne Rücksichtnahme auf den Frontverlauf die Aufgaben der künftigen nationalsozialistischen Kulturpolitik in einem deutsch beherrschten Europa diskutierte. In der Sitzung dieser "Arbeitsgemeinschaft" vom 23.11.1944 führte Franz Six aus, welche Ziele die auswärtige Kulturpolitik und die spezialisierten Institute verfolgen sollten:

Amtes II im Sicherheitshauptamt der Reichsführung SS, später Leiter des Amtes II und des daraus hervorgegangenen Amtes VII des RSHA (Weltanschauung). 1941 zum Chef des "Vorkommandos Moskau" mit der Aufgabe ernannt, nach der Eroberung der sowjetischen Hauptstadt die dortigen Archive zu sichern, wurde seine Einheit wegen des Scheiterns dieser Planung in ein Einsatzkommando umgewandelt, das sich am Holocaust beteiligte. Nach 1945 als Kriegsverbrecher verurteilt, bald aber begnadigt, arbeitete er später als Direktor der Porsche-Diesel-Motorenwerke GmbH Friedrichshafen (*Der Spiegel* 11, 6.3.1967, S. 63; Höhne 1989: 327). Hachmeister (1998) zeigt die Bedeutung Six' in der nationalsozialistischen Hierarchie und namentlich in ihrer Medien- und Hochschulpolitik.

¹⁹⁸ "Auch zum Ibero-Amerikanischen Institut, das nach dem Wunsch des Auswärtigen Amtes seinen Namen und seine Selbständigkeit beibehalten soll, haben sich bereits enge, den Kriegsverhältnissen angepaßte Arbeitsbeziehungen entwickelt, die ggf. später organisatorisch weiter ausgebaut werden sollen. Der Ausbau muß aber unter den derzeitigen Personalverhältnissen noch zurückgestellt und voraussichtlich der Nachkriegszeit vorbehalten werden." Das Schreiben Scurlas bezieht sich auf das DAWI, 9.3.1943 (GStA, HA I, Rep. 151 IC, Nr. 7109, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Bd. 1, Bl. 409).

1. Hauptaufgabe der Kulturpolitik ist die Aufbereitung und Gewinnung der Elite bei den Völkern. Denn wenn wir nicht die Eliten an uns zu binden verstehen, ist alle andere Arbeit erfolglos. Daher muß die Kulturpolitik von Kindergarten über Jugenderziehungsarbeit – Hochschule-Gesellschaft – zur systematischen Durchdringung der führenden Elemente führen, die 1. in der Entsäuerung, 2. in einer positiven Kristallbildung bestehen muß. Das System der Kulturpolitik, daß diese Menschen überall gleichmäßig beeinflußt werden, mußte erst geschaffen werden. Gerade im Kriege waren hierbei große Widerstände zu überwinden. Die Deutschen Institute sind das zentrale Instrument, das alle deutschen Einzelorganisationen zusammenfaßt, gleichsam das Organ aller inneren Institutionen, gleichgültig ob es sich um Auslandsabteilung der Reichsärztführung, um Auslandsamt der Dozentenschaft, HJ usw. handelt. Die Diffamierung der Deutschen Institute durch England und Amerika zeigt, daß diese wertvolle Arbeit geleistet haben [...]. Die geistige Aufbereitung besteht in der Sammlung und Deutschorientierung der europäischen Eliten, unberührt von dem völkischen Gedanken. Innerhalb dieses Grundschemas der Kulturpolitik gibt es wenig Wandlungen in der Technik [...], die Elite wird immer am besten angesprochen durch eine Vielfalt von Mitteln. Erst auf dieser Basis kann Breitenwirkung kultureller Arbeit in Film, Musik, Theater usw. erzielt werden. Diese 2. Art ist nur dann tiefergehend, wenn deutsche und europäische Leistung Mitfundament des eigenen Lebens sind, damit wird ein Bekenntnis zum europäischen Geist erreicht.¹⁹⁹

Im Beitrag von Six klingen noch einmal die wesentlichen Grundmotive der deutschen "Multiplikator"-Konzeption seit der späten Kaiserzeit an, doch waren sie inzwischen vollends in den Dienst einer totalitären Großraumpolitik gestellt.

Darüber hinaus lieferte das IAI seit Ausbruch des Krieges in steigendem Umfang Propagandamaterial für verschiedene Ministerien, namentlich das Auswärtige Amt, das versuchte, in Lateinamerika bestehende anti-US-amerikanische und antisemitische Empfindungen für das "Dritte Reich" zu mobilisieren. Von den entsprechenden Ausarbeitungen waren bislang nur die Titel zu ermitteln, während die Texte offensichtlich nicht erhalten geblieben sind. Einige Stichproben lassen erkennen, mit welchen *topoi* das Institut operierte. In den seit 1943 für das Außenministerium erarbeiteten Schriften finden sich unter anderem folgende Beiträge: "Imperialismus der USA", "Das Panama der Wallstreet", "Mexico unter der Dollarherrschaft", "Italie-

¹⁹⁹ Protokoll der Arbeitsgemeinschaft Europa-Ausschuss des DAWI, 23.11.1944 (BA Berlin, DAWI, Bd. 16, zitiert nach BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 15, Bl. 335-336).

ner in den USA wie Neger behandelt", "Die Juden in Ibero-Amerika" (Anhang 6a).²⁰⁰

6. Exkurs: Zur Wirkung des deutschen "Multiplikator"-Konzepts: Das Fallbeispiel der "germanisierten" argentinischen Heeresoffiziere

Die deutsche auswärtige Kulturpolitik hat sich, wie an anderer Stelle beschrieben, viel von einer Umsetzung des "Multiplikator"-Konzepts versprochen. Auch das IAI und sein Präsident haben ihm eine tragende Rolle in ihrer Politik zugeschrieben.²⁰¹ Man kommt deshalb nicht umhin, nach den praktischen Erfolgen der "Multiplikator"-Politik zu fragen. Bei näherem Hinsehen erweist es sich als ein überaus schwieriges Unterfangen, die Ergebnisse dieser Politik auch nur annähernd realistisch einzuschätzen. Faupels Beziehungen zur argentinischen Armee waren durch seine Arbeit als Militärinstrukteur besonders eng. Es scheint somit angebracht, die argentinischen Offiziere heranzuziehen, wenn es darum geht, die konkrete Wirkung des "Multiplikator"-Konzepts in den deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen während des "Dritten Reiches" zu überprüfen. Erneut ist darauf hinzuweisen, dass einer Analyse quellentekhnisch enge Grenzen gesetzt sind. Jede Form von zwischenstaatlicher Militärkooperation wird traditionell dem Bereich des staatlichen Arkanwissens zugeschlagen und ist damit *per definitionem* dem Blick der Öffentlichkeit entzogen. Das gilt insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus und die Rolle des IAI bei der Betreuung von Offizieren.²⁰² Da detaillierte Forschungen zum Thema fehlen, kann es an dieser Stelle nur darum gehen, den Kenntnisstand knapp zusammenzufassen, aussagekräftige Indizien aufzuführen und Interpretationsangebote zu machen.

Die "Germanisierung" einer der wichtigsten argentinischen "Multiplikatoren"-Gruppen, die um die Jahrhundertwende begann, fiel in eine Phase tiefgreifender sozialer Umwälzungen. Argentinien erlebte

²⁰⁰ "Vom Ibero-Amerikanischen Institut seit Anfang 1943 für das Auswärtige Amt gelieferte Ausarbeitungen" (GStA, HA I, Rep. 76, Nr. 1359, Bl. 23-25).

²⁰¹ Vgl. meinen Beitrag in diesem Sammelband zur Vorgeschichte und Gründung des Ibero-Amerikanischen Instituts.

²⁰² Eine der wenigen Analysen "germanisierter" lateinamerikanischer Offiziere als Gruppe bietet Etmüller (1982), der allerdings anderen Fragestellungen folgt als der vorliegende Beitrag.

eine Masseneinwanderung bislang unbekannten Ausmaßes, die von der Regierung gefördert wurde. Die Agrarexportwirtschaft des Landes sollte auf den Nachfragesog reagieren können, der in Europa auf dem Höhepunkt der Industrialisierung entstanden war. Die argentinische Landwirtschaft vermochte aber die Masse der Zuwanderer nicht dauerhaft zu absorbieren, so dass diese vor allem in die Hauptstadt Buenos Aires abwanderten, wo ein städtisches Proletariat und eine relativ breite Mittelschicht entstanden. Hohe Durchschnittslöhne dämpften die sozialen Konflikte bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Dennoch fanden Anarchisten, die aus Italien und Spanien zugewandert waren, in Teilen der Unterschichten in einem Maße Unterstützung, dass sich die Oberschichten bedroht fühlten. Die Vorstellung, durch die Masseneinwanderung längerfristig zur Minderheit im eigenen Land degradiert zu werden, führte bei vielen alteingesessenen Argentinern zu Entfremdungsängsten. Die Suche der politischen Eliten nach geeigneten Institutionen zur "Nationalisierung" der "Massen" begann. Neben Schule und Familie wurde eine Organisation für besonders geeignet gehalten, für eine Verbreitung "nationaler Werte" zu sorgen: die Armee. An sie wurden im Zuge ihrer Modernisierung immer neue Erwartungen geknüpft, die mit rein militärischen Zwecken nicht mehr viel zu tun hatten. Zur "Schule des Nationalismus"²⁰³ konnte sie aber erst durch Einführung der Wehrpflicht werden, weil damit die Voraussetzung geschaffen wurde, dass ein größerer Teil der männlichen Jugend dauerhaft kaserniert und politisch beeinflusst werden konnte.

Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, waren drohende militärische Konflikte mit dem Nachbarland Chile der Auslöser für die Entscheidung, deutsche Militärberater nach Argentinien zu berufen, argentinische Offiziere zur Ausbildung nach Deutschland zu entsenden und den *servicio militar obligatorio* einzuführen. Gerade im Süden beider Länder war die Grenzziehung umstritten geblieben. Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 hatte die Ausrichtung mehrerer ausländischer Armeen nach deutschem Vorbild bewirkt, für die zuvor eine Armee napoleonischer Prägung das Leitbild geboten hatte. Dabei waren es keineswegs nur rein militärische Erwägungen, die zu einer Orientierung am aufsteigenden Deutschen Reich geführt haben. Gerade für Argentinien ist es wichtig, auf eine Debatte hinzuweisen, die in

²⁰³ Zur deutschen Vorstellung dieser Art vgl. Höhn (1963).

Italien eine Generation vor der Berufung deutscher Offiziere nach Buenos Aires geführt worden war, denn die Italiener bildeten in Argentinien seit 1880 eines der größten Einwandererkontingente. Von den argentinischen Offizieren der Zeit nach 1918, deren Eltern noch im Ausland geboren worden waren, stellten diejenigen mit italienischem Vater die größte Gruppe (Rouquié 1977: 95). Italien war wie Deutschland eine "verspätete Nation"²⁰⁴ (man könnte Argentinien in diese Aufzählung aufnehmen), die nach der formellen politisch-staatlichen Einigung noch lange Zeit nach Wegen zur inneren Einigung suchte. Diese war bei weitem noch nicht abgeschlossen, ja, man könnte so weit gehen zu behaupten, dass sie es teilweise bis heute noch nicht ist. Diese Ähnlichkeiten veranlassten in Italien viele, die das innere Zusammenwachsen des eigenen Landes ins Stocken gekommen sahen, die deutschen Erfahrungen zu studieren. Dabei wurde seit 1866 Preußen, dann das Deutsche Reich für das italienische Militär "zunächst in militärorganisatorischer, dann auch in militärpolitischer Hinsicht" zur Orientierungsgröße.²⁰⁵ Das Ergebnis dieses Anpassungsprozesses, das ein führender italienischer Offizier 1875 zusammenfasste, hätte 50 Jahre später auch von einem argentinischen Militär formuliert worden sein können:

Von den Preußen, den Lehrmeistern der Gegenwart, haben wir viel *gelernt*, fast nichts *kopiert*, einiges *imitiert*. Wir haben Ideen und Dinge zurückgewiesen, die man uns unter dem Namen *preußisch* vorgestellt hat, weil wir sie für nicht gut hielten, sei es generell, sei es hinsichtlich unserer Bedürfnisse, unserer Bedingungen, unseres Temperaments. Andere Ideen, andere Dinge, die gerade jenseits der Alpen verworfen wurden, haben wir übernommen und bewahrt (Waldenegg 1991: 83).

Als erstes lateinamerikanisches Land vertraute Chile 1885 die Reorganisation seines Landheers einem preußischen Major namens Körner an. Durch die auf diese Weise eingeleitete Professionalisierung der Armee setzte das Land seine Nachbarn unter Zugzwang. Obwohl sich Körner 1891 am Bürgerkrieg gegen den abgesetzten chilenischen Präsidenten Balmaceda beteiligt hatte, schien man in Argentinien nicht am Wert deutscher Militärberater zu zweifeln. 1899 wurde von der Regierung des Präsidenten Roca an das Deutsche Reich die Bitte ge-

²⁰⁴ Zu dem Begriff vgl. Plessner (1974).

²⁰⁵ Waldenegg (1991: 81). Der Artikel bietet einen methodisch breit gefächerten Ansatz.

richtet, Offiziere zu entsenden, die den Aufbau einer Militärakademie organisieren sollten.²⁰⁶ In einem Rüstungswettlauf zwischen Argentinien und Chile brachte sich das Land in Abhängigkeit von deutschen Rüstungslieferanten, vor allem von der Firma Krupp.²⁰⁷

Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg wurden schätzungsweise 150 bis 175 argentinische Offiziere in Deutschland ausgebildet (Atkins/Thompson 1972: 259), die in den 20er und 30er Jahren in die höheren Ränge der heimischen Armee aufstiegen. Parallel dazu leiteten deutsche Instruktoren die Offiziersausbildung in Buenos Aires.

1901 war in Argentinien die allgemeine Wehrpflicht – nach preußischem Vorbild – per Gesetz eingeführt worden, womit zugleich deutsche Konzepte sozialer Kontrolle über die Rekruten übernommen wurden.²⁰⁸ Doch es dauerte bis 1905, bis dieses Gesetz auch umgesetzt wurde. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verwandelte die argentinische Armee in eine Disziplinierungs- und Erziehungsanstalt. Aus unberechenbaren Fremden wurden Rekruten, die sich, einmal kaserniert, Drill und Indoktrination nicht mehr entziehen konnten.

Die Armee als "Schule der Nation" nach deutschem Vorbild wurde in Argentinien zur "Schule des Nationalismus" und zum Instrument der Assimilation der Migranten. Die Armee sollte aber auch mit Blick auf die Offiziere zur Bildungsanstalt umgewandelt werden. War dieser Funktionswandel der Armee vor dem Ersten Weltkrieg noch eine Neuerung, so galt die Erziehungsfunktion der Armee in Argentinien nach 1918 schon als pure Selbstverständlichkeit: "Wie wir wissen, ist der Offizier zuallererst Erzieher und erst an zweiter Stelle Anführer" (Lavandeira 1929: 1053). Die deutschen Militärinstruktoren hatten einen prägenden Einfluss auf diesen Funktionswandel der argentinischen Armee.²⁰⁹ Doch die Armee erlaubte nicht nur einen mentalen Zugriff auf die Rekruten, sie hatte auch die körperliche Gewalt über

²⁰⁶ Zu den deutschen Militärberatern in Argentinien allgemein vgl. Atkins/Thompson (1972), Epstein (1954), Lindenberg (1977), Nunn (1975/1983), Potash (1969) und White (1986).

²⁰⁷ Ausführlich beschrieben ist dieser Rüstungswettlauf bei Schäfer (1974).

²⁰⁸ Allgemein zur Geschichte der Wehrpflicht in Argentinien vgl. Rodríguez Molas (1983). Zum deutschen Einfluss in diesem Bereich vgl. Atkins/Thompson (1972: 259).

²⁰⁹ Vgl. Rodríguez Molas (1983) sowie Beseler (1913), mit allgemeinen Ausführungen zur politischen Funktion des Wehrdienstes in Deutschland, Atkins/Thompson (1972), Epstein (1954), Rouquié (1977: 70, 74) und Schäfer (1974).

sie. Datenhungrige Positivisten entdeckten in den Soldaten ein kaserniertes Forschungspotential, das ihnen nicht davonlaufen konnte. An ihnen ließen sich Reihenuntersuchungen zur Überprüfung von Rassen-theorien vornehmen. Erziehungsfunktion und Erforschung der "biologisch-rassischen Substanz" der Rekruten gingen spätestens seit den frühen 20er Jahren eine unauflösliche Beziehung ein. Ob Lavandeiras Forderung nach einer systematischen Vermessung der "rassischen Substanz" der durch den Wehrdienst erfassten Argentinier jemals umgesetzt wurde, sei dahingestellt:

Als experimentelle und praktische Wissenschaft darf die Pädagogik ihre Lehre und Entwicklung nicht auf das Feld der reinen Theorie beschränken. ... sie muss sich insbesondere darum bemühen, die Natur jener Individuen kennen zu lernen, die sie später zu unterrichten gedenkt. Dabei muss sie von einem praktischen Gesichtspunkte aus den biologischen Einfluss der Kreuzung der eigenen Rasse mit den Einwanderern in Rechnung stellen, die ins Land strömen (Lavandeira 1929: 1057).

Die Rassenideologien waren in Argentinien um die Jahrhundertwende schon ähnlich weit verbreitet wie in Europa und den USA.²¹⁰ Daher kamen die Ansätze für ihre praktische Umsetzung aus Argentinien selbst. Deutsche Wissenschaftler übernahmen jedoch Auxiliarfunktionen. Ein Teil der anthropometrischen Registrierung argentinischer Rekruten fand unter ihrer Anleitung statt. So betreute der deutsche Anthropologe Lehmann-Nitsche die Vermessung des Rekrutenjahrgangs 1891, über die Santiago Peralta bei ihm 1922 seine Dissertation schrieb (Peralta 1922). Die Umwandlung der argentinischen Armee zur Erziehungsanstalt erleichterte das Übergreifen der beschriebenen, ursprünglich nur theoretisierenden biologistischen Pädagogik auf diese Institution.

Gegen die einschneidende Maßnahme der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gab es Widerstand vor allem aus den Reihen der Großgrundbesitzer, weil der *servicio militar obligatorio* der Landwirtschaft Arbeitskräfte entzog.²¹¹ Zudem wurde eingewandt, dass die zu erwartenden Kosten für den Staat in keinem vernünftigen Verhältnis zum erwarteten Nutzen stünden. Einer überraschend einfallenden chi-

²¹⁰ Vgl. hierzu Helg (1990), Stepan (1991) und Zimmermann (1992).

²¹¹ "... este proyecto es antieconómico porque quita brazos al trabajo", als Paraphrase der Gegenargumente durch einen Befürworter des Wehrdienstes (Rodríguez Molas 1983: 27).

lenischen Armee könne man, so das Gegenargument, mit Hilfe von Milizen die Nachschubwege über die Anden abschneiden. Die Praxis führte schließlich dazu, dass beiden Seiten entgegengekommen wurde, da das argentinische Heer darauf verzichtete, die in Frage kommenden Jahrgänge vollständig einzuziehen. Dass die argentinischen Nationalisten in der Wehrpflicht vorrangig ein Mittel sahen, den jungen männlichen Einwanderern und den verweichlichten Sprösslingen aus den Familien der reichen Viehbarone das fehlende Nationalgefühl nahe zu bringen und die Erstgenannten vor den Einflüsterungen der Anarchisten zu bewahren, geht aus einer programmatischen Rede von Manuel Carlés aus dem Jahr 1924 hervor. 1919 war er Gründer der rechten paramilitärischen *Liga Patriótica*, deren Hauptzweck in der Bekämpfung der militanten Arbeiterbewegung bestand. Er trat anschließend als nationalistischer Agitator auf und besaß als solcher beträchtlichen Rückhalt im Militär.²¹² In einem von der *Revista Militar* als Sonderdruck herausgegebenen Vortrag "Der Offizier in zivilen Funktionen" fasste er die Erwartungen, die Nationalisten seines Schlages mit der Wehrpflicht verbanden, zusammen:

Das ganze kostbare zivilisatorische Werk, das in vier Jahrhunderten zum Entstehen des argentinischen Amerika geführt hat, soll von böswilligen Männern vernichtet werden, die, als verzweifelte Flüchtlinge aus Europa in unseren Gefilden anlangend, den Anarchismus mit sich schleppen ..., den sie hier in all seinen Erscheinungsformen, den sozialistischen und kommunistischen, predigen. Ebenso wie diese erkennt ihr leicht den Jugendlichen, den Mann, der nicht in der Kaserne gewesen ist. Es sind dies die Lauwarmen, die ironischen Spötter, die Indifferenten, die sich um unsere Gesellschaft nicht scheren. Ihr findet sie in den Clubs der Aristokratie, in den Süßwarenläden der Vorstadt, unter jenen, die sich müßig an die Ladentische ländlicher *pulperías* lehnen. Aus diesen verwaisten Mitgliedern der Gesellschaft bilden sich die Gewerkschaften, die sozialistischen Vereine und die böswilligen politischen Komitees ..., Leute, die bereit sind, den Arm eines Mörders zu lieben, aber unfähig, dem offenen Blick eines wahren Mannes standzuhalten.

Diese Jugendlichen, denen es an Bewusstsein mangelt, benötigen die Militärerziehung durch den Offizier in der Kaserne, wo man die zwei fundamentalen Kräfte der Zivilisation kennt und umsetzt: die Unterordnung und die Disziplin. Zu wissen, dass der Sohn dem Vater Gehorsam schuldet, der Schüler glauben muss, was der Lehrer ihn lehrt, dass der Arbeiter zu tun hat, wozu der Techniker ihn anweist, heißt, den wahren Begriff der Unterordnung verstanden zu haben. Die Unterordnung in einem Land freier Menschen wie dem unseren bedeutet die bewusste Delegation

²¹² Zu Carlés und der "Liga Patriótica" vgl. Deutsch (1986).

der eigenen Willensentscheidung von dem, der gehorcht, an den, der befiehlt, weil ersterer begriffen hat, dass der andere der Bessere ist und ihm mithin übergeordnet. Die Subordination ist die eigentliche Essenz der Republik ... Die Armee ist die Schule der sozialen Disziplin (Carlés 1924: 5-7).

Es lohnte sich, Carlés so ausführlich zu zitieren, weil in seinen Ausführungen nicht nur deutlich wird, was sich viele im argentinischen Heer und außerhalb vom *servicio militar obligatorio* versprochen, sondern auch, weil hier wichtige Grundideen anklingen, die charakteristisch für das entstehende Sonderbewusstsein innerhalb der argentinischen Armee – und namentlich im Offizierskorps – waren. Auffällig war zunächst, gegen wen sich Carlés' Philippika richtete. Es war beileibe nicht nur die mittel- und orientierungslose Migrantenjugend gemeint, sondern auch die heranwachsenden Kinder der Oberschichtsfamilien. Dem vermeintlichen Chaos einer ungeordneten (weil nicht nach militärischen Prinzipien lebenden) Gesellschaft, stellte er den Kasernenhof als Idealbild entgegen. Zwar bekannte sich der Redner an anderer Stelle noch zur konstitutionellen Ordnung, doch hatte er ausdrücklich hinzugefügt, dass das Wahlrecht vor allem in dem Recht bestünde, sich per Abstimmung freiwillig der Herrschaft der Besseren zu unterwerfen. Legte er der Armee bereits unter der Hand nahe, für den Fall einer Gesellschaftskrise (wie immer diese definiert sein möge) als Ordnungsgewalt bereitzustehen, so beschränkte er ihre Aufgabe zunächst noch auf ihre volkspädagogische Rolle. Doch umkreiste seine Rede bereits in ihren *topoi* eine mögliche Machtübernahme des Militärs. Die Gegenüberstellung der Unterschichtsargentinier ohne Kasernenerfahrung, die "den Arm des Mörders lieben" und des *caballero*, dessen Blick sie nicht standzuhalten vermögen, konnte von Eingeweihten, die die spanischen Theoretiker der Militärdiktatur gelesen hatten, als elliptische Anspielung auf das Diktum Donoso Cortés' gelesen werden, dass die Herrschaft des Degens (also der Armee) der Herrschaft des Dolches (also der "Pöbelherrschaft" in der Demokratie) vorzuziehen sei. Die Begriffskoppelung Zivilgesellschaft/Chaos und Armee/Ordnung konnte als Aufforderung an das Militär verstanden werden, den demokratischen Staat vor sich selbst zu schützen, indem man ihn abschaffte. Die Wehrpflicht wurde unmissverständlich als Vehikel der Indoktrination angesprochen. Und es war nicht unbedeutend, ob man das deutsche Modell der Wehrpflicht

als Orientierung nahm oder das französische, das immerhin revolutionären Ursprungs war. Es machte einen Unterschied, ob man Carnot oder Scharnhorst als *spiritus rector* wählte. Gleichwohl, wie am Beispiel der Wehrdebatte in Italien bereits angedeutet, handelte es sich auch in Argentinien keineswegs um eine pure Imitation. So wurde beispielsweise das in Deutschland übliche Prinzip der territorialen Rekrutierung abgelehnt, da man gerade durch die Zusammenlegung von Argentinern verschiedener regionaler Herkunft in den Kasernen einen Verschmelzungsprozess in Gang zu setzen hoffte, der ein Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit erzeugen sollte.

Die gesellschaftliche Sonderstellung, in die die Armee von 1900 bis zum Uriburu-Putsch von 1930 hineingeriet, war zum einen ein Ergebnis des Professionalisierungsprozesses unter deutscher Ägide, erklärte sich zum andern aber durch die innenpolitischen Entwicklungen seit der Wahlrechtsreform von 1912 und das Verhältnis der Armee zur Präsidentschaft der Radikalen.

Unter dem Druck der expandierenden, aber von der Macht ausgeschlossenen Mittelschichten hatten die regierenden Eliten Argentiniens beschlossen, das Wahlsystem zugunsten jener Partei zu öffnen, die diese Schichten repräsentierte, nämlich der Radikalen. Diese sollten damit als Verbündete gegen die unberechenbaren, durch die Masseneinwanderung anwachsenden Unterschichten gewonnen werden. Die alten Eliten handelten bei dieser Wahlrechtsreform unter Zwang und hofften insgeheim, dass ihre politischen Widersacher schnell ihre Regierungsunfähigkeit beweisen würden und die Macht den traditionellen Eliten wieder zufallen würde.

Die Armee hatte vor dem Ersten Weltkrieg mehrfach Aufstandsversuche der Radikalen unterstützt, doch hatte sie sich nicht dauerhaft an diese Partei gebunden. 1916 wurde der alte Radikalführer Yrigoyen zum argentinischen Präsidenten gewählt. Wenig später setzte ein Entfremdungsprozess ein, der die Armee nicht nur von den neuen Machthabern entfernte, sondern von der Zivilgesellschaft insgesamt.²¹³ 1919 kam es in Argentinien zu Massenstreiks und Unruhen unter den Landarbeitern, die sich mit traditionellen Mitteln nicht mehr beilegen ließen. Die von Revolutionsangst geplagten Oberschichten drängten die Regierung, militärisch zu intervenieren. Yrigoyen wei-

²¹³ Allgemein hierzu Rouquié (1977).

gerte sich, in vollem Umfang auf diese Forderungen einzugehen, ließ die Armee dann aber doch gegen die Landarbeiterbewegung in Patagonien einsetzen, wo der Staat traditionell kaum vertreten war und deshalb auch keine anderen Instrumente der Konfliktregulierung besaß. Die Grundbesitzer hatten hier bislang selbst "für Ordnung gesorgt", konnten aber mit ihrer Gutspolizei die Landarbeiterbewegung nicht mehr in Schach halten. Es kam zu einem Massaker der Armee an Demonstranten, doch zog die Regierung anschließend die Truppen wieder zurück. Die Spätfolgen dieses Konflikts waren schwerwiegend. Die Grundbesitzer warfen der Regierung vor, sie nicht zu schützen, und kündigten ihr den Gehorsam auf. Die Armee geriet unter den Beschuss der radikalisierten sozialen Bewegungen, erhielt aber weder von den alten Eliten, noch von der Regierung den erhofften Rückhalt.

Viele argentinische Offiziere waren generell der Ansicht, dass die Armee die einzige zuverlässig funktionierende Institution im Lande sei, ohne dafür mit ausreichender gesellschaftlicher Akzeptanz belohnt zu werden. Die Offiziere wurden mager besoldet und nicht in die Clubs der Oberschicht aufgenommen, oder nur dann, wenn sie zugleich Großgrundbesitzer waren (Rouquié 1977: 106). Deshalb bildeten sie ihre eigenen Vereinigungen, aus denen sie wiederum die "Zivilisten" ausschlossen. Die alten Eliten machten ihnen erst dann zaghafte Avancen, als sie bereits mit dem Gedanken spielten, die ungeliebten Radikalen mit Gewalt aus der Regierung vertreiben zu lassen und die Wahlrechtsreform von 1912 zu revidieren. Dass sich zahlreiche Offiziere zu diesem Zeitpunkt bereits innerlich sehr weit von den alten Eliten entfernt hatten und bereit waren, sie sogar gewaltsam von der Macht auszuschließen, weil sie ihnen die Fähigkeit zu einer effizienten Führung der Staatsgeschäfte absprachen, war den meisten Angehörigen der "Oligarchie" zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst.

Im September 1930 stürzte General Uriburu die demokratisch gewählte argentinische Regierung, brach dadurch mit der konstitutionalistischen Tradition des Landes und leitete eine Folge sich abwechselnder Militär- oder meist kurzlebiger Zivilregierungen ein, die letztlich erst mit der Redemokratisierung ab 1983 zu Ende ging. Uriburu trat nach kurzer Zeit seine Macht an diejenigen sozialen Kräfte ab, die bis zur Wahlreform von 1912 das Land regiert hatten. Es handelte sich also, trotz mancher faschistisch anmutender Begleitphänomene seines Regimes, um einen klassischen Fall von Restauration. Viele derjeni-

gen, die Uriburu bei seinem Umsturz unterstützt hatten, namentlich die jüngeren Offiziersjahrgänge (unter ihnen auch Perón), missbilligten die Rückübertragung der Macht an Kreise, die völlig in der Gedankenwelt des funktionierenden "Elitenregiments" klassischer Prägung der Epoche vor 1900 verharren, die aber auf die Zwänge, die sich aus der Umwandlung zur "Massengesellschaft" ergaben, nicht adäquat zu reagieren vermochten. In manchem ähnelte diese Konstellation der in Deutschland und Italien vor der Machtübernahme durch die Faschisten, wo der Versuch der alten Eliten gescheitert war, mit den überkommenen Machttechniken die Gesellschaftskrisen der Nachkriegszeit beziehungsweise der Weltwirtschaftskrise zu meistern, weshalb die Faschismen in ihrer Aufstiegsphase in hohem Maße auch gegen die alten Eliten mobil machten.

Der Höhepunkt der deutschen Einflussnahme auf die argentinische Armee scheint vor 1933 gelegen zu haben. Es gab nämlich innerhalb des Offizierskorps Widerstände gegen eine allzu große Fremdorientierung. Diesen Kräften gelang es nach 1930, die Zahl der noch im Lande verbliebenen deutschen Instrukteure erheblich zurückzuschrauben. Doch setzte in der gleichen Zeit wieder ein Zustrom argentinischer Militärs nach Deutschland ein, die sich dort ausbilden lassen wollten.

Von den vor 1933 in Deutschland ausgebildeten Offizieren, die später in höhere militärische und politische Funktionen gelangten, seien stellvertretend – neben den bereits genannten – die folgenden aufgeführt:

- **Basilio Pertiné:** Der General, der im März 1936 zum argentinischen Kriegsminister aufstieg, war nach der gescheiterten Militärrevolte von 1905, an der er teilgenommen hatte, nach Deutschland entsandt worden und blieb dort mehrere Jahre zur Ausbildung. 1910-1918 war er Militärattaché in Deutschland. Den Krieg erlebte er zum Teil direkt an der Front als Beobachter. Danach kehrte er nach Argentinien zurück, um Karriere zu machen. Seit 1927 General, wurde er Direktor der militärischen Arsenale, Divisionskommandeur und Sekretär des einflussreichen *Círculo militar*, einem der wichtigsten Verkehrskreise argentinischer Offiziere. Im September 1930 gehörte er zu denjenigen, die sich erst mit einiger Verzögerung der Putschbewegung Uriburus anschlossen: Aufgefordert, die neue Regierung anzuerkennen, die bereits relativ fest

im Sattel saß, erbat er sich einen Tag Bedenkzeit. Im gleichen Jahr wurde er Gouverneur des Teilstaates Córdoba, 1933 schließlich Präsident der in Europa ansässigen militärischen Beschaffungskommission. Unter der Präsidentschaft Justos übernahm er das Amt des argentinischen Kriegsministers. Im Umsturzjahr 1943 war er Intendant von Buenos Aires; die Briten rechneten ihn zu den NS-Sympathisanten und betrachteten seine Aufnahme in den Verwaltungsapparat der Putschregierung mit großer Sorge.²¹⁴

- **Enrique Mosconi:** 1905-1914 in Deutschland, stieg er nach seiner Rückkehr zum Generaldirektor des staatlichen Ölunternehmens *Yacimientos Petrolíferos Fiscales* (YPF) auf, das den ausländischen Ölkonzernen ein Dorn im Auge war. Vehementester Befürworter einer Verstaatlichung der als strategisch wichtig eingeschätzten Energiewirtschaft, wurde er nach dem Putsch Uriburus abgesetzt und verhaftet. Er gehörte zu den *Germanófilos*, die der konstitutionellen Regierung 1930 die Treue gehalten hatten. Die Option für die Demokratie hinderte ihn im übrigen nicht daran, 1937 in Deutschland um eine Anstellung nachzusuchen.²¹⁵

Die Zahl der nach 1933 zeitweilig in Deutschland ansässigen Offiziere aus dem Ausland lässt sich nicht genau bestimmen. Das lag vor allem an den Vorbehalten der Westmächte, die bis Mitte der 30er Jahre auf den Einschränkungen beharrten, die Deutschland in den auswärtigen Militärbeziehungen durch den Versailler Vertrag auferlegt worden waren, so dass die bestehenden Kontakte nach Möglichkeit nicht publik gemacht werden sollten.

Regierungen von Ländern wie Chile mussten aus Rücksicht auf die Öffentlichkeit des eigenen Landes Distanz zum "Dritten Reich" halten, ohne zugleich militärische und polizeiliche Kontakte unterbinden zu wollen. Endeten zum Beispiel die Verhandlungen über eine

²¹⁴ Zu Pertiné vgl. *La Nación* 31.3.1936, S. 7; Atkins/Thompson (1972: 268f.), Rapoport (1981: 168) und Rouquié (1977: 184, 218), *Revista Militar* Jg. XX, Nr. 236, Sept. 1920, o.S. (Liste der Mitglieder der Comisión directiva des Círculo militar). Zur Einschätzung durch Faupel: Faupel an Bohle, 2.11.1934 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 238, Bl. 183).

²¹⁵ Zu Mosconi vgl. Rouquié (1977: 139, 153f., 176, 184, 199), *Revista Militar* XX, Nr. 236, Sept. 1920, o.S. (Liste der Mitglieder der Comisión directiva des Círculo militar); Reinecke an Gesandten Thermann in Argentinien, 7.9.1937 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 225, Bl. 167).

deutsch-lateinamerikanische Polizeikooperation in den 30er Jahren in einer Sackgasse, so wurden diese eben inoffiziell, zum Teil auf eigene Initiative der involvierten Polizeioffiziere, gepflegt. Die Betroffenen wandten sich diskret an die Landesgruppe der NSDAP/A.O., die ihr Begehren dann weiterleitete. So kündigte 1935 eine Gruppe chilenischer Polizeioffiziere ihre Absicht an, in Deutschland Polizeieinheiten zu besuchen und sich über die deutsche Ausbildung zu informieren. Es war vorgesehen, sich im Rahmen der Olympiade der chilenischen Mannschaft als Turnier-Reiter anzuschließen, da die chilenische Regierung für eine offizielle Polizeimission kein Geld zur Verfügung stellte. Anschließend sollten sie dann ihren Aufenthalt um ein Vierteljahr verlängern.²¹⁶

Wie viele lateinamerikanische Offiziere und Polizeifunktionäre über solche Deckfinanzierungen oder militärische Missionen mit zivilem Anstrich nach Deutschland kamen, ist nur schwer zu ergründen.

Argentinische Offiziere, die sich zwischen 1933 und 1939 längere Zeit in Deutschland aufgehalten haben, lassen sich mit Hilfe unerwarteter Quellen dingfest machen. So bot das "Deutsche Institut für Ausländer" Kurse in Landeskunde an und druckte jeweils im gleichen Jahr, wohl um seinen Finanziers seine Existenzberechtigung zu beweisen, die Namenslisten der Kursteilnehmer mit Herkunftsland und Berufsbezeichnung ab. Wenn ein argentinischer Offizier über mehrere Semester hinweg als Kursteilnehmer aufgeführt wurde, scheint die Annahme berechtigt, dass es sich um einen längeren, wenn nicht gar mehrjährigen Deutschland-Aufenthalt gehandelt hat.²¹⁷ Um eine Geheimmission (falls sie sich nicht ohnehin als Mitglieder der militärischen Beschaffungskommission oder als Diplomaten identifizieren lassen) kann es sich strenggenommen bei ihnen nicht – oder nur teilweise – gehandelt haben, sonst hätten sie wohl kaum einer Veröffent-

²¹⁶ NSDAP/A.O., Amt VII, an IAI, 4.6.1935 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 238, Bl. 17), NSDAP/A.O., Amt VII, an IAI, 21.5.1935 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 238, Bl. 32f.), Panhorst/IAI an NSDAP/A.O., Amt VII (1.7.1935): "Soeben wird uns mitgeteilt, dass das Polizei-Präsidium gern in dieser Angelegenheit eine entsprechende Einladung an chilenische Polizeioffiziere ergehen lassen wird. Der Teilnahme der Offiziere an irgendwelchen Dienstleistungen in Deutschland werden keine Bedenken entgegenstehen." Ob die Reise stattgefunden hat, geht aus den Akten nicht hervor (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 239, Bl. 243).

²¹⁷ *Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer*, Berlin, 1933-1942. Sämtliche Ausgaben enthalten diese Namenslisten.

lichung ihres Namens zugestimmt. Bei den auf diesem Wege oder mit Hilfe anderer Quellen ermittelten Offizieren, die in der Regel auf den Empfängen des IAI anzutreffen waren, lässt sich in vielen Fällen die spätere Laufbahn bis in die Zeit Peróns nachzeichnen. Hier sollen wiederum nur einzelne Beispiele herausgegriffen werden.

Auffällig ist zunächst, dass sich unter den Kursteilnehmern einige argentinische Marineoffiziere befanden, die man sonst eher unter der Ägide Großbritanniens vermuten würde. Darunter sind zu nennen:

- **Pedro Cases:** Er war 1938 in Deutschland und stieg unter Perón zum Marinegouverneur des Nordterritoriums von Feuerland und Kommandanten des Südsektors der *Zona Naval Marítima* auf, Funktionen, die er 1949-50 innehatte.²¹⁸
- **Eduardo Ceballos:** Der argentinische Fregattenkapitän a.D. war Marineattaché in Berlin. Als Mitglied der argentinischen Marinekommission, die zeitweilig ihren Sitz in Berlin hatte, verwaltete er den Beschaffungsetat der Marine für das Deutsche Reich. Nach 1945 war er in der argentinischen Ozeanforschung aktiv. Er wurde als überzeugter Anhänger der Nationalsozialisten eingestuft.²¹⁹

Von den Offizieren des Landheeres fanden sich folgende:

- Der prominenteste unter ihnen war vermutlich **Enrique P. González**, ein enger Vertrauter und Jugendfreund Peróns. Vor 1933 in Deutschland ausgebildet, weisen die Kursprogramme des DIA mehrfach für 1936 einen argentinischen Offizier seines Namens als Teilnehmer aus. Unter der Diktatur Uriburus war er Chef der berittenen Polizei von Buenos Aires, später gehörte er zu den Organisatoren des Putsches vom September 1943. Anschließend wurde er Präsidialsekretär. 1949-50 war er unter Perón einer der Leiter der argentinischen Einwanderungsbehörde und zugleich Beauftragter für Technische Forschungen, mithin eine Schlüsselfigur bei der Einschleusung von NS-Flüchtlingen. Bis 1952 leitete er darüber hinaus das argentinische Atomforschungsprogramm.

²¹⁸ *Quién es quién en la Argentina* (1969: 150). Als Teilnehmer des 111./112. Kurses des DIA (Univ. Berlin) erwähnt in: *Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer* (1938, 16: 17).

²¹⁹ DZA Potsdam, Film 59558, S. 23c, o.Bl.; Newton (1991: 241, 288, 297, 302, 306).

1954 war er Chef des Verwaltungsrates des Chemieunternehmens *Compañía Química Argentina Suffosodio S. A.*²²⁰

- **Adolfo S. Espíndola:** Der argentinische Oberst, der 1939 die argentinische Militärkommission in Deutschland leitete, war 1942 – inzwischen General – Chef der Garnison von Buenos Aires. 1945 organisierte er als Exponent des *Ancien Régime* eine Militärkonspiration gegen die argentinische Militärregierung, die allerdings aufflog.²²¹
- **Juan Carlos Sanguinetti** war zeitweilig argentinischer Militärattaché in Deutschland und einer der Verantwortlichen für die argentinische Olympiamannschaft. Er galt als großer Bewunderer des NS-Regimes. 1944 Kandidat der argentinischen Militärregierung für den Posten des Kriegsministers, unterlag er Perón, diente diesem aber 1948-50 als Oberbefehlshaber des Landheeres. Ein *teniente* „J. Sanguinetti“, sehr wahrscheinlich identisch mit dem Vorgenannten, war 1927 Ko-Autor eines Artikels in der *Revista Militar*, der unverhohlen für den Erwerb von Giftgas für die Arsenale der argentinischen Armee geworben hatte.²²²

War die argentinische Armee in den 30er Jahren bemüht, die Zahl der deutschen Militärinstrukteure im Land zu reduzieren, so stieg die Zahl der sich im Deutschen Reich aufhaltenden argentinischen Offiziere parallel dazu an. Es lässt sich nachweisen, dass ein Teil derselben nach 1945 die nationalsozialistische Fluchtgemeinde unterstützt hat. An dieser Stelle hat der „Multiplikator“-Effekt zugunsten des

²²⁰ Zu E. González vgl. *Quién es quién en la Argentina* (1969: 319f.). Dort ist erwähnt, dass er noch 1969 in Argentinien einen deutschen Offiziersrang beanspruchte. Außerdem Meding (1992: 198, 212), Newton (1991: 285, 287, 293-312, 368, 379, 449/FN 13) und Rouquié (1977: 329f., 333-35, 346, 351, 355, 373, 637). Enrique González ist als argentinischer Offizier verzeichnet in *Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer* (1936, 14: 11, 13).

²²¹ IAI, interne Ausarbeitung: Liste „In Berlin sich aufhaltend[e] Lateinamerikaner], Argentinier, die der hier weilenden Militärkommission angehören.“ (28.4.1939) (DZA Potsdam, Film 59558, S. 23c, o.Bl.); Lista de Argentinos residentes en Berlín, compuesta en mayo 1939 (GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 256, Bl. 40); Rouquié (1977: 292, 374).

²²² *Quién es quién en la Argentina* (1969: 664), *Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer* (1935, 13: 10; 1936, 14: 10); Newton (1991: 407, Anm. 37, 419, Anm. 53) und Sanguinetti (1927).

NS-Regimes tatsächlich gegriffen, allerdings erst nach dessen Zusammenbruch.

Die Verbindungen zum IAI ergaben sich durch die Person Faupels und seine Kontakte als früherer Militärinstrukteur. Doch hat man sich gehütet, allzu vertrauliche Aufzeichnungen über die gemeinsamen Unterredungen zu hinterlassen. Wir wissen, wer bei den opulenten Banketten des Instituts neben wem gesessen hat, weil bisweilen die Tischordnungen überliefert sind. Worüber die Offiziere mit Faupel sprachen, wissen wir in der Regel nicht. Wiederum sind die Frequenz der Kontakte zum IAI oder Quellen aus anderen Zusammenhängen die einzige Möglichkeit, sich ein Bild von der Bedeutung des Instituts bei der Weiterleitung von Offizieren zu machen.²²³ Generell lässt sich feststellen, dass das IAI bei der Offiziersbetreuung von offiziellen deutschen Stellen eingebunden wurde.

7. Faupels Tod

Bei Kriegsende war das Personal des Instituts auf zwölf Beamte und Angestellte geschrumpft, von denen einzelne im IAI wohnten, zum Teil weil ihre Wohnungen ausgebombt waren, zum Teil, um bereitzustehen, wenn wegen der Kampfhandlungen Brände ausbrechen sollten, die den Bücherbestand gefährdeten.²²⁴ Ein Teil der Referenten war zur Armee eingezogen worden, ein anderer Teil hatte sich rechtzeitig vor Beginn der Kämpfe um Berlin abgesetzt. Generalsekretär von Merkatz war auf das Landgut seiner Tante bei Angermünde gezogen, wo auch die ausgelagerten Buchbestände des Instituts zu finden waren, floh dann aber mit einem Treck vor der herannahenden Front weiter nach Westen.²²⁵ Argentinienreferent Prof. Karl Fiebrig war

²²³ Die für die Vorbereitung dieser Arbeit zur Verfügung stehende Zeit ließ es nicht zu, dies systematisch zu untersuchen.

²²⁴ Aussagekräftig ist vor allem Hagen/Bock (1945). Ergänzungen zur Zeit des Kriegsendes finden sich bei Vollmer (1985). Allgemein zur Nachkriegsgeschichte des Instituts und der westdeutschen Forschung: Haupt (1955) und Stamm (1981).

²²⁵ Hagen/Bock (1945: 9), Munzinger Archiv/Int. Biograph. Archiv: Hans-Joachim von Merkatz, Lieferung 17/82 P 002779-13/4.

nach Bayern übergesiedelt. Er ließ sich später von den Argentinern als Botaniker anwerben.²²⁶

Vor Ort verblieben am Ende ein Studienrat, ein Bibliothekar, eine Romanistin, ein Altamerikanist, eine Sekretärin, ein Bibliotheksangestellter und der Hauswart. Eine "Kommandostelle des deutsch-süd-amerikanischen Untergrunds", die Curt Riess im IAI der Nachkriegszeit vermutete (Anhang 7), ließ sich daraus nicht bilden.

Am 22. April 1945 setzten über Berlin-Lankwitz russische Tieffliegerangriffe ein, einen Tag später kam das Institut in die Reichweite der sowjetischen Artillerie. Das Hauptgebäude erhielt mehrere Treffer, ohne dass allerdings Bibliotheksbestände davon betroffen waren. Das Institut, in dessen Keller die NS-Volkswohlfahrt einen Luftschutzraum unterhielt, wurde zur Anlaufstelle für 300 Menschen aus der Nachbarschaft, die dort Zuflucht suchten.

Anfang Mai 1945 soll sich General Faupel zusammen mit seiner Frau in seiner Villa in Potsdam-Babelsberg oder in Berlin das Leben genommen haben, doch ist dies nicht sicher dokumentiert. Faupel wurde einige Jahre später auf Weisung der Potsdamer Staatsanwaltschaft wieder aus dem Sterberegister gestrichen, ein Vorfall, der nur selten vorkam. Die Umstände, die zu dieser Löschung führten, ließen sich nicht rekonstruieren. Eine Grabstelle des Ehepaars Faupel ist nicht mehr auffindbar.²²⁷ Der Staatssicherheitsdienst der DDR ging bei den bereits erwähnten, 1969 eingeleiteten Recherchen von einem Suizid des Ehepaars aus, verfügte also nicht über gegenläutende Informationen.²²⁸

Über den angeblichen Selbstmord der Faupels kursieren mehrere Versionen. Für keine von ihnen gibt es brauchbare Belege.

²²⁶ Hagen/Bock (1945: 9). Fiebrig arbeitete später am Instituto Lillo in Tucumán (Meding 1992: 212). Vgl. auch den Eintrag zu Fiebrig in den "Bio-bibliographischen Grunddaten" zu den Mitarbeitern des IAI in diesem Sammelband.

²²⁷ Mitteilung R. von Westrem an den Verfasser. Angeblich haben Russen oder US-Amerikaner bald nach Kriegsende eine Exhumierung der Leiche Faupels veranlasst und diese von seinem Zahnarzt identifizieren lassen (H. Hagen an K. Voland, 6.2.1973, IAI, NL Hagen).

²²⁸ Oberleutnant Plötz, MfS, HA IX/11: "Information zum bisherigen Forschungsergebnis über Ibero-Amerikanische Institutionen", 11.2.1969 (BStU, MfS FV 8/69, Bd. 17, Bl. 54).

Version 1 (Cornelius Ryan, Historiker, Verfasser eines Standardwerks über die Eroberung von Berlin 1945):

Der frühere deutsche Botschafter in Spanien, General a.D. Wilhelm Faupel, beabsichtigte, sich und seine Frau mit einer Überdosis von Medikamenten zu vergiften. Der General hatte ein schwaches Herz. Bei Anfällen nahm er ein Stimulans, das Digitalis enthielt. Faupel wußte, dass eine Überdosis Herzstillstand hervorrufen und ihm ein rasches Ende bereiten würde. Er hatte von dem Mittel soviel aufgespart, dass er sogar noch seine Freunde damit versehen konnte (Ryan 1966: 30).

Version 2 (Hermann Hagen, vor 1945 Leiter der Bibliothek des IAI und Mexiko-Referent):

Aus seiner Identifizierung mit der NSDAP zog er [Faupel], zusammen mit seiner Frau, bei Annäherung der russischen Truppen im April 1945 die ... [Konsequenzen]; beide gaben sich in der Nähe Ihres Wohnsitzes Babelsberg durch Zyankali-Vergiftung den Tod. Ich halte es für wahrscheinlich, dass ihm damals die Gefahr, von den Russen verhaftet zu werden, klar vor Augen stand.²²⁹

Version 3 (angeblicher Bericht des peruanischen Arztes Víctor Manchego, übermittelt von Fernán Altuve-Febres):

Ein langjähriger Freund des Ehepaars Faupel, der aus Peru stammende Mediziner Víctor Manchego, der in Berlin studiert hatte, soll bei Kriegsende als Radiologe an der Charité gearbeitet haben. Nachdem er den Luftwaffengeneral Ritter von Greim nach seinem Absturz bei einer gefährlichen Landung in Berlin verarztet hatte, soll dieser ihm aus Dank angeboten haben, ihn aus der Hauptstadt auszufliegen. Manchego übermittelte dieses Angebot Faupel, der ihm geantwortet habe, als preußischer Offizier auf seinem Posten verharren zu wollen. Zugleich sei er peruanischer General und als solcher werde er bis zur letzten Patrone kämpfen. Von der baldigen Ankunft der Roten Armee informiert, habe das Ehepaar Faupel sich von ihrem Chauffeur zur Charité fahren lassen, wo Manchego sie erwartete. Kurz vor der Ankunft hätten sie Selbstmord begangen, und Manchego habe sich um ihr Begräbnis gekümmert. Zugleich habe er in der Charité eine Gedenktafel für seinen verstorbenen Gönner angebracht.²³⁰

Am 27. April fiel das IAI in die Hand der Roten Armee. Bei den Durchsuchungen beschränkten sich die sowjetischen Truppen allerdings auf die Kellerräume, weil sie bei den Flüchtlingen Wertgegenstände vermuteten. Die Bücher und das Archiv des Instituts blieben

²²⁹ Brief H. Hagen an K. Volland, 6.2.1973 (IAI, NL Hagen).

²³⁰ Meine Paraphrase zu Altuve-Febres (o.J.: 6f.). Den Hinweis auf dieses Manuskript verdanke ich Dr. G. Vollmer.

überwiegend unberührt, doch konstatierte der Lagebericht des Instituts von 1945 den Abtransport von 35 Koffern unbekannten Inhalts, "die den nicht im Institut anwesenden Angestellten ... gehörten" (Hagen/Bock 1945: 10). Wenngleich "Aktensplitter" aus dem Archiv des IAI später in ostdeutschen Beständen auftauchten, kann doch als sicher gelten, dass die im Institutsgebäude selbst befindlichen Teile seiner Unterlagen dort vollständig belassen wurden. Dem provisorischen Leiter des Instituts war es zudem gelungen, den zuständigen russischen Ortskommandanten davon zu überzeugen, dass es sich bei der Bibliothek um das Eigentum eines Ausländers handelte. Der Offizier stellte dem Institut daraufhin eine Bescheinigung diesen Inhalts in kyrillischer Schrift aus, um nicht legitimierte Durchsuchungen zu unterbinden.²³¹ Bis Mitte Juni hatten die Flüchtlinge den Keller des Instituts verlassen, so dass die Aufräumarbeiten beginnen konnten.

Angesichts der exponierten Stellung, die Faupel und sein IAI in den deutsch-lateinamerikanischen und deutsch-spanischen Beziehungen beansprucht hatte, durfte es nicht weiter verwundern, dass die Feinde des Deutschen Reiches, namentlich Großbritannien und die USA, das Institut und seinen Präsidenten ins Visier nahmen. Waren die ersten anglo-amerikanischen Darstellungen zum Thema noch eher sachlich, so Samuel Guy Inmans Warnung vor dem Treiben der totalitären Staaten in Übersee, das dem Institut explizit eine wichtige Rolle als Koordinator deutscher Propaganda- und Elitenbetreuung zuordnete, so wurde der Ton zunehmend schärfer.²³² Als Ende Juli 1944 das Office of Strategic Services im Auftrag des US-Kriegsministeriums ein geheimes Memorandum vorlegte, in dem es Maßnahmen für die künftige Besatzungspolitik in Deutschland vorschlug, war in der beigefügten Liste der aufzulösenden Organisationen das Ibero-Amerikanische Institut namentlich aufgeführt. Obwohl selbst keine Gliederung der NSDAP, wurde es von den Autoren des Memorandums zu denjenigen Institutionen gezählt, die "Produkte nazistischen Denkens sind und im Bewußtsein der Öffentlichkeit mit dem Nazismus gleich-

²³¹ Vollmer (1985: 498), darin ist ein Faksimile dieser Bescheinigung vom 7.5.1945 zu finden.

²³² Inman (1938). Vgl. dazu Faupel an RPMW, 11.11.1938 (GSa, HA I, Rep. 218, Nr. 808, o.Bl.).

gesetzt wurden”.²³³ Diese interne Denkschrift war nur ein Beleg von vielen, die die in den USA weit verbreitete Besorgnis dokumentierten, dass mit der Zerschlagung der faschistischen Achsenmächte die Gefahren beileibe nicht beseitigt waren, die der westlichen Hemisphäre und ihrer politischen Kultur von rechtsradikalen Bewegungen drohten.

“Sind wir nicht drauf und dran, Lateinamerika an die Faschisten zu verlieren, während wir anderswo den Krieg gewinnen?” Mit dieser provozierenden Frage versuchte der US-Journalist Ray Josephs 1945 eine öffentliche Diskussion über die rechtsradikalen Residuen in Lateinamerika in Gang zu setzen (Josephs 1945: 10). Viele seiner Thesen wurden von anderen nordamerikanischen Intellektuellen geteilt: Einige autoritäre Regime in der Nachbarschaft der Vereinigten Staaten waren – so glaubten sie – im Begriff, sich in faschistische Diktaturen zu verwandeln. Gerade in Argentinien stand nach ihrer Auffassung ein postumer Triumph des Nationalsozialismus bevor, zurückzuführen auf beharrliche deutsche Vorarbeit. Das Ibero-Amerikanische Institut wurde im Zuge der sich daran entzündenden Polemiken angeklagt, in diesem Prozess der *Entdemokratisierung* Lateinamerikas eine Schlüsselrolle gespielt zu haben. Die Vorwürfe wogen schwer und knüpften an ältere Vorwürfe anglo-amerikanischer Propaganda an, das Institut habe

den deutsch-italienischen Krieg gegen die spanische Republik 1936-39 organisiert und in Übersee falangistische Bewegungen gegründet, um mit ihrer Hilfe die faschistische Unterwanderung Lateinamerikas und der Philippinen in Gang zu setzen (Josephs 1945: 17).

Solche verschwörungstheoretischen Konstruktionen, die nicht nur in der unmittelbaren Nachkriegszeit häufig zu finden waren, lassen sich sicherlich leicht ins Reich der Phantasie verweisen. Einzelne, die sie verbreiteten, hatten fraglos das edle Motiv, die Öffentlichkeit auf die Gefahr hinzuweisen, dass bestimmte Elemente des Nationalsozialismus den Untergang des “Dritten Reiches” überdauert haben könnten. Andere Autoren speulierten dagegen nur auf die Sensationslust ihrer Mitbürger und verbreiteten spektakuläre Gerüchte, ohne ihnen vorher auf den Grund zu gehen.

²³³ “Leitfaden für die Zivilverwaltung. Die Auflösung der Nazi-Partei und der ihr angeschlossenen Organisationen”, Nr. 31-110 der *Schriftenreihe des Kriegsministeriums*, Washington, 22.7.1944, zitiert bei Söllner (1986: 157-159).

8. Abschließende Bewertung

In der Debatte um den Stellenwert, den die nationalsozialistische Politik in Lateinamerika im Allgemeinen sowie Faupel und das IAI im Besonderen gehabt haben, gruppierten sich die Positionen über lange Zeit hinweg bipolar um "Maximalisten" und "Minimalisten". Erstere schrieben der NS-Politik in Übersee eine außerordentlich große Wirksamkeit zu und hielten auch die Spätfolgen für bedeutend. Letztere behaupteten das genaue Gegenteil. Sie schätzten die Erfolge der Nationalsozialisten in Lateinamerika als ebenso gering ein wie die Spätwirkungen des deutschen Wirkens.²³⁴ Zwischen den beiden hier skizzierten Extrempositionen gibt es Mittelwege, die bisher noch zu selten oder gar nicht betreten worden sind.²³⁵ Detailstudien können hier, wie die vorliegenden Beispiele zeigen, Abhilfe schaffen.²³⁶

Die politische Rolle des IAI ist von anglo-amerikanischer Seite bis 1945 erheblich überschätzt worden. Nach bisherigem Kenntnisstand übte es auf die politische Führungsebene lateinamerikanischer Staaten keinen direkten Einfluss aus, hatte es an Geheimdienstaktivitäten nur peripheren Anteil und war an nationalsozialistischer Untergrundarbeit nicht unmittelbar beteiligt. An diesem wichtigen Punkt hatten "minimalistisch" argumentierende Historiker zweifellos Recht. Was die mikropolitische Sphäre der langsamen geistigen Vereinnahmung, der Wirkung autoritär gesinnter "Multiplikatoren" betrifft, die von Vertretern des "Dritten Reichs" gezielt umworben wurden, ist ein ähnlicher Befund nicht möglich. Dies ist gewiss nicht nur von rein akademischem Interesse. Denn die Frage, ob und in welchen Gesellschaftsteilen totalitäre politische Grundhaltungen den Niedergang der faschistischen Staaten überdauert haben, kann sich im Falle einer tiefergreifenden Krise schnell als essentiell erweisen.

²³⁴ Die Begriffe "Maximalisten" und "Minimalisten" hatte ich in meiner Magisterarbeit zur Kennzeichnung der makropolitisch orientierten historischen Deutungen der deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen zwischen 1933 und 1945 eingeführt.

²³⁵ Natürlich gibt es auch Autoren, die sich in dem oben beschriebenen "Disput" eher neutral verhalten. Dieser Mittlerposition könnte man beispielsweise Ebel (1971) zuordnen.

²³⁶ Ein wichtiger neuerer Diskussionsbeitrag zu Chile ist Farías (2000). Aus naheliegenden Gründen rückte vor allem Argentinien ins Blickfeld der Historiker.

Als Hauptgegner der kommunistischen Sowjetunion gewann die NS-Diktatur auch für viele Exponenten der Eliten lateinamerikanischer Staaten ein überregionales Gewicht. Diese fühlten sich von der zunehmenden Mobilisierung der Unterschichten bedroht, deren Politisierung sie oft genug – bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts – als Ergebnis “kommunistischer Unterwanderung” interpretierten. Die faschistischen Staaten boten die schärfste Antwort auf diese Herausforderung an, während sich die wenigen in den 30er Jahren noch verbleibenden demokratischen Staaten international in die Defensive gedrängt sahen und damit an Anziehungskraft verloren. Die Geschichte der faschistischen Regime von ihrem Ende her zu betrachten, liefe darauf hinaus, die Vorrangstellung, die diese zeitweilig als radikalste Gegner des Kommunismus eingenommen haben, ebenso zu unterschätzen, wie die Maßstäbe, die sie damit für Teile derjenigen lateinamerikanischen Eliten gesetzt haben, die sich gleichfalls von linken Bewegungen in ihrer Existenz bedroht fühlten (ob diese *realiter* jemals systembedrohend waren, wie ihnen ihre Gegner vorwarfen, ist dabei ganz unerheblich). Dass nach 1945 die USA diese Rolle als Antipode des kommunistischen Systems übernahmen, mochte diesen Sachverhalt verdecken und in Vergessenheit geraten lassen.

Faupel und das IAI nahmen vor 1945 eine Stellung als Vermittler zwischen Deutschland auf der einen Seite, Lateinamerika und der Iberischen Halbinsel auf der anderen Seite ein, vermochten aber keine exklusive Kontrolle über diese Kommunikationskanäle zu gewinnen. Der Präsident des Instituts sah seine Aufgabe darin, den “deutschen Einfluss” in Übersee soweit wie möglich zu erhöhen. Dienst an “deutschen Interessen” war bewusst auch Dienst an der Diktatur. In der Gewinnung älterer lateinamerikanischer “Multiplikatoren” war er durchaus erfolgreich. Die Reichweite der Institutsaktivitäten wurde durch systemimmanente Hemmfaktoren geschmälert. Durch eine bessere finanzielle Ausstattung und stärkeren institutionellen Rückhalt bei den Ministerien hätte das Institut sicherlich wesentlich mehr erreichen können. Rassismus, Xenophobie und mangelndes Einfühlungsvermögen in fremde kulturelle Befindlichkeiten gehörten zu den Charaktereigenschaften des Nationalsozialismus. Versuche, diese Elemente zugunsten eines rationalen Nutzenkalküls zurückzudrängen, auf dem Außenpolitik nun einmal beruhen musste, wollte sie dauerhaft erfolgreich sein, glichen der Quadratur des Kreises: Die Rechtsradika-

len hätten gezwungen werden müssen, sich selbst zu verleugnen. Ein Gefühl für Zweckrationalität gab es unter regimetreuen deutschen Lateinamerika-Politikern durchaus, doch waren sie außer Stande, den führenden Entscheidungsträgern des Regimes und der deutschen Öffentlichkeit insgesamt ihre Vorstellungen zu vermitteln. So waren diese darauf verwiesen, die Schäden soweit wie möglich in Grenzen zu halten, die andere Nationalsozialisten durch undiplomatisches Auftreten hervorgerufen hatten.

Die "Germanisierung" einzelner lateinamerikanischer Institutionen und die mentale Durchdringung von ganzen Gruppen wie dem argentinischen Offizierskorps kann das Abdriften eines Landes in den Autoritarismus nicht erklären. Die Diktaturen Lateinamerikas hatten ihren Ursprung in Lateinamerika. Welchen Anteil das deutsche Wirken bis 1945 an der Entdemokratisierung der Hemisphäre gehabt hat, ist hingegen noch weitgehend ungeklärt. Die Forschung steht hier in vielen Bereichen erst am Anfang.

Literaturverzeichnis

- Abendroth, Hans-Henning (1973): *Hitler in der spanischen Arena. Die deutsch-spanischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Interessenpolitik vom Ausbruch des Bürgerkrieges bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1936-1939*. Paderborn: Schöningh.
- (1978): *Mittelsmann zwischen Franco und Hitler. Johannes Bernhardt erinnert 1936*. Marktheidenfeld: Schleuning.
- Adolph, Hans J. (1971): *Otto Wels und die Politik der deutschen Sozialdemokratie 1894-1939. Eine politische Biographie*. Berlin: de Gruyter.
- Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik* (1951): 1918-1945, Serie D (1937-1945), Bd. III: "Deutschland und der Spanische Bürgerkrieg, 1936-1939". Baden-Baden: Imprimerie Nationale.
- Altuve-Febres, Fernán (o.J.): "Recuerdo peruano del General Faupel". Unveröffentlichtes Manuskript, aufbewahrt im Ibero-Amerikanischen Institut; behandelt u.a. den Tod des Generals Faupel.
- Aly, Götz/Heim, Susanne (1992): *Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau ("Sonderarchiv"). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit*. Düsseldorf: Böckler-Stiftung.
- Armen-Gaud (1929): "Enseñanzas de la guerra de Marruecos, 1925-1926, en materia de aviación". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, April, S. 555-582.
- Ash, Mitchell G. (1995): "Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945". In: *ZfG*, 43, 10, S. 903-924.

- Atkins, George Pope/Thompson, Larry V. (1972): "German Military Influence in Argentina". In: *JLAS*, 4, 2, S. 257-274.
- "Aus dem Arbeitsgebiet des Ibero-Amerikanischen Instituts". In: *IAA*, 13 (1939/40), S. 54-56, 179-181, 245-247, 288-291; 15 (1941/42), S. 126-128; 16 (1942/43), S. 62-66, 129-132; 17 (1943/44), S. 71-74, 136-138; 18 (1944), S. 61-63.
- "Aus dem Tätigkeitsbericht des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin". In: *IAA*, 14 (1940/41), S. 79-80, 183-185, 300-303.
- Bald, Detlef (1977): *Der deutsche Generalstab 1859-1939. Reform und Restauration in Ausbildung und Bildung*. München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- (1982): *Der deutsche Offizier. Sozial- und Bildungsgeschichte des deutschen Offizierskorps im 20. Jahrhundert*. München: Bernard & Graefe.
- Bar-Zohar, Michel (1965): *La Chasse aux savants allemands (1946-1960)*. Paris: Fayard.
- Beck, Joachim (Hrsg.) (1933): *Max von Schillings. Gesamtverzeichnis seiner Werke*. o.O.: o.V.
- Beseler, Hans von (1913): *Die allgemeine Wehrpflicht*. Berlin: Mittler.
- Bessel, Richard (1978): "Militarismus im innenpolitischen Leben der Weimarer Republik: Von den Freikorps zur SA". In: Müller, Klaus-Jürgen/Opitz, Eckardt (Hrsg.): *Militär und Militarismus in der Weimarer Republik*, Düsseldorf: Droste, S. 193-219.
- Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes* (2000). Bd. 1: A-F. Paderborn: Schöningh.
- Binzer, Max von (1929): *Die Führerauslese im Faschismus*. Langensalza: Mann's Pädagogisches Magazin.
- Blancpain, Jean-Pierre (1989): "Des visées pangermanistes au noyautage hitlérien. Le nationalisme allemand et l'Amérique latine". In: *Revue Historique*, 281, 2, S. 433-482.
- Bley, Helmut (1968): *Kolonialherrschaft und Sozialstruktur in Deutsch-Südwestafrika 1894-1914*. Hamburg: Leibniz.
- Blücher, Wipert von (1958): *Am Rande der Weltgeschichte. Marokko, Schweden, Argentinien*. Wiesbaden: Limes.
- Bock, Peter (1938/39): "Aus dem Arbeitsgebiet des Ibero-Amerikanischen Instituts und der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft". In: *IAA*, 12, S. 97f., 272-274, 420-422, 488-490.
- (1941/42): "Aus dem Tätigkeitsbericht des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin". In: *IAA*, 15, S. 81-83.
- Bock, Peter/Panhorst, Karl H. (1937/38): "Aus dem Arbeitsgebiet des Ibero-Amerikanischen Instituts und der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft". In: *IAA*, 11, S. 124-126, 245-247, 392-394, 513-514.
- Borcke, Kurt (Heros) von (1938): *Deutsche unter fremden Fahnen*. Berlin: Schlieffen.
- Braden, Spruille (1946): "The Germans in Argentina". In: *Atlantic Monthly*, 177, 4, S. 39-43.

- Breit, Gotthard (1973): *Das Staats- und Gesellschaftsbild deutscher Generale beider Weltkriege im Spiegel ihrer Memoiren*. Boppard a.Rh.: Boldt.
- Broszat, Martin (Hrsg.) (1989): *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss*. München: dtv.
- Broué, Pierre/Témime, Émile (1982): *Revolution und Krieg in Spanien. Geschichte des Spanischen Bürgerkrieges*. 2 Bde., 3. Aufl., Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brunn, Gerhard (1969): "Deutscher Einfluß und deutsche Interessen in der Professionalisierung einiger lateinamerikanischer Armeen vor dem 1. Weltkrieg (1885-1914)". In: *JbLA*, 6, S. 278-336.
- Buchrucker, Christian Rainerio Federico Juan Mario (1982): *Nationalismus, Faschismus und Peronismus 1927-1955. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Ideen in Argentinien*. Phil. Diss., Berlin: Freie Universität.
- Buchwitz, Otto (1949): *50 Jahre Funktionär der deutschen Arbeiter-Bewegung*. Berlin: Dietz.
- Burleigh, Michael (1988): *Germany Turns Eastwards. A Study of "Ostforschung" in the Third Reich*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cantón, Darío (1971): *La política de los militares argentinos: 1900-1971*. Buenos Aires: Siglo Veintiuno.
- Carlés, Manuel (1924): "El Oficial en funciones civiles. Versión taquigráfica de la conferencia pronunciada en el 'Círculo Militar' el 11 de Julio de 1924". In: *Revista Militar*, 283, Buenos Aires, Anexo.
- Cartier, Jean-Pierre (1986): *Der Erste Weltkrieg 1914-1918*. München: Piper.
- Cattaneo, Carlos (1928): "Relaciones existentes entre las industrias químicas normales y la de los gases de combate". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, September, S. 537-540.
- Chase, Allan (1943): *Falange. The Axis Secret Army in the Americas*. 4. Aufl., New York: G. P. Putnam's.
- Coelho, Guillermo (1924): "La Química en la Guerra Moderna. Los Gases asfixiantes y tóxicos. Materiales incendiarios. Cortinas de humo, Capítulo VIII". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, S. 446-471.
- Collado Seidel, Carlos (1995): "Zufluchtstätte für Nationalsozialisten? Spanien, die Alliierten und die Behandlung deutscher Agenten 1944-1947". In: *VjZ*, 43, 1, S. 131-157.
- Cortada, James W. (Hrsg.) (1982): *Historical Dictionary of the Spanish Civil War, 1936-1939*. Westport/London: Greenwood Press.
- Demeter, Karl (1964): *Das Deutsche Offizierskorps in Gesellschaft und Staat 1650-1945*. Frankfurt a.M.: Bernard & Graefe.
- Deutsch, Sandra McGee (1986): *Counterrevolution in Argentina, 1900-1932. The Argentine Patriotic League*. Lincoln, Nebr.: University of Nebraska Press.
- Deutsche biographische Enzyklopädie* (1995-1996). Bislang 4 Bde., München: K. G. Saur.
- (2001): CD-ROM-Ausgabe. München: K. G. Saur.

- Deutscher Offiziersbund (Hrsg.) (1926): *Ehrenrangliste des ehemaligen Deutschen Heeres aufgrund der Ranglisten von 1914 mit den inzwischen eingetretenen Veränderungen*. Berlin: E. S. Mittler.
- Deutscher Wirtschaftsführer (1929). Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- Diccionario de la Guerra Civil Española (1987). Bd. 1, Art. "Faupel". Barcelona.
- Dingel, Frank (1989): "Die Revolution 1918/19 in Deutschland". In: *Revolution und Fotografie. Berlin 1918/19*. Berlin: Dirk Nishen, S. 26-64.
- Dudek, Peter (1988): *Erziehung durch Arbeit. Arbeitslagerbewegung und freiwilliger Arbeitsdienst, 1920-1935*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Dudek, Peter/Jaschke, Hans-Gerd (1984): *Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*. Bd. 1, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ebel, Arnold (1971): *Das Dritte Reich und Argentinien. Die diplomatischen Beziehungen unter besonderer Berücksichtigung der Handelspolitik (1933-1939)*. Köln: Böhlau.
- Endres, Franz Carl (1927): "Soziologische Struktur und ihr entsprechende Ideologien des deutschen Offizierskorps vor dem Weltkrieg". In: *ASS*, 58, S. 282-319.
- Engel, Gerhard/Holtz, Bärbel/Huch, Gaby/Materna, Ingo (Hrsg.) (1997): *Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19. Dokumente der Vollversammlungen und des Vollzugsrates. Vom 1. Reichsrätekongreß bis zum Generalstreikbeschuß am 3. März 1919*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Engelbrechten, Julek Karl von/Volz, Hans (1937): *Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt*. München: Zentralverlag der NSDAP.
- Epstein, Fritz T. (1954): "Argentinien und das deutsche Heer". In: Göhring, Martin/Scharff, Alexander (Hrsg.): *Geschichtliche Kräfte und Entscheidungen. Festschrift zum fünfundsiebzigsten Geburtstag von Otto Becker*. Wiesbaden: Franz Steiner, S. 286-294.
- (1941): *European Military Influences in Latin America*. Unveröffentlichtes Manuskript. Washington: Library of Congress.
- Erger, Johannes (1967): *Der Kapp-Lüttwitz-Putsch. Ein Beitrag zur deutschen Innenpolitik 1919/20*. Düsseldorf: Droste.
- Estorff, Ludwig von (1968): *Wanderungen und Kämpfe in Südwestafrika, Ostafrika und Südafrika*. Wiesbaden: Eigenverlag.
- Ettmüller, Wolfgang (1982): "Germanisierte Heeresoffiziere in der chilenischen Politik". In: *IAA*, 8, 1/2, S. 85-160.
- Falcoff, Mark/Dolkar, Ronald A. (Hrsg.) (1975): *Prologue to Peron. Argentina in Depression and War, 1933-1943*. Berkeley/London: University of California Press.
- Farago, Ladislav (1975): *Le Quatrième Reich. Martin Bormann et les rescapés nazis en Amérique du Sud*. Paris: Pierre Belfond.
- Farías, Víctor (2000): *Los nazis en Chile*. Barcelona: Seix Barral.
- Felgen, Friedrich, u.a. (1928): *Die Femelüge*. München: J. F. Lehmann.

- Foch, Maréchal (1931): *Mémoires pour servir à l'Histoire de la Guerre de 1914-1918*. 2 Bde., Paris: Plon.
- Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte (Hrsg.) (1939): *Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps*. Bd. 4: "Die Niederwerfung der Räteherrschaft in Bayern". Berlin.
- (Hrsg.) (1940): *Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps*. Bd. 6: "Die Wirren in der Reichshauptstadt und im nördlichen Deutschland, 1918-1920". Berlin.
- Friedrich, Jutta (1968): "Die Auswirkungen des Kapp-Putsches 1920 auf Görlitz". In: *Schriftenreihe des Ratsarchivs der Stadt Görlitz*, 4, S. 115-168.
- Fröhlich, Gerhard (1994): "Kapital, Habitus, Feld, Symbol. Grundbegriffe der Kulturtheorie bei Pierre Bourdieu". In: Mörth, Ingo/Fröhlich, Gerhard (Hrsg.): *Das symbolische Kapital der Lebensstile*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 31-54.
- Fromm, Bella (1993): *Als Hitler mir die Hand küßte*. Berlin: Rowohlt.
- Fuhrmann, Horst (1992): *Pour le Mérite. Über die Sichtbarmachung von Verdiensten. Eine historische Besinnung*. Sigmaringen: Thorbecke.
- Garriga Alemany, Ramón (1965): *Las relaciones secretas entre Franco y Hitler*. Buenos Aires: Jorge Alvarez.
- Gietinger, Klaus (1992): "Nachträge, betreffend Aufklärung der Umstände, unter denen Dr. Rosa Luxemburg den Tod gefunden hat". In: *IWK*, 28, 3, S. 319-373.
- Gliech, Oliver (1998): *Das Ibero-Amerikanische Institut (Berlin) und die deutsch-argentinischen Beziehungen 1929-1945*. Magisterarbeit, überarbeitete Fassung Berlin: Freie Universität, FB Geschichtswissenschaften.
- (2000): "Das Ibero-Amerikanische Institut 1930-1945". In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz*, 37, S. 265-281.
- Goldendach, Walter von/Minow, Hans-Rüdiger (1994): *"Deutschtum erwache!" Aus dem Innenleben des staatlichen Pangermanismus*. Berlin: Dietz.
- Goldwert, Marvin (1962): *The Argentine Revolution of 1930*. Ph. D., Austin, Texas: University of Texas.
- (1972): *Democracy, Militarism, and Nationalism in Argentina, 1930-1966*. Austin, Texas: University of Texas Press.
- Grimm, Friedrich (1929): *Oberleutnant Schulz, Femeprozesse und Schwarze Reichswehr*. München: Lehmann.
- Groener, Wilhelm (1957): *Lebenserinnerungen. Jugend, Generalstab, Weltkrieg*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hachmeister, Lutz (1998): *Der Gegnerforscher: Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six*. München: Beck.
- Hagen, Hermann/Bock, Peter (1945): "Bericht über die Geschichte, den gegenwärtigen Zustand und die Zukunftsmöglichkeiten des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin". Berlin-Lankwitz, 27.6.1945. Unveröffentlichtes Manuskript (Bundesarchiv Berlin, Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten, Signatur ZB II 2180, Akte 3: Wiederaufbau des Ibero-Amerikanischen Instituts).
- Hamel, Iris (1967): *Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Der Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband 1893 bis 1933*. Frankfurt a.M.: EVA.

- Harper, Glenn T. (1967): *German Economic Policy in Spain during the Spanish Civil War 1936-1939*. Den Haag: Mouton.
- Haupt, Werner (1955): "Die Nachkriegsentwicklung der Ibero-Amerikanischen Bibliothek". In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 2, 1, S. 58-60.
- Hauschild-Thiessen, Renate/Bachmann, Elfriede (1972): *Führer durch die Quellen zur Geschichte Lateinamerikas in der Bundesrepublik Deutschland*. Bremen: Schünemann.
- Heiber, Helmut (1966): *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart: DVA.
- Heinz, Friedrich Wilhelm (1933): *Kameraden der Arbeit. Deutsche Arbeitslager: Stand, Aufgabe und Zukunft*. Berlin: Frundsberg.
- Helg, Aline (1990): "Race in Argentina and Cuba, 1880-1930: Theory, Policies, and Popular Reaction". In: Richard Graham (Hrsg.): *The Idea of Race in Latin America*. Austin, Texas: University of Texas Press, S. 37-70.
- Hilton, Stanley E. (1972/73): "Acção Integralista Brasileira: Fascism in Brazil". In: *Luso-Brazilian Review*, 9, 2, S. 3-29.
- Hoepke, Klaus-Peter (1968): *Die deutsche Rechte und der italienische Faschismus. Ein Beitrag zum Selbstverständnis von Gruppen und Verbänden der deutschen Rechten*. Düsseldorf: Droste.
- Höffkes, Karl (1986): *Hitlers politische Generale. Die Gauleiter des Dritten Reiches. Ein biographisches Nachschlagewerk*. Tübingen: Grabert.
- Höhn, Reinhard (1963): *Die Armee als Erziehungsschule der Nation. Das Ende einer Idee*. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik.
- Höhne, Heinz (1984): *Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft, 1933-1934*. Reinbek: Rowohlt.
- (1989): *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*. Bindlach: Gondrom.
- Holzhausen, Rudolf (1950): "Die Quellen zur Erforschung der Geschichte des 'Dritten Reiches'". In: *Archivalische Zeitschrift*, 46, S. 196-206.
- Hubatsch, Walter (Hrsg.) (1963): *Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945*. Bd. 22: "Bundes- und Reichsbehörden". Marburg: Johann-Gottfried-Herder-Institut.
- Inman, Samuel Guy (1938): *Democracy versus the Totalitarian State in Latin America*. Philadelphia: American Academy of Political and Social Science.
- Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates* (1991/1995). 2 Bde., München: K.G. Saur.
- Jacobsen, Hans-Adolf (1968): *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933-1938*. Frankfurt a.M.: Metzner.
- Josephs, Ray (1945): *Argentine Diary. The Inside Story of the Coming of Fascism*. London: Gollancz.
- Kaiser-Lahme, Angela (1992): "Westalliierte Archivpolitik während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Beschlagnahme, Sicherung und Auswertung deutscher Archive und Dokumente durch die Amerikaner und Briten 1943-1946". In: *Der Archivar*, 45, 3, Sp. 406-408.

- Kaminski, Andrzej J. (1982): *Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kannapin, Klaus (1966): "Zur Politik der Nazis in Argentinien 1933-1943". In: Katz, Friedrich, u.a. (Hrsg.): *Der deutsche Faschismus in Lateinamerika 1933-1943*. Berlin (Ost): Humboldt-Universität, S. 81-102.
- Kater, Michael (1971): "Die Artamanen. Völkische Jugend in der Weimarer Republik". In: *HZ*, 213, S. 577-638.
- Kirsch, Hans-Christian (Hrsg.) (1978): *Der Spanische Bürgerkrieg in Augenzeugenberichten*. München: dtv.
- Klarén, Peter F. (1986): "The Origins of Modern Peru". In: Bethell, Leslie (Hrsg.): *Cambridge History of Latin America*, Bd. 5 (c. 1870 to 1930). Cambridge: Cambridge University Press, S. 587-640, 891-896.
- Klietmann, K. G. (1944): "Geschichtsbeitrag für das Freikorps Faupel". Unveröffentlichtes Manuskript (mit handschriftlichen Notizen und Korrekturen Faupels), GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 360.
- Kluge, Ulrich (1975): *Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Köhler, Henning (1967): *Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935*. Berlin: Duncker & Humblot.
- (1987): "Berlin in der Weimarer Republik (1918-1933)". In: Ribbe, Wolfgang (Hrsg.): *Geschichte Berlins*. Bd. 2, München: Beck, S. 797-813.
- Kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Generalstabs (Hrsg.) (1906-08): *Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika*. 2 Bde., 1 Ergänzungsband, Berlin: E. S. Mittler & Sohn.
- Kröll, Ulrich (1973): *Die internationale Burenagitation, 1899-1902*. Münster: Regensberg.
- Krüger, Dieter (1993): *Das Amt Blank. Die schwierige Gründung des Bundesministeriums für Verteidigung*. Freiburg: Rombach.
- Kube, Alfred (1986): *Pour le mérite und Hakenkreuz. Hermann Göring im Dritten Reich*. München: Oldenbourg.
- Kunz, Rudibert/Müller, Rolf-Dieter (1991): *Giftgas gegen Abd el Krim. Deutschland, Spanien und der Gaskrieg in Spanisch-Marokko, 1922-1927*. Freiburg: Rombach.
- Lavandeira, Raúl (1929): "La pedagogía es la base del éxito en la instrucción de las tropas". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, 29, 347, S. 1053-1059.
- Ledeel, Michael Arthur (1972): *Universal Fascism. The Theory and Practice of the Fascist International, 1928-36*. New York: Howard Fertig.
- Lehmann, Klaus-Dieter/Kolassa, Ingo (Hrsg.) (1996): *Die Trophäenkommission der Roten Armee. Eine Dokumentensammlung zur Verschleppung von Büchern aus deutschen Bibliotheken*. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Lichtenstein, Heiner (1988): *Angepaßt und treu ergeben. Das Rote Kreuz im Dritten Reich*. Köln: Bund.
- Liebscher, Daniela (1998): "Organisierte Freizeit als Sozialpolitik. Die faschistische Opera Nazionale Dopolavoro und die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude

- 1925-1939". In: Petersen, Jens/Schieder, Wolfgang (Hrsg.): *Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat – Wirtschaft – Kultur*. Köln: SH-Verlag, S. 67-90.
- Lindenberg, Klaus (1977): "Militär und Abhängigkeit in Lateinamerika. Fremdbestimmte Faktoren seiner institutionellen Entwicklung, seines professionellen Rollenverständnisses und seines professionellen Verhaltens". In: Puhle, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Lateinamerika. Historische Realität und Dependencia-Theorien*. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 193-229.
- Luetgebrune, Walter (1928): *An die Strafkammer des Landgerichts 3 in Berlin, Alt-Moabit, Kriminalgericht. Antrag und Begründung zur Wiederaufnahme des Verfahrens zugunsten des Oberleutnants a.D. Paul Schulz aus Berlin in der Strafsache gegen Fuhrmann und Genossen (Fall Wilms)*. München: Lehmann.
- Mader, Julius (1971): *Hitlers Spionagegenerale sagen aus*. 2. Aufl., Berlin (Ost): Verlag der Nation.
- Meding, Holger (1988): "Der Weg". *Eine deutsche Emigrantenzeitschrift in Buenos Aires, 1947-1957*. Historische Magisterarbeit, Köln: Universität.
- (1992): *Flucht vor Nürnberg? Deutsche und Österreichische Einwanderung in Argentinien 1945-1955*. Köln: Böhlau.
- Meier-Welcker, Hans (1967): *Seeckt*. Frankfurt a.M.: Bernard & Graefe.
- Merkes, Manfred (1969): *Die deutsche Politik im Spanischen Bürgerkrieg*. Bonn: Röhrscheid.
- Ministerio de Guerra (1921/1922), (1926/1927), (1933/34): *Memoria del Ministerio de Guerra, presentada al honorable Congreso de la nación, correspondiente al año [...]*. Buenos Aires: Congreso Nacional.
- Mitteilungen des Deutschen Instituts für Ausländer* (1933-1942). Berlin: Institut für Ausländer.
- Möller, Hanns (Hrsg.) (1935): *Geschichte der Ritter des Ordens "Pour le mérite" im Weltkrieg*. Bd. 1, Berlin: Bernard & Graefe.
- Mosse, George L. (1994): *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Müffling, Wilhelm von (Hrsg.) (1933): *Wegbereiter und Vorkämpfer für das neue Deutschland*. München: Lehmann.
- Müller, Jürgen (1992): "Hitler, Lateinamerika und die Weltherrschaft". In: *IAA*, 18, 1/2, S. 67-101.
- (1997): *Nationalsozialismus in Lateinamerika. Die Auslandsorganisationen der NSDAP in Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko, 1931-1945*. Stuttgart: Heinz.
- Nagel, Irmela (1991): *Fememorde und Fememordprozesse in der Weimarer Republik*. Köln: Böhlau.
- Nazi Party Membership Records* (1946): *Nazi Party Membership Records Submitted by the War Department to the Subcommittee on War Mobilization of the Committee on Military Affairs United States Senate*. 4 Parts, August 1946, Washington: Government Printing Office.
- Nekrologe aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet* (1955), Jg. 1939-1951, Düsseldorf: August Bagel.

- Newton, Ronald C. (1976): "Social Change, Cultural Crisis, and the Origins of Nazism within the German-Speaking Community of Buenos Aires 1914-1933". In: *Northsouth. Canadian Journal of Latin American Studies*, 1, 1/2, S. 62-105.
- (1981): "The German Argentines between Nazism and Nationalism: The Patagonia Plot of 1939". In: *International History Review*, 3, 1, S. 76-114.
- (1988): "Los Estados Unidos, los germano-argentinos y el mito del Cuarto 'Reich' 1943-47". In: *Revista de historia de América*, 105, S. 111-146.
- (1991): *The Nazi Menace in Argentina, 1931-1947*. Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Nunn, Frederick M. (1975): "European Military Influence in South America: The Origins and Nature of Professional Militarism in Argentina". In: *JbLA*, 12, S. 230-252.
- (1983): *Yesterday's Soldier: European Military Professionalism in South America, 1890-1940*. Lincoln, Nebr.: University of Nebraska Press.
- Nusser, Horst G. W. (1973): *Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918-1933 mit einer Biographie von Forstrat Georg Escherich 1870-1940*. München: Nusser.
- Oertzen, Friedrich Wilhelm (1936): *Die deutschen Freikorps 1918-1923*. München: Bruckmann.
- Panhorst, Karl H. (1934/35): "Aus dem Arbeitsgebiet des Ibero-Amerikanischen Instituts und der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft". In: *IAA*, 8, S. 189-193, 290-296, 378-380.
- (1935/36): "Aus dem Arbeitsgebiet des Ibero-Amerikanischen Instituts und der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft". In: *IAA*, 9, S. 48-49, 128-130, 200-204, 301-302.
- (1936/37): "Aus dem Arbeitsgebiet des Ibero-Amerikanischen Instituts und der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft". In: *IAA*, 10, S. 90-92, 191-196, 323-326, 512-515.
- Papeleux, Léon (1977): *L'Amiral Canaris. Entre Franco et Hitler. Le rôle de Canaris dans les relations germano-espagnoles (1915-1944)*. Tournai: Casterman.
- Papen, Franz von (1952): *Der Wahrheit eine Gasse*. München: List.
- Paulmann, Johannes (1998): "Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts". In: *HZ*, 267, S. 649-685.
- Peralta, Santiago M. (1922): *Antropología. La talla militar argentina. Estudio hecho sobre 35.458 conscriptos, clase 1891*. Tesis para optar al título de doctor de filosofía y letras (Sección historia), Prof. de la materia y padrino de tesis: doctor Lehmann Nietzsche [sic], Buenos Aires.
- Perón, Juan D. (1976): *Yo, Juan Domingo Perón*. Barcelona: Planeta.
- Petter, Wolfgang (1980): "Das Offizierskorps der deutschen Kolonialtruppen, 1889-1918". In: Hofmann, Hanns H. (Hrsg.): *Das deutsche Offizierskorps 1860-1960*. Boppard a.Rh.: Boldt, S. 163-174.
- Plessner, Helmuth (1974): *Die verspätete Nation. Über die Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Pommerin, Reiner (1977): *Das Dritte Reich und Lateinamerika. Die deutsche Politik gegenüber Süd- und Mittelamerika 1939-1942*. Düsseldorf: Droste.
- Potash, Robert A. (1969): *The Army and Politics in Argentina, 1928-1945. Yrigoyen to Perón*. Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Potashnik, Michael (1974): *Nacismo: National Socialism in Chile (1932-1938)*. Ph. D., Los Angeles: University of California.
- Preußen, Louis Ferdinand von (1987): *Im Strom der Geschichte*. Bergisch-Gladbach: Bastei-Lübbe.
- Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19* (1968). Bd. 1: "Der Zentralrat der Deutschen Sozialistischen Republik. 19.12.1918-8.4.1919, vom ersten zum zweiten Rätekongreß". Leiden: Brill.
- ¿Quién es quién en la Argentina?* (1969). Buenos Aires: Quién es quién S. R. L.
- Rapoport, Mario (1981): *Gran Bretaña, Estados Unidos y las clases dirigentes argentinas: 1940-1945*. Buenos Aires: Ed. de Belgrano.
- Ratenhof, Udo (1987): *Die Chinapolitik des Deutschen Reiches 1871 bis 1945. Wirtschaft, Rüstung, Militär*. Boppard a.Rh.: Boldt.
- Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild* (1930-31). 2 Bde., Berlin: Deutscher Wirtschaftsverlag.
- Riess, Curt (1944): *The Nazis go Underground*. New York: Doubleday, Doran & Co.
- Rinke, Stefan H. (1996): "Der letzte freie Kontinent": *Deutsche Lateinamerikapolitik im Zeichen transnationaler Beziehungen, 1918-1933*. 2 Bde. Stuttgart: Heinz.
- Rodríguez Molas, Ricardo Emilio (1983): *El servicio militar obligatorio*. Buenos Aires: Centro Editor de América Latina.
- Röhm, Ernst (1933): *Die Geschichte eines Hochverrätters*. München: Franz Eher Nf.
- Rouquié, Alain (1977): *Pouvoir militaire et société politique en République Argentine*. Paris: Presses de la Fondation Nationale des Sciences Politiques.
- Rout, Leslie B./Bratzel, John F. (1984): "Heinrich Jürges and the Cult of Desinformation". In: *International History Review*, 6, 4, S. 611-23.
- (1986): *The Shadow War: German Espionage and United States Counterespionage in Latin America during World War II*. Frederick, Ma.: University Publications of America.
- Ruhl, Klaus-Jörg (1975): *Spanien im Zweiten Weltkrieg. Franco, die Falange und das "Dritte Reich"*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Ruiz, Fermín R. (1928): "La química aplicada a la defensa de una nación". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, Januar, S. 179-188 (übersetzte Auszüge aus *Chemistry in the World's Work*).
- Ryan, Cornelius (1966): *Der letzte Kampf*. Zürich: Droemer-Knaur.
- Salomon, Ernst von (o.J. [1936]): *Nahe Geschichte*. Berlin: Rowohlt.
- Salomon, Ernst von (Hrsg.) (1938): *Das Buch vom deutschen Freikorpskämpfer*. Berlin: Limpert.
- Sanguinetti, J./Sanguinetti, F. O. (1927): "La aparición de una nueva arma en el escenario de la guerra". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, 27, 317 (Juni), S. 631-636.

- Santander, Silvano (1955): *Técnica de una traición. Juan D. Perón y Eva Duarte, agentes del nazismo en la Argentina*. Buenos Aires: Editorial Antygua.
- Schäfer, Jürgen (1974): *Deutsche Militärhilfe an Südamerika. Militär- und Rüstungsinteressen in Argentinien, Bolivien und Chile vor 1914*. Düsseldorf: Bertelsmann.
- Schiff, Warren (1972): "The Influence of the German Armed Forces and War Industry on Argentina, 1880-1914". In: *HAHR*, 52, S. 436-455.
- Schlicker, Wolfgang (1968): *"Freiwilliger Arbeitsdienst" und die Arbeitsdienstpflicht 1919-1933. Die Rolle der militaristischen und faschistischen Kräfte in den Arbeitsdienstbestrebungen der Weimarer Republik*. Diss. Potsdam.
- Schmidt, Ernst-Heinrich (1981): *Heimatheer und Revolution, 1918. Die militärischen Gewalten im Heimatgebiet zwischen Oktoberreform und Novemberrevolution*. Stuttgart: DVA.
- Schulz, Gerhard (1962): "Der 'Nationale Klub von 1919' zu Berlin. Zum politischen Zerfall einer Gesellschaft". In: *JbGMO*, 11, S. 207-237.
- Schulze, Hagen (1969): *Freikorps und Republik, 1918-1920*. Boppardt a.Rh.: Boldt.
- Schumacher, Martin (Hrsg.) (1991): *M. d. R. – Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945*. Düsseldorf: Droste.
- Serant, L. (1921): "Guerra de gases. Procedimientos de agresión". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, 21, 244 (Mai), S. 541-561.
- Serrano Suñer, Ramón (1973): *Entre Hendaya y Gibraltar*. Barcelona: Ediciones Nauta.
- Smith, Bradley F. (1979): *Heinrich Himmler 1900-1926. Sein Weg in den deutschen Faschismus*. München: Bernard & Graefe.
- Söllner, Alfons (Hrsg.) (1986): *Zur Archäologie der Demokratie in Deutschland*. Bd. 1: "Analysen von politischen Emigranten im amerikanischen Geheimdienst 1943-1945". Frankfurt a.M.: EVA.
- Stamm, Thomas (1981): *Zwischen Staat und Selbstverwaltung. Die deutsche Forschung im Wiederaufbau 1945-1965*. Köln: Wissenschaft und Politik.
- Stepan, Nancy L. (1991): *"The Hour of Eugenics": Race, Gender, and Nation in Latin America*. Ithaca, N. Y.: Cornell University Press.
- Thévoz, Robert/Branig, Hans/Lowenthal-Hensel, Cécile (1974): *Pommern 1934/35 im Spiegel von Gestapo-Lageberichten und Sachakten*. 2 Bde., Köln: Grote.
- Thomas, Hugh (1984): *The Spanish Civil War*. Harmondsworth: Penguin.
- Trindade, Hégio (1988): *La tentation fasciste au Brésil dans les années trente*. Paris: Édition de la Maison des Sciences de l'Homme.
- Übersicht über Quellen zur Geschichte Lateinamerikas in Archiven der Deutschen Demokratischen Republik (1971). Potsdam: UNESCO/Internationaler Archivrat.
- Vogt, Adolf (1974): *Oberst Max Bauer. Generalstabsoffizier im Zwielicht, 1869-1929*. Osnabrück: Biblio.
- Volkman, Erich Otto (1930): *Revolution über Deutschland*. Oldenburg: Stalling.
- Volberg, Heinrich (1981): *Auslandsdeutschtum und Drittes Reich. Der Fall Argentinien*. Köln/Wien: Böhlau.

- Vollmer, Günter (1985): "Gerdt Kutschers Leben. Erkundungen". In: *Indiana*, 10 (Gedenkschrift Gerdt Kutscher, Teil 2), S. 485-518.
- (1993): "Das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin." Unveröff. deutsches Manuskript für die (veränderte) spanische Ausgabe in: *Actas del cincuentenario de la Escuela de Estudios Hispano-Americanos*, Sevilla: CSIC.
- Waite, Robert G. L. (1952): *Vanguard of Nazism. The Free Corps Movement in Post-war Germany, 1918-1923*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Waldenegg, Georg Christoph Berger (1991): "Die deutsche 'Nationale Mentalität' aus Sicht italienischer Militärs 1866-1876. Beschreibung, Rezeption, Schlußfolgerungen". In: *MGM*, 50, S. 81-106.
- Weidenfeller, Gerhard (1976): *VDA: Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881-1918). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich*. Bern: Lang.
- Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon* (1995). Frankfurt a.M.: Christoph Links.
- Wermelskirch, G. E. (1929): "La guerra química desde el punto de vista humanitario". In: *Revista Militar*, Buenos Aires, April, S. 483-488.
- Whealey, Robert H. (1989): *Hitler and Spain. The Nazi Role in the Spanish Civil War*. Lexington: University Press of Kentucky.
- Wheeler-Bennett, John W. (1954): *Die Nemesis der Macht. Die deutsche Armee in der Politik 1918-1945*. Düsseldorf: Droste.
- White, Elizabeth Barrett (1986): *German Influence in the Argentine Army, 1900-1945*. Ph. D., University of Virginia: Charlottesville, Va.
- Wilhelm, Hans-Heinrich (1995): "Die 'nationalkonservativen Eliten' und das Schreckgespenst vom 'jüdischen Bolschewismus'". In: *ZfG*, 43, 4, S. 333-349.
- Wilckens, Adolf (1922): *Hundert Jahre deutscher Handel und deutsche Kolonie in Valparaíso 1822-1922*. Hamburg: o.V.
- Wiltshchegg, Walter (1985): *Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?* München: Oldenbourg.
- Wistrich, Robert (1983): *Wer war wer im Dritten Reich? Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft, Militär, Kunst und Wissenschaft*. München: Harnack.
- Zimmermann, Eduardo A. (1992): "Racial Ideas and Social Reform. Argentina, 1890-1916". In: *HAHR*, 72, 1, S. 23-46.

Internetressourcen:

"World Biographical Index" (K.G. Saur-Verlag): www.saur-wbi.de

ANHANG 1: Grunddaten der militärischen und diplomatischen Karriere Wilhelm Faupels

März 1892	Fahnenjunker Feldart. Rgt. 5 (Reiterabteilung des Feldartillerie-Regiments von Podbielski in Sagan)
17.09.1892	Fähnrich
20.05.1893	Sek. Ltn.
01.10.1899	Feldart. Rgt. 41
18.07.1900	Ostasiat. Sanitäts Komp.
16.02.1901	Pr. Ltn. o. Pat. (18.07.1902: Patent erh.)
28.12.1901	Feldart. Rgt. 41
01.10.1903	Kdt. z. Kriegsakademie
17.09.1904	Schutztruppe Deutsch Südwestafrika, Feldvermessungstrupp
13.09.1906	Hauptmann im Gen. Stab der Schutztruppe Deutsch Südwestafrika
1907	Generalstabsoffizier im IV. Armeekorps (Magdeburg) unter dem Kommando von Hindenburg
22.03.1910	Btrr. Chef Feldart. Rgt. 73
04.02.1911	Ausgeschieden. Militärberater in Argentinien
1911-13	Lehrer für Taktik und Generalstabdienst an der Kriegsakademie in Buenos Aires
20.01.1914	Als Maj. m. Pat. v. 22.3.1913 im Großen Generalstab wieder angestellt.
30.07.1914	Kdt. z. Vetr. d. Ia 25. Div.
01.08.1914	Ia Gen. St. 2. Armee
25.11.1916	Chef Gen. St. III. A. K.
26.10.1917	Chef Gen. St. VIII. Res. Korps
18.04.1918	Oberstleutnant
22.06.1918	Chef Gen. St. VIII. Res. Korps
22.08.1918	Chef Gen. St. 9. Armee
22.09.1918	Chef Gen. St. Armee Abtl. C
11/1918	Abt. Chef b. Chef d. Gen. St. d. Feldheeres
18.6.1918/4.8.1918	Verleihung des Ordens "Pour-le-Mérite" mit Eichenlaub
Anfang 1919	Mitglied der militärischen Führungsspitze der Republikanischen Soldatenwehr (Berlin)
18./20.1.1919	Bildung des Freikorps Görlitz (später auch Freikorps Faupel genannt)

12.03.1920	Organisator der örtlichen Episode des Kapp-Putsches in Görlitz
Frühjahr 1921	Im Rang eines Oberst aus der Armee ausgeschieden
1921-1926	Militärinstrukteur in Argentinien
1926	Charakter als Generalmajor
1927-1929(30?)	Generalinspekteur der peruanischen Armee
1.4.1934-19.11.1936	Direktor (ab 1936:) Präsident des Ibero-Amerikanischen Instituts
20.11.1936	Deutscher Geschäftsträger bei der aufständischen spanischen "Nationalregierung"
9.2.1937	Botschafter ebenda
27.8.1937	Abberufung aus seiner diplomatischen Funktion und Versetzung in den einstweiligen Ruhestand
1.3.1938-1.5.1945	Präsident des Ibero-Amerikanischen Instituts
22.10.1938	Versetzung in den Ruhestand
27.08.1939	Charakter als Generalleutnant

Quellen für diese Angaben unter anderem: BA Freiburg Msg 109/6975; *Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes* (2000: 544f.).

ANHANG 1a: Veröffentlichungen Faupels (Auswahl)

Aufsätze und Bücher:

"Die Republik in Gefahr!?" In: *Deutsche La Plata Zeitung*, 4. Juli 1922.

La toma de las islas bálticas en octubre de 1917 como modelo de la cooperación entre el ejército y la armada. Conferencia pronunciada en el Círculo Militar, el 26 de Septiembre de 1924. Beilage zur *Revista Militar*, Buenos Aires 1924.

Problemas de instrucción y organización del ejército. Lima 1930.

"Die Arbeitsdienst-Verordnung und ihre Ausführungsbestimmungen". In: *Der Arbeitsdienst*, 3. Mai/Juni 1931a, S. 26-27.

"Die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Deutschlands zu Südamerika". In: *Ibero-Amerika*, Ausg. C (Berlin), 12.5.1931b, S. 81-85.

"Zur Fortentwicklung des Arbeitsdienstes". In: *Der Arbeitgeber*, 17, 1. November 1932.

"Las relaciones del ejército alemán con los países iberoamericanos". In: Faupel, Wilhelm/Grabowsky, Adolf/Cruchaga Ossa, M./Panhorst, Karl H./Rheinbaben, Baron Werner von (Hrsg.) (1933): *Ibero-América y Alemania*. Berlin: Carl Heymann, 1933, S. 171-175.

"Rede zur Eröffnungsfeier am 27. April 1936". In: *Reden und Abhandlungen zur Eröffnung des Instituts für Portugal und Brasilien der Universität Berlin*. Berlin: Alfred Metzner, 1936, S. 30-34.

“Über Entstehung, Verlauf und Lehren des Chaco-Krieges 1932-1935”. In: *Wissen und Wehr*, 1936, S. 31-56.

“Unser Görlitzer Freikorps”. In: *Görlitzer Nachrichten*, 27. Januar 1939, 2. Beilage.

Unveröffentlichte Manuskripte:

“Erfahrungen und Gesichtspunkte für die Ausgestaltung des Arbeitsdienstes”, unveröffentlichtes Manuskript, BA Berlin, R 43 I, Bd. 2085.

Von Faupel herausgegebene Bücher und Zeitschriften:

Zusammen mit Grabowsky, Adolf/Cruchaga Ossa, M./Panhorst, Karl H./Rheinbaben, Baron Werner von (Hrsg.): *Ibero-América y Alemania. Obra colectiva sobre las relaciones amistosas*. Berlin: Carl Heymann, 1933.

Alemania y el Mundo Ibero-Americano. Alemanha e o Mundo Ibero-Americano (prólogo Wilhelm Faupel). Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut, 1939.

Ejército, Marina, Aviación (E.M.A.). Publicación mensual. Berlin: Oldenburg, 1 (1933/34)-11 (1944).

ANHANG 1b: Zeitungsartikel über Faupel oder mit Bezügen zu Faupel (Auswahl):

Berliner Lokal-Anzeiger. Nr. 202, 24.8.1937.

Deutscher Sonntagsbote. Zur Pflege der Muttersprache und Väterart, Padre Las Casas (Chile), Nr. 11 (1934), S. 480-481 (Ein General spricht zum Ausland. Argentinische Unterhaltung mit Generalmajor Faupel).

Deutsche Shanghai Zeitung, 16.8.1934, S. 3 (Übernahme aus *La Nación*/Buenos Aires: Ein General spricht zum Ausland. Argentinische Unterhaltung mit Generalmajor Faupel).

Neue Zeit (Graz), 1.5.1952 (Dem österreichischen Fürsten Starhemberg wird darin der Vorwurf gemacht, er sei von Faupel 1943 zum Abwehrresidenten in Brasilien gemacht worden).

Niederschlesische Zeitung, 25.1.1920, S. 11, 1.2.1920, S. 11, Sp.1, 23.3.1920 (Freikorps Faupel).

Oberlausitzische Tagespost (StA Görlitz, Bestand Magistrat, Akte Treffen Freikorps Faupel 1939), Nr. 63 (1937) (General Faupel an die Balkenkämpfer), Nr. 171 (1937), Nr. 249 (1937) (Faupel bei seinen alten Kameraden im Tivoli), Nr. 273 (1937), 23.5.1939 (Freikorps Faupel ruft zum Appell).

Der Reiter gen Osten. Das Blatt der Kameraden Schlageters. Traditionszeitschrift der ehemaligen Baltikum-, Freikorps-, Grenzschutz-, Selbstschutz- und Ruhrkämpfer sowie der Rhein- und Ruhrgefangenen, Jg. 10 (1939),

S. 22: Treffen der Kriegerkameradschaft ehem. Baltikum- und Freikorpskämpfer unter Faupel (nur kurze Notiz).

Schlesische Zeitung, Nr. 136, 15.3.1942.

Sächsische Zeitung, 25.10.1956, S. 3; 27.10.1956, S. 3; 3.11.1956, S. 4 (dreiteilige Serie über den Kapp-Putsch in Görlitz: "In den Görlitzer Straßen floß Arbeiterblut", aus: Oberlausitzische Landesbibliothek Görlitz, Artikelsammlung, Sign. L IX 128).

Völkischer Beobachter, Berlin, 6.4.1940 (Ehrung Faupels als Präsident der Deutsch-Spanischen Gesellschaft).

ANHANG 2: Ausrufung des Ausnahmezustands in Görlitz durch Faupel im Rahmen des Kapp-Putsches (12./13.3.1920)

Görlitz, den 13. März 1920

Ausnahmezustand

Anläßlich der Ereignisse in Berlin wird daran erinnert, daß der Ausnahmezustand auf Grund der Verordnung vom 13. Januar 1920 besteht. Die bereits im Januar veröffentlichten wichtigsten Bestimmungen werden nachstehend wiederholt:

1. Verboten sind: Zusammenrottungen, Versammlungen, Umzüge unter freiem Himmel, auf Straßen, Fabrikhöfen und freien Plätzen.
2. Verboten ist: Der Ankauf und Verkauf, der Besitz von Waffen und Munition aller Art, Sprengstoffen, Handgranaten, sowie das Unternehmen, sich in Besitz derartiger Gegenstände zu setzen. Berechtigt zum Besitz oder Tragen von Waffen oder Munition sind nur Militär-, Polizei- oder sonstige Personen, die im Besitz eines gültigen Waffenscheines sind.
3. Plakate, Extrablätter, Flugblätter oder Zettel und ähnliche nicht periodisch erscheinende Blätter (Zeitungen) dürfen nur dann gedruckt, öffentlich verkauft, verteilt oder sonst verbreitet werden, wenn die Ortspolizeibehörde die Erlaubnis dazu erteilt hat.
4. Jede Betätigung durch Wort und Schrift oder andere Maßnahmen, die darauf gerichtet ist, lebenswichtige Betriebe zur Stilllegung zu bringen, sind verboten. Als lebenswichtige Betriebe gelten: Die öffentlichen Verkehrsmittel sowie alle Anlagen und Einrichtungen zur Erzeugung von Gas, Wasser, Elektrizität und Kohle.

Es wird besonders auf das unter Ziffer 4 gegebene Verbot betreffend Stilllegung lebenswichtiger Betriebe hingewiesen.

Vor jeder Übertretung der vorstehenden Bestimmungen wird dringend gewarnt.

Es wird von der Bevölkerung erwartet, daß sie die Truppe und die Polizei in der unbedingten Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in jeder Hinsicht unterstützt und dadurch ein Eingreifen des Militärs nicht notwendig gemacht [wird]. Es wird jedem dringend empfohlen, wie bisher seinem Berufe nachzugehen.

Faupel, Oberstleutnant und Garnisonsältester.

Quelle: Görlitzer Nachrichten 13.3.1920, zitiert nach Friedrich (1968: 155f.).

ANHANG 3: Literaturliste der "Gesellschaft zum Studium des Faschismus"

Andrae, Wilhelm: *Staatssozialismus und Ständestaat. Ihre grundlegenden Ideologien und die jüngste Wirklichkeit in Rußland und Italien*. Jena: Fischer 1931.

Beckerath, Erwin von: "Idee und Wirklichkeit im Faschismus [sic]". In: *Schmollers Jahrbuch*, 52. Jg., 1928, S. 201-218.

Beckerath, Erwin von: *Wesen und Werden des Faschismus*. Berlin: Springer 1927.

Bernhard, Ludwig/Forst de Battaglia, Otto: *Der Diktator und die Wirtschaft*. Berlin: Kranich-Verlag 1930.

Bernhard, Ludwig: *Der Staatsgedanke des Faschismus*. Berlin: Julius Springer 1931.

Binzer, Max von: *Die Führerauslese im Faschismus*. Langensalza: Man's Pädagogisches Magazin 1929.

Brewe, Hermann: *Das Problem der berufsständischen Verfassung und Vertretung in seiner Bedeutung für unsere nationale und wirtschaftliche Not*. Dresden: Kartell der Berufsstände 1931.

Dasso, Carlo: *Die faschistische Lehre*. Plauen i.V.: E. Rock o.J.

Diebow, Hans/Goeltzer, Kurt: *Mussolini*. Berlin: Verlag Tradition 1931.

Dresler, Adolf: *Die faschistische Presse*. München 1930.

Eschmann, Ernst Wilhelm: *Der faschistische Staat in Italien*. Breslau: F. Hirt 1930.

Eschmann, Ernst Wilhelm: *Der Faschismus in Europa*. Berlin: Junker & Dünhaupt 1930.

Gutkind, Kurt Sigmar: *Mussolini und sein Faschismus*. Heidelberg: Merlin-Verlag 1928.

Heinrich, Walter: *Die Staats- und Wirtschaftsverfassung des Faschismus*. Berlin: Verlag für Nationalwirtschaft 1929.

Heinersdorff, Ulrich: *Das Arbeitsverhältnis im faschistischen Recht*. Berlin: Julius Springer 1930.

Lachmann, Ludwig Moritz: *Fascistischer [sic] Staat und kooperative Wirtschaft*. Berlin: Hoffmann 1930.

- Landauer, Karl/Honegger, Hans (Hrsg.): *Internationaler Faschismus*. Karlsruhe: Braun 1928.
- Leibholz, Gerhard: *Zu den Problemen des fascistischen [sic] Verfassungsrechtes*. Leipzig/Berlin: de Gruyter 1928.
- Longert, Wilhelm: *Liberale und organische Staats- und Wirtschaftsordnung*. Berlin: Verlag für Nationalwirtschaft 1930.
- Man, Hendrik de: *Sozialismus und Nationalfaschismus*. Potsdam: A. Protte 1931.
- Mehlis, Georg: *Die Idee Mussolinis und der Sinn des Faschismus*. Leipzig: Haberland 1928.
- Meletti, Vincenzo: *Die Revolution des Faschismus. Autorisierte deutsche Ausgabe*. München: Eher 1931.
- Michels, Robert: *Italien von heute. Politische Kulturgeschichte von 1860-1930 (Politik-Kultur-Wirtschaft)*. Zürich: Orell Füssli 1930.
- Missel, Karl: *Währungspolitik und Industriepolitik, Agrarpolitik und Sozialpolitik im Italien der Nachkriegszeit*. Tübingen: Franz Pietzcker 1931.
- Müller, Werner: *Der Faschismus als soziale Wirtschaftsmacht*. Berlin: Julius Springer 1928.
- Oppen, Joachim von: *Mussolini und die italienische Landwirtschaft*. Berlin: I. Oppen 1930.
- Reupke, Hans: *Das Wirtschaftssystem des Faschismus*. Berlin: Reimar Hobbing 1930.
- Sanctis, Valerio de: *Das Recht der Kartelle und anderen Unternehmenszusammenfassungen in Italien*. Breslau: Heymann 1927.
- Schmid, Emil: *Die Arbeitgeberorganisationen in Italien*. Zürich: Orell Füssli 1927.
- Sorel, Georges: *Über die Gewalt*. Innsbruck: Wagner 1929.
- Strele, Kurt: *Parlament und Regierung im faschistischen Italien*. Innsbruck: Wagner 1929.
- Vogel, Emanuel Hugo: *Hauptprobleme der theoretischen Volkswirtschaftslehre auf sozialorganischer Grundlage*. Berlin: Parey 1930.
- Quelle*: BA Berlin, Stahlhelm, Nr. 260: Außenpolitik, Italien, Apr. 1929-Apr. 1933, Bl. 213, korrigiert durch den Verfasser.

ANHANG 4: Festakt anlässlich der Ernennung von Faupel zum Direktor des IAI, 17. April 1934. Bericht der Journalistin Bella Fromm

Diner im Ibero-Amerikanischen Institut, um die Ernennung Heinrich Faupels [sic!], eines Generals a.D., zum Leiter des Instituts zu feiern. Niemand im Institut braucht sich mehr Mühe zu geben, die Nazipropaganda, die hier in großem Maßstab betrieben wird, zu verbergen.

Nach dem Weltkrieg wirkte General Faupel als Armeeinstrukteur bei der argentinischen Regierung. Er ist kürzlich nach Deutschland zurückgekehrt. Er sagte mir: "Meine Hauptaufgabe war, dort den französischen Einfluß zu schwächen und die deutsche Ideologie zu kräftigen."

Ein alter Weltkriegsgeneral, den ich seit vielen Jahren kenne, war mein Tischnachbar. "Warum sind Sie vom 'General' zum 'SS-Standartenführer' hinübergewechselt, Herr General?" fragte ich. "Ist das nicht etwas sonderbar?"

Der General erwiderte nachdenklich: "Ich fürchte, es ist so. Vielen von uns gehen jetzt die Augen auf, obwohl wir die Bewegung in gutem Glauben unterstützt haben, da wir der Meinung waren, wir würden damit Deutschland helfen."

"Es ist niemals zu spät, einen Irrtum zu berichtigen, Herr General." Er schaute sich einen Augenblick um. "Würden Sie aus einem Zug herausspringen, der 180 km/h fährt?" fragte er mit einem Anflug von Resignation.

Quelle: Fromm (1993: 185).

ANHANG 5: Memorandum Faupels über die Funktion des IAI anlässlich des bevorstehenden Umzugs aus dem Marstallgebäude. Brief Faupels an Staatsminister Prof. Dr. Popitz, Preußischer Finanzminister, 15.11.1940

Sehr verehrter Herr Minister!

Die seit mehreren Wochen mit dem "Reichsführer SS" und den ihm nachgeordneten Stellen, insbesondere mit dem Gruppenführer Heydrich und seinen Bearbeitern fast täglich geführten Verhandlungen haben nunmehr mit dem Ergebnis geendet, dass mir die Überlassung eines der SS bzw. der Geheimen Staatspolizei zur Verfügung stehenden Gebäude für die Zwecke des Ibero-Amerikanischen Instituts als unmöglich bezeichnet worden ist. Es handelt sich, nachdem mehrere andere Häuser von vornherein als ungeeignet ausschieden, um das Logen-Gebäude Eisenacherstr. 13 oder aber um dasjenige Emserstr. 12/13.

Beide Gebäude kenne ich von innen noch nicht. Ich habe lediglich die Grundrißzeichnung eines der Stockwerke des Hauses Emserstr. 12/13 erhalten können, so dass ich ein abschließendes Urteil darüber, ob die in jedem der beiden Gebäude vorhandenen Räume für das Institut voll ausreichen, nicht habe. Die Verkehrslage beider Grundstücke ist für die Arbeit des Instituts durchaus geeignet, vor allem diejenige des Hauses Emserstr. 12/13, von dem mir auch bekannt ist, dass es über einen Vortragssaal von den für das Institut nötigen Dimensionen verfügt.

Sollte es Ihnen nicht möglich sein, eine Änderung in der Stellungnahme des Reichsführers SS bzw. des Gruppenführer[s] Heydrich herbeizuführen, so bleibt nach meiner Kenntnis der Lage nur noch der Ankauf des Grundstückes

Brahmsstr. 4-10 übrig, es sei denn, dass die Loge in der Dorotheenstr. zur Verfügung gestellt werden kann, deren innere Raumverhältnisse ich nicht kenne, deren Lage aber für das Institut sehr günstig ist (Nähe des Auswärtigen Amtes, des Reichswissenschaft[s]- und Reichspropagandaministeriums usw.) [...]

Die meisten der zahlreichen im Ibero-Amerikanischen Institut befindlichen großen Ölgemälde, Büsten usw. sind Geschenke fremder Regierungen, so z. B. des Generalissimus Franco, der Regierungen von Argentinien, Chile, Bolivien, Venezuela und anderer Länder. Die Regierung Portugals hat ein eigens für das Institut bestimmtes Gemälde ihres Nationalhelden Heinrich des Seefahrers in Auftrag gegeben. Die Wirtschafts-Wissenschaftliche [sic] Ausstellung besteht so gut wie ausschließlich aus Geschenken der ibero-amerikanischen Regierungen bzw. ihrer hiesigen Botschaften und Gesandtschaften; auch die Bibliothek des Instituts setzt sich zu einem wesentlichen Teil aus Geschenken dieser Länder zusammen. Wollte man also aus Raum-mangel alle diese Freundschaftsgeschenke auf längere Zeit in Kisten verpackt beiseite stellen, so würden sich die im Institut ständig ein- und ausgehenden Botschafter und Gesandten der in Frage kommenden Staaten dadurch unfehlbar schwer verletzt fühlen und über diese Vernachlässigung berichten. Die auf kulturpolitischem Gebiet in jahrelanger Arbeit durch das Institut erzielten Erfolge würden damit zum großen Teil zerschlagen.

Auf der Benutzung der Bibliothek beruht nicht nur die gesamte wissenschaftliche Arbeit des Instituts, die Bücherei wird vielmehr gerade während des Krieges als Grundlage für Rundfunksendungen und sonstige Propagandaarbeit verwendet, desgleichen auch vom Oberkommando der Wehrmacht in Anspruch genommen, das über gewisse Länder geographische und sonstige Unterlagen vertraulicher Art verlangt, die nur im Institut zu beschaffen sind. [...]

Ich darf dabei erwähnen, dass 1942 der 450-jährige Gedenktag der Entdeckung Amerikas in großem Stile gefeiert werden wird. Zwecks Vermeidung einer Zersplitterung von Geldmitteln und Arbeitskräften ist geplant, die zentrale Leitung für die in Deutschland, zumal in Berlin aus propagandistischen Gründen zu veranstaltende Feier in die Hand des Ibero-Amerikanischen Instituts zu legen, eine Maßnahme, die bei dem guten Ruf, den es sich auf der iberischen Halbinsel sowie in Süd- und Mittelamerika erworben hat, als selbstverständlich zu bezeichnen ist. Es ist aber nicht angängig, dass das Institut bei dieser Gelegenheit mit einer für die Bibliothek provisorisch errichteten Baracke in Erscheinung tritt. Auch mit Rücksicht auf die Feuergefahrlichkeit dürfte die Unterbringung der wertvollen Bestände der Bibliothek in einer Baracke nicht in Frage kommen.

Quelle: BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2, Bl. 87-89.

ANHANG 5a: Die SS und der Umzug des IAI 1940/41. Brief des "Reichsführers SS" Heinrich Himmler an Reichsminister Lammers, Berlin, 23.12.1940

Sehr geehrter Herr Reichsminister!

Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 25.11.1940 bezüglich einer würdigen Unterbringung des Ibero-Amerikanischen Institutes mitteilen, daß die genannten beiden ehemaligen Logengebäude für besondere Zwecke der Sicherheitspolizei und des SD eingerichtet wurden und hier unter anderem umfangreiche Bibliotheken untergebracht sind. Im Interesse der reibungslosen Durchführung sicherheitspolitischer Aufgaben kann daher leider auf keines dieser Häuser verzichtet werden.

Ich wäre im Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Angelegenheit gern bereit gewesen, ein vorhandenes größeres jüdisches Altersheim oder Waisenhaus für diese Zwecke freimachen zu lassen. Doch stellte sich auch hier heraus, daß diese Liegenschaften nach Lage, Raumbedarf und baulichem Zustand als Dienstgebäude des Ibero-Amerikanischen Instituts ungeeignet erscheinen, da General Vaupel [sic] zur Unterbringung von Ausstellungen besonderen Wert auf das Vorhandensein von zwei größeren Sälen mit einer ungefähren Länge von je 50 m legte.

In Anbetracht der gegebenen Verhältnisse könnte ich daher bei der Beschaffung eines Dienstgebäudes nicht behilflich sein.

Heil Hitler!

Ihr sehr ergebener H. Himmler

Quelle: BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 2, Bl. 114-115.

ANHANG 6: Interne Begutachtung eines faschistischen "Multiplikators" nach seinem Deutschland-Aufenthalt: Prof. Dr. Pedro Laín, Nationalrat der Falange und Abteilungsleiter des spanischen Innenministeriums. Dr. Rollwage (Deutsch-Spanische Gesellschaft), Berlin, 18.5.1940

Streng vertraulicher Bericht über die Studien- und Vortragsreise des Nationalrats der Falange und Leiters der Abteilung "Schrifttum und Verlagswesen" im spanischen Innenministerium, Prof. Dr. Pedro Laín, und seiner Frau durch Deutschland in der Zeit vom 28.2.-21.3.1940

Herr Laín war mit seiner Frau während dieser Zeit Gast der Deutsch-Spanischen Gesellschaft Berlin. Durch die Übernahme von Vorträgen beteiligten sich an den Kosten der Deutsche Ausland-Club Berlin und seine Ortsgruppen in Bremen und Stuttgart, das Ibero-Amerikanische Institut Hamburg, die Universität Berlin, die Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wissenschaft in Frankfurt/Main, die Universität Bonn und die Ortsgruppe München der Deutschen Akademie. Das genaue Programm ist aus der Anlage

ersichtlich. In Berlin wurden die Gäste von Mitarbeitern der Gesellschaft und des Ibero-Amerikanischen Instituts Berlin betreut; außerdem begleitete der Geschäftsführer sie auf den Reisen nach Hamburg, Frankfurt und München. Die Betreuung während der kurzen Aufenthalte in Bremen, Bonn und Stuttgart war mit den örtlichen Veranstaltern vorher festgelegt.

Die nachstehende Charakteristik ist ein zusammengefaßtes Ergebnis der Beurteilungen und Eindrücke, die von dem Präsidenten der Gesellschaft und den mit der Betreuung beauftragten Personen gesammelt wurden.

A) Persönliches

Herr Laín ist der Ausbildung nach Mediziner (Psychiater), der sein Wissen schon frühzeitig durch philosophische Studien ausgeweitet hat. 1932 Studium in Wien. Seine gute Kenntnis der deutschen Philosophie vermittelte ihm ein sehr umfangreiches Wissen um die geistigen Grundlagen unserer heutigen Kultur, das ihm als ständiger kritischer Maßstab dient auch für die Beurteilung unserer politischen Maßnahmen und Pläne.

Ursprünglich ausgesprochen frankophiler Typ. Häufige Besuche in Frankreich (von seiner Frau begleitet); nach eigener Darstellung früher dort viele Verbindungen, die auch seiner Frau noch während des Bürgerkrieges die Reise aus dem roten Spanien über Frankreich nach Nationalspanien ermöglichten. Herr Laín legt Wert auf die Feststellung, daß er selbst diese Verbindungen jetzt abgebrochen habe, weil Frankreich eine unsachliche Hetzpropaganda gegen Deutschland betreibe. [...]

B) Stellungnahmen Dr. Láins

1. Innerspanische Fragen

a) *allgemeine Innenpolitik*: Herr Laín schilderte von sich aus bzw. antwortete auf Zwischenfragen in vertraulich geführten Gesprächen mit Dr. Springer und Dr. Rollwage, die von uns aus scheinbar abstrakt über die "Geistige und Politische Neuordnung Europas" angeregt wurden, daß die Führung des neuen Spanien wieder eindeutig bei der Generalität, dem hohen Klerus und dem hohen Adel liege. Er sieht klar, daß ein wichtiger Grund des Bürgerkrieges, der Mangel einer gerechten Sozialordnung, nicht behoben ist und – etwa im Vergleich zu Deutschland und Italien – von der augenblicklichen Führung auch nicht durchgreifend beseitigt werden wird. Er gab die damit vorhandene "Gefahr der zweiten Revolution" zu, erhofft aber dennoch eine friedliche Lösung durch einen ungestörten Wirtschaftsaufbau (ohne konkrete wirtschaftspolitische Kenntnis!). Aus der Art seiner Darlegungen war zu entnehmen, daß er an einen solchen Wirtschaftsaufstieg Spaniens aus eigener Kraft nicht glaubt, sondern offenbar zu einem Kreise gehört, der Spanien in diesem Kriege unbedingt neutral halten will, indem er die gebundenen Interessen der Kriegspartner ausnutzt, um durch die äußeren Gefahren die innerspanischen Spannungen unter Druck zu halten, dabei mit beiden Parteien geeignete Geschäfte zu machen und so in der Zwischenzeit wenigstens einen teilweisen

innerspanischen Wirtschaftsaufbau zu ermöglichen, der zwar mit der Sozial-Hypothek belastet wäre, aber immerhin erst einmal Aufstiegstatsachen schüffe. Die sozialen Erneuerungen würden als Programm verkündet, jedoch in "dieser Zeit der größeren Gefahren" hinter die Interessen der nationalen Selbsterhaltung zurückgestellt. Man rechnet mit einem Siege der Achsenmächte, aber auch mit einer durch die Härte der Auseinandersetzung bedingten Schwächung der Kriegsparteien, die auch ein unfertiges Spanien bei der Neuordnung des Kräfteverhältnisses in Europa als Partner schätzen würden.

b) Sozialismus: Laín steht der Ideenwelt des revolutionären Sozialismus ohne innere Beziehung gegenüber; er lehnt sie bei sich selbst als offenen oder verkappten Kommunismus und Bolschewismus ab. Seine Vorstellungen von den notwendigen sozialen (nicht "sozialistischen"!) Neuerungen in Spanien gehen bis zu einer Beseitigung der auffälligsten Rückständigkeit im Vergleich zum allgemein-europäischen Niveau. Er urteilt eindeutig aus der "bürgerlichen" Welt des 19. Jahrhunderts und sieht infolgedessen ein spanisches Sozialprogramm in erster Linie als eine entgegenkommende Erfüllung der Arbeiterforderungen, soweit sie unvermeidlich sind. Die neuen Kräfte, wie sie sich in der schaffenden Volksgemeinschaft des Dritten Reiches einen ersten konstruktiven Ausdruck geschaffen haben, sind ihm fremd und erscheinen ihm auch offenbar gefährlich. Unsere Erfolge erklärt er sich selbst eher mit unserer "Disziplin", der aber "Seele" fehle. Er ist bemüht, die Aussprache auf die "geistige Ebene" zu verschieben; er weist darauf hin, daß unsere Revolution aus den sozialistischen Kämpfen der breiten Massen gewachsen sei und folglich in diesen Bezirken auch ihren ersten und stärksten Ausdruck fände. Dagegen sei die spanische Revolution aus den geistigen Schichten seines Volkes getragen worden, vor allem von den Akademikern. Daher sei für sie die geistige Auseinandersetzung eine vordringliche Aufgabe. Sie habe als wichtigste Themen:

c) Katholizismus und Nationalismus: Im katholischen Christentum habe sein Volk nach wie vor die große tragende Idee, die das völkische Leben im Rahmen der geeinten Nation ausrichten werde. Er sieht in der Politik Serrano Suñers die positive Lösung. Bei aller Vorsicht äußert sich sein scharfes Mißtrauen gegen unsere "Weltanschauung" und setzt unseren Ordnungsgedanken immer wieder – in den verschiedensten Situationen und mit den verschiedensten Formulierungen – den gleichen Grundgedanken entgegen: "Erneuerung der europäischen Kultur, politischen und wirtschaftlichen Ordnung durch Erneuerung der in Europa gewachsenen positiven Traditionskräfte"; d.h. für ihn Wiederherstellung des europäisch-katholischen Status quo. Daß Katholizismus und modernste staatliche Ordnung sich nicht widersprechen, wird in häufigen Wiederholungen am faschistischen Beispiel nachgewiesen. Laín ist zu klug und zu vorsichtig, um sich bei diesen Themen allzu sehr zu exponieren; er verzichtet bei einer forcierten Unterhaltung auf die Diskussion der Allgemeinverbindlichkeit dieser Lösungen und beschränkt sich darauf, in

geschickter "Bescheidenheit" lediglich ihre Bedeutung für die romanischen Völker zu behandeln.

Die Ordnung des Mittelmeerraums werde katholisch sein. Jede andere Lösung widerspreche der Geschichte und der wirklichen Sehnsucht der Mittelmeervölker. Mussolini trage diese Verbindung von Tradition und Revolution des Mittelmeerraums in sich und habe sie dementsprechend auch im Faschismus entwickelt. Über der völkischen Vielgestaltigkeit dieses Kulturkreises stehe die im Christentum geschaffene geistige Einheit.

d) Volk und Monarchie; Falange: Laín hat sich mit Herder, Hegel und Fichte eingehend befaßt; er beurteilt unsere heutige politische Ideologie, soweit sie das Volk im Mittelpunkt des politischen Denkens und Handelns stellt, aus der Begriffswelt der deutschen Romantik, ohne der vom Nationalsozialismus geschaffenen inhaltlichen Fortführung und Ausweitung auch nur abstrakt zu folgen. Die politische Realität erklärt er sich immer wieder – zugestanden und unbewußt – mit der rein technologisch-organisatorischen "Disziplin" des Deutschen, die aus der militärischen Wurzel kommend uns auch im Zivilleben zu sonst unvorstellbaren Leistungen befähigt habe. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, wenn man von ihm so gut wie nichts von den Gedankengängen der völkischen Erneuerung hört, die wir von Spanien erwarteten.

Das Volk ist ihm die Summe der Staatsbürger. Er wünscht eine gute Regierung, die seinem Volke den Fortschritt erschließt und zugleich die spanischen Traditionskräfte wiederbelebe und so Spanien von neuem zu einer beachteten Mittelmeer- und später Imperial-Macht stärken soll. Das Thema "Monarchie" vermeidet er nach Möglichkeit in der Aussprache. Aus seinen Stellungnahmen ist aber deutlich zu schließen, daß ihm im Grunde eine in gemäßigter Sozialarbeit äußerlich erfolgreiche Monarchie als die beste Lösung vorschwebt. Auch hier wieder lehnt sich die eigene Urteilsbildung an das römisch-faschistische Vorbild an.

Als Nationalrat der Falange bekennt sich Laín auf direkte Fragen mit gesellschaftlich gemäßigter Begeisterung zur Bewegung. Von sich aus hat er ernsthaft die Falange nur in privatem, politisch-kritischem Gespräch im kleinsten und ihm vertraut gewordenen Kreise behandelt; und dort auch nur unter dem Gesichtspunkt der Zurücksetzung in der politischen Bedeutung im Vergleich zum Faschismus und Nationalsozialismus. Seine Uniform hat er in den drei Wochen seines Aufenthalts in Deutschland [...] nur einmal getragen: beim Besuch der Staatsoper in Berlin.

Seine Rückreise nach Spanien richtet er so ein, daß er in Rom drei volle Tage Aufenthalt hatte.

2. *Spanisches geistiges Imperium*

Herr Laín äußerte sich zu diesem Fragengebiet nur in sehr allgemeiner Art, der nicht zu entnehmen war, ob es sich dabei um eine allgemein verbreitete oder private Meinung handelte. Als Motive wurden deutlich: historische

Reminiscenzen; der Wunsch, die eigene politische Erneuerung in einen größeren politisch-historischen Zusammenhang zu stellen und anerkannt zu wissen; das faschistische Vorbild. Als Reihenfolge der imperialen Entwicklung nannte er

1. Portugal
2. Marokko
3. Ibero-Amerika

Ein auch nur in Umrissen festes Programm fehlt bzw. wurde nicht genannt; die Art der Darstellung ließ den Blick für reale Entwicklungsarbeit vermissen.

Dieses spanische geistige Imperium solle wieder ein christliches Imperium werden mit der "Madre España" als verpflichtendem Mittelpunkt. Spanien werde damit seinen Anteil leisten an der Neuordnung Europas, Afrikas und Amerikas.

3. *Deutschland und Italien*

Herr Laín geht bei allen Beurteilungen von der Bejahung der Politik der Achse aus. Der Faschismus zieht ihn zunächst stärker an. Er kennt aber uns und unsere Arbeit bereits gut genug (Teilnahme am Reichsparteitag in Nürnberg und an der Reichstagung der NS-Gemeinschaft "Kraft durch Freude" in Hamburg), um sich immer wieder von hier Anregungen für die praktische Arbeit zu holen, trotz der Vorbehalte, die im anderen Zusammenhang oben bereits erwähnt wurden.

Herr Laín wird die deutsche Kulturarbeit in Spanien sicher unterstützen, solange er dadurch nicht offen einseitig exponiert wird. Außerdem wünscht er unsere Verbindungen als Ergänzung und Ausgleich zu der italienischen Kulturarbeit in Spanien.

Den mit ihm unverbindlich und nur in sehr allgemeinen Zügen besprochenen Plan einer deutsch-spanischen Kulturzeitschrift griff er sofort auf und sagte seine Bereitschaft zu ständiger Mitarbeit zu. Weiterhin bekundete er großes Interesse an der Gründung und Arbeit einer parallelen Gesellschaft in Spanien, wobei er jedoch die "Asociación de Amigos de Alemania" als völlig ungeeignet ablehnte. Einer neuen spanisch-deutschen Gesellschaft würden er und sein Bekanntenkreis gern als Mitglieder und aktive Mitarbeiter angehören.

4. *Rußland*

Schroffste Ablehnung, immer wieder begründet und mit Beispielen belegt aus dem Kampf gegen den Kommunismus in Spanien. Die höfliche Bereitschaft, unseren Pakt mit Rußland als eine strategische Notwendigkeit von sich aus anzuerkennen, läßt dennoch stets sein Unbehagen und Mißtrauen erkennen. Er weist immer wieder auf die betont anti-kommunistische Haltung Italiens hin und sieht in der verschiedenen Einstellung zu Rußland eine Gefahr für das Einvernehmen der beiden Achsenmächte. An die Möglichkeit,

die revolutionäre kommunistische Tätigkeit im europäischen Raum ohne eine Abdrängung Sowjetrußlands nach Osten zu unterbinden, glaubt Herr Laín nicht.

5. *Frankreich und England*

Überzeugte Ablehnung des liberalen und kapitalistischen Systems. Herr Laín sieht deutlich, daß die spanischen Entwicklungsinteressen sich mit den bisherigen Interessen Englands und Frankreichs überschneiden, und betont wiederholt, daß das spanische Volk in den Jahren des Bürgerkrieges zu deutlich zu spüren habe, wie wenig Interesse die beiden Staaten an einer wirklichen Einigung Spaniens hätten.

Dagegen betont er, daß eine dauerhafte Neuordnung der europäischen Verhältnisse nicht auf die bedeutendsten Kulturwerte verzichten dürfe, die das französische Volk im Laufe der Jahrhunderte geschaffen habe. Er sei überzeugt, daß die große Masse des französischen Volkes bei einer gerechten Behandlung nach dem Kriege mit gutem Willen und auch guten Erfolgen an der Aufbauarbeit teilnehmen werde.

Bezüglich England schließt sich Herr Laín ohne Vorbehalt den von uns vertretenen Auffassungen an. Er sieht in der Zerschlagung des unberechtigten englischen Übergewichtes in Europa vor allem die Chance für sein Land, die iberische Halbinsel nach spanischen Interessen zu ordnen und aufzubauen, im Zusammenhang damit die portugiesische Frage zu lösen und über ein wieder spanisches Gibraltar im Einvernehmen mit Italien und Frankreich einen gebührenden Teil Nordafrikas kolonisatorisch zu erschließen.

Abschließend wird erwähnt, daß die Deutsche Botschaft in Spanien in ihrem an das Auswärtige Amt gerichteten Schreiben vom 4. April d. Js. "nach der erfolgreichen Vortragsreise des Prof. Laín, die in Spanien propagandistisch ausgezeichnet gewirkt hat", einige spanische Persönlichkeiten vorschlug, die für eine Vortragsreise in Deutschland in Betracht kommen. In dieser Liste ist auch der bereits vorher als nächster spanischer Gast der Gesellschaft vorgesehene Nationalrat der Falange und Leiter der Abteilung für technisches Schulwesen und Berufsschulen im spanischen Erziehungsministerium, Prof. Dr. Antonio Tovar, benannt.

gez. Rollwage

Quelle: GStA, HA I, Rep. 218, Nr. 345, o.Bl.: Studienaufenthalt des Abteilungsleiters im spanischen Innenministerium Prof. Pedro Laín. *Kursiv:* Im Original unterstrichen.

ANHANG 6a: Vom IAI 1943 gelieferte Propagandaschriften und Expertisen

1: Vom Ibero-Amerikanischen Institut seit Anfang 1943 für das Auswärtige Amt gelieferte Ausarbeitungen:

1. USA-Politik gegenüber Cuba und Großbritannien. Gleiche Mittel zu gleichen Zielen
2. Eine Episode aus der Einschaltung der USA zur Vermittlung des Friedensschlusses zwischen Chile und Peru nach dem Pazifikkrieg [...]
3. Die Inbesitznahme der Falklandinseln durch England, 3. Januar 1833
4. Santo Domingo, Haiti, Nicaragua als Beispiele der Machtpolitik der USA
5. Verzicht auf bewaffnete Intervention (Auszug aus einem Artikel des Buches des Nordamerikaners Kirby Page: *Dollars and world peace*, Q. H. Doran Co., New York, 1927)
6. Expansion und Intervention
7. Imperialismus der USA
8. Venezuela-Grenzstreit. Ein Beispiel für Auslegung der Monroedoktrin
9. USA-Expansionspolitik in Vergangenheit und Gegenwart
10. Ibero-Amerika an der Kette der USA
11. USA-Imperialismus. Die USA rauben ihr Weltreich zusammen
12. Dollar-Diplomatie in Lateinamerika (Auszug aus einem Artikel des nordamerikanischen Senators Henrik Shipstead in *Current History*, Sept. 1927)
13. Die Philippinen in der Pazifikpolitik der USA
14. Die Hungerinsel Martinique
15. Haiti
16. Südamerikanische Zwischenbilanz
17. Französisch-Guayana. Besetzung durch brasilianische Truppen
18. Aus der Politik Roosevelts vor dem zweiten Weltkrieg
19. Roosevelt als Freund Frankreichs
20. Das Weltbild des Mr. Wallace
21. Streiflichter zur Lage
22. Mexico
23. Das Panama der Wallstreet
24. Martinique
25. Portugal und der Bolschewismus
26. Puertorico, ein "Musterland" der USA
27. Kalte Intervention
28. Mexico unter der Dollarherrschaft
29. Zum Untergang der "Maine"

30. Die Ölindustrie in Mexico
31. Wallstreet und Südamerika
32. Die Aggressionspolitik der USA
33. Puertorico, ein Schulbeispiel für Nordamerikas Wirtschafts imperialismus
34. Bolívar und die Nordamerikaner
35. Columbien
36. Englands militärischer Versuch, am Río de la Plata Fuß zu fassen
37. Uruguay
38. Italiener in den USA wie Neger behandelt
39. Die Zustände auf der USA-Insel Puertorico
40. Ibero-Amerika zwischen USA und UdSSR
41. Die politischen und wirtschaftlichen Hintergründe der Tacna- und Arica-Frage
42. Die Anerkennungspolitik als politisches Druckmittel der Vereinigten Staaten
43. Die USA als Präsidentenstürzer in Ibero-Amerika
44. Wie die Vereinigten Staaten iberoamerikanische Präsidenten machen und stürzen (Porfirio Díaz in Mexico)
45. Zur Frage einer gesamtkontinentalen Politik Amerikas
46. James Blaine, der Erfinder des Panamerikanismus
47. USA und die Philippinen
48. Warum betreibt Iberoamerika nordamerikanische Politik?
49. Spanien und die Angelsachsen in Ibero-Amerika
50. Nordamerikanische Bündistreu einst und jetzt
51. Zitate aus Reden führender Nordamerikaner
52. Nichtanerkennung als Waffe
53. Die räumliche Ausdehnung der Vereinigten Staaten auf Kosten Mexicos
54. Die Vereinigten Staaten machen und stürzen Präsidenten in Iberoamerika (Francisco I. Madero)
55. Idealismus oder Expansionismus?
56. Boliviens Drang zum Pazifik
57. Der Einfluß der Juden in Brasilien
58. Die Juden in Ibero-Amerika
59. Juden und Freimaurer in Spanien
60. Juden und Freimaurer in Portugal
61. Die Atlantik-Charta in Südamerika
62. USA schlägt England, I. Das mexikanische Petroleum
63. USA schlägt England, II. Stettinius schlägt Canning

64. USA schlägt England, III. Der Kampf um die Seeherrschaft im Karibischen Meer
 65. Kalender der wichtigsten historischen Daten von Mexico
 66. Die Insel Haiti als Gegenstand nordamerikanischer Expansionsgelüste
- 2: Besondere Ausarbeitungen, die für das Auswärtige Amt und das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geliefert wurden, während des letzten Vierteljahres
1. Auszugsweise Übersetzung und Auswertung des vom Spanischen Justizministerium herausgegebenen Dokumentenwerkes über die rote Herrschaft in Spanien *La Dominación Roja en España*
 2. Herstellung einer Propagandaschrift für die Deutsche Botschaft Madrid mit dem Titel: "Visiones y opiniones alemanas en torno a España"
 3. Herstellung einer weiteren Propagandaschrift für die Deutsche Botschaft Madrid mit dem Titel: "España y los Españoles en la Literatura Inglesa"
 4. Anfertigung eines Propagandaaufsatzes für die Deutsche Botschaft Madrid mit dem Titel: "Spanien im deutschen Geistesleben der jüngsten Vergangenheit"
 5. Herstellung einer Propagandaschrift für die Deutsche Gesandtschaft Lissabon mit dem Titel: "Portugal in seinen kulturellen Beziehungen zu Deutschland"
 6. Bearbeitung der Kartei der ehemaligen Mitglieder der Spanischen Freiwilligendivision. Ermittlung der Akademiker, Falangeführer, Offiziere usw., deren weitere Betreuung von kulturpolitischer Wichtigkeit ist
 7. Zusammenstellung antibolschewistischer Äußerungen iberischer Staatsmänner

Quelle: GStA, HA I, Rep. 76, Nr. 1359, Bl. 23-26.

ANHANG 7a: Die IAI-Legende (1). Weissagungen von Curt Riess über die künftige Funktion des Instituts (1944)

There is a strong possibility, once the Nazis have gone underground, a great many things will continue to go on behind the front of the Ibero-American Institute. Again the men who run it will not even suspect what is actually going on. For, naturally, General von Faupel will be out and so will his intimate collaborators. But many of them will stay behind: minor, apparently harmless employees, sitting in dusty rooms working on elaborate reports that deal with the most involved cultural problems.

But they are not so harmless, and they will continue what they have been doing for the last few years. Thus the institute will be within the framework of the coming underground, what it has been within the setup of the Nazi regime. It will not only establish and keep contact between German Nazis

and their helpers in Spain and South America, it will establish and hold on contacts all over the world. It will constitute an enormous net of contacts, a net covering the entire globe – something like the A.O., only on a higher and more selective level.

The A.O. will be there to keep the masses in line. The Ibero-American Institute will be there to keep contact with foreign leaders and subleaders, chosen from prominent personalities all over the world. The A.O. will be an instrument of the underground party abroad. The Ibero-American Institute will be an instrument co-ordinating the work abroad of a selected group of agents who outwardly no longer have any connections with the party, but who will in reality work for the Nazis. The A.O. will be the first front in the battle to come, the Ibero-American Institute the second front.

Quelle: Riess (1944: 156).

ANHANG 7b: Die IAI-Legende (2). Warnung vor Faupels "Geheimarmee" in Mexiko. Nachricht der deutschen Agentur DNB vom 5.10.1943

Ickes warnt vor Falangisten und Sinarchisten in Mexiko

Buenos Aires, 5. Oktober (DNB-Vertreter-Überseetelefon)

Nach United Press warnte der nordamerikanische Staatssekretär des Inneren, Ickes, vor einer angeblichen Totalitätspropaganda der Falangisten und mexikanischen Sinarchisten in Amerika. Anlässlich einer Spendensammlung der Washingtoner Juden behauptete Ickes, daß diese Parteigruppen auf Weisung des Leiters des Berliner Ibero-Amerikanischen Instituts, General Faupel, besonders in Mexiko, Kuba und Portorico arbeiteten. Die Falangisten seien zwar in Kuba als illegal erklärt worden, jedoch seien sie in anderen Ländern offen tätig. Unter ihrem Namen habe sich die nationalsozialistische Partei getarnt. Sinarchisten seien zwar nach außen hin nicht deutschfreundlich, jedoch durchaus antinordamerikanisch eingestellt. In Nordamerika zählten sie rund 50.000 Mitglieder und 2.500 hätten sich bereits in die Vereinigten Staaten eingeschlichen. Diese finanziell stark unterstützten Parteien seien eine Bedrohung der Demokratie und müßten daher besonders in den Vereinigten Staaten ausgemerzt werden.

Zusatz: Ickes stützt sich bei seinen Ausführungen anscheinend auf das Buch *Falange* eines gewissen Chase. Dieses Pamphlet ist von der ernst zu nehmenden mexikanischen Presse bereits als üble Sensationsmacherei charakterisiert worden. Der mexikanische Schriftsteller Alfonso Junco wendet sich beispielsweise in der argentinischen Morgenzeitung *Pueblo* gegen dieses Elaborat, welches die Politik der guten Nachbarschaft gefährdet. Chase habe aufgrund offensichtlich gefälschter Unterlagen behauptet, daß Faupel bereits ein geheimes Heer an der nordamerikanischen Grenze aufgestellt habe. Bisher habe man allerdings in Mexiko noch nicht den Pulverdampf dieser Geisterarmee zu riechen bekommen.

Quelle: BStU, MfS FV 8/69, Ordn. 17a, Bl. 250.

ANHANG 7c: Die IAI-Legende (3). Wilhelm "von" Faupel im Wunderland US-amerikanischer Propaganda. Erfindungen des US-amerikanischen Autors Allan Chase

Zu Beginn des Jahres 1934 bestellte Adolf Hitler General Wilhelm von Faupel in die Berliner Reichskanzlei. Ihre Unterredung dauerte nahezu einen ganzen Tag. Als er schließlich ging, war Faupels Aktenmappe um ein Blatt Papier dicker, ein Papier, das das Schicksal von 20 Nationen und Millionen von Menschen betreffen sollte.

Dieses Papier, unterzeichnet von Hitler, war Wilhelm von Faupels Ernennung zum Chef des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin. [...] Der Mann hatte viele Begabungen. Im Ersten Weltkrieg hatte er sich an der Westfront ausgezeichnet. Er sprach Französisch, Russisch, Spanisch, Portugiesisch, Chinesisch und andere Sprachen fließend. [...] Wilhelm von Faupel lebte allein für den Tag, an dem er seine Rolle in der Errichtung eines neuen Reiches spielen würde. Sorgfältig hatte er eine eigene Theorie entwickelt, wie Deutschland die Welt erobern könnte. [...] "Ich habe die Vorkehrungen getroffen, um ganz Lateinamerika zu erobern", teilte er in mildem Ton von Schnitzler mit, als dieser 1934 nach Deutschland zurückkehrte. Seine Pläne enthielten minutiöse Details in einem umfangreichen Werk, das mindestens ein Jahr vor dem Reichstagsbrand entstanden war. [...] Der General machte sich ruhig ans Werk, den Gang der Weltgeschichte zu verändern. Sein erster Schritt bestand in einer Reorganisation des [Ibero-Amerikanischen] Instituts, das er in fünf Sektionen unterteilte. [...] Die Hauptfunktion dieser Sektionen war es, die deutschen Bevölkerungsgruppen der ersten und zweiten Generation, die in Lateinamerika lebten, zu organisieren. Mithilfe dieses Blocks von sechs Millionen Auswanderern wollte General von Faupel weitreichende Spionagetätigkeiten und Kampfapparate in allen 20 Nationen jenseits unserer [der US-amerikanischen] Grenzen organisieren. Diese sollten die Stoßtrupps des "Dritten Reichs" im bevorstehenden Kampf um die Weltherrschaft bilden. [...] General von Faupel war sich im Klaren darüber, daß die Festigung der Nazi-Macht in Lateinamerika von der Konzentration spanischer Aristokraten in jedem dieser Länder abhing. Diese Spanier [...] waren dafür auserkoren, die Rolle der wichtigsten Verbündeten Deutschlands zu spielen. [...] Um sie für sich zu gewinnen, mußte die spanische Republik zerschlagen werden und durch ein von Deutschland kontrolliertes Spanien ersetzt werden. Die Zerstörung des demokratischen Spanien erforderte bedeutende Mittel und außergewöhnliche Machtbefugnisse. Die Männer, die Hitler geschaffen hatten, sorgten dafür, daß es Wilhelm von Faupel für diesen Zweck weder an Geld noch an Machtmitteln fehlen würde.

Quelle: Chase (1943: 3-9).